die letzten geheimnisse von atlantis

Two Crazy Frogs
Kahmini & anij

die letzten geheimnisse von atlantis

Two Crazy Frogs
Kahmini & anij

Disclaimer

Alle Personen in diesem Buch sind frei erfunden, auch wenn sie berühmte Namen tragen. Da Kahmini und anij die verwendeten Persönlichkeiten nicht persönlich kennen, werden diese so beschrieben, wie sie sich in der Vorstellung der Autoren verhalten.

Deswegen betrachten Kahmini und anij diese Persönlichkeiten als Produkt ihrer eigenen Phantasie und behandeln sie auch so.

Die verwendeten Zitate berühmter Persönlichkeiten wurden auf verschiedenen Seiten im Internet gesammelt und in wörtlicher Rede der jeweiligen Personen wiedergegeben. Um den Lesefluß nicht zu stören, wurde darauf verzichtet, sie speziell zu kennzeichnen. Filmzitate wurden ebenso frei verwendet.

Kahmini und anij besitzen keinerlei Rechte an den hier verwendeten Namen, Zitaten und anderen Dingen, die als geistiges Eigentum anderer Peronen bezeichnet werden können. Die Autoren haben sich das geistige Eigentum anderer lediglich ausgeliehen, um ihre eigene Geschichte interessanter zu gestalten.

Dieses Buch wurde nicht geschrieben um damit Geld zu verdienen!
Es ist lediglich ein Fanprojekt von Fans für Fans.

Vorwort

„Because deep in the bottom of the sea
there may be Atlantis
it may be
but we are now Atlantis
we must liberate
liberate us.
Because deep in the bottom of the sea
there is a mirror image of our time
if we don't learn from mistakes
we are past
Past.“

„Denn tief unten auf dem Meeresgrund
dort mag vielleicht Atlantis liegen
es mag sein
wir müssen uns befreien
uns befreien
Denn tief unten auf dem Meeresgrund
ist ein Spiegelbild unserer Zeit
wenn wir nicht aus unseren Fehlern lernen
sind wir Vergangenheit
Vergangenheit.“

„Die letzten Geheimnisse von Atlantis“ ist der persönliche Schatz von meiner besten Freundin anij und meiner Wenigkeit. Wir nennen es „unser kleines Epos“, denn es beinhaltet alles, was das Leserherz begehrt – angefangen bei Romantik und Humor bis hin zu Spannung und Dramatik. Wer sich einmal in die Tiefe begeben und Bekanntschaft mit der geheimnisvollen Insel Atlantis gemacht hat, kommt so schnell nicht mehr davon los.
Verfolgt, wie Shah Rukh Khan zu diesem mystischen Ort Zugang findet, wem er begegnet und welche Abenteuer er erlebt. Doch lasst euch gesagt sein, diese Reise wird für ihn keine Reise der Liebe, in der er kommt, sich verliebt und wieder geht. Aber seid nicht besorgt, die Liebe kommt dennoch nicht zu kurz.
Wer genau hinsieht, der wird Dinge finden, die ihn verblüffen und in der ein oder anderen Situation sogar ein Licht aufgehen lassen, denn diese Geschichte birgt, spannend und humorvoll verpackt, so einiges an History. Passt auf und seid gespannt, welche berühmten Persönlichkeiten eure Wege kreuzen.
Ihr sollt auch gewarnt sein, denn eine „Happy Go Lucky“ Story ist dies nicht, es wurden schon viele Tränen vergossen, doch an witzigen Elementen soll es euch nicht mangeln.
In dieser „Fantasy trifft Bollywood“ Story stürzt ihr euch mit Shah Rukh Khan in eine Welt voller Abenteuer und Magie. Doch nicht nur er wird euch bis zum letzten Geheimnis begleiten, sondern auch noch andere, euch sehr wohl bekannte, Lieblinge stoßen bald dazu – doch wer soll hier noch nicht verraten werden. Es steckt viel Kreativität und Phantasie in dieser Geschichte, also wundert euch nicht, wenn euch Charaktere begegnen, die nicht unbedingt der Wirklichkeit entsprechen.
Nur eine einzige Regel soll es geben: Niemand außer anij und mir darf Hand an Atlantis legen.
Nun steigt in die Nautilus, reist nach Atlantis, Nemo erwartet euch bereits mit geöffneten Armen.
Und wenn euch danach ist, dann schickt uns doch eine kleine Flaschenpost zu, in der eure Gedanken und Meinungen zu unserer Geschichte stehen.

Viele Spaß beim Lesen!
Eure Kahmini

06.07.2009

„Deep down in the ocean
an island of dreams.
An Island of stories long gone by,
an island of stories yet to tell.

Are you brave enough to go down
and to discover all the secrets?
Secrets so dark, they shouldn't be told.
Secrets so bright, they shouldn't be forgotten.

Come, and listen…“

„Tief unter dem Ozean
eine Insel aus Träumen
Eine Insel aus Geschichten, längst vergessen
eine Insel aus Geschichten, noch zu erzählen.

Bist du mutig genug hinab zu gehen
und alle Geheimnisse zu entdecken?
Geheimnisse so dunkel, dass sie nicht erzählt werden sollten.
Geheimnisse so strahlend, dass sie nicht vergessen werden sollte.

Komm und höre zu...“

Die Zeit fliegt wie ein Pfeil, zu schnell ist sie vorbei. Mittlerweile sind Jahre vergangen, Jahre, in denen wir zwar an Atlantis gedacht haben, aber keine Zeit hatten, uns näher damit zu befassen. Viele Dinge haben sich verändert, doch der Wunsch, Atlantis zu beenden und das letzte Kapitel zu schreiben, der ist immer noch da.
Deswegen geht es nun mit neuem Elan an die Sache. Damit ihr irgendwann das ganze Werk lesen könnt und Kahmini und ich endlich unser Buch in Händen halten.

Mir fällt nichts mehr Spannendes ein, was ich noch zu Atlantis schreiben könnte, Kahmini hat eigentlich schon alles gesagt. Mehr zu sagen, würde zu viel verraten.
So bleibt mir nur, euch ebenfalls einzuladen mit Shah Rukh Khan an Board der Nautilus zu gehen und zu entdecken, wen er auf Atlantis treffen wird und welche Geheimnisse er entdecken wird.
Und auch von mir kommt eine Warnung: Diese Story, unser kleines Epos, wurde von zwei echten Drama Queens verfasst. Ich glaube, wir haben nichts ausgelassen, um unsere neu gewonnenen Freunde leiden zu lassen. Wenn euch das, nicht gefällt, dann tut es uns leid. Aber nun seid ihr gewarnt und wir möchten euch bitten, die Dinge nicht persönlich zu nehmen. Wir möchten nur Spaß haben und niemanden beleidigen.

Also Schluss mit den langen Reden, ran an die Story!

Viel Spaß wünscht euch deswegen nun auch
Eure anij

Komm, ich lade dich ein.
Komm mit und lebe einen Traum.
Alle Wunder meiner Welt lege ich dir zu Füßen.
Doch gib gut acht!
Denn schneller als du denkst kann über Nacht
aus einem wunderschönen Traum
ein drückender Alptraum werden…

Teil 1

Niemand kennt den Weg

Es war einer jener Tage, die Shah Rukh Khan ganz und gar nicht gefielen. Nach einem kurzen Drehtag für einen Werbespot stand ihm plötzlich sehr viel Zeit zur Verfügung. Zeit, die er eigentlich gerne mit seiner Familie verbracht hätte, die aber leider nicht Zuhause war. Sein Sohn Aryan befand sich in einem englischen Internat und kam nur noch selten zu Besuch, seine Tochter Suhana war mit seiner Frau Gauri und dem kleinen AbRam für einen Shoppingtrip zu den Großeltern nach Delhi gefahren. Zu den Großeltern mütterlicherseits, versteht sich, denn Shah Rukhs Eltern waren schon vor langer Zeit gestorben. Oh Allah, wie er sie vermisste! Wie sehr er sich wünschte, seine Eltern könnten sehen, wie erfolgreich er als Schauspieler geworden war und wie wundervoll seine Kinder waren. Aber das waren lediglich Träumereien, die ihm nur das Herz schwer machten. Hastig schob er diese Gedanken beiseite, er war heute schon deprimiert genug.
Langsam ging er am Strand hinter seinem Haus entlang. Es war merkwürdig, dass er sich mit Mannat den Traum von einem Haus am Meer erfüllt hatte, sich aber so gut wie nie am Meer aufhielt. Meist fehlte ihm die Zeit, einfach spazieren zu gehen, oder der Strand war voller Menschen, die hofften einen Blick auf ihn erhaschen zu können, wie er durch den Garten ging oder auf dem Balkon des Anbaus stand. Fast ebenso merkwürdig war die Tatsache, dass er diesmal vollkommen alleine am Strand war. Noch nicht einmal der kleine, illegale Slum, der sich immer wieder am Strand bildete, schien heute bewohnt zu sein. Doch so schnell, wie dieser Gedanke gekommen war, verschwand er auch schon wieder aus Shah Rukhs Gedächtnis.
Meistens war er gerne für sich, aber heute fühlte er sich einsam. Er sehnte sich nach Gesellschaft, doch alle seine Freunde hatten zu tun. Karan war mit Dreharbeiten zu einer neuen Folge von „Koffee with Karan“ beschäftigt, in der zufällig Shah Rukhs zweitbester Freund Saif Ali Khan zu Gast war, zusammen mit seiner frisch angetrauten Braut, und die Chopras waren im Punjab unterwegs. Sie hatten nicht mehr so oft Kontakt, seit Yash-ji gestorben war. Shah Rukh respektierte die Trauer seiner Freunde. Wenn sie bereit dazu waren, würden sie sich wieder bei ihm melden. Bis dahin ließ er ab und zu etwas von sich hören, um zu signalisieren, dass er Aditiya und Uday nicht vergessen hatte und zur Stelle war, wenn sie ihn brauchten. Insgeheim wünschte er sich, dass Aditiya wieder einen Film machen würde. Doch dann hatte er auch wieder ein bisschen Angst davor. Aditiya war seinem Vater sehr ähnlich, hatte den gleichen Hang zu romantischen Filmen wie Yash-ji, eine ähnliche Art Regie zu führen. Wie würde es sich anfühlen, bei jeder Szene den Geist von Yash-ji zu spüren, ohne ihn je wiedersehen zu können? Shah Rukh wusste, wie es sich anfühlte seinen Vater zu verlieren. Und bei Yash-ji hatte es sich fast genauso angefühlt.
Seufzend sah Shah Rukh auf das Meer hinaus, das im Licht der untergehenden Sonne rot und golden glitzerte. Verdammt, warum war er heute nur in so trüber Stimmung? Das war doch sonst gar nicht seine Art. Aber irgendwie schien ihn heute alles an jene Menschen zu erinnern, die er zumindest in diesem Leben nie wiedersehen würde.
Kopfschüttelnd wollte Shah Rukh sich abwenden und weitergehen, da fiel sein Blick auf einen dunklen Schatten, der sich immer größer werdend unter der Wasseroberfläche abzeichnete. Was auch immer da aus dem Wasser auftauchen würde, es musste riesig sein! Ein Wal vielleicht? Gab es Wale in Indien? Er wusste es nicht.
Ein paar Möwen flogen kreischend über dem Meer, als hofften sie, der Schatten würde ein paar Fische an die Oberfläche scheuchen. Doch stattdessen erhob sich ein goldener Turm aus den Fluten, den Shah Rukh staunend als den Aufbau eines U-Bootes erkannte. Ein U-Boot, hier vor

seinem Strand? Eine weitere Merkwürdigkeit an einem mehr als merkwürdigen Abend.
Neugierig betrachtete Shah Rukh das U-Boot. Golden leuchtete das Metall der Außenhülle im schwächer werdenden Sonnenlicht. Oder war gar das ganze Schiff aus Gold? Eine Tür öffnete sich in dem turmähnlichen Aufbau und ein Matrose trat hinaus. Seine Uniform wirkte seltsam altmodisch, der gehörte definitiv nicht zur indischen Marine. Trotz der nicht geringen Entfernung zu dem U-Boot und dem schwindenden Licht, konnte Shah Rukh jede Einzelheit an Bord erkennen. Zackig hob der Matrose den Arm zum Salut, als ein weiterer Mann leicht gebückt aus der Luke trat und den Gruß mit lässiger Eleganz erwiderte. Als der Mann sich aufrichtete und in Richtung des Strandes sah, glaubte Shah Rukh, der Blick würde ihn direkt in der Seele treffen.
Mit wachsender Neugier sah Shah zu, wie der Fremde in ein Beiboot kletterte und sich von weiteren Matrosen zum Strand rudern ließ. Wie eine Galionsfigur stand er am Bug des Bootes und wandte den Blick nicht von seinem Beobachter an Land ab. Je näher er kam, desto intensiver fühlte Shah Rukh sich zu dem Fremden hingezogen, der aus einer anderen, längst vergangenen Zeit zu kommen schien. Vermutlich lag das an dem blauen, reich mit Silberfäden bestickten Sherwani, der zwar edel aber altmodisch wirkte. Dieser Eindruck wurde durch einen Turban von gleicher Farbe verstärkt. Es fiel Shah Rukh schwer, das Alter des Mannes zu schätzen. Die Kleidung und der lange Bart ließen ihn alt aussehen. Das ruhige Lächeln wirkte, als hätte der Mann schon alles erlebt und ließe sich durch nichts mehr erschüttern. Doch seine braunen Augen wirkten jung, nicht ein Fältchen war zu erkennen. Auf seltsame Weise wirkte der Fremde jung und alt zugleich.
Endlich bohrte sich der Kiel des Bootes in den weichen Sand. Mit einem behänden Satz sprang der Mann aus dem Boot und kümmerte sich nicht darum, dass die Hose aus blauer Seide mit Meerwasser getränkt wurde. Langsam kam er auf Shah Rukh zu.
„Salam“, sagte der Fremde mit einer Stimme, der man trotz des sanften Tonfalls anhörte, dass sie es gewohnt war, Befehle zu geben.
„Salam“, grüßte Shah Rukh vorsichtig zurück und hob die rechte Hand zum Gruß vor das Gesicht.
„Verzeihen Sie, dass ich Sie gestört habe“, fuhr der andere Mann höflich fort, „aber ich bin einen weiten Weg gekommen nur um Sie zu treffen.“
„Um mich zu treffen?“, wiederholte Shah Rukh erstaunt. „Warum gerade mich?“
Etwas huschte über das Gesicht des Fremden, etwas, dass Shah nicht deuten konnte. War es Trauer? Verlust? Es schien als habe der Fremde für den Bruchteil einer Sekunde eine Maske fallen lassen und sie schnell wieder aufgesetzt. Aber vielleicht hatte Shah sich das auch nur eingebildet. Die Sonne stand schon tief, das Gesicht des Fremden lag halb im Schatten. Und dennoch… Der andere schenkte ihm ein Lächeln, das seine Augen zum Leuchten brachte.
„Weil Sie etwas ganz besonderes sind“, sagte er und Shah Rukh hatte den Eindruck, dass diese Worte mehr bedeuteten, als es zunächst den Anschein hatte. „Doch gestatten Sie, dass ich mich zunächst einmal vorstelle. Mein Name ist Nemo, Captain Nemo. Hinter mir sehen Sie die Nautilus, deren Heimathafen unter der sagenumwobenen Insel Atlantis liegt.“
„Verzeihung, Sir, meinen Sie Nemo, Nautilus und Atlantis wie bei Jules Verne?“
„Nein, oder vielleicht doch. Der alte Jules hat mir nicht geglaubt, als ich ihn besucht habe, und meine Geschichte etwas missverstanden. Als ob ich die Nautilus und meine Mannschaft einfach opfern könnte! So ein Unsinn! Merken Sie sich eines Shah Rukh, seien Sie ja immer vorsichtig, wem Sie eine Geschichte erzählen, es können Dinge dabei herauskommen, die sich nicht mehr kontrollieren lassen. Aber, wem sage ich das?“ Nemo schenkte Shah Rukh ein wissendes Lächeln.

„Kommen wir zurück zum Thema. Ich habe Ihnen ein Angebot zu machen, dass Sie sich gut überlegen sollten. Es mag im ersten Moment zu fantastisch klingen um wahr zu sein, aber glauben Sie mir, alles, was ich sage, entspricht den Tatsachen. Sie können annehmen oder auch ablehnen, ganz wie es Ihnen beliebt. Ich möchte nur, dass Sie mir genau zuhören und sich die Entscheidung gut überlegen."
„Sie machen mich neugierig, Sir."
Nemo lachte leise. Ein Lachen, dass Shah Rukhs Herz berührte. „Ich bitte Sie, ich bin kein Sir. Mein Vater war ein Sir, ich bin einfach nur Nemo."
„Wie Sie wünschen, Sir, ich meine, Nemo."
Wieder dieses leise Lachen, dass Erinnerungen in Shah Rukh weckte. Erinnerungen, denen er sich jetzt nicht stellen wollte.
„Wie ich bereits erwähnte, komme ich aus Atlantis. Atlantis ist eine besondere Insel, auf der eigene Gesetze gelten. Die Unterschiede zwischen dieser Welt und Atlantis alle aufzuführen würde jetzt zu weit führen. Wichtig ist im Moment nur, dass Atlantis ein magischer Ort ist, der außerhalb der Zeit liegt. Ich bin der Herrscher über die Insel und somit habe ich die Macht, Atlantis zu jeder beliebigen Zeit zu verlassen. Sie könnten zwei Jahre auf Atlantis verbringen, und in dieser Welt würden lediglich 2 Sekunden vergehen. Und genau das ist es, was ich Ihnen anbiete."
Shah Rukh blinzelte verwirrt. „Ich soll mit Ihnen nach Atlantis gehen, dort zwei Jahre verbringen und dann in meine Welt zurückkehren, als wäre nichts geschehen?"
Nemo nickte bedächtig.
„Warum?"
„Um sich eine Meinung zu bilden. Sehen Sie", Nemo nahm Shah Rukh am Arm und sie gingen gemeinsam den Strand entlang. „Als ich nach Atlantis kam, geschah dies zufällig. Ein weiterer Zufall führte dazu, dass ich zum Herrscher über die Insel ernannt wurde. Die Atlanter sind nette Menschen und…" Nemo öffnete den Mund und schloss ihn wieder, als wäre er im Begriff etwas zu sagen, dass er besser nicht sagen sollte. Mit einem leichten Kopfschütteln fuhr er fort: „Als ich auf die Insel kam, herrschte Krieg zwischen verschiedenen Volksgruppen. Ich war also zunächst abgelenkt durch die Aufgabe Frieden zu stiften. Als mir das gelungen war, und sich der Frieden gefestigt hatte, bemerkte ich, dass mir etwas fehlte. Atlantis ist eine Insel ohne Technik und die Kultur ist anders, als ich es kannte. Es gab niemanden, mit dem ich über das reden konnte, was mich bewegte. Shakespeare, Wordsworth, Byron, Walter Scott, Vergil oder Horaz; Gott, wie sehr haben mir die Bücher gefehlt! Etwa zu dieser Zeit entdeckte ich eine weitere Gabe, die mir die Insel zum Geschenk machte. Wenn ich einen Menschen in dieser Welt in der Stunde seines Todes besuchte, konnte er auf Atlantis weiterleben. Ich begann berühmte Persönlichkeiten zu sammeln, um Atlantis mit ihnen zu bevölkern und Menschen um mich zu haben, mit denen ich reden konnte. Leider sind mir dabei ein paar Fehler unterlaufen. Deswegen habe ich beschlossen, jedem, den ich für wert erachte, nach Atlantis zu kommen, die Chance zu geben, das Leben dort für zwei Jahre zu testen. Auf diese Weise wissen Sie, was auf Sie zukommen wird und Sie können sich später besser entscheiden."
„Darf ich fragen, warum es genau zwei Jahre sein müssen?"
„Oh, Sie können die Insel jederzeit verlassen, wenn Sie das wünschen. Allerdings ist es Ihnen nicht möglich, länger als zwei Jahre zu bleiben. Die Magie der Insel würde Sie unwiderruflich verändern und auf ewig an sich binden. Wer länger als zwei Jahre auf Atlantis bleibt, kann die Insel nur noch für kurze Zeit verlassen. Das ist für jemanden wie Sie, der so sehr in der Öffentlichkeit steht, natürlich indiskutabel und könnte zu ernsthaften Verwicklungen führen."

„Ich verstehe.“
„Und wenn Sie Atlantis erst einmal verlassen haben, können Sie nicht mehr zurück, es sei denn, Sie sterben.“
Sie gingen eine Weile schweigend weiter. Je länger Shah Rukh darüber nachdachte, desto besser gefiel ihm der Gedanke, zwei Jahre auf einer geheimnisvollen Insel zu verbringen. Er stellte sich diese Zeit als ausgedehnten Abenteuerurlaub vor. Unzählige Fragen schwirrten durch seinen Kopf, doch er stellte nur eine einzige.
„Gibt es einen Kalender auf Atlantis? Wie werde ich wissen, dass die zwei Jahre vorbei sind?“
„Ich werde dir rechtzeitig eine Nachricht zukommen lassen, mein Sohn.“
Für einen Moment war Shah Rukh verwirrt darüber, dass Nemo so plötzlich die vertraute Ansprache wählte. Eigentlich hätte er protestieren müssen. Es war unhöflich einen Fremden in seinem Alter wie ein Kind anzusprechen. Aber waren sie wirklich Fremde? Etwas an Nemo kam Shah Rukh sehr vertraut vor, so als kenne der den anderen schon seit vielen Jahren. Er beschloss, die Sache vorläufig auf sich beruhen zu lassen.
„Ich denke, ich werde Ihr Angebot annehmen, Captain, Sir.“
„Nenn’ mich Nemo, mein Sohn“, wiederholte Nemo ruhig aber eindringlich und blieb wie selbstverständlich bei der vertrauten Ansprache. „Ich bin nicht wichtig, nur ein Niemand, der seinen Träumen folgt und dessen wahren Namen die Welt längst vergessen hat. Also bitte kein Sir, kein Captain, nur Nemo.“
„Ich werde mich bemühen, Sir - ich meine, Nemo. Und ich denke in den nächsten zwei Jahren werde ich Zeit genug haben, die richtige Ansprache zu lernen.“
„Du bist dir also sicher, dass du mit nach Atlantis kommen möchtest?“
Wieder huschte eine Empfindung über Nemos ansonsten ausdrucksloses Gesicht. Einen Herzschlag lang glaubte Shah Rukh Freude in Nemos Augen zu lesen. Freude und… Erleichterung?
„Ja“, sagte Shah Rukh und wunderte sich, wie leicht es ihm fiel, alles hinter sich zu lassen. Zwei Jahre ohne seine Familie, ohne Arbeit, ohne Freunde… Er war sich nicht sicher, woher er die Sicherheit nahm das aushalten zu können. Doch neben Nemo schien alles so einfach zu sein.
„Gut, dann komm. Ich bitte dich mein Gast an Bord der Nautilus zu sein.“
Ohne ein weiteres Wort wandte Nemo sich um und ging zur Nautilus zurück. Shah Rukh folgte ihm, ebenfalls schweigend. Beinahe überkam ihn die Angst vor der eigenen Courage. Gleichzeitig konnte er es kaum noch erwarten. Beinahe schien es ihm, als riefe Atlantis seinen Namen, als werde er bereits erwartet. Was hoffte er dort zu finden?
Der Matrose salutierte zackig, als Nemo das Boot erreichte und an Bord kletterte. Shah Rukh nickte dem Matrosen kurz zu und folgte dem Captain. Das Boot ruckte an, als der Matrose es zurück ins Wasser schob, dann glitt es langsam über das Wasser. Mittlerweile war es dunkel geworden und nur das rhythmische Plätschern der Ruderschläge unterbrach die Stille des Nacht. Die Nautilus war nur ein Schatten, etwas schwarzer als die sie umgebende Dunkelheit. Doch als sie sich dem U-Boot näherten wurden Fackeln angezündet, die den goldenen Rumpf mit zuckenden Reflexen überzogen. Es war ein gespenstischer Anblick, doch Shah Rukh hatte keine Angst. In Nemos Gegenwart fühlte er sich sicher. Dankbar nahm er die Hand, die sich ihm von oben entgegenstreckte, als er den Fuß auf die erste Sprosse der Leiter setzte, die vom Boot zur Einstiegsluke der Nautilus führte und folgte Nemo an Bord der sagenhaften Nautilus. Der Matrose schloss die Luke hinter ihnen. Kurz fragte sich Shah, was mit dem Ruderboot geschehen war, da öffnete sich die innere Luke der Sicherheitsschleuse in der er stand und gab den Blick auf einen langen Flur frei.

Staunend betrat Shah das Innere des Schiffes. Dicke, weiche Läufer lagen auf dem Boden, die ihm sofort bekannt vorkamen. Als er noch ein Kind gewesen war, hatte sein Vater einen ähnlichen Teppich besessen. Ein Andenken an sein Heimatdorf, das zu der Zeit unerreichbar jenseits der Grenze zu Pakistan gelegen hatte. Ob Nemo aus der gleichen Gegend kam wie Mir?
Nemo öffnete eine weitere Luke und schon gab es neue Dinge zu bestaunen. Der Raum, den sie nun betraten, war viel größer, als Shah Rukh es je in einem U-Boot erwartet hätte. An der Decke hing der größte Kristall-Leuchter, den er je gesehen hatte, bestückt mit so vielen Kerzen, dass es den Anschein hatte, die erste müsste bereits abgebrannt sein bevor die letzte angezündet wurde. Ein runder Tisch mit zierlichen, geschnitzten Beinen stand genau unter dem Leuchter. Shah warf nur einen kurzen Blick auf die Karten und Bücher, die nur wenig von der mit Intarsien verzierten Tischplatte sehen ließen. Sein Blick wanderte zu den Bücherregalen voll mit dicken, in Leder gebundenen Büchern. Nemo nickte ihm aufmunternd zu und Shah nahm eines der Bücher heraus. „Paradise Lost, John Milton, Erstausgabe von 1667“, las er leise vor und erschrak, als ihm bewusst wurde, welch unbezahlbaren Schatz er in Händen hielt. Übervorsichtig stellte er das Buch zurück ins Regal. Ob das alles Erstausgaben waren?
„Das Alter der Bücher verliert seinen Schrecken, wenn man sie kurz nach der Veröffentlichung erwirbt“, sagte Nemo und wies Shah Rukh auf einem Chippendale-Sofa Platz zu nehmen. Ehrfürchtig setzte Shah Rukh sich auf das antike Möbelstück.
„Nicht so zaghaft, mein Sohn. Vergiss nicht, ich kann in der Zeit reisen. Als ich dieses Sofa kaufte, war es gerade erst gefertigt geworden. Sollte es beschädigt werden, dann besuche ich den alten Tom erneut und bitte ihn einfach, mir ein neues Sofa zu fertigen. Ich verstehe nicht, warum er für seine Schränke berühmt geworden ist, wo er doch so vortreffliche Sofas machen konnte.“
Ein Diener betrat des Zimmer. Auf einem silbernen Tablett trug er eine Kanne und zwei Tassen, deren Porzellan so dünn war, dass man beinahe hindurch sehen konnte.
„Danke“, sagte Nemo zu dem Diener. „Ich brauche dich heute nicht mehr, du kannst dich zurückziehen.“
Der Diener verneigte sich höflich und entfernte sich schweigend.
„Ich fand ihn in einer Zeit, als es noch üblich war, seinen Untergebenen zur Strafe die Zunge herauszuschneiden. Abdul kann nicht mehr reden, eine Eigenschaft, die ich mir bei so manch anderem Zeitgenossen wünschen würde. Doch lassen wir die unerfreulichen Dinge. Lass uns einen Tee trinken.“
Shah nahm die zierliche Tasse entgegen und nippte vorsichtig an dem heißen Tee. Er hatte ein seltsames Aroma, dass er nicht zuordnen konnte, dass beim zweiten Schluck jedoch sehr angenehm war.
„Und? Schmeckt dir der Tee, den wir auf Atlantis anbauen? Die Teepflanze stammt aus den Teegärten von Darjeeling, aber irgendwie schaffen wir es nicht, dass der Tee, der auf Atlantis wächst, genauso schmeckt wie der in deiner Welt.“
„Dann wurde dieser Tee nicht aus Algen gemacht?“
Nemo lachte laut auf. „Du denkst schon wieder an die Geschichten von meinem alten Freund Jules, nicht wahr? Er hat maßlos übertrieben. Ja, wir haben auf Atlantis Menschen, die vom Fischfang leben und manche Fischer schwören auch auf den Geschmack von Algen. Aber im Großen und Ganzen lebt Atlantis von der Landwirtschaft und nicht aus dem Meer.“
Shah Rukh nahm einen großen Schluck Tee. Langsam gefiel im das fremde Aroma. Er schöpfte keinen Verdacht, als sich eine angenehme Schwere in seinen Gliedern ausbreitete. Er rutschte etwas tiefer und lehnte sich an die weichen Kissen. Wie konnte ein Sofa nur so unverschämt bequem sein?

„Darf ich dir eine Frage stellen, Nemo?“ Irrte er sich, oder freute Nemo sich, dass Shah Rukh nun ebenfalls eine vertraute Ansprache wählte?
„Du darfst jede Frage stellen, die dir in den Sinn kommt, mein Sohn. Die Frage ist nur, ob ich sie dir beantworten kann.“
„Wie kommen wir nach Atlantis? Wenn es außerhalb der Zeit liegt, dann kann man doch sicher nicht ohne einen Trick dorthin gelangen?“
„Einen Trick gibt es in der Tat, mein Sohn“, hörte Shah Rukh Nemos Stimme noch wie aus weiter Ferne, dann versank er in traumloser Dunkelheit. „Nur leider wirst du nie in Erfahrung bringen, worin dieser Trick besteht.“
Behutsam löste Nemo die Tasse aus Shah Rukhs Fingern und hob seine Beine auf das Sofa. Traurig schaute er in das Gesicht des Schlafenden. Auch ihn suchten manchmal Gedanken heim, die er am liebsten vergessen würde. Gequält schloss Nemo die Augen und fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht. Die Hände wie zum Gebet vor der Stirn zusammengelegt schüttelte er langsam den Kopf. Mit einem tiefen Seufzer kehrte er in die Gegenwart zurück.
„Du fehlst mir“, flüsterte er leise. „Heute mehr denn je. Ich hoffe, ich begehe nicht den nächsten großen Fehler. Könnte ich die Zeit zurückdrehen, ich würde es tun. Kannst du mir vergeben?“
Behutsam legte Nemo eine Decke über Shah Rukh und verließ den Raum so hastig, dass es beinahe wie eine Flucht wirkte.

***

Das Nächste, was Shah Rukh hörte, war das leise Zwitschern diverser Vögel. Eine Stimme, die er nur als schnurrend bezeichnen konnte, gab irgendwo ganz in seiner Nähe leise Anweisungen. Die Sprache war Shah Rukh fremd und dennoch glaubte er alles verstehen zu können, wenn die Person nur etwas lauter gesprochen hätte. Er hätte jetzt die Augen öffnen und sich umsehen können, zog es jedoch vor, sich kurz zu strecken, auf die andere Seite zu drehen, sich behaglich tiefer in die Kissen zu kuscheln und weiter zu schlafen.
Als er das nächste Mal langsam aufwachte, hatte sich das Vogelgezwitscher verändert. Es waren jetzt weniger Stimmen als zuvor und irgendwie schien es Shah Rukh, als würden sich die Vögel sich zur Nachtruhe begeben. Obwohl er gerne noch weiter geschlafen hätte, öffnete er die Augen. Diesmal war seine Neugier einfach größer.
Er lag auf einem elegant geschwungenen Bett aus Korbgeflecht. Das Kopfende war leicht erhöht und die Matratze passte sich perfekt seinem Körper an. Er wünschte sich sofort, ein ähnliches Bett im Mannat stehen zu haben, denn zum ersten Mal seit langem, war der anhaltende Schmerz in seinem Nacken verschwunden. Er richtete sich auf und betrachtete seine Umgebung. Das Bett stand in einem hohen Pavillon mit einer runden Kuppel, die auf reich verzierten Säulen ruhte. Dem Bett gegenüber führte eine kleine Treppe hinunter auf eine grüne Wiese. Das auffallend blaue Licht war allerdings schon so dämmerig, dass Shah Rukh kaum Details seiner Umgebung ausmachen konnte.
„Herzlich willkommen auf Atlantis!“ Shah Rukh erkannte die tiefe schnurrende Stimme sofort wieder. „Jeder, der die Insel betritt, tut dies schlafend. Wir haben schon viele Gäste gehabt, aber vor dir hat es noch nie jemanden gegeben, der so lange geschlafen hat, wie du. Ich fing schon an, mir Sorgen zu machen, da bemerkte ich, dass du erwachtest. Bisher waren alle Gäste neugierig genug, um sofort die Augen zu öffnen, du allerdings hast dich noch einmal umgedreht.“
Shah Rukh sah sich nach dem Sprecher um. Eine schlanke Gestalt kam langsam mit geschmeidigen Bewegungen auf ihn zu. Auf den letzten Metern erkannte Shah Rukh, dass er es

mit einer Katze in Menschengestalt zu tun hatte. Sie war in eine wehende Tunika gehüllt und Shah Rukh nahm instinktiv an, dass er es mit einem weiblichen Wesen zu tun hatte. Seltsamerweise überwog die Neugier seine Schüchternheit. Er betrachtete die Katze, das Mondlicht auf ihrem silbergrauen Fell, das bläuclich schimmerte, die leuchtenden Reflexe in den unergründlichen Augen.
„Es tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt oder Ihnen Unannehmlichkeiten bereitet habe, aber ich leide für gewöhnlich unter Schlafstörungen. Als ich kurz erwachte, fühlte ich mich zum ersten Mal seit langem wieder richtig müde und fähig zu schlafen. Dieses Gefühl war so schön, dass ich ihm einfach nachgeben musste."
Die Katze lachte leise. „Vor mir musst du dich nicht rechtfertigen", sagte sie. „Ich bin ein Katzenwesen, wer wüsste mehr über die Vorzüge eines langen Schlafes zu berichten, als ich?"
„Das macht dich sehr sympathisch", antwortete Shah Rukh und vergaß die Höflichkeitsfloskeln. Die Katze schien keinen Wert darauf zu legen.
„Danke. Gibt es etwas, dass du wissen möchtest?"
„Ja. Warum bin ich auf der Nautilus eingeschlafen? Ich hätte so gern gesehen, wie wir Atlantis anfahren."
„Jeder, der Atlantis zum ersten Mal betritt, muss dies schlafend tun", wiederholte sie noch einmal.
„Der Tee", erinnerte sich Shah Rukh. „Er hatte so einen eigenartigen Geschmack."
Die Katze nickte. „Eine Algenart, die rund um Atlantis wächst, und ein schnell wirksames aber harmloses Narkotikum enthält."
Shah Rukh lachte nun ebenfalls. „Nemo hatte mir versichert, der Tee sei nicht aus Algen gemacht worden."
„Man braucht nur sehr wenige Algen, kaum der Rede wert. Insofern hat er nicht gelogen. Du darfst Nemo nicht böse sein, dass er dich nicht gewarnt hat. Du hättest den Tee vermutlich nicht getrunken und dann hättest du nicht nach Atlantis kommen können."
Shah Rukh nickte. Er war Nemo nicht böse. Es gab andere Dinge, die seine Neugier fesselten. Und wenn er genau darüber nachdachte, hatte Nemo seine Frage nach den Algen nicht eindeutig mit ja oder nein beantwortet.
„Ich habe noch nie etwas von Wesen wie dir gehört", gab er unumwunden zu.
„Oh, das glaube ich nicht. Kennst du die ägyptischen Götter?"
„Ja, warum?"
„Nun, bei den alten Ägyptern gab es eine Katzengöttin, namens Bastet. Sie war eine aus unserem Volk. Unser Volk ist auf dem Gebiet der Medizin sehr begabt, musst du wissen. Bastet ist von Atlantis nach Ägypten gegangen, um dort zu helfen. Und weil sie beinahe alle Wunden heilen konnte, glaubten die Menschen, sie wäre eine Göttin. Du siehst, du kennst mein Volk bereits, du hast es nur nicht gewusst. Möchtest du etwas essen?"
„Gerne. Ich habe das Gefühl schon seit Ewigkeiten nichts mehr gegessen zu haben."
„Du hast fast einen ganzen Tag geschlafen", sagte die Katze.
„Dann ist es kein Wunder, dass ich so hungrig bin. Nemo hat mich vor dem Abendessen eingesammelt."
„Du wirst sofort etwas zu essen bekommen!"
Die Katze klatschte in die Pfoten und andere Katzen erschienen. Sie trugen Tabletts mit verschiedenen Gerichten, von denen Shah Rukh kein einziges kannte. Ihm fiel auf, dass die Gesichter einiger Katzen schlanker und feiner gezeichnet waren als die seines Gastgebers.
„Muss ich fürchten, das Essen auszuspucken, wenn ich erfahre, was ich da esse?", fragte er und

beäugte die Speisen misstrauisch.
Die Katze lachte wieder.
„Ich kenne Jules und weiß, was er in seinen Büchern auf den Speiseplan gestellt hat. Keine Angst, wir essen weder Seegurken noch Quallen. Abgesehen von den Fischbällchen ist alles auf Atlantis gewachsen und stammt nicht aus dem Meer. Atlantis ist eine sehr große Insel. Würde man sie in deiner Welt in den Ozean setzen, der Weg zum amerikanischen Kontinent wäre genauso kurz wie nach Afrika. Wir haben mehr als genug Platz um alles anzubauen, was wir brauchen und die Landschaft ist deiner Welt nicht unähnlich, sagt Nemo.“
„Es schmeckt sehr gut“, sagte Shah Rukh, der in Ermangelung von Besteck einfach mit der Hand aß.
Die Katze neigte höflich den Kopf. „Ich werde dein Lob an die Köche weiterreichen.“
Sie schwiegen, während Shah Rukh aß. Erst als er keinen einzigen Bissen mehr hinunter bekam und die Katzen das Geschirr abräumten, stellte er seine nächste Frage.
„Bitte sage mir, wenn ich indiskret bin, aber ich habe festgestellt, dass einige deiner Freunde wesentlich schlanker sind als du. Darf ich dich fragen, ob du eine Katze oder ein Kater bist?“
Wieder dieses seltsame, schnurrende Lachen.
„Ich gehöre zu den Katzenwesen. Und ich bin ein Kater. Mein Name ist übrigens“, er gab eine kurze Folge von Maunz- und Schnurrlauten von sich.
„Ich fürchte, das werde ich nicht aussprechen können“, gab Shah Rukh lachend zu.
„Dann nenn’ mich Billî. Ich weiß, dass dies das Wort für Katze in deiner Sprache ist.“
„Du sprichst Hindi?“
„Wir sprechen fast alle Sprachen, die von Gästen auf Atlantis gesprochen werden. Nemo ist Inder, wie du weißt, er hat uns eine der Sprachen gelehrt, die in deinem Land gesprochen wird. Allerdings nannte er diese Sprache Urdu und nicht Hindi.“
„Das Wort für Katze ist in beiden Sprachen das gleiche“, erklärte Shah Rukh. „Urdu und Hindi sind sich in mancherlei Hinsicht recht ähnlich.“
„Würdest du mir dann eventuell dieses Hindi beibringen? Ich liebe neue Sprachen!“
„Gerne. Ich kann dir aber nicht versprechen, dass ich ein guter Lehrer sein werde.“
„Immerhin haben wir fast zwei Jahre Zeit. Da wird bestimmt das ein oder andere hängen bleiben!“
„Was ist das eigentlich für eine Sprache, die du sprichst? Sie klingt fremd in meinen Ohren und dennoch kann ich sie verstehen.“
„Das solltest du auch, schließlich sprichst du die gleiche Sprache wie ich.“ Billî lachte über das verdutzte Gesicht, das Shah Rukh bei dieser Eröffnung machte. „Es handelt sich um die offizielle Sprache von Atlantis. Jeder, der diese Insel betritt, erlernt sie automatisch. Das ist mit ein Grund dafür, warum unsere Gäste schlafen müssen, wenn sie nach Atlantis kommen.“
Die Dämmerung war einer sanften Dunkelheit gewichen. Ein silberner Mond erschien am Himmel.
„Ist der Himmel echt? Ich dachte immer, Atlantis läge auf dem Meeresgrund.“
„Oh, es liegt auf dem Meeresgrund, deswegen ist das Licht auf Atlantis so schön blau. Die Insel liegt unter einer gewaltigen Kristallkuppel, die nichts und niemand zerstören kann. Du musst also keine Angst haben. Die besondere Magie von Atlantis bewirkt, dass wir eine Sonne und einen Mond haben, wie du sie kennst. Der einzige Unterschied ist, dass bei uns ewiger Frühling herrscht. Soll ich dir jetzt die Insel zeigen?“
Shah Rukh nickte und folgte Billî bereitwillig.

Alles ist relativ

Shah Rukh und Billî traten aus dem Pavillon hinaus in die klare Nacht von Atlantis. Unwillkürlich musste Shah den Kopf heben, denn über ihm am meeresblauen Himmel leuchteten viele kleine Sterne, die ihn anzufunkeln schienen. Die Anordnung der Sterne entsprach weder dem Sternbild, das Shah Rukh kannte, noch konnte er auf die Schnelle irgendein Bild darin erkennen. Dennoch waren diese winzigen kleinen Punkte am Himmel nicht wahllos verteilt, sondern schienen ein bestimmtes Muster darzustellen.
„Einzigartig ...nicht wahr?“, fragte Billî und Shah nickte während er immer noch nach oben blickte.
„Möchtest du nun weiter den Rest des Abends bis in die tiefe Nacht hinein die Sterne beobachten, oder willst du nicht vielleicht mal einen Blick auf die Stadt von Atlantis werfen?“
Nun wandte Shah endlich den Blick vom Himmel ab und sah das schlanke Katzenwesen vor sich mit großen Augen an. Dann nickte er eifrig und ein Lächeln umspielte die Schnauze von Billî. Das Katzenwesen bedeutete Shah mit einer Handbewegung, ihm zu folgen und so entfernten sie sich rasch vom Pavillon.
Nach einer Weile erreichten sie eine kleine mondbestrahlte Lichtung, die zwar von hohen Pflanzen versteckt war, von der sich aber dennoch ein kleiner Blick halb über die Insel bot. Shah Rukh stand, ohne es bemerkt zu haben, plötzlich an einem Abhang und konnte nun die Stadt von Atlantis überschauen.
Die Aussicht war so überwältigend, dass ihm erst einmal der Atem wegblieb und er nach Luft ringen musste.
„Keine Sorge, das geht allen so, wenn sie zum ersten Mal die volle Schönheit der Stadt betrachten. Es ist wie eine Tradition. Wem hier nicht die Luft wegbleibt, der gehört nicht hier her“, versicherte Billî und nickte ihm aufmunternd zu.
„Es ist ...es ist ...es ...“
„...Es ist wunderbar, faszinierend, einzigartig, bezaubernd, mitreißend ...es gibt so viele Wörter, aber eigentlich kann Keines die wahre Pracht von Atlantis beschreiben. Nichts ist dieser Insel gerecht... weder Wörter noch Bilder.“
Shah Rukh musste immer noch den Anblick verdauen, der sich ihm bot.
Vor ihm tief unten erstreckte sich eine große, scheinende Stadt voller Lichter und marmorweißer Bauten. Inmitten der Häuser befand sich ein riesiger kristallener Palast, der vom Mondlicht angestrahlt funkelte. Es schien, als würden die Lichter der Stadt tanzen, doch als Shah die Augen ein wenig zusammenkniff erkannte er, dass es viele große und kleine brennende Kerzen waren, die die Stadt erhellten und deren Flammen im sanften Wind flackerten. Um die Stadt herum erstreckten sich weite, grüne Felder aus zahlreichen hoch gewachsenen Bäumen, über deren Kronen weißer, schleiernder Nebel zu wabern schien.
„Wow...“, war das Einzige, was Shah Rukh hervorbringen konnte.
„Das was du da unten siehst“, erklärte Billî, „ist die Hauptstadt von Atlantis. Dort findest du in Zukunft alles, was du brauchst. Ebenso hält sich Nemo in dieser Stadt auf, wenn er nicht gerade wieder auf der Suche ist. Solltest du also seine Hilfe in Anspruch nehmen müssen, so begib dich zum Kristallpalast und du wirst ihn dort antreffen.“
„Wo finde ich dich, wenn ich dich brauche?“, fragte Shah nach.
Billî kniff erfreut über diese Frage seine Katzenaugen leicht zusammen und schnurrte angetan.
„Ich werde da sein, wenn du mich brauchst. Nemo hat mich zu deinem persönlichen Führer gemacht. Meine Aufgabe ist es, dir in Allem zu helfen und dir ein Freund zu sein. Du brauchst

mich nicht zu suchen. Ich bin ein Kater. Katzenwesen sind sehr einfühlsame Lebewesen. Ich werde es spüren, wenn dir etwas fehlt und werde meinen Dienst tun. Sollte es dir aber einmal an nichts fehlen und du brauchst einen guten Freund, so findest du mich in dieser Gegend, nur wenige Sprünge von dem Pavillon entfernt, in dem du vorhin erwacht bist.“
Shah Rukh gab Billî mit einem vertrauenden Augenzwinkern zu verstehen, dass er nichts gegen eine Freundschaft zwischen ihnen beiden einzuwenden hatte. Dann blickte er sich noch ein wenig genauer um und als er seinen Blick von der Stadt lösen konnte, und hinter sich schaute, so sah er einen langen Gebirgskamm, der durch die Nacht jedoch nur zu erahnen und nicht mit Sicherheit zu erkennen war.
Billî, der dem Blick seines Freundes gefolgt war, sagte: „Shah, es ist wichtig, dass du die Berge von Atlantis kennst. Sie liegen genau in der Mitte der Insel und sind sozusagen der zentrale Punkt der Insel. Von hier aus kann man sich orientieren ...von hier aus musst du dich orientieren. Die Himmelrichtungen und der dementsprechende Verlauf der Sonne von Atlantis gleichen nicht dem Verlauf den du kennst. Die Sonne geht zu deiner Welt spiegelverkehrt ...“
Billî kam nicht mehr dazu, den Satz zu beenden.
Ein lautes Niesen drang durch die Stille, Shah Rukh wirbelte vor Schreck herum und lauschte in die Richtung, aus der der Lärm gedrungen war.
Bevor Billî ihn beruhigen konnte, war Shah Rukh dem verhallenden Geräusch auch schon gefolgt. Er verließ die Lichtung und trat in etwas bewaldeteres Gebiet.
Nur wenige Schritte weiter bemerkte er einen kleinen, weißschnäuzigen alten Mann, der auf so etwas wie einer Bank saß. Der Mann war von eher schmächtiger Statur und trug sein ebenfalls weißes, strähniges Haar nach hinten gekämmt, sodass die an der Stirn beginnende Halbglatze nicht zu übersehen war.
Die Kleidung der Person war eher schlicht, ein weites hellbraunes Hemd, darüber eine ockerfarbene Strickjacke, sowie eine dunkle Stoffhose. Schwarze, abgelaufene Schuhe rundeten das Bild ab, jedoch trug er keine Socken. Um den Mann herum verteilt lagen überallhin verstreut beschriebene Blätter Pergament und Tonschüsseln voll Köstlichkeiten verschiedenster Art.
Der Mann selbst hielt eine Kartoffel in der einen Hand, in der anderen Hand einen dicken Stapel Blätter, die er aufmerksam zu studieren schien. Immer wieder bewegten sich stumm seine Lippen und er kratze sich mit dem kleinen Finger seiner halb freien Hand am Kopf.
Shah Rukh konnte in der Dunkelheit das Gesicht der Person kaum erkennen und so ging er langsam Schritt für Schritt auf den Mann zu. Kurz bevor er ihn erreicht hatte, drängte Billî sich an ihm vorbei und sagte fröhlich: „Albert ...das ist ja eine Überraschung! Aber was machst du denn noch zu so später Stunde hier draußen? Und warum machst du dir denn nicht noch ein bisschen mehr Licht, du siehst doch kaum etwas.“
Billî schnappte sich vom Boden eine große Kerze, die achtlos hingeworfen schien, zündete sie an und stellte sie zu der kleinen Kerze, die der Mann zum Lesen benutzt hatte. Dieser schaute von seinen Blättern Pergament hoch und als er erkannte, wen er da vor sich hatte breitete sich ein verschmitztes Grinsen auf seinem Gesicht aus.
„Billî mein Lieber ...du anmutiges Geschöpf ...Rätsel der Wissenschaft ...warum sollte ich nicht zu dieser Stunde hier an diesem Ort sein und meinen Studien nachgehen?“
Ein schelmischer Ausdruck huschte über das Gesicht des Mannes, als er Billîs Frage mit einer Gegenfrage beantwortet hatte.
Billî verzog leicht das Gesicht und sagte: „Albert, es ist spät. Du bist hier ganz allein draußen und liest zum vielleicht Einhunderttausendsten Male deine alten Aufzeichnungen. Wozu das Ganze? Manchmal kann ich das nicht verstehen.“

Der Mann blickte seinen Gegenüber ruhig und besonnen an und nach zwei Sekunden antwortete er sicher: „Falls Gott die Welt geschaffen hat, war seine Hauptsorge sicher nicht, sie so zu machen, dass wir sie verstehen können.“
Billî rollte mit den Augen und gab ein leicht missmutiges Schnurren von sich.
Dies ignorierte der Mann tadellos und seine Augen weiteten sich erstaunt, als er Shah Rukh bemerkte, der etwas abseits stand und einen unsicheren Eindruck machte.
„Oh, was ist das? Ein neues Gesicht sehe ich da. Komm ruhig näher mein Lieber, ich bin nur ein alter Mann und beiße nicht.“
Shah Rukh näherte sich langsam, bis er nur noch etwa einen Meter von dem Mann entfernt war.
„Wie heißt du mein Junge?“, fragte der Mann und musterte ihn interessiert, wobei der weiße Schnurrbart sich tänzelnd leicht auf und ab bewegte.
„Ich bin Shah Rukh Khan.“
Der Mann schloss die Augen und schien sich den Namen auf der Zunge zergehen zu lassen.
„Shah Rukh ...Shah Rukh ...Shah Rukh ...“, murmelte er vor sich hin, dann machte er eine wissende Handbewegung, öffnete mit einem Mal die Augen wieder und folgerte, „dein Name klingt bedeutend und du musst bedeutend sein, sonst wärest du nicht hier ...du bist bestimmt ein großes Staatsoberhaupt in einem der Länder Asiens.“
Shah Rukh schüttelte den Kopf.
Der Mann stutze, riet dann aber weiter: „Nun gut, dann bist du ein bedeutender Historiker!“
Shah musste wieder verneinen.
„Ok ...dann ein Wissenschaftler?“
„Nein...“
„Schriftsteller?“
„Nein...“
„Philosoph?“
Shah Rukh senkte beschämt den Blick, als er auch dieses mal mit dem Kopf schütteln musste. Er fühlte sich in diesem Moment ziemlich winzig und unbedeutend. Natürlich war ihm bewusst, wer da vor ihm saß – niemand anderes als Albert Einstein. Weltbekannter Physiker, dessen Beiträge zur theoretischen Physik maßgeblich das physikalische Weltbild verändert hatten und der sogar einen Nobelpreis für Physik erhalten hatte. Wie konnte ein kleiner, großnasiger indischer Schauspieler das schon übertreffen?
„Hmmmmmm ....“, überlegte Einstein laut, „wenn du diese ganzen Sachen nicht machst ...was machst du dann?“
„Ich bin Schauspieler...“, antwortete Shah Rukh zögerlich und einem beschämenden Unterton in der Stimme. Er wurde jedoch gleich aus dieser Verfassung herausgeholt, als Einstein freudig die Arme in die Luft hob und rief: „Oh ...ein Mann der Bühne, der Kunst! Welch Errungenschaft für diese Insel.“
Shah Rukh lächelte zaghaft als er feststellte, dass Albert Einstein in seinem Beruf etwas Nützliches zu finden schien.
„Sein oder nicht sein ...das ist hier die Frage!“, zitierte Einstein, „Ja, ja… Die Kunst des Schauspiels ist ebenso eine Wissenschaft wie die Physik. William fragte mich einmal, was er unter ‚relativ’ verstehen sollte und ich antwortete: ’Wenn man zwei Stunden lang mit einem Mädchen zusammen sitzt, meint man, es wäre eine Minute. Sitzt man jedoch eine Minute auf einem heißen Ofen, meint man, es wären zwei Stunden. Das ist Relativität. Seit die Mathematiker über die Relativitätstheorie hergefallen sind, verstehe ich sie selbst nicht mehr’ Daraufhin bat ich ihn, mir die Kunst der Schauspielerei beizubringen, doch habe ich jämmerlich

versagt. Viele sagen, ich sei ein Genie und begabt, aber ich habe keine besondere Begabung, sondern bin nur leidenschaftlich neugierig.“
Einstein grinste und schien für einen Augenblick lang in Gedanken versunken zu sein.
Shah Rukh fasste all seinen Mut zusammen und sagte: „Von ihnen stammt die Relativitätstheorie und sie haben einen Nobelpreis in Physik erhalten ...während ich nur ein unbedeutender Schauspieler bin, der nicht einmal halb so viel Intelligenz besitzt wie sie. Wahrscheinlich gibt es hier so viele bedeutende Menschen, gegenüber denen ich nichts zu bieten habe. Vermutlich gehöre ich nicht hier her.“
Einstein bemerkte den traurigen und beschämten Unterton in der Stimme seines Gegenübers, legte ihm eine Hand auf die Schulter und erklärte mit väterlicher Sanftheit: „Gott würfelt nicht! Du bist was du bist… eine bedeutende Persönlichkeit und du solltest Nemo vertrauen! Er weiß, wem er die Chance für ein Leben auf Atlantis geben kann und wem nicht!“
„Aber der gesunde Menschenverstand ...“
Einstein unterbrach Shah Rukh.
„Der Gesunde Menschenverstand ist eigentlich nur eine Anhäufung von Vorurteilen, die man bis zum 18. Lebensjahr erworben hat. Genauso wie der Tod nur eine optische Täuschung ist. Das, was du den Menschen gibst ist Phantasie und lass dir gesagt sein ... Phantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt. Alles ist relativ mein Sohn.“
Shah Rukh, der das Gesicht in den Händen vergraben hatte, blickte Einstein in die Augen und nickte dankbar.
„Mr. Einstein... wieso haben sie sich für ein Leben auf Atlantis entschieden?“
Einstein seufzte, dann atmete er einmal tief ein und wieder aus und beantwortete Shah Rukhs Frage.
„Die Stadt der Geburt hängt dem Leben als etwas ebenso Einzigartiges an, wie die Herkunft von der leiblichen Mutter. Auch der Geburtsstadt verdanken wir einen Teil unseres Wesens. Meine Studien und die anschließende Entdeckung der weltbewegenden Formel $E = mc^2$ - Energie ist gleich Masse mal Lichtgeschwindigkeit zum Quadrat, Äquivalenz von Masse und Energie - haben mein Wesen verändert. Ich musste mit ansehen, wie meine Schriften bei der ‚öffentlichen Verbrennung undeutschen Schrifttums’ vernichtet wurden und das hat mich geprägt. Und so dachte ich mir, solange mir eine Möglichkeit offen steht, werde ich mich nur in einem Land aufhalten, in dem politische Freiheit, Toleranz und Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz herrschen. Zur politischen Freiheit gehören die Freiheit der mündlichen und schriftlichen Äußerung politischer Überzeugung, zur Toleranz die Achtung vor jeglicher Überzeugung eines Individuums. Dies alles ist in Atlantis Gegebenheit. Deshalb habe ich mich für ein Leben hier entschieden. Weißt du, zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher. Der Mensch erfand die Atombombe, doch keine Maus der Welt würde eine Mausefalle konstruieren.“
Billî drängelte sich mit einem mal zwischen die Beiden. Während sich Shah Rukh und Einstein unterhalten hatten, hatte er die ganzen Pergamentblätter vom Boden aufgesammelt.
„Also wirklich Albert, du siehst doch hier zwischen diesen ganzen Blättern gar nicht mehr durch.“, beschwerte er sich.
Einstein grinste wieder schelmisch. Entzückt über den Ordnungswahn des für Reinlichkeit bekannten Katzenwesens sagte er: „Ordnung braucht nur der Dumme, das Genie beherrscht das Chaos.“
„Genie, Genie ...wie auch immer Albert ...und wie kannst du nur diese ganzen Nahrungsmittel auf einmal in dich hinein schlingen?“

„Ohne einen verdorbenen Magen habe ich so gar kein Talent zur melancholischen Grübelei.“
Belustigt reckte Einstein seinen Bauch ein bisschen in die Luft und streichelte mit der Hand darüber.
„Kommst du wenigstens beim nächsten Mal mit zum Tempel?“, fragte Billî und Shah Rukh entging nicht die Gereiztheit, die in seiner Stimme lag.
Einstein jedoch schien auch dies wieder zu ignorieren und winkte ab.
„Obgleich ich so etwas wie ein jüdischer Heiliger bin, habe ich seit so langer Zeit keine Synagoge mehr besucht, dass ich fürchten muss, Gott würde mich nicht mehr erkennen. Wenn er es aber täte, wäre es wohl schlimmer.“
Billî strafte Einstein mit einem funkelnden Blick, dann bedeutete er Shah Rukh mit einem Kopfnicken, dass sie weitergehen und Albert Einstein allein lassen sollten.
„Ich habe nur noch eine letzte Frage an sie Mr. Einstein.“, sagte Shah Rukh, und drehte sich noch einmal zu dem Wissenschaftler um.
Nur zu mein Lieber! Und nenn’ mich bitte Albert“, forderte Einstein ihn mit Entzücken in den Augen auf.
„Wieso tragen sie keine Socken in den Schuhen?“
Einstein blickte an sich hinab, dann wieder hinauf und kreuzte Shah Rukhs Blick. Er grinste frech und sagte: „Wozu Socken? Sie schaffen nur Löcher!“
Shah Rukh musste Lachen. Er winkte Einstein noch zu, dann folgte er Billî wieder zurück zur Lichtung.

***

Die ersten Sonnenstrahlen weckten Shah Rukh früh am nächsten Morgen. Aus Gewohnheit drehte er sich noch einmal um und wollte weiter schlafen. Doch zu seinem großen Erstaunen musste er feststellen, dass er nicht nur ausgeschlafen sondern auch voller Tatendrang war. Die Geheimnisse von Atlantis, die es sicherlich noch zu Hauf zu entdecken gab, zogen ihn förmlich aus dem Bett. Automatisch sah er auf seine Armbanduhr und schalt sich noch im selben Augenblick einen Narren. Auf Atlantis nutze ihm seine Uhr herzlich wenig. Er sah hinauf in den blauen Himmel und glaubte zu erkennen, dass es früher Morgen war.

Mit Ehrfurcht dachte er an die Begegnung der letzten Nacht. Albert Einstein! Diesen Namen musste man sich erst einmal auf der Zunge zergehen lassen! Wie unendlich klein war er sich diesem Genie gegenüber vorgekommen und wie groß war sein Staunen gewesen, als Albert ihm sagte, dass er mehr als „nur“ ein Schauspieler sei. Und das, wo Gauri ihm immer wieder sagte, dass er doch eigentlich gar kein so guter Schauspieler sei. Nun, vielleicht würde sich auf Atlantis ja die Gelegenheit ergeben, seine Kunst einem unbefangenen Publikum gegenüber unter Beweis zu stellen. Hatte Albert nicht einen gewissen Shakespeare erwähnt? Ein spitzbübisches Grinsen ließ tiefe Grübchen auf Shah Rukhs Wangen erscheinen. Was würde der Meister des Versmaßes, der Komödien und Dramen wohl aus einer typisch indischen Liebesgeschichte machen? Was wäre, wenn es Veer und Zaara anstatt Romeo und Julia hieße? Obwohl Shah Rukh zugeben musste, dass der Vergleich hinkte, immerhin hatte Veer Zaara ein Happy End gehabt, schien ihm diese Vorstellung überaus reizvoll. Sollte er das Glück haben Shakespeare über den Weg zu laufen, es würde sicherlich ein äußerst interessantes Gespräch werden.

Voller Elan sprang Shah Rukh aus dem Bett. Er fühlte sich, als könne er Bäume ausreißen und jeden Stunt in Film City aus dem Stand höchst persönlich selber drehen. Neugierig sah er sich um. Der Pavillon, den man ihm anscheinend als Zimmer zugedacht hatte, verlor bei

Tageslicht einiges von der geheimnisvollen Aura der Dämmerung, jedoch nichts von seinem eigentlichen Reiz. Shah Rukh kam nun endlich dazu, sich die reich verzierten Säulen genauer anzusehen. Er fühlte sich an griechische Vasen erinnert, allerdings zeigten die Szenen hier Katzenwesen und keine Menschen.

„Wie ich sehe, gefällt dir unsere Kunst?“

„Billî!“, rief Shah Rukh erfreut und Billîs Schnurrhaare zuckten vergnügt. „Ich finde keine Worte für diese Kunstfertigkeit!“

„Danke. Allerdings muss ich dazu sagen dass Michelangelo ein ausgezeichneter Lehrer war.“

Shah Rukh riss die Augen auf. Billî lachte.

„Keine Angst, du gewöhnst dich schnell daran, dass du von lauter berühmten Leuten umgeben bist. Nemo sagte mir, dass du in deiner Heimat ebenfalls berühmt bist?“

„Ach, was heißt berühmt? Ich bin halt Schauspieler und Indien ist groß. Da passiert es zwangsläufig, dass viele Leute mein Gesicht und vor allem meine Nase kennen.“

„Ja, die ist wirklich markant“, stimmte ihm Billî zu und fuhr sich mit der Zunge über seine kleine, zierliche Katzennase.

„Ich will aber nicht sagen, dass ich deswegen berühmt bin. Ich meine, im Vergleich zu Albert oder Senior Buonarroti leiste ich nicht wirklich etwas. Alberts Formeln haben der Menschheit einen mehr oder weniger großen Dienst erwiesen, je nach dem, wie sie verwendet werden. Ein David, eine Pietà oder eine Sixtinische Kapelle bringen die Menschen schon seit fast 500 Jahren zum Staunen und sie werden in 500 Jahren immer noch staunen, wenn sie sich bis dahin nicht selbst vernichtet haben. Aber meine Filme? Irgendwann werde ich zu alt sein. Dann will mich niemand mehr sehen und ein Jüngerer als ich wird meinen Platz einnehmen. So ist das nun einmal im Filmgeschäft.“

„Aber bis dahin hast du Millionen Menschen zum lachen oder weinen gebracht, hast ihnen Träume geschenkt und das Glück eines perfekten Augenblicks. Es ist wie Albert gestern sagte: Die Phantasie ist wichtiger als jede Wissenschaft. Und ich finde in dieser Hinsicht ist deine Kunst genauso wichtig wie die eines Michelangelo.“

„Danke, mein Freund, es ist sehr nett, dass du das sagst.“

Bei dem Wort Freund strahlte Billî noch ein bisschen mehr. Es schien Shah Rukh für einen Moment, als habe er jemand anderen vor sich stehen. Aber dieser Moment war so schnell wieder verflogen, dass Shah das Gefühl nicht wirklich greifen konnte. Zurück blieb nur das unbestimmte Gefühl, dass Billî ihn an jemanden erinnerte, den er kannte. Nur an wen vermochte Shah Rukh nicht zu sagen.

Billîs Seufzen ließ ihn aufhorchen. Ein zweites Katzenwesen stand neben ihn und die beiden flüsterten mit einander in jener Sprache, die nur aus Maunzen und Schnurren zu bestehen schien. Die zweite Katze entfernte sich wieder.

„Was ist los, mein Freund? Du siehst plötzlich so traurig aus.“

„Ich wollte dir eigentlich die Insel zeigen. Doch leider ist meine Anwesenheit im Dorf heute unerlässlich. Und am Abend werde ich von Nemo im Palast erwartet.“

„Aber das macht doch nichts, mein Freund“, versuchte Shah Rukh zu trösten. „Ich werde mich ein wenig auf eigene Faust umsehen. Wenn du willst, bleibe ich der Stadt fern, damit du sie mir in Ruhe zeigen kannst.“

„Das würdest du tun?“

„Wenn du mich darum bittest!“

„Danke, das ist wirklich sehr nett von dir. Ich habe dir übrigens etwas zum Anziehen mitgebracht. Der Anzug, mit den du gestern auf die Insel kamst, passt nicht wirklich hierher.

Außerdem kannst du ihn nicht zwei Jahre lang tragen, zumal er bei deiner Rückkehr noch genauso aussehen muss wie jetzt. Ich werde ihn für dich in Verwahrung nehmen, bis du ihn wieder brauchst. Ich hoffe, ich habe deinen Geschmack getroffen."

Billî reichte Shah Rukh ein Bündel Kleidung auf dem ein Paar weiche Ledermokassins lag. Es handelte sich um eine bequeme Hose und ein weit geschnittenes Hemd ohne Knöpfe. Der weite V-förmige Ausschnitt, der bis zur Mitte der Brust reichte, konnte mit Schnüren reguliert werden. Shah Rukh schlüpfte hinein, ohne sich vor Billî zu genieren, und fühlte sich sofort wohl. Alles passte perfekt.

„Das ist Atlantis-Leinen", erklärte Billiî. „Unsere Nachbarn bauen es in den höher gelegenen Lagen an. Du wirst seine Vorteile sicherlich schnell zu schätzen wissen. Ich muss jetzt leider gehen. Dein Frühstück kommt in wenigen Minuten. Und bitte denke daran, was ich dir gestern erklärt habe!"

Billî verabschiedete sich und ging. Kurz darauf brachten andere Katzenwesen das Frühstück. Während Shah Rukh aß, überlegte er, was Billî gemeint haben könnte, aber es fiel ihm nichts ein. Er würde seinen Freund also noch mal fragen müssen. Wahrscheinlich war es eh nicht so wichtig gewesen

Nach dem Frühstück brach Shah Rukh sofort auf. Mit Leichtigkeit fand er die Stelle wieder, von der aus er die Stadt Atlantis zum ersten Mal gesehen hatte. Im Licht der Sonne betrachtet war auch hier der besondere Zauber der Nacht verflogen. Doch dafür bot der Tag neue Geheimnisse, die es zu entdecken galt.

Da war zunächst die besondere Lage der Stadt. Die Felswand zu Shah Rukhs Füßen fiel beinahe senkrecht hinab. Er stand etwa in der Mitte dieser Wand, die sich rechts und links von ihm weit nach Osten und Westen erstreckte. Sie schien das Ende jenes Gebirges zu sein, dass sich laut Billî einmal über die ganze Insel zog. Rechts und links von der steilen Wand erstreckten sich die letzten Ausläufer des Gebirges bis zum fernen Strand. Sie bildeten einen fast perfekten Halbkreis, in dem die Stadt Atlantis lag. Auf ihnen wuchsen die Wälder, die Shah Rukh in der Nacht zuvor bereits aufgefallen waren.

Der Kristallpalast stand auf einer Anhöhe und es sah so aus, als wolle er die Stadt beschützen. Das Sonnenlicht brach sich in den unzähligen Facetten, die in den Kristall geschliffen worden waren, und warfen Tausende von Regenbögen auf die umliegenden Häuser. Die sanfte, verträumte Stimmung der Nacht war der Magie des Lebens gewichen. Und lebendig war die Stadt, daran bestand kein Zweifel. Selbst aus der Entfernung konnte Shah Rukh das Gewimmel in den Straßen erkennen. Auf einem Platz vor dem Kristallpalast schien ein Markt zu sein und ganz weit entfernt, am anderen Ende der Stadt entdeckte er einen Hafen. Kleine Fischerboote lagen dort vertäut. Shah Rukh stellte sich die Fischer vor, die vielleicht gerade jetzt im Hafen saßen und ihre Netze flickten und mit ihren Kollegen über den Fang der letzten Nacht sprachen, den ihre Frauen auf dem Markt verkauften.

Ein prächtiges Boot mit bemalten Segeln lief aus und nahm Kurs auf das offene Meer. Erst ganz weit am Horizont glaubte Shah Rukh die Kristallkuppel zu erkennen, von der Billî gesprochen hatte und die den Atlantern ein Leben auf dem Meeresgrund erst ermöglichte. In diesem Augenblick wurde Shah Rukh bewusst, wie riesig Atlantis sein musste. Denn der ferne Schimmer am Horizont war das einzige, was er von der Kuppel sah. Rechts und links von ihm gab es nur grün, so weit das Auge reichte und auch das Gebirge in seinem Rücken schien kein Ende zu nehmen. Stiegen die Berge zunächst noch sanft an, so zeichneten sich am Horizont hohe, schneebedeckte Gipfel ab. Wie breit das Gebirge wohl sein mochte?

Shah Rukh beschloss eine kleine Wanderung zu unternehmen. Das Plateau auf dem er stand,

schien sich weiter hinten zu erweitern. Er würde bis zum Mittag wandern und umkehren, wenn die Sonne im Zenit stand. Ja, das war eine gute Idee. Jetzt musste er nur noch überlegen, ob er durch den Wald zu seiner Rechten oder über die Wiesen und Felder zu seiner Linken wandern wollte. Er entschied sich für die Felder und marschierte einfach los.

Nach einer Weile begann der Boden kaum merklich anzusteigen und Shah Rukh kam trotz der angenehmen Temperaturen ins Schwitzen. Er freute sich, als er kurz vor Mittag an einen klaren See kam und beschloss, ein Bad zu nehmen. Da er weit und breit niemanden sehen konnte, entkleidete er sich und sprang mit einem lauten Platschen ins Wasser. Hätte er geahnt, dass der See bewohnt und er quasi mitten ins Wohnzimmer gesprungen war, er hätte sich in Grund und Boden geschämt. Zu seinem Glück waren die Nixen und Nymphen, die in diesem See lebten, sehr friedfertig und nachsichtig mit Neuankömmlingen. Sie zogen sich einfach weiter ins tiefere Wasser zurück und ließen Shah Rukh entlang des Ufers seine Runden schwimmen. Nur ein paar besonders freche Nixen versteckten sich im Schilf und sahen ihm ungeniert zu.

Nach dem Baden entdeckte Shah Rukh den ersten Vorzug des Leinens von Atlantis. Denn obwohl er noch klatschnass war, als er sich anzog, war die Kleidung im nu wieder trocken.

Vergnügt und erfrischt machte er sich auf den Rückweg. Als er seinen Pavillon kurz vor Sonnenuntergang erreichte, war das Essen bereits angerichtet. Wehmütig dachte er an sein mühsam antrainiertes Sixpack. Bei diesem reichhaltigen Angebot an Speisen, würde selbst ein so sparsamer Esser wie er, bald kugelrund werden. Er nahm sich vor, in den nächsten Tagen sein Training wieder aufzunehmen und nach dem Aufstehen ein paar Situps zu machen. Aber jetzt war erst mal Abend und die Speisen von Atlantis lockten im Schein der Tausend Kerzen. Erst jetzt fiel Shah Rukh auf, dass es auf Atlantis keinen Strom zu geben schien. Im ersten Moment bedauerte er diesen Umstand und glaubte, ohne seine technischen Spielereien nicht auskommen zu können. Allerdings hielt dieser Umstand einer genaueren Betrachtung nicht stand. Schließlich befand er sich hier auf Atlantis und nicht in Mumbai. Hier gab es andere Dinge zu erkunden als die Rennstrecken des neusten Computerspiels. Er hatte Einstein getroffen und wusste, dass Jules Verne, Shakespeare und Michelangelo ebenfalls auf der Insel lebten. Wer mochte sich noch hier befinden? Wer hatte dem Angebot von Nemo nicht widerstehen können? Wie weit war Nemo in der Geschichte zurück gereist, um Atlantis zu bevölkern?

Shah Rukh wusste keine Antwort, was ihn jedoch nicht störte. Er hatte noch über 700 Tage Zeit es herauszufinden. Dieser Gedanke machte ihn fröhlich und traurig zu gleich. Zum einen freute er sich, dass ihm noch so viele Tage blieben um Atlantis zu erkunden, auf der anderen Seite bedeutete das jedoch auch 700 Tage ohne Gauri, ohne Arayan, ohne Suhana und ohne AbRam. Wenigstens war es keine verlorene Zeit! Denn während er hier mindestens 700 Abenteuer erlebte, würde seine Familie nicht altern. Im Gegensatz zu langen Filmdrehs im Ausland würde er diesmal nichts verpassen und das stimmte ihn letzten Endes wieder fröhlich. Seine Familie wusste nicht, dass er nicht mehr in Mumbai war, würde ihn also nicht wirklich vermissen, was die Sache für Shah Rukh erheblich erleichterte. Außerdem konnte er die Insel zu jeder Zeit verlassen. Aber das hieß, dass er bis kurz vor seinem Tod nicht wieder kommen durfte... Also bleiben und die Zeit so gut nutzen wie es nur möglich war!

Gesättigt und von der Kochkunst der Insel überwältigt überlegte Shah Rukh, wie er den Abend wohl am besten ausklingen lassen könnte. Er entschied sich, das Studium der Sterne fortzusetzen, das er gestern ja noch nicht einmal ansatzweise begonnen hatte. Er nahm sich also ein Kissen und eine Decke und wanderte durch die blaue Dämmerung bis zu einer Wiese am Waldrand. Hier machte er es sich auf dem Boden gemütlich und sah hinauf in den Himmel. Er revidierte seine Aussage vom Vorabend relativ schnell. Wenn er sich nur lange genug auf einen

Ausschnitt des überwältigenden Himmels konzentrierte gelang es ihm, ähnlich wie in einem Wolkenhimmel, Bilder zu entdecken. Er wusste nicht, wie es auf Atlantis mit der Astronomie bestellt war, aber er nannte seine Sternbilder Doli, die Pepsi-Flasche, den Mercedesstern, Tandoori, BMW-Kühler, Om und Shanti. Das monotone Zirpen der Grillen schläferte ihn langsam ein. Er merkte nicht, wie ihm langsam die Augen zu fielen.

Er erwachte, weil ihm kalt war. Seine Decke war zur Seite gerutscht und seine Kleidung klamm vom Tau. Es dauerte einige Momente, bis Shah Rukh bemerkte, dass sich die gesamte Stimmung verändert hatte. Zunächst fiel ihm auf, dass Mond und Sterne weiter gewandert waren. Er schätzte, dass es ungefähr Mitternacht sein musste. Die Grillen, die ihn in der letzten Nacht bis zum Morgengrauen begleitet hatten, waren nun verstummt. Dennoch war es nicht wirklich still. Eine seltsame Melodie lag in der Luft, die Shah Rukh eher mit dem Herzen zu hören schien, als mit den Ohren. Neugierig geworden, versuchte er, die Quelle der seltsamen Musik herauszufinden. Seine Füße fanden fast von selbst zu einer Lichtung im Wald. Schon von weitem bemerkte er das überirdische silberne Leuchten, das unmöglich vom Mond stammen konnte. Nur noch wenige Schritte, bis er freie Sicht haben würde, nur noch ein Schritt...

... und sofort drei hastige Schritte zurück!

Verwundert rieb Shah Rukh sich die Augen. Schlief er noch? Träumte er? War der Zauber von Atlantis wirklich so mächtig, dass selbst DAS sein konnte?

Völlig gegensätzliche Gefühle stritten in Shah Rukhs Brust. Zum einen zog es ihn förmlich zurück auf die Lichtung, um zu sehen, ob er richtig gesehen hatte. Zum anderen fühlte er sich wie ein Eindringling in eine magische Welt, in der er nichts zu suchen hatte. Außerdem wäre es Gauri bestimmt nicht recht gewesen, wenn er noch einen Blick riskierte, abgesehen davon, dass er eigentlich viel zu schüchtern dazu war. Es fiel ihm schwer, aber er beschloss den Rückweg anzutreten. Er würde Billî fragen, was es mit seiner Beobachtung auf sich hatte. Ja, Billî würde ihm sagen können, ob sein Traum Wirklichkeit war oder nicht. Shah Rukh wandte sich um und wollte den Rückweg antreten, als ihm plötzlich jemand den Weg verstellte. Kaltes Silber bohrte sich nachdrücklich in seine Brust, ohne ihn jedoch zu verletzen. Shah Rukh folgte dem Lanzenschaft, der von seiner Brust zu zwei feingliedrigen Händen führten, welche die Lanze krampfhaft umklammert hielten.

„Brüder!“, rief der Mann mit den seltsam spitzen Ohren in die Dunkelheit in seinem Rücken. „Kommt schnell, ich habe einen Eindringling gefangen!“

Völlig lautlos näherten sich sechs Gestalten aus der Dunkelheit. Sie alle trugen Lanzen mit silbernen Spitzen, mindestens einen Kopf größer als der erste und wirkten noch eine Spur schlanker aber nicht weniger muskulös. Sie trugen bequeme Kleidung und liefen barfuß. Mit drohenden Lanzen umzingelten sie Shah Rukh.

„Wer bist du?“, fragte der größte von ihnen, der Shah Rukh um gut zwei Köpfe überragte.

„Mein Name ist Shah Rukh, ich bin neu auf Atlantis.“

„Hat dir denn niemand gesagt, dass es bei Vollmond verboten ist, diesen Wald zu betreten?“

Shah Rukh verneinte mit einem Kopfschütteln und schnalzte leicht mit der Zunge. „Ich bin gestern erst angekommen. Eigentlich wollte ich die Sterne betrachten. Ich muss wohl dabei eingeschlafen sein. Als ich erwachte hörte ich diese seltsame Musik oder fühlte sie vielmehr in meinem Herzen. Ich war neugierig und folgte der Musik bis zu der Lichtung hinter mir.“

„Und dort hast du unsere Schwestern beim Tanz beobachtet, stimmt's?“, fragte der Kleinste, der ihn immer noch mit der Lanze bedrohte.

Shah Rukh war die Angelegenheit sichtlich peinlich. „Nun ja, beobachten würde ich das nicht gerade nennen. Ich meine, selbstverständlich habe ich einen Blick auf die Lichtung

geworfen, dafür bin ich ja hergekommen. Aber der Anblick war so unglaublich, dass ich sofort den Rückzug angetreten habe. Ich schwöre beim Leben meiner Kinder, dass ich nicht mehr als einen Blick auf die Lichtung geworfen habe!“

„Und das soll ich dir glauben? Kein männliches Wesen vermag sein Auge von unseren Schwestern zu nehmen!“

„Ich schon! Denn erstens bin ich glücklich verheiratet und zweitens...“

„Und zweitens was?“, erkundigte sich der Anführer drohend.

„Und zweitens bin ich sehr schüchtern. Es kam mir so vor, als seien eure Schwestern eher dürftig bekleidet gewesen und da habe ich mich ehrlich gesagt geschämt. Es kam mir so vor, als wäre ich in ein fremdes Schlafzimmer eingebrochen.“

„Und du hast nicht den Wunsch verspürt mehr zu sehen?“, fragte der Mann mit der Lanze und der Druck auf Shah Rukhs Brust nahm merklich ab.

„Doch, schon. Ich wollte natürlich wissen, ob ich richtig gesehen habe. Ich habe hier gestanden und überlegt, ob ich noch einmal nachsehen soll. Doch dann habe ich daran gedacht wie es wäre, wenn mich jemand spärlich bekleidet in meinem Schlafzimmer sehen würde und das war ein Gedanke, der mir gar nicht gefiel. Daher beschloss ich lieber umzukehren und morgen Billî zu fragen, was ich da eventuell gesehen habe oder ob es nur ein Traum war.“

„Wer ist Billî?“, wollte der Mann mit der Lanze wissen. Er war ungefähr genauso groß wie Shah Rukh.

„Er ist ein Katzenwesen. Sein Name will mir nicht über die Lippen kommen, also nannte ich ihn Billî, was in der Sprache meines Landes Katze heißt.“

Die Männer lachten und senkten endlich ihre Lanzen.

„Es ist wie du sagst. Die Sprache der Katzenwesen kommt keinem Atlanter leicht über die Lippen. Allerdings sagt man uns auch nach eine Sprache zu sprechen, die nur wir beherrschen.“

Shah Rukh verstand nun, warum es so wichtig war, dass es auf Atlantis eine gemeinsame Sprache gab.

„Wir spüren, dass du uns die Wahrheit sagst“, fuhr der Anführer fort. „Du musst wissen, dass wir nicht die einzigen sind, die dem Liebreiz unserer Schwestern nur allzu leicht erliegen. Auf Fremde, so wie dich, üben sie jedoch noch einen viel stärkeren Reiz aus. Viele, die sie beim Tanzen beobachten, vermögen sich nicht so gut zu beherrschen wie du und einige sind sogar schon über sie hergefallen. Deswegen ist es verboten unseren Wald bei Vollmond zu betreten.“

„Glaubt mir, ich weiß ganz genau, wie es ist, wenn man plötzlich im Mittelpunkt steht und alle über einen herfallen.“

„So? Woher?“

„Ich bin Schauspieler und habe sehr viele weibliche Fans. Es ist sogar schon passiert, dass ich mich zwar retten konnte, meine Kleidung jedoch dran glauben musste.“

„Es tut mir leid, aber du musst den Wald jetzt verlassen. Parian wird dich begleiten und dafür sorgen, dass du den Weg zum Dorf der Katzenwesen sicher findest. Wir wissen deine Zurückhaltung unseren Schwestern gegenüber sehr zu schätzen. Deshalb wirst du einer der wenigen Fremden sein, die wir in unser Dorf einladen werden, sobald der Vollmond vorüber ist. Bis dahin müssen wir dich jedoch mit Nachdruck darum bitten, diesen Wald zu meiden. Bei einem erneuten Verstoß gegen unsere Gesetze müssten wir dich bestrafen, egal, wie sehr wir es bedauern würden.“

„Ich schwöre beim Leben meiner Kinder, dass ich diesen Wald nur noch auf eure Einladung hin betreten werde!“

„Wir glauben dir, weil wir die aufrichtige Liebe zu deinen Kindern spüren“, beendete der

Anführer das Gespräch. An Parian gewandt zischte er drohend: „Du bist mir für ihn verantwortlich, ist das klar? Ein Fehler und...“

Die Männer verschwanden genauso lautlos wie sie gekommen waren. Shah Rukh und Parian standen wieder alleine in der Dunkelheit. Schweigend führte der junge Mann Shah Rukh durch den Wald.

„Keine Angst, ich werde dir keinen Ärger machen“, versuchte Shah Rukh den bedrückten Parian ein wenig aufzumuntern. Ein herzzerreißender Seufzer war die Antwort.

„Danke“, sagte Parian. „Aber Ärger lauert überall. Ich habe das Pech einen menschlichen Vater zu haben, deswegen sehen die anderen Elfen auf mich herab. Und leider haben sie Recht damit.“

„Niemand hat das Recht auf andere hinabzusehen!“, sagte Shah Rukh im Brustton der Überzeugung.

„Danke, aber wie ich schon sagte, sie haben leider wirklich jedes Recht dazu. Ich kann nicht so gut im Dunkeln sehen wie sie, bin nicht so geschickt wie sie und erst recht nicht so groß und elegant.“

„Mach dir nichts draus! In meiner Welt hat man mir auch immer versucht einzureden, ich könne kein Schauspieler werden. Ich sei zu klein, meine Nase zu groß, meine Haut zu dunkel. Dann war ich zu dick, als ich abnahm zu dünn und viele sagen ich wäre noch nicht einmal ein guter Schauspieler.“

„Nun ja, deine Nase ist wirklich nicht gerade klein“, bemerkte Parian mit gutmütigem Spott in der Stimme.

„Weißt du, wenn man sich einmal dessen bewusst ist, dass man eine große Nase hat, dann muss man nicht mehr darüber nachdenken.“

„Das mag sein. Wie geht deine Geschichte denn weiter? Hast du dennoch versucht Schauspieler zu werden?“

„Ich habe es nicht nur versucht, ich bin es tatsächlich geworden! Und gemessen am Erfolg meiner Filme, bin ich besser als so mancher, der mir den Beruf ausreden wollte. Man kann alles schaffen, man muss es nur wollen!“

„Das mag in deiner Welt so sein. Aber guter Wille allein macht meine Augen nun mal nicht besser.“

„Dann suche dir etwas, wo es egal ist, wie gut oder schlecht deine Augen sind. Versuche der Beste auf einem Gebiet zu werden, wo es kein anderer ist. Als ich anfing Filme zu drehen, nahm ich Rollen an, die kein anderer wollte. Ich spielte den Bösewicht und hatte Erfolg damit. Später hatte ich dann keine Lust mehr, den Bösewicht zu spielen und wollte lieber positive Rollen spielen. Niemand dachte damals, dass ich das schaffen würde, weil es vor mir noch nie jemand gewagt hatte. Ich habe es gewagt und hatte Erfolg.“

„Wir sind da.“

Ins Gespräch vertieft hatte Shah Rukh nicht mehr auf den Weg geachtet. Erstaunt bemerkte er, dass sie genau vor seinem Pavillon standen.

„Woher wusstest du, dass ich genau hier wohne?“

„Ich bin deinen Spuren gefolgt“, sagte Parian, als wäre es das Natürlichste der Welt. Shah Rukh sah sich um, konnte jedoch nichts entdecken.

„Ich weiß zwar nicht, wie deine Brüder das sehen, aber ich bin beeindruckt.“

„Danke, aber das war wirklich nichts im Vergleich zu dem, was meine Brüder alles können. Ich muss dann auch jetzt gehen.“

„Dann wünsche ich dir alles gute bis zu unserem nächsten Wiedersehen.“

„Ich dir auch!“

Mit diesen Worten lief Parian davon. Shah Rukh sah ihm nach. Da blieb Parian stehen und sah sich noch einmal um.

»Ich wäre gerne dein Freund, Shah Rukh«, hörte er Parians Stimme in seinem Herzen.

Ich auch, dachte Shah Rukh.

Parian winkte ihm zu und Shah Rukh wusste, dass der andere ihn verstanden hatte.

Müde ließ Shah Rukh sich ins Bett fallen. Unsichtbare Hände hatten ihm ein neues Kissen und eine neue Decke aufs Bett gelegt. Er schlief fast augenblicklich ein und träumte von ätherisch schönen Elfen, die spärlich bekleidet auf einer Waldlichtung im Mondschein tanzten.

Was Gauri wohl zu diesen Träumen sagen würde?

Viva Il Artista

Der Morgen begann für Shah Rukh mit einer Überraschung. Billî wartete bereits mit dem Frühstück auf ihn. Nach einer herzlichen Begrüßung verschwand Shah Rukh hinter dem kleinen Paravent, den Billî ihm aufgestellt hatte, damit Shah Rukh sich ungestört waschen konnte. Die Art sich auf Atlantis zu duschen erinnerte Shah Rukh an seinen Film Swades, wo er die indische Art des Duschens, wie sie heute noch in ländlichen Gegenden üblich ist, erlernen musste. Nie hätte er gedacht, dass ihm dieses Wissen einmal nützlich sein könnte. Überhaupt erschien es ihm seltsam, wie schnell er sich an die veränderten Umstände von Atlantis gewöhnt hatte. Noch vor drei Tagen hätte er jeden für verrückt erklärt, der ihm gesagt hätte, dass ein Leben ohne Elektrizität, Autos und Supermärkte möglich wäre, ohne dass Shah Rukh etwas vermisste. Er trocknete sich ab und schlüpfte in seine Tagesbekleidung, die neben der Waschschüssel bereit lag. Es handelte sich um andere Kleidung als am Tag zuvor. Die Hose war aus einem dunkleren Stoff, fast schon schwarz, das Hemd im Kontrast dazu beinahe weiß. Diese Kombination sagte Shah Rukh sehr zu und er bedauerte fast, dass er keinen Spiegel hatte. Er fuhr sich noch einmal mit den Fingern durchs Haar, dann kehrte er zu Billî zurück.
„Was ist los, mein Freund, du siehst so besorgt aus.“ Shah Rukh nahm sich ein Gebäckstück, das einem Brötchen ähnelte und seltsam süß schmeckte. Zusammen mit einer dunklen Creme, die nach Nüssen und Schokolade schmeckte, ergab sich ein interessanter Geschmack, wie Shah Rukh ihn nicht kannte. Das Frühstück auf Atlantis unterschied sich sehr von dem, das er in Indien gewohnt war. Allerdings war er schon viel in der Welt herumgekommen und deswegen hatte er eine gewisse Experimentierfreude entwickelt.
„Es gibt Anzeichen dafür“, begann Billî langsam und goss sich etwas Milch in seinen irdenen Becher, „dass in der Nacht Elfen in der Nähe unseres Dorfes gewesen sind.“
Shah Rukh verschluckte sich beinahe an seinem Brötchen. „Ist das denn schlimm?“, erkundigte er sich vorsichtig.
„Eigentlich nicht, wenn man mal davon absieht, dass wir uns mit den Elfen nicht gut verstehen, weil unsere Völker zu unterschiedlich sind. Aber im Moment haben wir Vollmond, da sind die Elfen unberechenbar. Ich wollte dich eigentlich gestern noch gewarnt haben, leider ist es in der Hektik untergegangen. Du darfst den Wald am Horizont auf gar keinen Fall betreten, so lange der Vollmond am Himmel steht. Das könnte sehr unangenehm für dich werden.“
Shah Rukh seufzte. „Ich fürchte, deine Warnung kommt zu spät. Ich habe den Wald letzte Nacht betreten und bin auch dafür verantwortlich, dass ein Elf in die Nähe eures Dorfes gekommen ist. Er brachte mich aus dem Wald nach Hause.“
Billî war sprachlos vor Verblüffung. Seine Schnurrhaare zuckten nervös. „Du warst in dem Wald, hast die Elfen getroffen und hast diese Begegnung überlebt? Wie?“
„Ich bin schüchtern“, erklärte Shah Rukh verlegen. „Und glücklich verheiratet. Irgendwie haben die Elfendamen mich zwar angelockt, aber nicht verführt. Zum Glück haben mir die Elfen das geglaubt. Sie haben mich sogar in ihr Dorf eingeladen, wenn der Vollmond vorüber ist.“
„Ich muss sagen, ich bin beeindruckt. Das hat bisher noch niemand geschafft, schon gar nicht ein Neuling. Was ist das?“
Billî war mit zwei Sätzen vor dem Pavillon. Angestrengt starrte er auf den fernen Waldrand.
„Was ist los?“, fragte Shah Rukh.
Billî deutete auf den Waldrand. „Du kannst es nicht sehen. Aber ein Elf nähert sich dem Dorf. Er ist allein und bewegt sich nicht ganz so unsichtbar, wie die meisten.“
»Hallo, mein Freund, hörst du mich?«

Ja, ich höre dich, dachte Shah Rukh.
»Würdest du bitte der Katze sagen, dass ich keine Gefahr darstelle?«
„Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Billî. Der Elf, der sich deinem Dorf nähert ist mein Freund Parian.“
War Billî bei der Eröffnung, dass Shah Rukh heil aus dem ElfenWald gekommen war, schon verblüfft gewesen, so kannte sein Erstaunen jetzt keine Grenzen.
„Woher weißt du das?“, fragte er leise.
„Er hat es mir gesagt. Ich habe es gehört, hier drin.“ Shah Rukh legte seine Hand auf sein Herz.
„Du überlebst nicht nur die Elfen unbeschadet, du kannst auch mit ihnen kommunizieren, ohne zu sprechen?“
„Nicht mit allen, nur mit Parian. Er ist mein Freund.“
Shah Rukh packte Billî fest am Arm, weil er befürchtete, dass sein Freund aus den Latschen kippte, die er nicht trug.
„Darf ich ihm sagen, dass er zu uns kommen kann?“, fragte Shah Rukh.
Billî nickte, unfähig auch nur ein einziges Wort zu sagen.
Shah Rukh übermittelte die Nachricht und Parian gab seine Deckung auf. Mit raschen, vorsichtigen Schritten näherte er sich dem Dorf der Katzenwesen. Die Begrüßung zwischen ihm und Shah Rukh fiel sehr herzlich aus, Billî hingegen blieb sehr reserviert, beinahe kühl. Die Katze stand neben den Freunden und betrachtet die Szene mit gemischten Gefühlen. Shah Rukh lud Parian ein, sich an den immer noch gedeckten Frühstückstisch zu setzen und bot ihm zu essen und zu trinken an. Parian griff dankbar zu.
„Was ist los?“, wollte Shah Rukh nach einer Weile wissen. „Ich spüre, dass du Kummer hast.“
„Ich bin aus dem Dorf vertrieben worden“, sagte Parian leise.
„Man hat dich aus deinem Dorf vertrieben? Aber wieso?“
„Man hat herausgefunden, dass wir beide das Band der Freundschaft geschlossen haben.“
Shah Rukh sah Parian fragend an. „Ich verstehe das nicht!“
„Dann lass es dir erklären“, sagte Billî, der um die Nase immer blasser geworden war und hastig ein Glas Wasser hinunter stürzte, bevor er fortfuhr: „Das Band der Freundschaft ist eine spezielle Verbindung unter den Elfen. Sie kann nur einmal im Leben geschlossen werden und ist ein Leben lang bindend. Wer durch das Band der Freundschaft verbunden ist, teilt seine Gefühle und Gedanken. Es ist eine heilige Verbindung, um die sich viele Mythen und Legenden ranken. Ich kenne viele davon, habe jedoch noch nie davon gehört, dass diese Verbindung mit einem Außenstehenden geschlossen wurde.“
Parian lachte bitter. „Wen nennst du hier den Außenstehenden? Shah Rukh wurde von den Elfen freundlicher behandelt als ich. Mein ganzes Leben lang, war ich der Außenstehende im Dorf, nur, weil ich einen menschlichen Vater hatte. Ich glaube, sie waren am Ende froh darüber, dass sie endlich einen Grund hatten mich aus der Gemeinschaft ausschließen zu können.“ Parian schwieg verbittert. Er sah nicht auf, als Shah Rukh ihm beruhigend eine Hand auf den Arm legte.

Billî entschuldigte sich und verschwand. Als er nach einer guten halben Stunde wieder erschien, war er sehr ernst.
„Ich habe mit unseren Ältesten gesprochen. Sie sind einverstanden, dass du hier bei Shah Rukh wohnen darfst. Später werden wir dir ein Bett bringen, damit du einen Platz zum Schlafen hast. Uns genügt zu wissen, dass du Shah Rukhs Freund bist. Wir geben dir eine Chance und hoffen, dass du uns nicht enttäuschen wirst.“
„Ich könnte nie etwas tun, das Shah Rukh schadet. Das gilt natürlich auch für seine Freunde.“

„Ich bin *_unverständliches Maunzen und Schnurren_*, aber du kannst mich Billî nennen.“
„Ich heiße Parian. Schön dich kennen lernen zu dürfen, Billî.“ Parian ergriff die Pfote, die Billî ihm entgegenstreckte. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er das Gefühl ein Zuhause zu haben.

***

Obwohl er von seiner Familie aus dem Dorf der Elfen vertrieben wurde, war Parian eher guter Dinge als deprimiert. Seit Jahren schon war er sich in der Gegenwart von seinesgleichen vorgekommen, wie ein Fremder. Nie hatte er sich geborgen gefühlt oder war ein Teil dieser Gemeinschaft gewesen. Sein ganzes Leben lang hatte er die abschätzigen Blicke der anderen Elfen über sich ergehen lassen müssen, ihr Getuschel hinter seinem Rücken ignoriert und ihre Art ihn ständig und überall herumzukommandieren zähneknirschend toleriert. Nie hatte jemand von ihnen akzeptieren können, dass er zur Hälfte ein Mensch war. Nicht ein Einziger war jemals dazu bereit gewesen, eine Freundschaft oder Beziehung mit ihm einzugehen, denn für die Anderen war er ein Nichtsnutz, der nur allzu oft von seinen menschlichen Eigenschaften beherrscht wurde. Man war der Meinung, Elfen seien die perfektesten Geschöpfe die je existieren würden ... mit übermenschlichen Sinnen ausgestattet und von einer unwiderstehlichen Schönheit und Anmut gesegnet. Parian hatte nichts von dem. Er war nicht perfekt, seine Sinne nur gering besser als die der Menschen und jedem weiblichen Wesen schien es nicht sonderlich schwer zu fallen, ihm zu widerstehen. Für seinen Clan war er ein Mensch und damit hatte er nie das Privileg gehabt, wie seinesgleichen leben zu dürfen. Er wurde immer nur missfallend akzeptiert und von den Anderen zu deren Zweck ausgenutzt.
Nur die Kraft der Erinnerung an seine geliebten Eltern hatte den jungen Elf diese ganze Tortur überstehen lassen. Sie waren die wichtigsten Personen in seinem Leben gewesen, bis sie eines Tages spurlos verschwanden. Nie hatte er herausfinden können, was mit ihnen geschehen war und nur ein loser Verdacht war ihm diesbezüglich geblieben.
Es gab nur eine einzige Elfe, die mit dem kleinen Parian das Wagnis der Freundschaft eingegangen war, doch sie war fast zur gleichen Zeit verschwunden wie seine Eltern. Und das war schon so lange her, dass es ihm so unwirklich vorkam, als hätte es diese Freundin nie gegeben.
Oft hatte Parian allein im Wald auf den vor Moos wuchernden Wurzeln der Bäume gesessen und zu den Sternen hinauf gestarrt, in Erinnerungen an seine Eltern und seine Freundin schwelgend und wartend auf irgend jemanden, der ihn nicht nach seiner Herkunft beurteilte, sondern nach dem was in ihm steckte.
Und nun war dieser Tag endlich gekommen.
So unvorhergesehen wie es nur sein konnte, hatte sich für Parian das Blatt anscheinend gewendet.
Wie nichts ahnend er doch die Nacht noch an dem Baum gelehnt und den Mädchen beim Tanzen zugeschaut hatte, einsam und allein. Parian hatte sehen können, wie dieser Unbekannte auf die Lichtung gestolpert kam und er hatte fühlen können, wie dieser Fremde beim Anblick der Mädchen vor Scham beinahe im Boden versunken wäre. Er war nicht im Geringsten erzürnt darüber gewesen, als man ihm auftrug, den Mann zurück zum Dorf der Katzen zu bringen, denn Parian hatte sich zum ersten Mal in seinem Leben gegenüber einer anderen Person nicht unwohl gefühlt. Der junge Elf hatte sofort in den Augen des kleinen, großnasigen Mannes gesehen, dass dieser ihn nicht sofort verurteilte, sondern sich eher für ihn zu interessieren schien. Den ganzen

Weg lang bis zum Dorf der Katzen hatte Parian das Gefühl der Einsamkeit nicht mehr gespürt und er war ein wenig traurig gewesen, als er sich von dem Fremden hatte verabschieden müssen. Doch dann war etwas geschehen, an das Parian schon gar nicht mehr geglaubt hatte. Sein Herz hatte plötzlich einen kleinen Sprung gemacht und wie von allein hatte er in Gedanken um die Freundschaft des fremden Mannes gebeten. Als dieser seine Freundschaft angenommen hatte, da hatte der junge Elf spüren können, wie sich das Band der Freundschaft um sie beide schloss. Endlich war auch er zu dieser Erfahrung, die jeder Elf in seinem Leben einmal machte, gekommen ...und Parian war mehr als nur glücklich darüber. Endlich hatte er jemanden an seiner Seite ...einen Freund, der mit ihm durch dick und dünn gehen würde. Für Parian war die Welt plötzlich wieder in Ordnung und er freute sich auf neue Abenteuer mit seinen zwei Freunden Shah Rukh und Billî.
Nachdem die drei ihr Frühstück beendet hatten, machten sie sich auf den Weg hinunter zur großen Stadt von Atlantis. Billî zeigte Shah Rukh genau den Weg aus den Bergen hinunter ins Tal und erklärte ihm auch, welche Gebiete von Atlantis für ihn zugänglich waren und welche Gebiete er besser meiden sollte.Als Billî seine Vorträge beendet hatte, lief er ein Stück voraus und ließ damit Shah Rukh und Parian ein bisschen Zeit zum Reden.
„Also Parian, erzähl mir ein wenig davon, wer du bist ...wer deine Eltern waren und warum gerade wir beide dieses Band der Freundschaft schließen konnten“, forderte Shah Rukh seinen Freund neugierig auf.
Der junge Elf grinste ihn an und Shah Rukh entging nicht das glückliche Strahlen in dessen sanften, grauen Augen, die erneut bitter süße Erinnerungen heraufbeschworen.

„Wow, das hat bis jetzt noch niemanden interessiert... na ja, was kann ich schon großartig über mich erzählen. Meine Mutter war eine Elfe. Sie war die Schönste und Anmutigste unter den Frauen. Ich erinnere mich noch an ihre langen, goldblonden Haare, ihre funkelnden goldfarbenen Augen und diese samtene, blasse Haut. Sie trug immer nur lange, seidene, weiße Gewänder und hatte Blumen in ihr Haar geflochten. Ihre Stimme war so warmherzig und rein und jedes Mal, wenn ich sie gehört hatte, waren alle meine Probleme plötzlich verschwunden. Sie war eine wundervolle Elfe gewesen und jeder im Dorf hatte sie mit dem größten Respekt behandelt. Mein Vater war das genaue Gegenteil von ihr. Er war ein durchschnittlicher Mensch, hatte wuscheliges braunes Haar und graue Augen. Er benahm sich stets so wie er sich fühlte und achtete nie darauf, wie andere über ihn dachten. Immer passierten ihm irgendwelche Missgeschicke und er hatte das Talent dazu, überall in Schwierigkeiten zu geraten. Ich weiß nicht viel über ihn, außer dass er nur durch Zufall nach Atlantis geraten ist. Er war keine besondere Persönlichkeit und Nemo hätte ihn normalerweise nie mit auf diese Insel genommen, aber irgendwie hatte mein Vater es doch geschafft. Ich habe nur gehört, dass Nemo wohl einen Fehler gemacht hatte und ihn anstatt einer anderen Persönlichkeit mit auf die Insel nahm. Eine Verwechslung, die das Leben meiner Mutter stark beeinflussen sollte. Die beiden hatten sich in einer Vollmondnacht im Wald getroffen und mein Vater erlag sofort ihrer Schönheit, doch auch Mutter konnte ihre Augen nicht von ihm lassen. Sie hat mir einmal erzählt, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt noch nie einen Menschen gesehen hatte und dass sie fasziniert gewesen war von seinem Anblick. Und so kam später eines zum anderen und die Beiden verliebten sich ineinander. Meine Mutter musste natürlich diese Liebe geheim halten, denn sie wusste damals genau, was die anderen Elfen von einer Beziehung zwischen Elf und Mensch hielten. Ich weiß, dass dieses Geheimnis einige Jahre lang hielt, bis ich schließlich geboren wurde. Es blieb den Anderen nicht verborgen, dass ich kein reiner Elf war, sondern ebenfalls menschliches Blut durch meine Adern floss. Von dort an beachtete kein Elf

mehr meine Mutter. Sie verachteten sie für das, was sie der Gemeinschaft angetan hatte. Doch sie gab nicht auf, ignorierte das Gerede ihrer Familie und Freunde und zog mich groß. Und dann, eines Tages drückte sie mir einen Kuss auf die Stirn, sagte zu mir, dass ich auf mich aufpassen solle und ging. Ich habe weder sie noch meinen Vater von diesem Moment an je wieder gesehen.“
Parian strich sich durch sein glattes, dunkelbraunes Haar und senkte den Blick traurig zu Boden.
Shah Rukh spürte die aufkeimende Trauer seines Freundes, legte ihm eine Hand auf die Schulter und fragte einfühlsam: „Du vermisst die Beiden, oder?“
Parian nickte und wischte sich eine kleine Träne aus dem Augenwinkel.
„Weißt du, ich vermisse meine Eltern auch. Ich habe sie verloren, als ich noch relativ jung war und bis heute stehe ich manchmal in meinem Schlafzimmer und hoffe, dass sie durch die Tür kommen, auf mich zu gehen und mich einfach nur in den Arm nehmen. Wahrscheinlich ist es leichter zu ertragen wenn man weiß, dass seine Eltern tot und nicht einfach verschwunden sind. Du bist bestimmt wütend auf ...“
Parian unterbrach Shah Rukh indem er die Hand hob. Er schüttelte den Kopf, seufzte und erwiderte: „Meine Mutter war eine gutherzige Elfe. Sie wollte immer das Beste für mich. Ich glaube, sie war der Meinung dass es nicht gut für mich wäre, wenn sie bei mir bleibt. Durch die Liebe zu meinem Vater wurde sie in unserem Dorf behandelt wie eine Verräterin. Sie dachte, dass die anderen Elfen mich als einen Fehler bezeichneten und immer ihre Liebe zu meinem Vater in mir sehen würden. Sie litt wohl sehr darunter, dass niemand mich im Dorf zu akzeptieren schien. Ich habe nie herausgefunden, wohin sie gegangen ist, aber ich glaube, dass irgendwann der Zeitpunkt gekommen war und mein Vater die Insel verlassen musste. Es war ihm schließlich als unbedeutender Mensch nicht vergönnt in Atlantis zu bleiben und Nemo war damals noch sehr streng und stets darauf bedacht ,seine Regeln beizubehalten. Ich denke, meine Mutter entschied sich, ihn zu begleiten. Sie hoffte wohl, dass mich die Anderen ohne sie als einer von ihnen akzeptieren würden und ich es so leichter haben würde. Doch wie du ja weißt können sie einfach nicht vergessen, was Mutter ihnen angetan hat und das ich zur Hälfte ein Mensch bin.“

Eine Weile liefen Shah Rukh und Parian schweigend nebeneinander her.
Shah musste die Geschichte seines Freundes erst einmal verdauen. Ihm tat der junge Elf leid und am liebsten hätte er irgendetwas getan um ihn aufzumuntern, doch in diesem Moment fiel ihm einfach nichts ein, zudem er auch glaubte, Parian verschwieg ihm noch irgendetwas.
Billî gesellte sich wieder zu ihnen. Das feinfühlige Katzenwesen bemerkte sofort, dass seine Freunde bedrückt waren. Es verdrehte die Augen und fing kräftig an zu husten. Shah und Parian blieben stehen und musterten ihn verwirrt. Als Billî nach zwei Minuten immer noch nicht mit Husten aufgehört hatte und bereits anfing zu würgen, machten sich die Zwei langsam Sorgen.
„Äh, Billî ...ist alles in Ordnung mit dir?“, fragte Shah besorgt.
Parian verzog nur das Gesicht und trat ein Stück näher an Shah Rukh heran.
Billî würgte und hustete immer lauter und langsam fing er an sich zu krümmen.
Parian griff nach Shahs Arm, krallte sich regelrecht hinein, sodass sein Freund schmerzhaft die Augen zusammen kniff und fragte entsetzt: „Oh Gott Shah, die Katze stirbt doch nicht etwa? Bitte sag mir, dass die Katze nicht stirbt!“
„Parian, könntest du dich bitte nicht so an mir festkrallen?! Deine spitzen Fingernägel graben sich gerade in meinen Arm und das tut verdammt weh!“
Überrascht ließ der Elf seinen Arm los und blickte ihn verunsichert an. Shah Rukh kam es vor,

als würde er Angst in den Augen des Elfen lesen, doch er war sich nicht sicher.
„Ist schon ok ...danke, dass du mich losgelassen hast“, sagte er schnell.
Parian senkte den Blick und wurde ein bisschen rot um die Wangen.
„Du warst plötzlich ein wenig lauter und ich dachte, du wärst wütend auf mich, weil ich dir Schmerzen bereitet habe und na ja ...da hatte ich Angst dass du ...“
„Hey, Parian, ich habe keinen Grund dich zu verachten ...ich bin nicht so wie die Elfen. Wir sind Freunde und Freunde verzeihen einander.“
Parian lächelte und von einer Sekunde auf die andere strahlten seine Augen wieder.
Eine Hand schob sich plötzlich zwischen die Beiden und Billî krallte sich an Parians Kleidern fest. Das Katzenwesen würgte immer noch und gab undefinierbare Laute von sich, dann nahm es Parians Hand, hustete ein letztes Mal und spuckte ein riesiges Knäuel Katzenhaare darauf.
„Ähhhhh ....iiiirks ...Katzensabber!“, beschwerte Parian sich und verzog angewidert das Gesicht.
Shah Rukh versuchte noch sich das Lachen zu verkneifen, doch als er sah wie Billî bei dem Wort „Katzensabber“ entrüstet die Augen zu kleinen Schlitzen verzog konnte er nicht mehr an sich halten und prustete lauthals los.
„Das ist nicht lustig Shah ...ich bin eine Katze und das ist ein natürlicher Vorgang!“, maunzte Billî.
„Shah, ich hab Katzenspucke auf der Hand und du machst dich auch noch darüber lustig...wie kannst du nur?“, fragte Parian leicht beleidigt und hielt die Hand mit dem Knäuel Katzenhaare angeekelt von sich.
Shah dachte jedoch nicht daran, mit dem Lachen aufzuhören, sondern lachte nur noch lauter.
„Wisst ihr ...es ist so lustig euch zwei zu sehen ...!“, gluckste er.
Shah Rukh drehte sich vor Lachen den Bauch haltend von seinen Freunden weg und verstummte abrupt.
Vor ihnen befand sich ein riesiges Tor das an den Seiten von zwei Türmen flankiert wurde. Es bestand aus hellem Marmor und war mit eigenartigen goldenen Symbolen und Mustern verziert. Die Form der einzelnen Torflügel ähnelten der Form einer gigantischen Welle und um die Türme herum rankten Kletterpflanzen mit leuchtend weißen Blüten.
Shah Rukh wandte seinen Blick nach links und rechts und stellte fest, dass, was immer sich auch hinter dem Tor befand, durch eine hohe Mauer umgeben war.
„Willkommen vor den Mauern der geheimen Stadt von Atlantis!“, sagte Billî feierlich.
„Wie kommen wir da rein?“, fragte Shah Rukh, der weder irgend jemanden am Tor stehen sah noch irgendeine übergroße Türklinke am Tor fand.
„Oh mach dir da mal keine Sorgen drüber und folge mir“, forderte Billî Shah Rukh auf und lief auf das Tor zu. Shah und Parian folgten ihm.
Als sie nur noch wenige Meter vom Tor entfernt waren, hörten sie ein Geräusch, das sich anhörte, wie beim Entriegeln eines Schlosses und plötzlich öffneten sich die zwei Torflügel und gaben ihnen den Weg in die Stadt frei.
Mit einem Mal standen Shah Rukh, Billî und Parian mitten auf dem großen Marktplatz von Atlantis. Überall um sie herum herrschte Trubel, es war laut und chaotisch. Shah Rukh wusste nicht, wo er zuerst hinsehen sollte, so viele Eindrücke strömten auf ihn ein.
Allein die Architektur der Stadt faszinierte ihn. Alle Gebäude erstrahlten in hellen, marmornen Farben und schienen oft von der Form her den Gesetzen der Schwerkraft zu trotzen. Ebenfalls konnte Shah nicht ausmachen, welchem architektonischem Stil die Bauten folgten, denn jedes Gebäude schien aus einer anderen Stilepoche zu stammen. Neben einem gotisch wirkenden Haus befand sich ein barockes Gebäude und gegenüber wiesen die Häuser eindeutige Merkmale der

Renaissance auf.
Genauso unterschiedlich, wie die Bauten waren, genauso unterschiedlich waren auch die Bewohner der Stadt. Es war ein Gemisch aus scheinbar historischen Persönlichkeiten, den einheimischen Bewohnern der Insel und fremden Wesen, die Shah Rukh noch nie gesehen hatte und eher aussahen wie aus einem Märchenbuch entsprungen.
Diese ganzen Menschen wuselten geschäftig durch die Stadt und besonders der große Marktplatz schien sie anzuziehen. Überall waren kleine Holzstände aufgebaut, auf denen Waren aller Art angepriesen wurden. Shah Rukh hatte das Gefühl, hier würde man alles bekommen was man zum Leben brauchte, egal ob Kleidung oder frisches Obst, und das Beste daran war, dass alle Produkte per Hand auf natürliche Art und Weise hergestellt wurden.
Die drei Freunde spazierten langsam an den zahlreichen Ständen vorbei. Nach einer Weile schnappte Parian sich zwei Orangen und fing an mit ihnen zu jonglieren. Immer wenn sie an einem der Obstständen vorbeikamen griff der Elf nach einem weiteren Stück Obst bis er am Ende zwei Orangen, drei Äpfel und fünf Pfirsiche munter vor sich her jonglierte.
„Wow ...du kannst das echt gut!“, stellte Shah Rukh begeistert fest und konnte seine Augen nicht mehr von Parian abwenden.
„Ach, das ist doch noch gar nichts“, erwiderte dieser verlegen.
„Nein wirklich ...bei dir sieht es so aus als würden die Früchte kurz in der Luft schweben bevor du sie dann wieder auffängst.“
Parian lachte, fing alle Früchte mit einem Mal auf und schenkte sie einer Scharr vorbeilaufender Kinder.
„Ich kann dir noch einen viel besseren Trick zeigen!“, kündigte der junge Elf an, hielt seine Hand hinter Shah Rukhs Ohr und zog plötzlich einen kleinen, goldenen Knopf hervor. „Hier, den schenk ich dir!“, sagte Parian und drückte seinem Freund den Knopf in die Hand.
Shahs Augen weiteten sich erstaunt und er zog eine Augenbraue nach oben. Er grübelte, wie sein Freund diesen Trick bewerkstelligt hatte. Parian trug keine langärmelige Kleidung wo er hätte den Knopf verstecken können und auch hatte er ihn nicht in der Hand gehabt. Wo war also der Knopf hergekommen?
Shah Rukh kam nicht mehr dazu weiter zu grübeln, denn plötzlich rauschte ein Mann mit langem, dunklen Vollbart und schmalem, mit markanten Gesichtszügen gezeichnetem, Gesicht an ihnen vorbei.
„*MALEDETTO*!“, schrie der anscheinend verärgerte Mann mit stark italienischem Akzent und rannte auf eine große marmorne Skulptur, die das Abbild einer Person darstellte und etwas abseits stand, zu.
Der Mann nahm einen am Boden liegenden Hammer und hielt ihn mit beiden Händen umfassend über sich in der Luft. Dann schrie er wütend: „*ACCIDENTI!!*“, ließ den Hammer nach unten sausen und schlug der Skulptur einen Arm ab.
„Autsch!“, kam es von Parian.
„*FACCIA DI MERDA*!“, schrie der bärtige Mann erneut und schlug der Figur den anderen Arm ab. Dann lief er einmal um sein Werk herum, schwenkte den Hammer erneut und traf das Bein der Skulptur, welches in tausende kleine Marmorstücke zerfiel.
„*BASTARDO!!! IDIOTA*!!!“
Shah Rukh betrachtet den Mann ein wenig genauer. Er war schon etwas älter und hatte dunkles, kurzes Haar und einen ebenso dunklen Bart. Das Gesicht des Mannes war sehr lang und faltig und hatte ein markantes Kinn. Die Kleider des Fremden schienen aus dem 16. Jahrhundert zu stammen, denn er trug ein für die Renaissance typisches weißes Wams, das in tiefe Röhrenfalten

gelegt war und sehr weite bauschige Ärmel hatte. Zudem trug der Mann eine dunkelbraune Tricothose und ein vorne offenes, mit einem bronzenen Verschluss versehenes, hellbraunes, mantelähnliches Übergewand.
„Was hat er denn?“, fragte Parian an Billî gewandt.
„Ach, du kennst doch Michelangelo. Er hat doch immer irgendetwas!“, erwiderte Billî.
Shah Rukhs Augen weiteten sich überrascht. „Wie ...wie ...d-d-das ist ....M-M-Mi-Michelangelo?“, stotterte er.
Billî nickte.
„DER Michelangelo?“
„Ja, der Michelangelo! Bildhauer, Maler, Baumeister, Dichter, bedeutendster Künstler der italienischen Hoch- und Spätrenaissance von dem die Decken- und Freskenmalerei in der Sixtinischen-Kapelle stammt.“
„Genau der bin ich!“, rief Michelangelo und kam auf sie zugelaufen. „*Bongiorno* ... ICH bin Michelangelo di Lodovico Buonarroti Simoni und der bedeutendste italienische Maler und Bildhauer, den ihr kennt!“
Parian runzelte die Stirn und fragte: „Ist denn Leonardo da Vinci nicht auch ein bedeutender italienischer Künstler?“
„*IDIOTA*!!“, schrie Michelangelo, „Leonardo ist ein unbedeutender kleiner Narr. Dieser Mann versteht nichts von Kunst!“
Der alte Mann ließ sich auf die Knie fallen, wandte sein Gesicht zum Himmel, erhob beide Arme und rief: „*Per Dio* ...womit habe ich diese Schmach nur verdient? Niemand respektiert meine Kunst. Kann sich denn keine Menschenseele mehr an die Statue des David erinnern? Wie viel Arbeit ich in die Malereien der Sixtinischen-Kapelle investierte? Gott hat der Hoffnung einen Bruder gegeben. Er heißt Erinnerung. Wieso erinnert sich dann keiner? *Bastardo*!! Die Jahre meines Laufes sind am Ziel wie Pfeile, wenn sie stecken in der Scheibe.“
Deprimiert ließ Michelangelo die Arme fallen und sackte in sich zusammen.
Billî eilte zu ihm und half ihm wieder auf die Beine.
„Was ist denn passiert Michele?“, fragte er.
„MICHELANGELO ist mein Name!“, rief dieser und riss sich von Billî los.
„Und was passiert ist? Dieser *bastardo* von Kunde ist nicht zufrieden mit seiner Skulptur, dabei ist sie perfekt. *Faccia di merda*! Er will, dass ich sie noch einmal mache. Aber das kann er vergessen ...eher haue ich diese dort zu Asche! *MALEDETTO*!!“
Michelangelo rannte mit schwingendem Hammer auf die Skulptur zu und schlug ihr den Kopf ab.
„So beruhige dich doch!“, rief Billî verzweifelt, doch Michelangelo hörte nicht auf ihn. In Windeseile hatte er die Marmorfigur klein gehauen und stand nun vollkommen erschöpft vor den Überresten.
„*Per Dio* ...seht her was ich hab angerichtet ...mein schönes Werk ...zerstört. Nur ein einziges Mal habe ich eine meiner Erschaffungen vernichtet. Das war die Pietà von St. Peter. Damals hat man schändlicherweise den falschen Mann für das Kunstwerk verantwortlich gemacht, sodass ich vor Wut tobend *MICHAEL ANGELUS BONAROTUS FLORENTINUS FACIEBAT* auf das Brustband der Maria meißelte. Ich bin ein launischer Mann. Mit all der Mühe, mit der wir manche unserer Fehler verbergen, könnten wir sie uns leicht abgewöhnen.“
Michelangelo setzte sich neben sein ehemaliges Werk auf den Boden und fuhr mit den Händen durch das zerbröselte Marmor der Skulptur.
Dann blickte er auf und musterte die drei Freunde genau.

„*Per Dio* ...wen hast du da eigentlich mitgebracht Katzenwesen?“
„Das ist Shah Rukh Khan, Nemo hat ihn erst kürzlich auf die Insel geholt und der hier ist Parian, ein Elf aus den Wäldern.“
„Die Menschen die Nemo neuerdings auf die Insel bringt werden immer jünger ...“, murmelte Michelangelo.
Billî wollte drauf gerade etwas erwidern, als ein Junge auf Michelangelo zuging und ihm etwas ins Ohr flüsterte.
Michelangelo sprang mit einem mal auf und der Junge lief davon.
„*GARZONI!! VATTENE! VIA ...VIA ... VIA ...!*“ schrie der alte Mann und rannte dem Jungen hinterher. Er drehte sich jedoch noch einmal zu Shah, Billî und Parian um und sagte:
„*Arrivederci* und lasset euch gesagt sein, dass nur der die Meisterschaft erringt, der in die Tiefen von Kunst und Leben dringt. Die Liebe ist stärker als der Tod. Nicht verloren, nur verloren gegangen.“ Dann war er auch schon im Getümmel der Menschen auf dem Marktplatz verschwunden.
Billî seufzte laut und Parian brach in Gelächter aus. „Man, das ist ja ein komischer Kauz!“
Shah Rukh nickte. Er war immer noch ganz sprachlos, dass er gerade einem bedeutenden italienischen Künstler begegnet war. Er hoffte nur, dass er sich im Laufe der Zeit daran gewöhnen würde bekannten Persönlichkeiten zu begegnen, denn sonst würde er bald einen Herzschrittmacher benötigen ...und Technik war auf Atlantis ja leider nicht zu finden.

Mord oder Liebe?

Die Besichtigung der geheimen Stadt von Atlantis nahm fast den ganzen Tag in Anspruch. Schon bald verlor Shah Rukh jegliche Orientierung, zu verwinkelt waren die Gassen der Stadt. Plötzlich standen sie vor dem Kristall Palast, der aus der Nähe noch imposanter wirkte, als von dem Aussichtspunkt. Doch Billî ließ ihnen keine Zeit zum Staunen, schon ging es weiter. Hin und wieder glaubte Shah Rukh ein bekanntes Gesicht zu entdecken. Der Mann mit der schwarzen Melone auf dem Kopf und dem seltsamen Gang, war das etwa Charlie Chaplin? Und der glatzköpfige Mann mit Segelohren und Nickelbrille im Dhoti Mohandas Karamchand Gandhi, von vielen fälschlicherweise Mahatma genannt?
Shah Rukh kam aus dem Staunen nicht mehr raus und war froh, als sie am späten Nachmittag endlich wieder im Dorf der Katzen ankamen. Es war verdammt anstrengend sich ständig zu wundern! Billî entschuldigte sich, er habe noch einige wichtige Gespräche zu führen und ließ Shah Rukh und Parian alleine. Langsam begann Shah Rukh sich zu fragen, was sein Freund eigentlich von Beruf war, sofern man auf Atlantis überhaupt von Berufen im eigentlichen Sinne sprach. Zumindest schien Billî ein sehr gefragter Mann, äh, Pardon!, Kater zu sein, denn ständig wurde er nach seiner Meinung gefragt und im Kristallpalast schien er sich auch auszukennen.
Dankbar fielen die beiden Freunde über das späte Mittagessen her, dass ihnen die Katzenwesen auftischten, nachdem sie sich erfrischt hatten.
„Ach, was würde ich nicht alles darum geben, jetzt ein Bad zu nehmen!“, seufzte Shah Rukh und dachte an den kleinen See, den er auf seiner ersten Entdeckungstour entdeckt hatte.
„Du musst vorsichtig sein“, sagte Parian über eine große stinkende Frucht hinweg, die ihm sehr zu munden schien. „Einige Seen auf Atlantis sind bewohnt. Östlich von unserem Wald, südlich der Stadt, zum Beispiel gibt es einen See, in dem wohnen ein paar sehr freche Nixen und Nymphen. Wir haben uns schon oft mit ihnen in die Haare gekriegt.“
Shah Rukh warf einen schnellen Blick zur Sonne. Sein See war zum Glück westlich vom Elfenwald und nördlich der Stadt gewesen und er atmete insgeheim auf. Der Gedanke, dass er von ein paar sehr frechen Nixen und Nymphen beim Nacktbaden beobachtet worden war jagte ihm mehr als einen eiskalten Schauer der Scham über den Rücken. Mit einem Mal erinnerte er sich an seine erste Nacht auf Atlantis. Hatte ihm Billî nicht etwas über die Sonne sagen wollen, kurz bevor sie von Einstein gestört worden waren? Leider konnte Shah Rukh sich beim besten Willen nicht mehr daran erinnern. Der Eindruck, den Einstein bei ihm hinterlassen hatte war einfach zu groß um sich an solche Kleinigkeiten zu erinnern. Es wird schon nicht so wichtig gewesen sein.
Gesättigt und angenehm müde ließ Shah Rukh sich in die Kissen fallen. Er überlegte, ob er schlafen sollte, aber etwas in ihm trieb ihn wieder auf Entdeckungstour. Atlantis war groß und die Zeit begrenzt. Wie viele Wunder gab es noch zu entdecken?
„Was hast du jetzt vor?“, fragte Parian schläfrig.
„Ich glaube, ich drehe noch eine kleine Runde“, sagte Shah Rukh. „Mich locken die Geheimnisse von Atlantis, da kann ich einfach nichts machen.“
Parian verzog kurz das Gesicht, dann stemmte er sich mühsam aus dem Bett, auf dem er gesessen hatte.
„Was hast du vor?“, fragte Shah Rukh erstaunt.
„Dich begleiten, was denn sonst? Ich bin dein Freund und somit immer an deiner Seite. Außerdem kann es nicht schaden, wenn du jemanden mitnimmst, der sich ein bisschen auf der Insel auskennt.“

„Aber du musst mich nicht begleiten, wenn du das nicht willst. Du kannst auch gerne das tun, was du möchtest.“
„Und wenn ich dich begleiten möchte?“
„Aber Parian, ich sehe doch, dass du das nicht wirklich willst.“
„Du bist mein Freund und deswegen...“
Shah Rukh hob die Hand, wie er es heute bei Parian gesehen hatte. Der Halbelf verstummte abrupt.
„Parian, selbst die besten Freunde machen nicht alles zusammen.“
Parian machte ein trauriges Gesicht. „Du möchtest mich nicht bei dir haben, sag es ruhig. Dann gehe ich wieder!“
Shah Rukh seufzte. Ob alle Halbelfen so leicht gekränkt waren?
„Jetzt hör mir mal gut zu, Parian, denn was ich dir jetzt sage, werde ich nicht wiederholen. Du bist mein Freund und dafür bin ich dir sehr dankbar. Ich mag dich und würde dich auch ohne dieses komische Freundschaftsband mögen, das ich eh nicht wirklich verstehe. Jedenfalls habe ich es sehr ernst gemeint, als ich dir letzte Nacht sagte, dass ich dein Freund sein will. In meiner Welt kenne ich sehr viele Menschen aber nur wenige verdienen die Auszeichnung ein echter Freund zu sein. Ich bilde mir ein, dass ich ein recht guter Freund bin. Und dazu gehört auch, dass ich eine Freundschaft nicht leichtfertig kündige.
Ich würde dich sehr gerne bei meiner Entdeckungstour dabei haben. Aber ich sehr dir an, dass du hundemüde bist und jetzt viel lieber schlafen möchtest. Ich wäre ein wirklich schlechter Freund, wenn ich nicht auf deine Gefühle und Bedürfnisse Rücksicht nehmen würde.“
„Es tut mir leid“, sagte Parian leise. „Du musst wirklich einen sehr schlechten Eindruck von mir bekommen. Ich bin normalerweise nicht so weinerlich und ich stecke eigentlich auch sehr viel weg. Glaub mir, wenn mich meine Familie beleidigt hat, oder die anderen aus dem Dorf, dann hat mir das gar nichts ausgemacht. Aber bei dir ist das etwas anderes. Ich bin es nicht gewohnt, dass man Rücksicht auf mich nimmt oder versucht meine Gefühle zu verstehen. Außer meinen Eltern habe ich nie jemanden gekannt, der mir zugehört hat. Meine Eltern haben mich verlassen und irgendwie habe ich das Gefühl, dass du mich auch verlassen könntest, wenn ich einen Fehler mache.“
„Ich fürchte, mein Freund, der Tag, an dem ich dich verlassen muss, wird früher oder später tatsächlich kommen. Ich bin nur ein Gast auf Atlantis. Ich darf nur zwei Jahre bleiben, dann muss ich wieder gehen. Aber ich verspreche dir, dass ich wiederkommen werde!“
„Ich weiß, dass du wieder gehen musst“, sagte Parian traurig. „Jeder Gast muss gehen. Ich habe nur Angst, dass du mich vor dieser Zeit verlassen könntest.“
„Das werde ich nicht, mein Freund. Aber eine Frage hätte ich noch. Du sprichst immer davon, dass dich deine Familie schlecht behandelt hätte, deine Eltern jedoch nett zu dir waren. In meinen Ohren ist das ein Widerspruch.“
„Oh, verzeih, du kannst ja nicht wissen, dass wir Elfen in großen Familienverbänden Leben. Ich glaube, ihr nennt so etwas einen Clan. Elfenfamilien sind sehr groß.“
„Gut, das verstehe ich. Und jetzt legst du dich hin und ich streife noch ein bisschen durch die Gegend.“
„Und du wirst wirklich wieder nach Atlantis zurück kehren?“
„Selbstverständlich werde ich das!“
Shah Rukh ahnte nicht, dass er schon bald starke Zweifel bekommen würde, ob er wirklich in der Lage war dieses Versprechen zu halten.
Aber noch stand sein Entschluss felsenfest. Zielstrebig entschied er sich, die entgegengesetzte

Richtung seiner letzten Wanderung einzuschlagen. Den Wald mied er vorsorglich. Jetzt, wo er wusste, wie die Elfen mit Parian umgesprungen waren, konnte er gut darauf verzichten, ihnen wieder zu begegnen. Er folgte einem Weg am Wald entlang und weil er schnell ausschritt, hatte er den Ausläufer des Waldes bald umrundet. Vor ihm erstreckten sich kleiner, mit Gras bewachsene Hügel, von denen E()=§eder einzelne ein Geheimnis zu bewachen schien. Shah Rukh fand einen Weg, der sich zwischen den Hügeln hindurch schlängelte und folgte ihm. Die Luft war klar, ein Luxus, den er als Einwohner von Mumbai nur selten genießen konnte, und die Temperaturen sehr angenehm. Obwohl er Inder war, mochte Shah Rukh keine große Hitze. Da kam ihm der ewige Frühling von Atlantis natürlich sehr gelegen.
War der Weg bei seiner ersten Entdeckungstour leicht angestiegen, so fiel er nun ebenso sanft hinab. Shah Rukh schritt kräftig aus uns so kam es, dass er dem Punkt, den er weit vor sich auf dem Weg sah, immer näher kam. Schon bald erkannte er, dass er es mit einem weiteren Wanderer zu tun hatte. Als er dem Fremden noch etwas näher gekommen war, stutzte Shah Rukh. Etwas an der Art, wie der Mann ging, kam ihm merkwürdig bekannt vor. Eine wilde Idee schoss durch seinen Kopf und es gab ihm einen Stich ins Herz, als er versuchte sich einzureden, dass er sich vermutlich irrte.
Und wenn nicht?
Nemo war Inder, so viel stand fest. Bis heute hatte Shah Rukh sich für den einzigen Inder neben Nemo gehalten, der auf Atlantis lebte. Dann hatte er Gandhi gesehen und jetzt... Vielleicht wollte Nemo sich mit mehr Landsleuten umgeben. Und vielleicht... Immerhin hätte man ihn eine lokale Berühmtheit nennen können. Aber sollte Shah Rukh wirklich so viel Glück haben?
Shah Rukh war stehen geblieben und der Fremde, den er zu kennen glaubte, entfernte sich wieder etwas von ihm. Natürlich kann er es nicht sein, wies Shah Rukh sich scharf zu recht. Der Mann dort war viel zu jung. Sein Haar war 57 schwarz und dicht, keine Spur von einer Glatze. Und dennoch...
Shah Rukh hielt die Zweifel nicht mehr länger aus. Wie so oft siegte sein Herz über den Verstand und er beschloss alles auf eine Karte zu setzen. Ein Wort nur und er würde wissen, ob er sich wirklich irrte oder nicht. Shah Rukh holte tief Luft und rief:

„Yash-ji!"

Einen schrecklichen Moment lang passierte nichts, dann drehte sich der Mann langsam um. Er war wirklich so jung, wie es von hinten den Eindruck machte. Beinahe hätte Shah Rukh ihn nicht erkannt. Wieder gab es ihm einen Stich ins Herz, als er sich einredete, dass der Mann sich wohl nur aus Zufall umgewandt hatte, um zu sehen, welcher Idiot da irgendeinen dummen Namen rief. Doch dann bewegte sich der Mann auf Shah Rukh zu. Erst langsam, ebenso erstaunt und unsicher wie Shah Rukh, dann immer schneller, bis er schließlich rannte. Der Mann war nicht außer Atem, als er vor Shah Rukh stand, ihn an den Schultern packte und über das ganze Gesicht strahlte.
„Shah Rukh, mein Sohn! Du bist doch hoffentlich nur ein Besucher?“
Shah Rukh nickte stumm.
„Den Göttern sei Dank. Du glaubst gar nicht, wie sehr ich mich freue, dich wieder zu sehen! Du musst mir sofort alles erzählen. Wie geht es Hiroo? Was macht Karan? Und wie ist es dir ergangen, mein Sohn?“
Shah Rukh öffnete den Mund und brachte kein einziges Wort über die Lippen. Heimlich fragte er sich, welche Überraschungen Atlantis wohl noch für ihn bereit hielt. Und er war sich sicher, dass

diese Überraschung mit Abstand die größte war. Endlich gewann er seine Fassung wieder.
„Hiroo und Karan geht es den Umständen entsprechend gut. Dein Tod war sehr tragisch für sie. Für uns alle war er das. Nach der Beerdigung meiner Eltern war deine mit Abstand eine der schlimmsten Erfahrungen meines Lebens. Ich habe mich bemüht Karan zur Seite zu stehen und ihm zu helfen, wo ich konnte, aber...“
„Danke, mein Sohn, ich wusste, mit dir an seiner Seite, würde Karan es schon überstehen. Ich hätte ihm gern vorher gesagt, dass ich nicht sterbe sondern nur nach Atlantis gehe, aber das ist leider verboten. Mal ganz abgesehen davon, dass er mir wahrscheinlich eh nicht geglaubt hat. Wie steht es mit der Arbeit? Hat er wieder zu filmen begonnen?“
„Ja. Der Film hieß Kabhi Alvida Naa Kehna, spielte in New York und es ging grob gesagt um Ehebruch und Scheidung. Stell dir vor, er hat mich sogar dazu gebracht, mich vor der Kamera für eine Liebesszene auszuziehen. Du kannst dir vorstellen, dass ich nicht sonderlich begeistert war, aber da es für Karan war habe ich mich natürlich breitschlagen lassen. Am Ende war es dann gar nicht so schlimm, wie ich dachte, auch wenn ich es nicht unbedingt noch mal machen muss.“
Yash lachte. „Ich versuche mir das gerade vorzustellen, wie du geguckt hast, als Karan dir von seiner Idee erzählt hat. Du ahnst gar nicht, wie viel es mir bedeutet, dass er weiter arbeitet. Und du? Was hast du so getrieben?“
Da erzählte Shah Rukh ihm von den letzten Jahren, von seinen Filmen, seinen Ausflügen ins Fernsehen und und und. Yash unterbrach ihn nicht, runzelte nur ein paar mal die Stirn. Als Shah Rukh schwieg, seufzte Yash laut.
„Ich weiß nicht, ob das alles so richtig war, mein Sohn. Erst Don und dann auch noch KBC?“
„Ich kann nichts dafür, dass man mir die Rollen angeboten hat. Farhan wollte mich unbedingt als Don haben und bei KBC blieb mir ebenfalls kaum eine Wahl. Immerhin war Amithab krank geworden und die vom Sender wollten schnell weiter machen. Es ist also nicht so, wie viele glauben, dass ich mich wie wild um die Rollen geprügelt hätte.“
Yash machte eine verneinende Geste. „Trotzdem, Shah Rukh. Du bist für mich immer wie ein zweiter Sohn gewesen, das ist ein offenes Geheimnis. Ich kenne dich besser als du glaubst, es ist also nicht nötig, dass du mir Märchen erzählst. Mag sein, dass man die die Rollen freiwillig angeboten hat, aber ich bin mir sicher, du hast nicht wirklich lange überlegt, bevor du sie angenommen hast. Halt, sag jetzt bitte nichts Falsches! Eben so gut wie dich kenne ich Amitabh. Du magst aktuell der größte Star in Mumbai sein, aber Amitabh ist einer der mächtigsten. Er kennt alle, die Einfluss haben und kann dir dort schaden, wo du es am wenigsten vermutest. Es ist eine Sache, das Parfüm eines Mannes zu tragen, weil man ihn verehrt, aber eine andere so offensichtlich in seine Fußstapfen zu treten. Bitte versprich mir, dass du dich in dieser Hinsicht in Zukunft ein bisschen zurückhalten wirst, mein Sohn!“
„Ach, Yash-ji, um Amitabh mache ich mir keine Sorgen. Wir pflegen in der Presse unsere kleine Fehde aber wenn es ernst wird, dann sind wir professionell genug um das hinten an zu stellen. Abgesehen davon sind wir keine wirklichen Feinde. Es ist eher eine liebevolle Kabbelei, die mal der eine, mal der andere gewinnt. Da mache ich mir viel mehr Sorgen um die Sache mit Salman.“
„Salman Khan? Ich dachte, ihr wärt Freunde.“
„Das dachte ich auch. Bis er mich auf Kats Geburtstagsparty beinahe verprügelt hat.“
„Was hat er?“
„Ach du kennst ihn doch. Das Problem ist, dass ich nicht wirklich weiß, warum er auf mich los ging. Okay, ich hab ein bisschen Spaß gemacht, aber das steckt er doch sonst auch einfach weg. In den Zeitungen stand, dass er angeblich befürchtet, dass ich dafür sorgen wollte, dass Kat

abgeschoben werden sollte, aber das ist natürlich Unsinn. Ich meine, das Mädel hat mir doch nichts getan, warum sollte ich sie ausweisen lassen? Nur, weil sie einen meiner besten Männer ausgewiesen haben? Du weißt, dass ich nicht rachsüchtig bin und mich schon gar nicht an Unschuldigen vergreife, besonders nicht dann, wenn sie weiblich sind.
Was die Sache so prekär machte, war die Tatsache, dass Salman begann die Filmindustrie spalten. Er wollte, dass sich jeder entscheidet, auf welcher Seite er steht und wenn sie sich für mich entschieden, dann waren sie für ihn gestorben. Anfangs dachte ich, das würde zu großen Problemen führen, doch es hielt sich zum Glück in Grenzen. Ich dachte schon, die Sache wäre ausgestanden gewesen, aber als ich nach ihrer Trennung von Salman einen Film mit Kat drehte, da waren plötzlich alle aus dem Häuschen. Mittlerweile versucht Salman mir gegenüber wieder freundlicher zu sein. Ich sage nicht nein, wenn er mich umarmen will, reagiere höflich, versuche seine Freundlichkeit zu erwidern. Aber ich kann nur sehr schwer einschätzen, was er von mir will. Ehrlich gesagt, glaube ich nicht, dass ich wieder sein Freund sein kann. Zu viel ist geschehen und ich glaube, dass wir in unseren Ansichten einfach zu verschieden sind.“
Yash seufzte erneut. „Also wirklich, kaum ist man mal eine Weile nicht da, drehen alle durch! Da ich nicht weiß, was genau vorgefallen ist, kann ich kein Urteil fällen. Du solltest mittlerweile selber wissen, dass deine Scherze manchmal daneben gehen und nicht jeder deinen Humor versteht. Vielleicht hast du wirklich etwas daneben gegriffen. Auf der anderen Seite... Ach, ich weiß nicht. Man vergisst auf Atlantis sehr schnell, wie sehr man in Mumbai auf Freund- und Feindschaften angewiesen ist. Glaube mir, mein Sohn, das ist einer der wenigen Aspekte meines bisherigen Lebens, die ich hier ganz und gar nicht vermisse.“
„Warum bist du eigentlich so jung?“, versuchte Shah Rukh das unangenehme Thema zu wechseln.
„Weißt du das denn noch nicht?“
„Nein, ich bin erst zwei Tage hier.“
„Na, dann werde ich es dir erklären. Ich habe Atlantis genauso besucht, wie du jetzt. Dabei wurde eine Art Markierung gesetzt. Als ich dann wieder nach Atlantis kam hat die Magie der Insel diese Markierung gefunden und mich genauso jung gemacht wie zu meinem ersten Besuch. Wenn ich damals allerdings schon gewusst hätte, was ich heute weiß...“
„Wie meinst du das?“
„Du musst dich entscheiden, bevor du die Insel verlässt. Ich fand es hier so schön, dass ich wieder kommen wollte. Allerdings wusste ich damals noch nicht, dass ich einmal einen Sohn haben würde.“
„Was hat das damit zu tun?“
„Du weißt ja wirklich von nichts!“
Yash was stehen geblieben und zog Shah Rukh auf einen großen Felsen, der am Wegesrand lag. Eindringlich sah Yash Shah Rukh in die Augen. „Weißt du, wie schwer es ist, die ganze Zeit von seinen Lieben getrennt zu sein? Nicht zu wissen, wie es ihnen geht? Ob sie jemals die Erlaubnis erhalten werden, ebenfalls nach Atlantis kommen zu dürfen? Nemo erlaubt jedem eine bestimmte Anzahl von Personen nachzuholen, wenn sie auf die Insel passen. Was mache ich jetzt, wenn Karan eine Familie gründet und Kinder bekommt? Ihn und Hiroo kann ich mit nach Atlantis nehmen. Aber wenn Karan mehr als 3 weitere Menschen mit nehmen möchte, dann hat er ein Problem, denn jedem Gast stehen nur 5 weitere Gäste zu. Verstehst du? Irgendeiner wird immer leiden müssen. Für dich hieße das, wenn du Gauri und die Kinder mit nimmst, dann bleiben dir nur noch zwei weitere Leute. Wenn deine Kinder selber Kinder bekommen und sich gegen Atlantis entscheiden, was wirst du dann machen? Eine Ewigkeit lang traurig vor dich hin

leiden? Die Insel verlassen und sterben? Glaube mir, ich habe schon oft darüber nachgedacht. Aber Atlantis lässt mich einfach nicht los. Das Leben hier gefällt mir so gut. Ich kann nur hoffen, dass Karan und Hiroo ebenfalls nach Atlantis kommen werden, wenn es an der Zeit für sie ist.“
Shah Rukh schwieg betroffen. Yash sprach von Problemen, über die er noch gar nicht nachgedacht hatte und auch gar nicht nachdenken wollte.
„Und es gibt keine andere Möglichkeit?“
„Nun ja, du kannst dir natürlich gute Freunde suchen, die noch freie Gästeplätze haben und sie bitten, für dich deine Familie nach zu holen. Aber, wo willst du enden? Ich meine, stell dir Suhana vor. Sie bekommt ein Kind, dieses Kind gründet wieder eine Familie. Suhana will nicht ohne ihr Kind kommen und das Kind nicht ohne seine Familie, die wiederum die eigenen Kinder mitbringen will. Das ist ein Rattenschwanz ohne Ende! Denn jeder, den du einlädst hat neue Personen, die ihm etwas bedeuten und ohne die er nicht sein möchte.“
„Ich verstehe“, sagte Shah Rukh und dachte an das Versprechen, dass er Parian gegeben hatte. Mit einem Mal war er sich nicht mehr so sicher, wie er sich entscheiden sollte. Nicht jeder ließ seine Familie so leichtfertig zurück wie ein verstoßener Halbelf.
Nachdenklich folgte Shah Rukh Yash. Er wusste nicht, wohin der Weg ihn führte, und das gleich in vielerlei Hinsicht...

***

Sie folgten dem Weg, den Yash nur zu gut zu kennen schien. Sie schwiegen jetzt und Shah Rukh hatte das Gefühl, dass am Ende des Weges etwas Besonderes lag. Yash schritt immer schneller aus, als könne er es gar nicht erwarten, dass der Weg endlich endete. Und dann, verborgen hinter einem kleinen Hügel, sah Shah Rukh das Ziel ihres Weges: Ein Amphitheater von gigantischen Ausmaßen. Unten auf der Bühne standen zwei Gestalten, die Shah Rukh kaum erkennen, dafür aber um so besser hören konnte.
„Nein, nein, so geht das nicht, Mylady!“, rief eine männliche Stimme. „Wo bitte schön liegt der Sinn begraben, wenn man die Hauptfigur des Stückes gleich zu Beginn Gift trinken lässt?“
„Werter Herr“, antwortete die angesprochene Dame mit kaum unterdrückter Wut, „der Sinn liegt darin begraben, dass man den Verantwortlichen für dieses Verbrechen suchen, finden und bestrafen kann!“
„Aber ich bitte Euch, Mylady, so kann man doch kein Theater machen! Wo bleibt denn da die Liebe? Wo ist die Leidenschaft?“
„Ein guter Detektiv vermittelt stets die Liebe zum Detail und verfolgt das Verbrechen mit einer Leidenschaft, die jeder spüren kann, Sir. Und sagen Sie mir nicht, ich hätte keine Ahnung von Theater! In England ist kein einziges Stück jemals so lange aufgeführt worden, wie meines! Und dabei bin ich nur einen Bruchteil so lange tot wie Ihr, mein werter Herr!“
„Was hat denn das jetzt damit zu tun? Ich verstehe Euch nicht, Mylady! Wie kann das Suchen nach Beweisen spannender sein, als die Verwicklungen wahrer Liebe?“
„Ach, davon hat so ein Wortklauber wir Ihr es seid doch gar keine Ahnung!“
„Habe ich nicht? Nein? Die Verbrechen, die in meinem Namen begangen wurden, sind noch heute in aller Munde! Und jeder Mord war ein Verbrechen aus Leidenschaft: Wut, Eifersucht, Machtgier, wahre Liebe! Ich habe wenigstens echte Könige ermordet, Ihr gebt Euch nur noch mit dem gewöhnlichen Volk ab!“
„Ich bitte vielmals um Verzeihung, mein Herr“, entgegnete die Dame mit beißender Ironie, „aber zu meiner Zeit waren die großen Könige leider alle schon tot. Und im Gegensatz zu Euch habe

ich mir stets etwas Eigenes ausgedacht und nicht auf den Werken anderer aufgebaut!“
„Bezichtigt Ihr mich etwa des Platgiats?“
Yash raufte sich die Haare und beeilte sich noch etwas mehr, die Bühne, und somit auch die Streitenden, zu erreichen.
„Es ist doch wirklich jedes mal das gleiche“, erklärte er Shah Rukh. „Man kann die beiden nicht einen einzigen Moment alleine lassen! Sie fangen sofort an zu streiten, wie man ein anständiges Theaterstück schreibt. Dabei gehen ihre Meinungen so extrem auseinander, dass ich fürchte, wir werden dieses Theater niemals einweihen können“, seufzte Yash und nahm die letzten sieben Stufen mit einem einzigen eleganten Sprung.
Shah Rukh konnte in diesem Moment nicht sagen, was ihn mehr verblüffte: Die offensichtliche Jugendlichkeit seines väterlichen Freundes oder die Identität der Streitenden.
„Agatha! William! Müsst ihr denn wirklich immer streiten? Was soll denn mein Freund für einen Eindruck von euch bekommen?“
Die Angesprochenen begrüßten Yash und sahen Shah Rukh neugierig entgegen. Sofort war William bei ihm und schüttelte die schüchtern gereichte Hand so heftig, dass der ganze Shah Rukh wackelte.
„Endlich ein unabhängiger Beobachter! Bitte sagt, mein jugendlicher Freund, was wollt Ihr lieber sehen: die Leidenschaft wahrer Liebe oder Mord und Totschlag?“
„Ach papperlapapp!“, mischte sich Agatha sofort ein. „Als ob der da“, sie zeigte mit dem Finger auf William, „noch niemals etwas über Mord und Totschlag geschrieben hätte. Bitte nenne uns doch erstmal deinen Namen, Sohn! Diese Elisabethaner sind doch alle gleich! Bilden sich weiß Gott was darauf ein, wie höflich man zu ihrer Zeit angeblich gewesen sei und vergessen dann die einfachsten Höflichkeitsformen! Also, wie heißt du mein Sohn?“
„Mein Name ist Shah Rukh Khan, Mrs. Christie“, atwortete er verlegen.
„Ach, du kennst mich?“, triumphierte Agatha.
„Ich habe in der Tat einige Ihrer Bücher gelesen, Mrs. Christie:“
„Ach, papperlapapp, nenn mich Agatha, das machen hier eh alle. Besonders dieser Zausel da!“
„Ich verbitte mir diese Beleidigungen! Nur, weil der Herr ein paar Ihrer Bücher kennt!“
„Um ehrlich zu sein, habe ich auch einige Ihrer Stücke gelesen, Mr. Shakespeare, oder es zumindest versucht. Mein Englisch war zu Schulzeiten leider nicht gut genug für Ihre Werke. Selbst mit den kurzen Sonetten hatte ich so meine Probleme, was aber nicht heißen soll, dass ich mich nicht mit Ihren Werken auskenne. Sie wurden ja zum Glück in alle möglichen Sprachen übersetzt. In Urdu oder auf Hindi lassen sie sich besser lesen.“
„Banause, Elendiger!“, rief William empört. „Wir könnt Ihr es wagen, meine Werke in einer anderen Sprache als der meinigen zu lesen? Wie kann Eure Sprache auch nur annähernd meine Genialität wiedergeben? Wie will eine fremde Sprache meine höchst eigenen Wortschöpfungen zu würdigen wissen? Wie kann eine Sprache, die von Wilden gesprochen wird, den Reichtum meines Wortschatzes...“
„Jetzt gehen Sie zu weit, William!“, fuhr Agatha ihm empört ins Wort. „Seien Sie froh, dass die Herren Yash und Shah Rukh so höflich sind, Ihre fortwährenden Beleidigungen nicht zu ahnden! Wie oft müssen wir Ihnen noch erklären, dass Menschen mit dunkler Hautfarbe keine Wilden sind? Sie hängen einem völlig veralteten Weltbild nach, und genauso veraltet sind ihre Ansichten, was das Schreiben angeht. Ich sage es Ihnen zum letzten Mal: Indien war nie ein Land der Wilden und wird es auch nie sein!“
„Jedes Land, das von Heiden bewohnt wird ist ein Land der Wilden!“, beharrte William stur auf seiner Meinung.

„In Indien gibt es mittlerweile einen großen Anteil Christen“, versuchte Shah Rukh die plötzlich aufgekommenen Wogen zu glätten. „Und mit der Mahabarata und dem Ramayana haben wir schon vor Ewigkeiten die großen Dramen unserer Kultur festgehalten. Sie müssten Ihnen eigentlich sehr gut Gefallen, Mr. Shakespeare, Sir. Sie stecken voller Liebe, Leidenschaft, Eifersucht, Hass, Krieg, Mord, Totschlag, alles, was das empfindsame Künstlerherz begehrt.“
„Hmh“, brummelte William unwillig in seinen Bart, „dann gibt es ja doch noch Hoffnung. Aber, junger Freund, Ihr habt mir meine Frage noch nicht beantwortet!“
„Nun... Also...“, suchte Shah Rukh nach den richtigen Worten. „Obwohl ich aus einem Land komme, dass für den Liebesfilm an sich bekannt ist und ich auch schon viele Liebhaber gespielt habe, bin ich doch eher der Meinung, dass ich Liebesschnulzen nicht mag.“
„Wie könnt Ihr Romeo und Julia als Liebesschnulze bezeichnen?“, brauste William sofort wieder auf
„Das habe ich doch gar nicht!“, verteidigte Shah Rukh sich. „Romeo und Julia ist eine intelligente Liebesgeschichte, sie zählt nicht zu den Schnulzen. Aber ein anständiger Macbeth oder Hamlet sind mir einfach lieber. Othello ist auch noch okay, obwohl es mir an manchen Stellen doch schwer fällt nachzuvollziehen, warum er den Einflüsterungen seines so genannten Freundes Glauben schenkt, wenn er seine Frau angeblich so sehr liebt. Wenn ich jedoch an den Sommernachtstraum denke, dann geht mein Herz auf. Puck ist so ganz nach meinem Geschmack.“
Da strahlte William über das ganze Gesicht und er nahm sich vor, fest daran zu glauben, dass es außer Nemo vielleicht doch noch den ein oder anderen Inder gab, der ein bisschen etwas von Kultur verstand und eben doch kein Wilder war.
Die Sonne senkte sich dem Horizont entgegen und man trennte sich. Yash begleitete Shah Rukh bis zu einer Wegkreuzung.
„Ich muss in die entgegengesetzte Richtung, mein Sohn. Bitte pass gut auf dich auf! Ich bin sicher, wir sehen uns noch öfters. Ich wohne auf der anderen Seite des Hügels in einem Dorf, dessen Bewohner sich auf den Anbau von Atlantis Leinen spezialisiert haben. Aber die meiste Zeit wirst du mich wohl im Theater finden. Noch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, dass sich Agatha und William eines Tages doch noch auf ein Stück einigen können. Ich hoffe nur, dass du mir dann noch für die Hauptrolle zur Verfügung stehst.“
„Wenn ich dann noch da bin, gerne. Wie könnte ich es ablehnen unter deiner Regie zu spielen?“ Ein Lächeln stahl sich auf Shah Rukhs Gesicht, verschwand aber noch bevor sich die Grübchen auf seinen Wangen zeigen konnten.
„Wie soll ich mich entscheiden?“, fragte Shah Rukh leise, als sie sich zum Abschied umarmten.
„Das kann ich dir leider nicht sagen, mein Sohn. Diese Antwort kannst nur du alleine finden. Und nun leb wohl für heute.“
Nachdenklich folgte Shah Rukh seinem Weg durch die Dämmerung. Schon bald kamen ihm Billî und Parian entgegen. Der Anblick der neuen Freunde versetzte Shah Rukh einen Stich. Würde er Atlantis überhaupt verlassen können, wenn er sich zu sehr auf sie einließ? Sollte er lieber auf Abstand gehen? Billî würde das vermutlich ohne Probleme akzeptieren können. Aber was war mit Parian? Was war mit dem Versprechen, dass er dem jungen Halbelf gegeben hatte? Viel zu leichtfertig, wie es ihm jetzt schien
Shah Rukh spürte, wie schwer ihm die Entscheidung fallen würde. Gauri und die Kinder waren vier Personen, fünf hatte er frei. Und die Familien seiner Kinder? Würde Gauri ohne ihre Eltern leben können, so wie er es tun musste? Fragen, auf die er eines Tages eine Antwort würde finden müssen und die er jetzt weit von sich schob. Schließlich war dies erst sein zweiter Tag auf

Atlantis oder doch schon der dritte?
Shah Rukh dämmerte, warum Nemo bei ihrer ersten Begegnung erwähnte, dass er Shah Rukh rechtzeitig Bescheid geben wolle, wenn es Zeit war die Insel zu verlassen. Wenn er schon nach zwei oder drei Tagen die Zeit aus den Augen verlor, wie sollte es dann erst in zwei Jahren sein? Billî und Parian begrüßten ihn freundlich und Shah Rukh vergaß für einen Moment all seine Sorgen. Seine Zeit auf Atlantis hatte schließlich gerade eben erst begonnen. Kommt Zeit, kommt Rat, versuchte er sich zu trösten.

Goldene Augen

Das Abendessen verlief schweigsam. Ein paar mal versuchten Parian und Billî ein Gespräch in Gang zu bringen, aber Shah Rukh war zu sehr in seine Gedanken vertieft. Parian und Billî sahen sich verwundert an, so kannten sie Shah Rukh gar nicht.
Nach dem Essen stand Shah Rukh wortlos auf, setzte sich auf die Außenkante des Pavillons und ließ die Füße baumeln. Parian warf Billî einen fragenden Blick zu, doch der Kater zeigte ihm nur beide Handinnenflächen, eine Geste absoluter Ratlosigkeit. Langsam näherten sie sich Shah Rukh und setzten sich neben ihn.
»Hast du Sorgen, mein Freund?«, fragte Parian im Stillen, denn er wusste, die Sprache des Herzens wurde oft besser verstanden als die der Ohren.
Shah Rukh schreckte aus tiefen Gedanken auf. Erst jetzt schien er die besorgten Blicke seiner Freunde zu bemerken. Seine Stirn legte sich in Falten, während er nach den richtigen Worten suchte.
„Es tut mir leid, dass ich euch Sorgen mache“, begann er, um etwas mehr Zeit zu gewinnen. „Wisst ihr, es ist für jemanden wie mich sehr anstrengend, ständig über berühmte Leute zu stolpern, die ich nur aus Geschichtsbüchern kenne. Heute habe ich erfahren, dass es um so schwerer ist, auf Atlantis Leute zu treffen, die ich persönlich kannte oder kenne oder wie auch immer es hier auf Atlantis richtig heißen muss.“
„Möchtest du darüber reden?“, erkundigte sich Parian leise. Shah Rukh spürte seine Besorgnis, als wäre es die eigene. Er fragte sich, was Parian von seinen Sorgen wusste. Shah Rukh kam sich wie ein Verräter vor, weil er darüber nachdachte das Versprechen Parian gegenüber zu brechen, kaum dass er es gegeben hatte.
„Es ist schon eine Weile her, da starb der Vater meines besten Freundes. Er war auch für mich wie ein väterlicher Freund, deshalb fiel mir dieser Verlust doppelt schwer. Heute traf ich ihn hier auf Atlantis wieder. Ich freue mich natürlich sehr darüber, dass er nicht wirklich tot ist, aber wie soll ich das seinem Sohn, meinem besten Freund und Bruder deutlich machen? Er würde mich doch für total verrückt halten, wenn ich ihm von Atlantis erzähle und dass sein Vater hier das Leben eines jungen Mannes in den besten Jahren führt. Auf der anderen Seite weiß ich ganz genau, dass mich das Wissen um sein Weiterleben umbringen wird, wenn ich es nicht dazu benutzen kann meinem besten Freund den Schmerz zu nehmen.“
Parian und Billî legten beide ihre Arme um Shah Rukhs Schultern und versuchten ihn zu trösten. Noch vor wenigen Stunden hätte diese Geste der Freundschaft Shah Rukh auch noch getröstet. Nach Yashs Worten machte sie jedoch alles nur noch schlimmer.
„Seid mir bitte nicht böse, aber ich möchte jetzt gerne einen Moment alleine sein!“
Shah Rukh sprang mit einem Satz zu Boden, der etwa einen Meter tiefer lag. Er kam blöd auf und sein Fuß knickte um. Ausgerechnet jener Fuß, den er sich erst kürzlich beim Fußballspielen mit Kollegen verstaucht hatte. Rasender Schmerz breitete sich aus und ihm wurde schlecht. Sofort war Billî bei ihm. Shah Rukh ließ sich ohne Gegenwehr gestützt von Kater und Halbelf zu den Stufen des Pavillons führen und war froh, als er sich setzen konnte. Mit wenigen geschickten Handgriffen zog Billî ihm den Schuh aus und betastete den Knöchel, der bereits anschwoll. Jede Berührung bereitete Shah Rukh Schmerzen.
„Es tut mir leid“, murmelte Billî wieder und wieder bis die Untersuchung abgeschlossen war. Ein letztes Mal schlossen sich seine Pfoten um den verletzten Knöchel und Shah Rukh stellte erstaunt fest, dass der Schmerz langsam nachließ. Bereits nach wenigen Minuten war sein Fuß wie neu.

„Danke, mein Freund", sagte Shah Rukh leise.
„Wie ich bereits in unserer ersten Unterhaltung erwähnte, sind wir ausgezeichnete Heiler. Trotzdem würde ich dir in Zukunft empfehlen, lieber die Treppe zu nehmen wenn du den Pavillon verlassen möchtest. Wir Katzen springen locker 23m in die Tiefe, ohne uns zu verletzen. Für dich scheint jedoch ein Meter schon zu viel zu sein.“
„Ach was! Ich bin nur blöd aufgekommen, weil ich mich nicht richtig konzentriert habe. Der Einfluss von Atlantis ist in dieser Beziehung sehr gefährlich, glaube ich. Er gibt mir das Gefühl, alles zu können und das macht mich leichtsinniger, als ich es eh schon bin.“
„Erkenntnis ist der erste Weg zur Besserung“, pflichtete Billî ihm bei. „Möchtest du immer noch alleine sein? Parian kann die Nacht auch bei mir verbringen, wenn du es wünschst.“
Shah Rukh warf dem Halbelfen, der sich unsicher im Hintergrund hielt, einen langen Blick zu.
„Nein, ist schon gut. Ein gutes hatte der missglückte Sprung: Meine miese Stimmung ist verflogen. Sag mal, Billî, wie hält man es auf Atlantis eigentlich mit der Musik?“
„Oh, wir sind leidenschaftliche Musiker! Heute ist eine ganz besondere Nacht, die wir Katzen mit Musik und Tanz feiern. Ihr seid natürlich herzlich eingeladen!“
Shah Rukh fragte nicht, warum Billî das nicht schon viel früher erwähnt hatte, denn er wusste, dass er selbst der Anlass für diese Unterlassung war. Parian schien auch der Sinn nach Musik zu stehen also folgten sie Billî in das Dorf der Katzenwesen, von dem sie bisher nur einen einzigen Pavillon kannten.
Billî führte seine Freunde in Richtung Stadt. Allerdings hielt er sich deutlich weiter rechts, so dass sie nicht zu dem Plateau kamen, von dem aus man die Stadt sehen konnte, sondern zu einer Gruppe Hügel. Ein Weg führte zwischen ihnen hindurch und hinter einer Wegbiegung tauchte das Dorf der Katzen völlig unvermittelt vor ihnen auf.
Billî beobachtete seine Freunde, die ihr Erstaunen kaum verbergen konnten. Sie hatten Pavillons erwartet, die jenem ähnelten, den sie selbst bewohnten. Stattdessen fanden sie niedrige Häuser vor, deren Dächer mit einem Material gedeckt waren, das Shah Rukh entfernt an Weidenkätzchen erinnerte. Alles wirkte sehr gemütlich und auch ein wenig verspielt. In der Mitte des Dorfes gab es eine Vertiefung, in der ein knisterndes Feuer brannte. Um das Feuer saßen etwa hundert Katzenwesen auf weichen Kissen. Man winkte ihnen und eine goldene Katze kam ihnen mit eleganten Sätzen entgegengelaufen. Sie fiel Billî um den Hals und schnurrte so laut wie der Rasenmäher von Shah Rukhs Nachbarn. Immer wieder stupste sie Billî mit der Schnauze an. Shah Rukh und Parian wandten sich taktvoll ab und wurden von anderen Katzen in Empfang genommen. Sie erklärten den Gästen, dass das Volk der Katzenwesen über ganz Atlantis verteilt lebte, weil alle Bewohner der Insel ihre Heilkräfte schätzten. Aber einmal im Jahr, wenn der Mond eine bestimmte Position am Himmel einnahm, kehrten alle für ein paar Tage in ihr Heimatdorf zurück, oder jenes Dorf, in dem ihre Liebsten wohnten, um mit ihren Freunden und Familien zu feiern und Geschichten auszutauschen. Diese spezielle Nacht war heute.
Die Katzen rückten dichter beisammen, um Platz für die Gäste zu machen. Ein schwarzer Kater, dessen Fell um die Nase herum schon sehr grau geworden war, erhob sich und hielt eine kleine Rede, die weder Shah Rukh noch Parian verstanden. Dennoch applaudierten sie höflich, als es die anderen auch taten. Damit war das eigentliche Fest wohl eröffnet, denn einige Katzen holten nun ihre Musikinstrumente hervor und begannen zu spielen. Die Musik war fremdartig aber nicht unangenehm. Shah Rukh ertappte sich dabei, wie der die Melodie mitsummte.
Die Katzen waren höflich genug, auch die Gäste aufzufordern sich am Unterhaltungsprogramm des Abends zu beteiligen. Shah Rukh verneinte zunächst höflich. Er sang zwar sehr gerne, aber leider auch ziemlich schief, was er seinen Freunden nicht zumuten wollte. Am Ende willigte er

ein, eine Geschichte zu erzählen. Durch geschicktes Fragen erkundigte er sich, welche Themen den Katzen am meisten lagen und entschied sich für eine Zusammenfassung von „Dilwale Dulhania Le Jayenge“, denn die Katzen schienen sehr romantisch veranlagt zu sein. Sein Vortrag erntete mehr als nur höflichen Applaus. In der Zwischenzeit war auch Billî wieder aufgetaucht, die Katze, die ihn so freudig begrüßt hatte, hielt er fest im Arm.
„Darf ich euch meine Katze vorstellen?“, sagte Billî stolz.
„Meine Freunde von der anderen Welt nennen mich Soniye“, sagte Billîs Angetraute mit samtiger Stimme. Ihr goldenes Fell bildete einen angenehmen Kontrast zu dem bläulichen Silber von Billî. Sie gefiel Shah Rukh auf Anhieb und auch Parian schien sich gut mit ihr zu verstehen. Er griff hinter ihr rechtes Ohr und zauberte einen länglichen Knopf aus Elfenbein hervor, den er Soniye mit einer höflichen Verbeugung überreichte.
Damit hatte er Soniyes Herz im Sturm erobert, denn Knöpfe gehörten zu den wenigen Dingen, welche die Katzenwesen nicht selber herstellen konnten. Dabei liebten es gerade die Katzen, ihre Tuniken mit eleganten Knöpfen zu schmücken. Binnen weniger Minuten hatte sich herumgesprochen, welches Genie sich in ihrer Mitte befand und Parian war von jetzt auf gleich gefragter denn je. Shah Rukh setzte sich wieder ans Feuer und freute sich für seinen Freund, der endlich etwas gefunden hatte, für das ihn jeder bewunderte.
Jemand reichte ihm einen Becher. Shah Rukh trank und wusste sofort, warum alle so fröhlich und gelöst waren. Das Getränkt enthielt reichlich Alkohol. Nach dem dritten Schluck spürte Shah Rukh, dass er hoffnungslos betrunken war. Und irgendwie machte es ihm gar nichts aus, denn alle waren betrunken und er konnte sich ausnahmsweise einmal sicher sein, dass ihm keine Kameras auflauern würden, wenn er irgendwann in sein Bett torkelte. Allah würde ihm diesen einen Ausrutscher schon verzeihen.
War Allah hier eigentlich überhaupt zuständig? Bevor er weiter darüber nachdenken konnte, wurde er von allen Seiten bestürmt eine weitere Geschichte zu erzählen. Mit viel schauspielerischem Geschick gab er „Jab Tak Hai Jaan“ zum Besten. Gespannt hörten die Katzen ihm zu, während der Mond langsam seine Bahn über den Himmel zog.
Am nächsten Morgen war die Sonne zu hell, die Vögel zu laut und Shah Rukhs Kopf entschieden zu groß.
„Morjen“, nuschelte er verschlafen. Aus der Ecke, wo Parian schlief, kam nur ein unwilliges Brummeln zurück.
Shah Rukh erhob sich mühsam und obwohl seine Füße fest auf dem Boden standen drehte sich die ganze Welt um ihn herum. Neben seinem Bett stand ein Becher Wasser, den er mit einem einzigen gierigen Zug leerte. Danach ging es ihm etwas besser. Er streckte sich ausgiebig.
„Ich fürchte, der letzte Becher gestern muss schlecht gewesen sein“, seufzte er. Parian brummte zustimmend.
„Hallo, meine Freunde!“
Geschmeidig wie eh und je und entschieden zu laut und zu fröhlich betrat Billî den Pavillon. Lachend wich er dem Kissen aus, das Parian nach ihm warf. Er kniete sich neben das Bett des Halbelfen und nahm den Becher, der auch hier auf dem kleinen Nachttisch stand.
„Hier, trink das, mein Freund, danach wird es dir besser gehen.“
Mit der geübten Pfote eines Heilers hielt Billî den Becher an die Lippen des Halbelfen. Parian trank gehorsam, ließ jedoch nicht erkennen, ob es ihm danach wirklich besser ging.
„Wie kannst du nur so fröhlich sein?“, wollte Shah Rukh wissen. „Und warum bist du letzte Nacht immer wieder verschwunden?“
Die Innenseite von Billîs Ohren nahm die Farbe überreifer Tomaten an. „Nun... Ich... Soniye...

Wir... Äh... Du verstehst?“
Shah Rukh verstand und spürte wie seine Wangen heiß wurden. „Selbstverständlich, Soniye... Ja, ich denke, ich verstehe“, stotterte er unbeholfen.
Ein seltsamer Laut ließ sie aufhorchen. Parian hatte sich endlich aus dem Bett bewegt und gähnte lautstark, während er sich die haarlose Brust kratzte.
Nach dem Frühstück fühlten sie sich beide erheblich besser. Lachend versicherten sie Billî, dass sie heute auch mal ohne ihn auskommen würden, schließlich wartete seine Katze auf ihn. Der Kater beschwerte sich, weil er der Meinung war, dass die Gedanken seiner Freunde in eine völlig falsche Richtung gingen, was Shah Rukh und Parian nur noch mehr zum Lachen reizte. Beleidigt zog Billî von dannen und es dauerte noch ein paar Minuten, bis die beiden anderen mit dem Lachen aufhören konnten. Völlig außer Atem beendeten sie das Frühstück und begannen mit der Tagesplanung.
„Ich würde mir gerne die Stadt noch einmal ansehen“, sagte Parian. „Ich bin noch nie auf einem Markt gewesen und das Treffen mit Michelangelo hat die ganze Sache irgendwie viel zu früh abgekürzt. Außerdem hatte unser Kater es schrecklich eilig.“
„Warum nicht? Ich finde auch, dass der Markt eine nähere Betrachtung verdient. Aber einkaufen ohne Geld?“
„Geld?“, wiederholte Parian neugierig. „Was ist das?“
„Du kennst kein Geld?“
Parian verneinte.
„Nun, Geld ist ein Zahlungsmittel. Man arbeitet, um welches zu verdienen und kann damit dann einkaufen gehen.“
„Und wer bestimmt, was Geld ist?“
„Die Regierung. Sie druckt Geldscheine und prägt Geldmünzen und sorgt dafür, dass das Geld seinen Wert behält.“
„Man kann sich also kein eigenes Geld machen?“
„Nein, das ist bei Strafe verboten.“
„Komisches System. Auf Atlantis gibt es so etwas nicht. Hier handeln wir mit dem, was wir haben. Wenn du auf dem Markt etwas kaufen möchtest, dann könntest du zum Beispiel anbieten eine Geschichte zu erzählen. Oder du fragst, ob du eine Arbeit verrichten kannst. Wenn du zum Beispiel etwas von einer alten Frau kaufst ist es immer eine gute Idee zu fragen, ob du für sie Holz hacken kannst.“
„Woher weißt du denn das, wenn du noch nie auf einem Markt warst?“
„Ganz einfach, ich war sozusagen das Geld unseres Dorfes. Mein Clan hat eingekauft und ich durfte dann die Schulden abarbeiten. Holzhacken musste ich immer nur bei alten Damen.“
Shah Rukh starrte Parian mit weit aufgerissenen Augen an, dann schnalzte er verneinend mit der Zunge.
„Ich verstehe die Elfen nicht und nachdem, was ich von dir höre, lege ich auch keinen gesteigerten Wert mehr darauf sie kennen zu lernen. Komm, lass und zum Markt gehen.“
Der Weg, den sie mit Billî am Tag zuvor gegangen waren, war schnell gefunden. Die Flügel des mächtigen Tores öffneten sich auch vor ihnen und ließen sie ohne Probleme passieren. Mitten im Durchgang vom Tor zur Stadt blieb Shah Rukh plötzlich stehen. Kopfschüttelnd fragte er sich, warum ihm diese unglaublich blauen Kacheln nicht schon gestern aufgefallen waren. Sie erinnerten ihn an Bilder, die er einmal in einem Buch gesehen hatte. Dort war von Ishtar und Babylon die Rede gewesen. Noch heute bedauerte er, dass ihm in Berlin keine Zeit geblieben war, das Ishtartor aus der Nähe zu betrachten. Ehrfürchtig streckte er die Hand aus und berührte

die Kacheln, die zu kunstvollen Mustern zusammengefügt worden waren und einen eleganten Kontrast zu den weißen Mauern der Außenseite bildeten. Ihm war, als atmete er in diesem Moment einen Hauch von Ewigkeit.
Ein Rindvieh schrie. Shah Rukh bemerkte, dass er mitten im Weg stand. Hastig rannte er zum Ende des Durchganges, um dem Ochsengespann Platz zu machen. Er erwartete eine Schimpftirade, doch der Gespannführer winkte ihm nur lachend zu. Shah Rukh winkte zurück und sah sich suchend nach Parian um. Er entdeckte ihn an einem Stand der Pfeile und Bogen verkaufte. Mit ernstem Gesicht verhandelte Parian mit dem Mann und händigte ihm schließlich zwei Hände voll Knöpfe aus. Dafür erhielt er einen eleganten Bogen und einen ledernen Köcher mit weiß und grau-braun gefiederten Pfeilen.
„Ich wusste gar nicht, wie begehrt Knöpfe auf dieser Insel sind“, sagte Parian erstaunt.
„Anscheinend hat sich nie jemand für ihre Herstellung interessiert und niemand weiß wie es geht.“
„Woher kennst du diesen Zauber?“
Parian zuckte mit den Achseln. „Mein ehemaliger Clan kann so ziemlich alles aus der Luft zaubern was er will. Bei Essen gibt es ein paar Probleme, es schmeckt meistens nach nichts, aber tote Gegenstände können sie in beliebiger Form und Größe herbei zaubern. Bei mir hat es immer nur für kleine Gegenstände gereicht. Eines Tages, ich war erst ein paar Jahrzehnte alt, zeigte mir mein Vater einen Knopf. Er war in der Mitte durchgebrochen und er fragte mich, ob ich ihm einen neuen machen könnte. Das klappte auf Anhieb so gut, dass ich begann, diese Kunst zu vervollkommnen. Ich besaß nicht besonders viele Talente, da wollte ich wenigstens das Eine besonders gut können. Aber irgendwie hat sich außer meinen Eltern nie wirklich jemand dafür interessiert.“
„Dann hast du doch schon etwas, das außer dir niemand kann, du jedoch perfekt beherrschst. Denk doch nur einmal daran, wie viel Freude du den Katzen letzte Nacht mit deinen Knöpfen gemacht hast.“
Parian nickte strahlend. „So habe ich das noch nie betrachtet, Shah Rukh. Äh, Shah Rukh?“
Shah Rukh war in der Menge verschwunden. Nach kurzer Suche fand Parian ihn vor einer Art Paravent aus Holz wieder. Er bestand aus drei Teilen, der mittlere war fast mannshoch, die beiden Seiten etwas kleiner. An den Seitenteilen war je ein Regalbrett angebracht. Das faszinierende an diesem Paravent war jedoch die Art, wie das Holz geschnitzt war.
Es glich einer zarten Brüsseler Spitze. Filigrane Blütenranken woben elegant über den Paravent und formten die Umrisse von Vögeln, die munter umherflogen. Parian sah sofort, dass Shah Rukh von dieser Arbeit fasziniert war, sich jedoch nicht traute nach dem Preis zu fragen. Also versteckte sich Parian und wartete, bis Shah Rukh sich endlich losriss und nach ihm suchte.
„Hallo“, grüßte er das Mädchen, dem der Paravent zu gehören schien. „Ich interessiere mich für dieses Kunstwerk. Was möchtest du dafür haben?“
Das Mädchen sah ihn aus goldenen Augen an, die Parian sofort an seine Mutter denken ließen. Die fein geschnittenen Gesichtszüge verstärkten diesen Eindruck noch, die schwarzen Haare hatten jedoch so gar nichts mit seiner Mutter gemein. Unwillkürlich schloss Parian die Augen und als er sie wieder öffnete war jegliche Ähnlichkeit verschwunden.
„Ich weiß nicht“, sagte das Mädchen mit wohlklingender Stimme aber eisigem Ton. „Was hast du denn anzubieten?“
Parian schnippte mit den Fingern und hielt einen schönen Perlmuttknopf darin.
„Mehr als Knöpfe habe ich leider nicht zu bieten, dafür aber jede Menge davon.“
„Meinst du etwa, ich sehe so aus, als wäre ich auf Knöpfe angewiesen?“, fauchte das Mädchen.

Erst jetzt fiel Parian auf, dass die Kleidung des Mädchens zwar peinlich sauber, aber sehr abgetragen war und dass die Knöpfe durch geschnitzte Holzstücke ersetzt worden waren. Diese waren vom handwerklichen Standpunkt zwar sehr gut, besaßen jedoch keinerlei Ähnlichkeiten mit echten Knöpfen.
„N-nein“, stotterte er verlegen. „Es ist nur so, dass viele Leute auf dem Markt anscheinend bereit sind, ihre Waren gegen Knöpfe zu tauschen. Nimm zum Beispiel den Bogenmacher. Für diesen herrlichen Bogen mit Köcher und Pfeilen wollte er nur zwei Hände Knöpfe haben. Gestern Abend habe ich meine Knöpfe gegen Essen eingetauscht“, flunkerte er.
„Das glaube ich dir nicht! Siehst du dort den Stand mit den Äpfeln? Wenn du es schaffst einen Apfel mit deinen Knöpfen zu kaufen, dann will ich mir die Sache überlegen.“
„Okay, wenn du meinst?“
Parian ging zum übernächsten Stand und zeigte der Marktfrau seinen Knopf. Sie war augenblicklich bereit, ihm einen ganzen Korb voll Äpfel dafür zu geben. Langsam kam Parian zurück. Mühsam verkniff er sich ein siegessicheres Grinsen.
„Siehst du? Ein Knopf ist einen ganzen Korb voller Äpfel wert. Wenn du möchtest biete ich ihn dir ebenfalls zum Tausch an. Ich mache mir ehrlich gesagt nicht besonders viel aus Äpfeln. Also, was sagst du?“
Das Mädchen starrte hungrig auf die Äpfel. Dann riss sie sich zusammen und sagte: „Ich möchte den Korb sowie drei große Hände voll mit Knöpfen. Ich denke, meine Schnitzerei ist ein bisschen mehr wert als Pfeil und Bogen.“
„Das ist wohl wahr“, sagte Parian anerkennend. „Ich wohne in einem Pavillon in der Nähe des Dorfes der Katzenwesen. Würdest du mir den Paravent liefern, wenn ich dir noch eine weitere Hand Knöpfe gebe?“
„Ich werde ihn liefern. Ich kenne den Pavillon, in dem die Katzenwesen ihre Besucher aus der anderen Welt unterbringen.“
„Danke“, sagte Parian und reichte dem Mädchen die Hand um den Handel zu besiegeln. Fast glaubte er, sie ekelte sich davor, ihm die Hand zu geben, aber das war sicherlich nur Einbildung. Schnell waren die Knöpfe herbeigezaubert und Parian verließ den Stand, um nun seinerseits Shah Rukh zu suchen. Sie fanden sich vor einem Stand, der Trinkwasser anbot. Shah Rukh beendete gerade eine Kurzfassung von „Don - The Chase begins“ in der Atlantisversion. Der Mann reichte ihm zwei große Becher Wasser.
„Das mit den Geschichten ist zwar eine nette Idee, aber es dauert doch sehr lange, bis man sich sein Wasser verdient hat. Hier, mein Freund, trink. Was hast du so lange bei dem Mädchen mit den Schnitzereien gemacht? Hat dich Soniye etwa auf komische Gedanken gebracht?“ Shah Rukh grinste breit.
„Nun ja, ich kann es ja mal versuchen. Leider war sie meinem Charme gegenüber so gar nicht empfänglich. Dabei hatte sie wunderschöne Augen...“

***

Ihr Name war Ebô'ney. Ihr Zuhause lag im selben Wald, wie das Dorf der Katzenwesen, nur viel näher am Strand, wo die letzten Gebirgsausläufer schon sehr schmal waren. Niemand wollte auf dem schmalen Grat wohnen, deswegen war ihre Familie vor undenklichen Zeiten dort hin gezogen. Fast alle aus Ebô'neys Familie waren auf Atlantis geboren, deswegen waren sie im Gegensatz zu Nemos Gästen nicht unsterblich. Sie lebten nur recht lange. So lange, dass Ebô'ney selbst ihre Urgroßmutter noch gekannt hatte. Als Kind hatte Ebô'ney nie verstanden, warum man

diese liebenswürdige Dame aus ihrem Dorf vertrieben hatte. Später, als sie selbst den unerklärlichen Hass der anderen zu spüren begann, lernte sie diejenigen zu hassen, die in ihren Augen für das Leid ihrer Familie verantwortlich waren: die Elfen. Nur Nemos Gäste waren freundlich zu ihnen, denn sie ahnten nichts von den internen Kämpfen, die unter der friedlichen Fassade der Insel tobten. Manchmal glaubte Ebô'ney, dass noch nicht einmal Nemo wusste, was auf seiner Insel wirklich geschah.
Ebô'ney gefiel der kleine dunkle Mann mit der großen Nase, der sich für ihre Arbeit interessierte. Sie brauchte dringend etwas zum Tauschen, sonst würden auch heute die Teller wieder leer bleiben. Immerhin war Ebô'ney mittlerweile die einzige, die noch in der kleinen Hütte lebte. Alle anderen waren im Laufe der Zeit gestorben. Trotzdem kam Ebô'ney die Hütte nicht leer vor, denn ihre Erinnerungen waren sehr lebendig. Nur in besonders einsamen Stunden reichten selbst ihre Erinnerungen nicht mehr aus, und Ebô'ney fiel in das tiefe Loch der Einsamkeit.
Ebô'ney wollte den Mann mit der großen Nase gerade ansprechen, da ging er einfach fort. Sie hasste Leute, die ihre Ware mit den Augen begafften und dann einfach fortgingen, ohne wenigstens ein Angebot zu machen. Aber sie brauchte einen Kunden! Sie hatte schon seit zwei Tagen nichts Anständiges mehr gegessen und langsam hielt sie es nicht mehr aus, besonders, wenn die Äpfel am Stand gegenüber so herrlich dufteten.
Ebô'ney hatte schon alles versucht, um mit der Marktfrau ins Geschäft zu kommen. Dummerweise war sie eine sehr hartherzige Frau und hatte nicht den geringsten Sinn für Kunst. Dafür war sie voller Vorurteile. Und dann kam dieser komische Elf und wollte ihr Meisterstück für ein paar Knöpfe haben. Nicht, dass Ebô’ney der Knopf nicht gefallen hätte, aber Knöpfe konnte man nicht essen. Also schickte sie ihn zu der hartherzigen Marktfrau und war erstaunt, dass er für einen einzigen Knopf tatsächlich einen großen Korb Äpfel bekam. Ebô’ney bezweifelte zwar, dass sie einen ähnlich guten Wechselkurs erhalten würde, willigte aber dennoch ein.
Einige Zeit später kamen der Elf und sein Begleiter wieder an ihrem Stand vorbei. Eine Schar Kinder folgte ihnen, weil der Elf mit Obst jonglierte. *Widerlicher Angeber,* dachte Ebô’ney bei sich und ignorierte den freundlichen Blick, den der Elf ihr zuwarf.
Dafür lachte sie am lautesten, als er über einen Stein stolperte, der ihm plötzlich im Weg lag. Sie hatte gleich gewusst, dass er nicht gut genug war, um sein Obst auch weiterhin in der Luft zu halten. Die Kinder freute es und sie ebenfalls. Ein saftiger Pfirsich flog ihr direkt in die Hand. Lächelnd legte sie ihn beiseite. Heute Abend würde sie sich endlich mal wieder richtig satt essen können.

***

Es war schon reichlich spät, als Ebô’ney sich entschied, die selbstgemachten Kunstwerke einzupacken, sie auf einem kleinen Wagen, der von zwei Ochsen gezogen wurde, zu verladen und den Marktplatz und die Stadt zu verlassen. Sie griff sich noch den Pfirsich, der zu ihr geflogen gekommen war, als dieser Elf am Vormittag versehentlich beim Jonglieren gestolpert war, und ein kleines Grinsen kam ihr über die Lippen. Ebenso wurde der Korb mit den Äpfeln nicht vergessen und sachgemäß auf dem Wagen verstaut.
Sie setzte sich auf den kleinen Vorsprung am vorderen Ende des Wagens, nahm die Zügel der Ochsen in die Hände, gab ein kurzes und knappes Kommando, das gleichzeitig mit einer schnellen Bewegung der Zügel verstärkt wurde und schon setzten sich die Tiere in Bewegung. Mit einem leichten Anziehen der rechten Zügel manövrierte sie die Ochsen auf einen kleinen,

schmalen Weg, der von großen Bäumen gesäumt war und in die Richtung des Strandes führte. Als Ebô’ney bereits ein ganzes Stück vorangekommen war, drehte sie sich von ihrem Platz aus um und kontrollierte, ob auch noch alle ihre Kunstwerke dort waren, wo sie sie verstaut hatte. Ihr Blick wanderte prüfend über die Ladung und blieb an dem Paravent hängen. Ihr fiel plötzlich ein, dass sie ihn noch an den Elf von heute Vormittag abliefern sollte. Sofort zog Ebô’ney die Zügel straff und die Ochsen blieben mitten auf dem Weg stehen. Ein Windhauch wehte zu ihr hinüber und ließ ihr schwarzes Haar wild umherwirbeln, sodass sie es sich aus dem Gesicht streichen musste.
Bei dem Gedanken, diesem Elf noch einmal zu begegnen bekam sie ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend. Es war, als würde sich alles in ihr zusammenkrampfen und dagegen sträuben, auch nur in seine Nähe zu kommen. Doch Ebô’ney riss sich zusammen, appellierte an ihre Zuverlässigkeit und drehte um. Der Elf hatte ihr drei Hände voll Knöpfe dafür gegeben, Dinge, die äußerst selten auf der Insel zu finden waren und mit denen sie sich eine Menge an Nahrung besorgen konnte und für einige Zeit das Gefühl eines leeren Magens vergessen würde. Es war ihre Pflicht, ihren Teil des Geschäftes einzuhalten, auch wenn sie dafür einen kleinen Umweg in Kauf nehmen musste, so war nun mal das Leben. Die junge Frau hatte nun einmal Prinzipien und eines davon war, ihre Geschäfte so schnell, so konsequent und so korrekt wie möglich auszuführen, denn sonst würde sie dem Hungertod hilflos ausgeliefert sein. Auf Atlantis herrschten eigene Regeln. Es gab auf dieser Insel so viele verschiedene Persönlichkeiten mit verschiedenen Anforderungen bezüglich der Qualität einiger Dinge, dass man in seiner Kunst nicht perfekt genug sein konnte, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen und sein eigenes Leben zu sichern. Ebô’ney arbeitete fast jeden Tag hart an ihren Kunstwerken aus Holz, damit sie attraktiv genug waren um später auf dem Markt Interessenten anzulocken, die vielleicht das ein oder andere Werk gegen etwas Nahrung oder Kleidung tauschten. Da das nicht gerade oft geschah, war der jungen Frau jedes Geschäft besonders wichtig und gerade der Paravent war eines ihrer besten Stücke. Sie erhoffte sich demnach nur Gutes.
Es dauerte nicht lang, bis sie das Dorf der Katzenwesen fast erreicht hatte. Von Weitem sah sie bereits den großen, marmornen Pavillon hinter ein paar Bäumen hervorragen. Als sie nach Oben in den Himmel schaute, zeichneten sich schon ein paar Sterne auf dem allmählich dunkler werdenden Himmel ab und von Minute zu Minute wurde es etwas kälter.
Schnaufend hielten die Ochsen vor dem Gebäude und sie stieg ab. Sie beäugte neugierig den Pavillon und besonders die weißen, tuchähnlichen Rollläden, welche die offenen Stellen des Gebäudes abgrenzten und leicht im Wind flatterten, gefielen ihr gut. Sie kniff die Augen zusammen und versuchte durch sie hindurch zu spähen, doch sie konnte nichts erkennen außer einem schwachen, matten Lichtschein, den sie sich aber auch hätte einbilden können.
Es war ein Leichtes für Ebô'ney, den Paravent von dem Wagen zu heben, doch er war zu schwer, um ihn allein in den Pavillon zu tragen und so ließ sie ihn stehen und begab sich zum vorderen Teil des Gebäudes in der Hoffnung jemanden zu finden der ihr helfen würde. Langsamen Schrittes betrat sie den Pavillon an einer Seite, wo keine Rollläden den Weg hinein versperrten. Angestrengt horchte sie auf irgendein vielsagendes Geräusch, doch alles war still, bis plötzlich schallendes Gelächter zu ihr drang.

***

Shah Rukh und Parian saßen lachend an einem kleinen, runden Marmortisch in dessen Mitte eine einzelne Kerze Licht spendete und genossen ein köstliches Abendessen, als Ebô’ney das helle Tuch, welches den Bereich, in dem sie aßen, ein wenig abgrenzte, zur Seite schob und mehr oder

weniger eintrat. Sofort blickten die beiden Männer auf und musterten den Neuankömmling. Parian, der Ebô'ney ja bereits kannte, und ihr nicht abgeneigt war, lächelte und zwinkerte ihr zu, doch sie reagierte nicht auf ihn, sondern suchte den Blick von Shah Rukh. Kurz trafen braune Augen auf Goldene, doch aufgrund seiner Schüchternheit gegenüber Frauen wandte Shah seinen Blick instinktiv in eine andere Richtung. Ebô'ney runzelte verwirrt die Stirn und zog irritiert eine Augenbraue leicht nach oben.
Es war ein merkwürdiges Bild, wie die junge Frau leicht deplaziert vor dem Tisch stand, die Hände an die Hüfte gestemmt und darauf wartend, dass sowohl Shah Rukh als auch Parian irgendwelche Anstalten machten sie nach dem Grund ihres Kommens zu fragen, wie Shah Rukh alles und jeden im Raum außer Ebô'ney musterte und wie Parian die junge Frau immer noch anzulächeln versuchte.
„Hallo, wer bist du denn?", ertönte eine leicht schnurrende Stimme hinter Ebô'ney und sie zuckte kurz vor Schreck zusammen, um sich dann blitzschnell umzudrehen. Billî stand, das helle Tuch mit der Pfote zur Seite schiebend, vor ihr, lehnte sich an eine kleine, weiße Skulptur einer Katze und blickte Ebô'ney fragend an. Diese räusperte sich kurz, setzte einen freundlichen Gesichtsausdruck auf und antwortete höflich: „Mein Name ist Ebô'ney. Ihr Freund hat heute auf dem Markt bei mir eines meiner Werke erstanden, dass ich hiermit bei euch abliefere. Es steht vor dem Pavillon, da es für mich zu schwer ist, um es hier hinein zu tragen."
Billî nickte grüßend.
„Es freut mich dich kennen zu lernen Ebô'ney. Das sind meine Freunde Shah Rukh und Parian...", stellte Billî die Anwesenden vor, wobei Shah nur kurz mit dem Kopf nickte und Parian ein weiteres Mal versuchte ihr frech zuzugrinsen, was sie aber erneut ignorierte, „und mich kannst du Billî nennen. Ich werde dir helfen, deine Ware hineinzutragen."
Er bedeutete ihr mit einer Handbewegung, ihm zu folgen. Ebô'ney zögerte keine Sekunde und ging mit ihm nach draußen, während Shah Rukh sich an Parian wandte.
„Du sag mal, ist das nicht das Mädchen, bei dem du heute Morgen so lange standest?"
Der Elf grinste ihn an und nickte eifrig mit dem Kopf.
„Ich habe eine Überraschung für dich!", sagte Parian und strahlte nun förmlich voller Vorfreude.
„Eine Überraschung? Was denn für eine Überraschung?", fragte Shah Rukh und wollte schon aufspringen, doch Parian hielt ihn zurück. Er bedeutete ihm zu warten.
Nach ein paar Minuten kamen Billî und Ebô'ney zurück in den Pavillon.
Shahs Augen weiteten sich, als er sah was das Katzenwesen in seinen Händen trug. Es war der Paravent aus Holz, der Shah Rukh auf dem Markt aufgefallen war und wo er sich nicht getraut hatte, nach dem Preis zu fragen. Der Paravent mit den filigran geschnitzten Blütenranken, welche die Umrisse von umherfliegenden Vögeln formten. Shah Rukh traute seinen Augen nicht und musste mehrmals blinzeln, bis er wirklich glaubte was er da sah. Langsam stand er auf und beäugte das Werk von Nahem, nachdem sein Freund es vorsichtig abgestellt hatte. Sanft strich er über das fein geschliffene Holz und fuhr nacheinander die Einkerbungen der geschnitzten Blütenranken nach. Er konnte seine Augen nicht mehr davon loslassen. Noch nie in seinem Leben hatte er eine so feine und filigrane Holzarbeit gesehen und es faszinierte ihn.
Parian stellte sich neben ihn und sagte stolz: „Das ist ein Geschenk von mir an dich. Ich hab auf dem Marktplatz in deinen Augen gesehen, wie sehr du diesen Paravent haben wolltest, dich aber nicht getraut hattest nach dem Preis zu fragen, und da habe ich mir gedacht, ihn für dich zu kaufen."
Shah Rukh wusste nicht, was er sagen sollte. Er war total sprachlos und glücklich über dieses Geschenk. Ohne zu zögern drehte er sich zu seinem Freund hin und umarmte ihn. Zuerst war

Parian überrumpelt und machte ein überraschtes Gesicht, doch dann legte auch er seine Arme um Shah Rukh.
„Parian ...d-das ist so ...ich kann das gar nicht mit Worten beschreiben! Das ist eines der besten Geschenke die ich in meinem Leben je bekommen habe. Ich danke dir dafür ...wirklich! Danke! Du bist ein wahrer Freund!“
Parian wurde bei Shahs Loberei ganz rot um die Ohren und er musste verlegen mehrmals zu Boden schauen oder sich durch die Haare gehen. Shah Rukh strahlte nur noch von einem Ohr zum Anderen und auch Billî strahlte von Kopf bis Pfote. Nur Ebô’ney rollte mit den Augen, doch das bekam niemand mit. Sie wollte sich gerade abwenden und gehen, als Parian sie jedoch zurückhielt und fragte: „Hey Ebô, hast du nicht Lust noch ein wenig hier zu bleiben und mit uns zu Abend zu essen?“
Sie drehte sich auf dem Absatz um und fixierte Parian mit ihren warmen, goldenen Augen. Dieser musste schwer schlucken, denn plötzlich überkam ihm ein seltsam vertrautes Gefühl, dass ihm aber gleichzeitig den Magen zusammenkrampfen ließ. Die Augen dieser jungen Frau sahen genauso aus, wie es die seiner Mutter einst getan hatten und Parian konnte sich einfach nicht von ihnen lösen. Für einen kurzen Moment war er in ihrem Blick gefangen, sah in seinem Kopf Bilder seiner Kindheit, sah seine Mutter vor sich stehen, wie sie ihm eine Hand an die Wange hielt und leise mit ihm redete, wie ihre goldenen Augen ihm immer so unendlich viel Wärme gegeben und ihm Liebe versprochen hatten. Parian wurde jedoch aus seinen Gedanken und wirren Gefühlen gerissen, als in Ebô’neys warme, goldene Augen eine undefinierbare Kälte drang, die ihm zu gelten schien. Er wich vor Schreck kaum merklich ein paar winzige Schritte zurück.
„Ich heiße Ebô’ney und nicht Ebô“, stellte die junge Frau klar und runzelte verärgert die Stirn, „es tut mir leid, aber ich werde nicht bleiben können und mich gleich auf den Weg zu mir nach Hause machen.“
Parian wollte etwas erwidern, aber Billî war schneller. „Nicht doch Ebô’ney, du hast bestimmt einen langen Weg, von der Stadt bis hierher hinter dir. Spann die Tiere von deinem Wagen und lass sie ein Weilchen vor dem Gebäude grasen. Währenddessen leiste uns ein wenig Gesellschaft, du musst doch bestimmt hungrig sein.“
Ebô’ney zögerte ein wenig. Einerseits war ihr nicht wirklich wohl dabei, den Vorschlag des Katzenwesens anzunehmen und dachte darüber nach, lieber nach Hause zu fahren. Andererseits war zu Hause niemand, der auf sie wartete und auch Nahrung war keine mehr im Haus. Sie fühlte die Leere in ihrem Magen, die sich nicht mit ein paar Äpfeln stillen ließ, und am Ende siegte ihr Hunger und sie nickte, zum einen ,weil sie sich in der letzten Zeit auch ein wenig einsam fühlte und zum anderen, weil sie Billîs Freundlichkeit ihr gegenüber schätzte und seine Gastfreundschaft nicht ausschlagen wollte.
Und so setzte sie sich mit den Anderen an den kleinen Tisch.
Es dauerte nicht lange, bis Billî sie interessiert nach ihrer Arbeit fragte: „Ebô’ney, dieser Paravent dort sieht wirklich wunderschön aus. Wo hast du gelernt so mit Holz umzugehen?“
„Meine Familie arbeitet schon seit vielen Generationen mit Holz. Man könnte sagen, dass es so etwas wie ein Familienbetrieb ist. Schon als ich noch ganz klein war hat mein Vater mir gezeigt, wie man aus einem einzigen Stück Holz ein Kunstwerk zaubern kann, das zudem auch noch nützlich ist. Mein Vater lehrte mich, wie man mit Werkzeugen umgeht, welche verschiedenen Holzsorten es gibt und wie man mit dem Material am Besten umgeht. Ich beherrsche mittlerweile alle gängigen Techniken und kann neben diesen Kunstwerken auch alltägliche Sachen reparieren oder herstellen wie zum Beispiel Türen oder Fenster ...“

Parian hörte Ebô’ney aufmerksam zu während er genüsslich ein Nahrungsmittel nach dem anderen in sich hinein stopfte. Er zog den Brotkorb ein Stück näher zu sich heran, ließ aber davon ab, als Shah Rukh sich eine Kartoffel von seinem Teller stibitzte. Empört darüber knuffte er Shah leicht an die Schulter, hob seine Hand um erneut nach dem Brotkorb zu langen und griff ins Leere. Verwirrt schaute Parian an die Stelle wo eigentlich der Korb hätte stehen müssen, doch da war nichts als gähnende Leere. Sein Blick wanderte über den Tisch und der Halbelf fand den Brotkorb dort wieder, wo er gestanden hatte, bevor er ihn zu sich gezogen hatte.
„Was zum ...?“, flüsterte Parian verdutzt und kratzte sich nachdenklich am Kopf. Als er keine Erklärung dafür fand, zuckte er mit den Schultern, zog den Brotkorb wieder zu sich heran und suchte den Tisch nach einem Messer ab. Er fand schließlich eins auf Shahs Teller und so wie sein Freund ihm die Kartoffel geklaut hatte, klaute er nun das Messer. Ohne hinzuschauen langte er wieder nach dem Brotkorb – und griff erneut ins Leere. Verdutzt blickte er auf und fand den Korb an der selben Position vor wie er ganz am Anfang gestanden hatte. Leicht nervös blickte der Halbelf in die Runde, aber niemand schien etwas bemerkt zu haben, denn sowohl Shah Rukh als auch Ebô’ney und Billî waren in ihr Gespräch vertieft. Schnell machte er einen Satz nach vorne und griff nach einem Stück Brot, dass er beschützend mit beiden Händen festhielt. Noch einmal blickte er skeptisch in die Runde, doch niemand schien ihn zu beachten.
Ebô’ney fuhr währendessen mit ihrer Erzählung fort: „...und ich bin auch in diesem Bereich sehr gut, doch am liebsten fertige ich Figuren oder andere Kunstwerke aus Holz an wie dieses Werk dort.“
Sie zeigte auf den Paravent und lächelte stolz, als sie ihr Meisterwerk betrachtete.
„Das ist dir wirklich gut gelungen. So etwas gibt es selten auf Atlantis“, stellte Billî fest.
„Ja, das liegt wohl daran das ich eine der Wenigen bin, die diese Kunst beherrscht und auch noch am Leben ist. Meine Familie ist vor einiger Zeit gestorben und mit ihnen auch das Wissen wie man mit Holz umgeht. Ich allein kann nur soviel fertigen, wie ich schaffe und demnach gibt es wenig Angebot auf dieser Insel. Doch leider scheinen sich die Menschen hier nicht sonderlich darum zu reißen, denn sonst würde ich nicht jeden zweiten Tag hungern müssen.“ Ebô’ney senkte traurig ihren Blick.
„Dieser Paravent ist wirklich die schönste Arbeit die ich je gesehen habe!“, sagte Shah Rukh ganz in Trance, denn von dem Paravent schien für ihn etwas Magisches auszugehen, dass ihn jedes Mal in den Bann zog wenn er ihn betrachtete.
Ebô’neys Blick verlor sofort an Traurigkeit und sie strahlte von einer Sekunde auf die Andere und sagte: „Wirklich? Das ist toll! Noch nie hat einem Menschen meine Arbeit so gut gefallen wie dir. Wenn du möchtest, dann kannst du mich einmal zu mir begleiten und ich zeige dir noch andere Werke die ich gemacht habe.“
Shah Rukh erwachte urplötzlich bei Ebô’neys Einladung aus seiner Trance und fiel beinahe vom Stuhl so sehr hatte er sich erschrocken. Er fuhr sich nervös durch die Haare, zupfte an seinen Kleidern herum und vermied strikt ihren Blick während er stotterte: „Ähm ...d-d-da-das ist w-w-wirklich n-nett von d-dir ...ähm ...a-ab-ab-aber ich werde das w-w-wohl nicht an-neh-nehmen können...a-aber trotzdem danke.“
Am liebsten wäre Shah Rukh jetzt unter den Tisch gekrochen und er hoffte inständig, dass das heiße Gefühl, welches sich gerade über seinem Gesicht ausbreitete, nur Einbildung war. Allein die Vorstellung, er würde mit Ebô’ney irgendwo ganz allein in einer Hütte stehen, machte ihm Angst. Shah war unglaublich schüchtern gegenüber hübschen Frauen und besonders Ebô’ney gehörte in diese Kategorie. Sie trug zwar eher schlichte Kleidung, doch verstecken konnte sie ihren wohlgeformten Körper dadurch nicht. Ebenso war ihr Gesicht von einer unnatürlichen

Schönheit geprägt, welches besonders durch die goldenen Augen, die glatte, helle Haut und die schwarzen, glänzenden Haare charakterisiert war. Ja, Ebô'ney war durch und durch eine Schönheit – und das machte ihm Angst. Er war sich sicher, dass diese Frau ihm gefährlich werden könnte.
„Aber, warum denn nicht? Ich würde mich wirklich freuen, wenn du mich besuchen würdest und...", fragte die junge Frau verwirrt nach, doch Shah schüttelte den Kopf und wurde nur noch nervöser.
„Isch komm gerne mischt!", kündigte Parian mit vollem Mund an und grinste Ebô'ney zu. Diese verzog leicht angewidert den Mund und ignorierte ihn, indem sie sich wieder Billî zuwandte, der nun seinerseits das Wort ergriff: „Weißt du, wir Katzenwesen können leider überhaupt nichts mit Holz anfangen. Wir sind Wesen, welche die Macht besitzen zu heilen, aber wir sind Nichtsnutze wenn es darum geht, Werkzeuge in die Hand zu nehmen. Alles was wir haben, wurde von anderen für uns angefertigt als Gegenleistung, für unsere heilende Hilfe. So baute uns ein altes Volk der Azteken unser Dorf aus Holz, dafür heilten wir alle ihre Verletzungen. Dieser Pavillon entstand, als wir bemerkten, dass viele unserer Gäste sich in unserem Dorf unter den vielen Katzen nicht wohl fühlten. Es war unser Glück, dass sich der Künstler Michelangelo zu jener Zeit den Fuß verletzte, als ihm bei seiner Arbeit ein schwerer Marmorblock umfiel und unglücklicherweise seinen Fuß traf. Ich selber hatte ihn damals geheilt und als Gegenleistung baute er uns diesen Pavillon etwas außerhalb des Dorfes für unsere Gäste..."
Während Billî erzählte, schlürfte Parian genüssliche seine Suppe. Als Elfe wusste er, wie er den Teller halten musste um sich nicht zu bekleckern. Als er damit fertig war, griff er nach einem großen Stück Hühnchen. Shah Rukh tippte ihm auf die Schulter und flüsterte ihm ins Ohr: „Du Parian, du hast da etwas Soße auf deinem Hemd."
Parian schaute ungläubig an sich herunter und tatsächlich befand sich auf dem Hemd ein riesiger, brauner Soßenfleck. Entsetzt blickte er auf und versuchte den Fleck mit seinen Händen zu verstecken. Der Halbelf konnte nicht glauben, was ihm da wiederfahren war. Seit er denken konnte hatte er noch nie mit dem Essen gekleckert, es war ihm selbst als Halbelf sogar unmöglich, denn Elfen besaßen exzellente motorische Fähigkeiten und Reflexe, sodass nie auch nur ein Hauch von Nahrung daneben gehen konnte. Parian wurde auf seinem Stuhl immer kleiner, denn er schämte sich dafür, besonders vor Ebô'ney und seine Ohren liefen rot an. „Wieso muss das ausgerechnet heute passieren?", murmelte er und Shah Rukh schenkte ihm ein mitleidiges Lächeln.
Als Parian sich einigermaßen wieder beruhigt hatte, wollte er nach seinem Becher Wasser greifen, doch dort wo er sein Getränk vermutet hatte, stand es nicht mehr. Verwirrt kratzte er sich an der Stirn und fand seinen Becher links anstatt rechts von ihm wieder.
„Komischer Abend heute", sagte Parian zu Shah Rukh und wollte erneut nach seinem Becher Wasser langen, doch er griff auch diesmal ins Leere. Verdattert musterte er die Stelle, an der sein Becher stand und stellte fest, dass er sich mindestens um fünf Zentimeter verschoben hatte.
Ein Blick in die Runde sagte ihm, dass niemand auch nur irgendetwas gesehen hatte, geschweige denn dafür verantwortlich war.
„... und von dem Zeitpunkt an leben alle Besucher vorübergehen hier. Natürlich würden wir ihnen gern ein Haus in unserem Dorf anbieten, aber da wir selbst keine Häuser bauen können, ist nur hier ausreichend Platz. Wisst ihr, das Problem mit den Häusern besteht schon seit einiger Zeit. Unsere Häuser bestehen aus Holz und langsam aber sicher nagt der Zahn der Zeit daran. Ebenso haben wir nicht genug Gebäude, so dass einige der Familien in ein anderes Dorf

ausweichen oder sich neu ansiedeln müssen. Der Häusermangel ist auch ein Grund, warum meine Frau und ich nicht richtig glücklich werden können.“
Ebô’ney bemerkte sofort den traurigen Unterton in der Stimme von Billî und sie rückte ein wenig näher an ihn heran in der Hoffnung, er würde ihr etwas mehr davon erzählen. Es dauerte nicht lang, bis das Katzenwesen fortfuhr: „Soniye kommt aus einem anderen Dorf, etwas tiefer in den Bergen. Sie wuchs dort wohlbehalten auf und man hat sie zu einer herausragenden Heilerin ausgebildet. Wir trafen uns zum ersten Mal auf einem unserer Feste. Ich habe sie gleich bemerkt, durch ihr goldenes Fell zwischen all den anderen Katzen. Sie war allgemein anders als die Anderen. Soniye ist eine stolze Katze und das hat sie uns allen auch immer gezeigt. Am Anfang konnte sie mich nicht leiden, ich war ihr wahrscheinlich nicht interessant genug, aber dann trafen wir uns eines Nachts allein im Dorf am Feuer, haben geredet und gelacht und da ist es dann plötzlich passiert und wir haben uns ineinander verliebt. Das ist schon eine ganze Weile her und seitdem sind wir ein Paar. Jedoch kann sie aus ihrem Dorf nicht hier in meines ziehen. Meine kleine bescheidene Hütte ist nicht groß genug für uns Zwei und ein neues Haus kann mir leider keiner bauen, denn wie ich schon sagte sind wir Katzenwesen nicht gerade geschickt mit Werkzeugen.“
Ebô’ney bekam Mitleid mit Billî. Sie spürte, wie er unter den Umständen litt und wollte ihm am liebsten dabei helfen, doch traute sie sich nicht ihre Hilfe anzubieten. Sie wollte sich nicht aufdrängen, denn das war unhöflich und so verwarf sie den Gedanken an eine Hilfe ihrerseits.
Shah Rukh jedoch durchkreuzte dies in dem er vorschlug: „Billî, könnte nicht Ebô’ney für euch ein Haus bauen? Und vielleicht auch die alten Häuser reparieren? Außerdem kann Parian auch nicht ewig in diesem Pavillon leben. Im Gegenzug dafür bekommt sie Nahrung, Kleider und ihr heilt sie, wenn ihr etwas passieren sollte.“
Billî und Ebô’ney blickten ihn erstaunt über diese Idee an und wussten im ersten Moment nicht, was sie sagen sollten.
„Würdest du das für uns denn tun?“, fragte Billî unsicher nach.
Ebô’ney ging die Idee noch einmal im Kopf durch. Das Angebot war wirklich nicht schlecht, es würde ihr genügend Nahrung und neue Kleidung bescheren sowie Beschäftigung für den Tag. Die langweiligen Tage auf dem Markt wären damit erledigt und sie wäre auch nicht mehr ganz so allein. Andererseits hieß dieses Angebot auch, dass sie zukünftig oft in der Nähe von Parian sein würde und das gefiel ihr aus bestimmten Gründen überhaupt nicht. Ebenso wollte sie keinen Kontakt mit Shah Rukh, denn es verwirrte sie, dass er sich anscheinend nicht für sie interessierte und sie hatte das Gefühl, er würde sie nicht mögen. Außerdem schien er ziemlich verschlossen zu sein und das war eine Eigenschaft, die sie nicht mochte. Dennoch überwog der positive Teil des Angebots und sie stimmte nickend zu
„Großartig! Ich danke dir dafür Ebô’ney“, sagte Billî freudig, „wenn du möchtest, dann zeige ich dir morgen unser Dorf und du kannst dir ein Bild davon machen.“
Ebô'ney schenkte dem Katzenwesen ein Lächeln, dann stand sie auf und bedeutete den Anwesenden, dass sie sich auf den Weg nach Hause machen wollte.
Nacheinander verabschiedeten sich Billî und Shah Rukh von ihr und auch Parian erhob sich und schob seinen Stuhl ein Stück aus dem Weg. Er wollte gerade zu ihr hinüber gehen, als er über eben diesen Stuhl stolperte und zu Boden fiel. Shah Rukh prustete los und musste sich lachend an der Tischkante festhalten. Auch Billî lachte aus vollem Herzen.
Niemand bemerkte, wie Ebô'ney sich umdrehte und leise den Pavillon verließ, auf dem Gesicht ein schelmisches Grinsen.

Eifersucht ist eine Leidenschaft die mit Eifer sucht, was Leiden schafft

Es begann als ganz gewöhnlicher Morgen nach einer langen Nacht. Wenn Shah Rukh in seinem Zustand richtig zählte, dann war es sein siebter Tag auf Atlantis. Viel war seit der ersten Begegnung mit Ebô'ney geschehen!
Ebô'ney war an jenem speziellen Abend genauso schnell verschwunden, wie sie vorher erschienen war. Den ganzen folgenden Tag ließ sie sich nicht blicken, was Parian reichlich nervös werden ließ, und kehrte erst am Abend wieder zum Pavillon zurück, wo Billî sie erneut zum Essen einlud.
Sofort nach dem Essen hatte Billî sie gedrängt ihn in sein Dorf zu begleiten. Selbstverständlich folgten Shah Rukh und Parian dem Freund. Während der Kater um eine Unterredung mit den Ältesten bat, sah Ebô'ney sich in dem Dorf um. Selbst im Schein des großen Feuers sah sie, dass einige der Häuser mehr als nur baufällig waren. Sie wunderte sich, dass noch kein Unglück geschehen war. Während sie sich noch umsah, kam eine elegante goldene Katze auf sie zu. Shah Rukh stellte sie ihr als Soniye vor. Sie war eine der letzten Besucher, die ihre Heimreise nach dem großen Fest noch nicht angetreten hatten, würde dies aber am nächsten Tag tun müssen.
Parian, der immer wieder Ebô'neys Nähe suchte, fragte Soniye, ob es möglich wäre, dass Ebô'ney sich eines der Häuser von innen ansehen könnte. Soniye stimmte zu und führte die Freunde in das Haus einer Freundin, in dem sie für die Dauer ihres Besuches wohnte. Sie sahen sofort, dass die Zustände unhaltbar waren. Der Boden des einzigen Zimmers war vollkommen mit dünnen Matratzen bedeckt, auf denen jeweils ein Kissen und eine Decke lagen. Shah Rukh zählte 12 solcher Matratzen und fragte sich, wie 12 Katzen in diesem kleinen Haus leben konnten. Wenn es in allen Häusern so aussah war es kein Wunder, dass viele Paare getrennt leben mussten.
Ebô'ney hatte keinen Blick für die beengten Verhältnisse übrig. Sie interessierte sich viel mehr für den Zustand des Hauses. Als sie ihre Fackel hob um sich die Deckenkonstruktion anzusehen entfuhr ihr ein entsetzter Schrei. Sie teilte Soniye mit, dass das Haus stark einsturzgefährdet sei und es grob fahrlässig wäre, auch nur noch daran zu denken, hier zu schlafen, was sie wenig später auch dem Rat der Ältesten mitteilte. Sie schlug vor, dass alle Katzen die Nacht im Freien verbringen sollten, bis sie sich ein Bild von dem Zustand der anderen Häuser gemacht habe. Da es auf Atlantis kaum regnete, war es kein Problem die Nächte im Freien zu verbringen. Der Rat der Ältesten vertraute auf ihr Urteil und das war auch gut so.
Shah Rukh erinnerte sich noch gut an das seltsame Geräusch, dass ihn in jener Nacht weckte. Es war ein furchtbares Knirschen und Krachen, das noch lange von der Bergen widerhallte. Er war sofort hellwach. Fragend sah er zu Parian und wusste sogleich, dass sein Freund das gleiche dachte wie er. Ohne sich um ihr Aussehen zu kümmern, rannten sie zum Dorf der Katzen. Es dauerte eine Weile, bis sie in dem Chaos ein vertrautes Gesicht fanden und erfuhren, was geschehen war. Endlich fanden sie Billî, der eine völlig verstörte Soniye in den Armen hielt. Mit zitternder Hand zeigte der Kater auf die Stelle, wo nur wenige Stunden zuvor noch das Haus seiner Angetrauten gestanden hatte. Jetzt lag dort nur noch ein großer Haufen Schutt. Selbst ein Laie wie Shah Rukh sah sofort, dass niemand dieses Unglück überlebt hätte.
Damit stiegt Ebô'ney zur Heldin des Dorfes auf. Sie hatte 12 Katzen vor dem sicheren Tod bewahrt und nicht nur Billî war ihr sehr dankbar dafür. Als der Rat der Ältesten an diesem Morgen erneut tagte, wurde beschlossen, dass die Häuser bis auf Weiteres für alle Katzen tabu

waren. Alle Gäste sollten so schnell wie möglich abreisen, um Platz im Dorf zu schaffen. Die dringlichste Aufgabe bestand nun darin, dass Ebô'ney alle Häuser untersuchte und soweit herrichtete, dass sie keine Gefahr für Leib und Leben mehr darstellten. Erst wenn das geschehen war konnte man daran denken neue Häuser zu bauen. Alle Katzen, die außerhalb lebten und nun Aussicht darauf hatten in absehbarer Zeit ins Dorf der Katzen zurückzukehren, sollten sich um die Ausbildung geeigneter Nachfolger kümmern. Das Dorf der Katzen würde endlich wieder wachsen!
Mit diesem Beschluss wurde Ebô'ney einstimmig in die Gemeinschaft der Katzen aufgenommen. Jeder riss sich förmlich darum, Ebô'ney zu Diensten sein zu können. Nach einem ausgiebigen Frühstück folgten ihr die stärksten Kater, um ihre Sachen zu holen. Als sie in das Dorf der Katzen zurückkehrten, hatte Parian bereits einen leichten Unterstand gebaut, wo Ebô'ney ihre Werkzeuge unterbringen konnte. Sie bedankte sich in einer Art und Weise bei dem Halbelfen, die beinahe unhöflich wirkte und dem kleinen Charmeur beinahe das Herz brach.
Die folgenden Tage verbrachte Ebô'ney damit, die umliegenden Wälder nach geeigneten Bäumen abzusuchen. Es war ihr wichtig, nur solche Bäume zu wählen, die andere Bäume am wachsen hinderten und sie nahm nie zu viele Bäume aus dem gleichen Gebiet. Hatte sie einen Baum markiert, suchte sie seine unmittelbare Umgebung ab. Gab es bereits kleine Schösslinge, die ihre zarten Triebe aus der Erde reckten, nickte sie zufrieden. War dies nicht der Fall, pflanzte sie einen Setzling, von denen sie reichlich in einer großen Tasche bei sich trug. Sie erklärte, dass ihr Großvater sie gelehrt habe, dass Bäume lebende Wesen seien, vor denen man Respekt haben müsse. Und gerade wenn man besonders viel Holz brauchte, wie es gerade jetzt der Fall war, musste man dafür sorgen, dass der Wald sich auch erholen konnte.
Auf diese Weise markierte Ebô'ney weit über 100 Bäume. Und gerade als sie sich fragte, wie sie all diese Bäume fällen sollte stellte sich heraus, dass die Katzen durchaus wussten, wie man einen Baum fällte. Sie boten sich für diese Arbeit an und nachdem sie Ebô'ney bewiesen hatten, dass sie sich mit den Äxten nicht ihre Pfoten oder gar die langen Katzenschwänze abhackten, stimmte sie dem Angebot erfreut zu. Nun hatte sie endlich Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, in welcher Reihenfolge sie die Häuser reparieren musste. So kam es, dass das Schlagen der Äxte, das Ratschen der Säge und rhythmisches Hämmern in diesem Teil von Atlantis zu gewohnten Geräuschen wurden.
Auch jetzt hörte Shah Rukh diese Geräusche, auch wenn er sich sicher war, dass der Tag noch sehr jung war.
„Hey, Shah Rukh, bist du schon wach?", erkundigte sich Parian flüsternd.
Shah Rukh brummte zustimmend. Seit er sich abgewöhnt hatte, mehr als einen Becher von dem Gebräu der Katzen zu trinken, hatte er morgens zwar keinen Kater mehr, aber besonders gut ging es ihm nach diesen langen Feiern trotzdem nicht.
„Sieht aus, als hätten wir einen neuen Mitbewohner", stellte Parian fest und Shah Rukh hörte, wie sein Freund aufstand. Shah Rukh wollte noch nicht aufstehen. Stattdessen streckte er sich ausgiebig ohne dabei die Augen zu öffnen.
„Sieht aus, als wäre er von deinem Volk", berichtete Parian weiter. „Ich meine, sofern ich das beurteilen kann."
Neugierig betrachtete er den Schlafenden und fragte sich, wann die Katzen das dritte Bett in den Pavillon gestellt hatten und wann der Neue angekommen war.
Leise Schritte näherten sich. Shah Rukh erkannte Billî. Irgendwie schienen seine Ohren auf Atlantis besser geworden zu sein, dass er selbst den schleichenden Gang der Katzen hören konnte.

„Morgen Parian, morgen Murmeltier“, grüßte der Kater fröhlich. Seit er wusste, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis seine Angebetete mit ihm zusammen in einem eigenen Haus wohnen würde, musste man ihm das Grinsen mit einem Hammer aus dem Gesicht schlagen oder sich damit abfinden. Normalerweise störte Shah Rukh sich nicht an des Katers guter Laune, so früh am Morgen war sie dem Morgenmuffel jedoch zu viel. Er brummte nur unwillig, worauf Billî und Parian nur lachten. Sie kannten Shah Rukh mittlerweile gut genug um zu wissen, dass man ihn morgens unter Umständen besser in Ruhe ließ.
„Oh, schon wieder ein Besucher“, stellte Billî fest. „Ich frage mich, was in Nemo gefahren ist. Normalerweise duldet er nie mehr als einen Besucher auf Atlantis. Dieser Junge muss etwas ganz besonderes sein, wenn er ihn gleichzeitig mit Shah Rukh holt.“
Shah Rukh schwang seine Beine über die Bettkante und schlüpfte in seine Schuhe. Gähnend rieb er sich das Kinn und wollte hinter dem Sichtschutz verschwinden um sich zu waschen. Dabei kam er an dem neuen Besucher vorbei, der ihm eigentlich reichlich egal war. Er würdigte ihm nur eines flüchtigen Blickes. Er war etwa genauso groß wie Shah Rukh, hatte kurze dunkle Haare und lag mit dem Rücken zu ihm. Shah Rukh wollte schon weiter gehen, als er stutzte. Etwas an dem jungen Mann war ihm merkwürdig bekannt vorgekommen. Kopfschüttelnd wandte Shah Rukh sich um und besah sich den neuen Gast genauer.
Konnte das sein???
„Billî, wie lange schlafen neue Gäste, wenn sie nach Atlantis kommen?“, fragte Shah Rukh aufgeregt.
„Nun, das kommt darauf an. Der kürzeste Rekord liegt bei einer Stunde, den längsten kennst du selbst am besten“, feixte der Kater.
„Mir ist jetzt nicht nach Scherzen zu mute. Sag, kannst du ihn aufwecken?“
„Ich könnte schon, aber warum sollte ich? Er wird schon früh genug von alleine aufwachen.“
„Nein, wird er nicht!“, Shah Rukh schrie fast, so aufgeregt war er. „Du verstehst das nicht, Katerchen! Jede Sekunde, die er verschläft ist eine Sekunde zu viel. Bitte, du musst ihn aufwecken und zwar sofort! Bitte!“, bat er so eindringlich, wie er nur konnte.
„Warum ist dir das so wichtig?“, wollte Billî wissen.
„Bitte frag nicht, mach! Ich werde dir alles später erklären, jetzt ist nur wichtig, dass er aufwacht. Bitte!“
Billî seufzte und tat Shah Rukh den Gefallen, auch wenn es ihm völlig unverständlich war, was seinen Freund mit einem Mal so in Rage gebracht hatte. Wenig später schlug der junge Mann die Augen auf. Sein Blick fiel sofort auf Shah Rukh.
„Shahru! Was machst du denn hier?“
„Später, Kleiner! Du musst sofort mitkommen, wir dürfen keine Zeit verlieren! Oh, du ahnst ja gar nicht, wie froh ich bin, dass ausgerechnet du hier auf Atlantis gelandet bist. Ich hätte es nicht ertragen, dir gegenüber schweigen zu müssen. Doch wie hättest du mir glauben können? Niemand, der nicht selbst auf Atlantis gewesen ist, wird den Geschichten glauben. Vermutlich hättest du mir erst die Freundschaft gekündigt und mich anschließend in die geschlossene Psychiatrie gesteckt. Glaube mir, ich wäre an den Worten erstickt, die ich dir so gerne sagen wollte und die du mir niemals geglaubt hättest. Jetzt komm schon! Jede Sekunde zählt!“
Völlig verwirrt ließ sich der junge Mann von Shah Rukh fortziehen. So hatte er seinen besten Freund noch nie erlebt. In seinem Kopf rasten die Gedanken.
War er wirklich von Nemo nach Atlantis gebracht worden?
Warum war Shah Rukh hier?
War das alles nur ein Traum?

***

Shah Rukh konnte es kaum glauben. Wie von selbst hatte sich eines seiner Probleme ganz von alleine gelöst. Nun hatte er die Hoffnung, dass sich das andere Problem ebenso einfach würde lösen lassen. Seinen besten Freund im Schlepptau rannte er so schnell er konnte den Weg entlang, der ihn zum Theater führte. An der Wegbiegung, hinter der das Theater auftauchte, hielt er völlig außer Atem an.
„Du wartest bitte genau hier. Ich habe die größte Überraschung deines Lebens für dich, bitte verdirb sie uns nicht!“
Mit diesen Worten rannte Shah Rukh weiter. Immer zwei oder drei Stufen auf einmal nehmend rannte er auf die Bühne des Theaters. Schon von Weitem sah er, dass Yash sich dort unten befand. Gut, so blieb ihm eine lange Suche erspart. Neben Yash standen drei weitere Männer, von denen Shah Rukh einen als Shakespeare identifizierte, die anderen waren ihm fremd. Doch das interessierte ihn heute nicht. Wichtig war allein Yash. Shah Rukh ignorierte sein Seitenstechen und übersprang die letzten Stufen. Keuchend blieb er vor Yash stehen. Dieser sah ihn entsetzt an.
„Shah Rukh, Junge! Ist etwas passiert? Meine Güte, du bist ja völlig außer Atem!“
„Yash... du musst... sofort... mit... kommen“, brachte Shah Rukh mühsam und nach Luft schnappend hervor.
„Natürlich komme ich mit, aber ich fände es besser, wenn du erstmal wieder zu Atem kommst! Nicht, dass du mir hier noch umkippst.“
„Das... ist egal!... Du musst... Mitkommen!.... Sofort!“
Yash sah ein, dass er Shah Rukh nicht beruhigen konnte. Er entschuldigte sich bei seinen Freunden und folgte Shah Rukh, der schon die halbe Treppe hinauf gestürmt war.
„Wo bleibst du denn?“, rief Shah Rukh mit einem schnellen Blick über die Schulter.
„Ich komme ja schon. Was ist bloß los mit dir? So habe ich dich ja noch nie erlebt!“
Ich habe ja auch noch nie so gute Nachrichten für dich gehabt, dachte Shah Rukh und trieb seinen Freund weiter zur Eile an. Kaum hatten sie den Weg erreicht, gebot Shah Rukh Yash zu schweigen und zu warten. Rasch sah er nach, was sein Freund auf der anderen Seite der Wegbiegung machte und gebot ihm mit einer Geste die Augen zu schließen. Voller Vorfreude kehrte er zu Yash zurück und gebot auch ihm die Augen zu schließen. Vorsichtig führte er ihn direkt vor seinen Freund.
„Ich zähle jetzt bis drei“, sagte Shah Rukh, „und dann machst du bitte die Augen wieder auf. Eins...“ Er trat ein paar Schritte zurück, um beide Männer besser beobachten zu können.
„Zwei...“ Die Vorfreude war so groß, dass Shah beinahe zu platzen drohte. „Drei!“
Der neue Gast öffnete die Augen und war vollends überzeugt, dass alles nur ein Traum sein konnte. Ein Traum, aus dem er niemals wieder erwachen wollte. Denn vor ihm stand sein Vater. Oder war es nur ein Abbild seines Vaters? Er war so unglaublich jung! Jünger als sein bester Freund, jünger als er selbst vielleicht. Er wagte es nicht, sich zu rühren, so groß war sein Angst, den magischen Moment zu beenden und wieder allein zu sein.
Auf drei öffnete Yash ebenfalls die Augen. Jetzt verstand er Shah Rukhs Aufregung und er dankte Nemo dafür, dass er ausgerechnet *ihn* nach Atlantis geholt hatte. Doch plötzlich bohrte sich der Stachel der Angst in sein Herz. Selbstverständlich wusste er, dass Nemo immer nur einen Gast auf Atlantis duldete. Jeder wusste das. Hieß das nicht zwangsläufig, dass...? Das war ein Gedanke, den Yash nicht zu Ende führen wollte. Selbst mit der Aussicht auf ein Leben auf

Atlantis war er doch noch viel zu jung zum sterben!
Shah Rukh sah die Angst auf dem Gesicht des väterlichen Freundes und ahnte, welche Gedanken in ihm vorgingen.
„Keine Angst“, versuchte er ihn rasch zu beruhigen. „Billî sagte, er sei genau so ein Gast wie ich, auch wenn er nicht versteht, warum Nemo plötzlich zwei Gäste gleichzeitig nach Atlantis holt. Mach dir keine Sorgen, wenn seine zwei Jahre vorbei sind, wird er genauso nach Mumbai zurück kehren wie ich und dort noch ein langes Leben führen. Und jetzt steht euch nicht gegenüber wie zwei Statuen! Umarmt euch gefälligst, wie es sich für Vater und Sohn gehört, wenn sie sich so lange nicht gesehen haben!“
Yash gehorchte Shah Rukh sofort. Überglücklich schloss er Karan in seine Arme.
Vielleicht war das Leben auf Atlantis doch nicht so schlecht und Nemo ein doch ein besserer Mensch, als er bisher gedacht hatte...

***

Billî und Parian sahen ihrem Freund noch lange verwundert nach. Bis jetzt hatten sie Shah Rukh als eher ruhig eingeschätzt. Dieser plötzliche Tatendrang war ihnen ebenso unverständlich wie unheimlich.
„Wer war der Besucher?“, fragte Parian nach einer Weile.
„Sein Name ist Karan Johar“, antwortete Billî. „Johar...“, wiederholte er nachdenklich, als wäre ihm gerade etwas Wichtiges eingefallen, und strich sich über die Schnurrhaare. „Johar... Warte mal, da war doch was...“
Parian sah den Kater neugierig an, der mit kraus gezogener Stirn angestrengt nachdachte.
„Ich glaube, es ist schon eine Weile her, fünf Jahre, oder mehr, da kam ein Mann zu uns... Ich glaube, er hieß auch Johar. Vielleicht haben die beiden etwas miteinander zu tun? Jedenfalls scheint Shah Rukh diesen Karan zu kennen und neulich sagte er doch, er habe einen Bekannten getroffen.“
„Ich erinnere mich. Du meinst den Abend, an dem er so traurig war. Der Abend von eurem großen Fest.“
Billî maunzte leise. „Wir werden sehen, wenn er wieder zurück kommt. Frühstück?“
Die Katzenwesen legten sehr viel Wert auf geregelte Mahlzeiten und so viel Bequemlichkeit wie möglich, was jedoch nicht hieß, dass sie faul waren. Sie nutzten halt nur jede Gelegenheit, die sich bot, um es sich gemütlich zu machen. Die täglichen Mahlzeiten waren eine solche Gelegenheit.
Parian empfand die langen Essenspausen mittlerweile als wahre Geduldsprobe, denn sie hinderten ihn daran sich im Dorf der Katzenwesen aufzuhalten und *sie* zu sehen. Wobei ihm das, wenn er ehrlich war, immer schwerer fiel, je weniger sie ihn beachtete. Parian bemühte sich wirklich sehr, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Das große Problem war nur, je stärker er sich bemühte, desto weniger schien sie ihn zu beachten. Manchmal glaubte er sogar, dass sie ihn regelrecht hasste, doch das war natürlich Blödsinn. Welchen Grund sollte sie dazu haben? Hinzu kamen immer wieder jene Momente, wie Parian sie in letzter Zeit immer häufiger erlebte. In jenen schrecklichen Momenten benahm er sich wie der letzte Idiot und wusste nicht warum. Okay, er war nie so geschickt gewesen wie die Elfen, mit denen er aufgewachsen war. Aber *so* ungeschickt wie im Moment hatte er sich noch nie benommen.
Parian seufzte traurig und Billî schlug ihm kameradschaftlich auf die Schulter.
„Ich weiß, mein Freund, ich weiß“, sagte der Kater wissend und damit war das Thema vorerst

erledigt. Immerhin hatte Parian zum ersten mal in seinem Leben echte Freunde und das war etwas, für das er sehr dankbar war.
Nach dem Frühstück konnte es Parian nicht schnell genug gehen. Er ging so schnell, dass Billî Mühe hatte, seinem Freund zu folgen. Mit einem hintergründigen Lächeln auf den Lippen sah der Kater zu, wie enttäuscht Parian war, als er Ebô'ney nicht auf Anhieb entdecken konnte. Ein Strahlen glitt über Parians Gesicht, als Ebô'ney aus einem Haus auf die Straße trat. Sie war so sehr in ein Gespräch mit einer Katze vertieft, dass sie beinahe über ein Stück Holz gestolpert wäre. Geschickt wich sie in letzter Sekunde aus ohne den Faden zu verlieren. Für einen kurzen Moment starrte Parian Ebô'ney verträumt an, dann ging er an die Arbeit.
Und schon ging es wieder los!
Parian legte den Hammer direkt neben sich und als er ihn Sekunden später wieder aufnehmen wollte, war er einfach nicht mehr da. Suchend sah Parian sich um und als er den Hammer nicht finden konnte, trat er fluchend gegen einen Haufen Sägemehl, das etwa 5 Meter von seinem Arbeitsplatz entfernt lag und fluchte gleich darauf um so lauter. Auf einem Bein hüpfend versuchte er, den Schmerz zu ignorieren, der in den Zehen des anderen Fußes tobte. Sofort war eine graugetigerte Katze mit unglaublich blauen Augen bei ihm und heilte seinen gebrochenen großen Zeh. Es tat so gut, als der Schmerz endlich nachließ! Er bedankte sich bei der Katze und untersuchte die Sägespäne. Er staunte nicht schlecht, als er seinen Hammer zu Tage beförderte. Und es *war* sein Hammer! Das erkannte Parian deutlich an der blitzförmigen Kerbe am Stiel. Jetzt wusste er auch, warum er sich den Zeh gebrochen hatte. Wie alle Elfen und auch die meisten Bewohner von Atlantis lief Parian barfuß. Als er gegen den Haufen Sägespäne trat, musste sein ungeschützter Zeh zielsicher mit dem schweren Eisenkopf des Hammers zusammengestoßen sein. Wie war das Werkzeug zwischen das Sägemehl gelangt? Neugierig sah Parian sich um. Aber niemand schien ihn zu beachten. Selbst die Katze, die ihm geholfen hatte, wandte sich neuen Aufgaben zu und schien ihn schon wieder vergessen zu haben. Grübelnd kehrte Parian zu seinem Teil der Baustelle zurück. Er nahm sich fest vor, alle aufmerksam im Auge zu behalten.
Das funktionierte geraume Zeit ganz gut, bis Billî im vorschlug, zu Mittag zu essen. Er führte Parian zu einer langen Tafel, an der bereits alle zusammen saßen. Sehr zu Parians Leidwesen saß Ebô'ney ganz am anderen Ende der Tafel und war in ein Gespräch mit der getigerten Heilerin vertieft. Parian fragte sich, was die beiden so angeregt zu besprechen hatten und fand die Art, wie Ebô'ney beim Sprechen mit den Händen gestikulierte, sehr anmutig. Verliebt seufzend griff er nach einem Pfirsich und wunderte sich eigentlich nicht mehr, als er ins Leere griff. Ging das jetzt etwa schon wieder los?
Er fand den Pfirsich ein paar Zentimeter neben dem Platz, wo er hätte sein sollen. Parian griff danach und ... der Pfirsich glitt ein Stückchen von Parian weg. Es sah beinahe so aus, als würde ein Magnet einen anderen abstoßen. Und das blieb auch so. Egal, wie sehr Parian sich konzentrierte, es gelang ihm nicht den Pfirsich zu fassen.
Aus den Augenwinkeln sah er sich um. Es musste doch jemanden geben, der für das alles verantwortlich war! Aber der einzige, der Parian direkt ansah, war Billî. Sollte er vielleicht...? Aber nein, Billî war sein Freund und es wäre Parian sicher nicht entgangen, wenn der Kater über telekinetische Kräfte verfügt hätte. Die magischen Fähigkeiten der Katzen konzentrierten sich auf ihre Heilkräfte, da blieb nichts mehr übrig für andere magische Begabungen. Und warum hätte Billî so etwas tun sollen?
Der Nachmittag verlief ruhig, es geschah nichts Ungewöhnliches mehr. Irgendwie war Parian froh, als er den Heimweg zum Pavillon antreten konnte. Er hoffte, dass Shah Rukh bald zurück

kehren würde. Er sehnte sich danach mit Shah Rukh über die seltsamen Ereignisse zu reden, vielleicht wusste der Freund ja eine Antwort.
Schon von Weitem wunderte sich Parian, wer die Vorhänge im Pavillon geschlossen hatte. Billî war noch im Dorf und Abendessen war noch nicht in Sicht. Shah Rukh war noch nicht zurück, sonst hätte er sich schon längst bei Parian gemeldet. Ob es noch einen neuen Besucher auf Atlantis gab? Auch das schien unglaublich. Wer war also im Pavillon? Parian erkannte drei Personen. Wer konnte das sein?
Im Näherkommen erkannte Parian, dass einer der drei Männer Shah Rukh war und er spürte einen seltsamen Schmerz in der Herzgegend, heftig und stechend. Er stumpfte schnell ab, verschwand aber nicht völlig. Es war die Eifersucht, die Parians Herz mit ihren gefährlichen Klauen umklammert hielt. Ein verkniffener Zug bildete sich um seinen Mund.
Shah Rukh war nicht verpflichtet, an den Arbeiten im Dorf teilzunehmen. Er war ein Gast und Gäste pflegten nicht, für Atlantis zu arbeiten. So verbrachte Shah Rukh seine Vormittage fast immer mit einem Spaziergang, während Parian im Dorf arbeitete. Bis zu diesem Tag war Shah Rukh immer sofort ins Dorf gekommen und hatte von seinen Erlebnissen berichtet. Parian liebte diese Berichte, denn Shah Rukh sah Dinge auf Atlantis, die Parian schon lange nicht mehr wahrnahm oder noch nie bemerkt hatte. Er entdeckte seine Heimat durch Shah Rukhs Augen aufs neue.
Heute war Shah Rukh nicht ins Dorf gekommen. Heute hatte er Parian nichts von seinen Erlebnissen erzählt. Heute hatte er die alten Freunde dem neuen Freund vorgezogen. Parian fühlte sich zurückgesetzt. Schlimmer noch! Er glaubte, Shah Rukh habe ihre Freundschaft verraten. Na warte! Denen würde er schon zeigen, wer er war!
Entschlossen schlug Parian den Vorhang zum Pavillon zur Seite und trat zwischen die Männer. Einer von den Fremden, die bei Shah Rukh saßen war erst am Morgen auf Atlantis angekommen und sah dem zweiten Mann sehr ähnlich. Ob sie verwandt waren? Brüder vielleicht? Sofern Parian das Alter von Menschen schätzen konnte, sahen die beiden fast gleich alt aus. Also hatte Billî mit seiner Vermutung wohl Recht gehabt.
„Parian!“, rief Shah Rukh erfreut, als er den Freund erkannte. „Endlich bist du zurück. Setz dich doch zu uns. Karan hast du ja heute morgen schon kennen gelernt und das hier ist sein Vater Yash.“
Parian nickte den beiden missmutig zu.
„Es tut mir leid, aber ich bin sehr müde. Die Arbeit im Dorf war sehr anstrengend heute. Du hättest es ja sehen können, wenn du wie üblich vorbei gekommen wärest.“
Shah Rukh schien die schneidende Kälte in Parians Stimme nicht zu bemerken.
„Es tut mir sehr leid, Parian, aber wir hatten uns so viel zu erzählen. Weißt du, in unserer Welt ist Yash vor zehn Jahren gestorben und...“
„Das interessiert mich nicht“, sagte Parian hart. Den fragenden Blick, den Shah Rukh ihm zuwarf, nahm Parian mit Genugtuung hin. Er ignorierte die Traurigkeit, die hinter der stummen Frage lag, denn dann hätte er zugeben müssen, dass er Shah Rukh mit Absicht verletzte und dass es ihm Freude bereitete. Weil Parian jedoch nicht nachdenken wollte, machte er auf dem Absatz kehrt und wollte wieder gehen. Er stieß beinahe mit Billî zusammen, der gefolgt von einem Dutzend Katzenwesen das Abendessen in den Pavillon brachte.
Der zartfühlende Kater merkte sofort, dass etwas nicht stimmte. Er sah seine Befürchtungen bestätigt. Er hatte bereits am Morgen geahnt, dass das Auftauchen von Shah Rukhs Freund Probleme bereiten würde. Parian war nicht nur durch die vergebliche Liebe zu Ebô’ney in einer recht labilen Gemütsfassung. Billî kannte die Elfen und wusste, dass Kurzschlussreaktionen und

ein aufbrausendes Temperament in ihrer Natur lagen. Er hatte gehofft, dass der menschliche Vater Parians Elfenblut etwas abgekühlt hätte. Seufzend stellte Billî fest, dass dem offensichtlich nicht so war. Seufzend fragte sich der Kater, was mehr Arbeit bereiten würde: Die Restauration des Dorfes oder die Besänftigung des Halbelfen. Er war sich nicht sicher.
Das Essen verlief in einer sehr merkwürdigen Stimmung. Parian schwieg so verbissen, dass es selbst dem mehr als euphorischen Shah Rukh auffiel. Da er aber auf sein wiederholtes Nachfragen von Parian keine zufrieden stellende Antwort bekam, gab er irgendwann auf und widmete sich wieder seinen alten Freunden, was Parian nur noch mehr in seiner Eifersucht bestärkte.
Billî fühlte sich ebenfalls nicht wohl, weil er ganz genau wusste, was in Parian vor sich ging. Gerne hätte der Kater dem Halbelfen geholfen. Nur leider gefiel sich Parian extrem gut in der Rolle des armen, missverstandenen und verstoßenen Freundes. Billî beschloss eine günstigere Gelegenheit für ein klärendes Gespräch abzuwarten und wandte sich mit einem traurigen Seufzer seinem Essen zu. Zum ersten mal seit Soniye das Dorf für, wie er damals glaubte, immer verlassen musste, wollte ihm sein Leibgericht nicht schmecken.
Während Shah Rukh und die beiden Johars als einzige redeten, durchlebte Parian erneut seine private kleine Hölle. Zunächst achtete er gar nicht darauf, so sehr war er damit beschäftigt in Eifersucht und Selbstmitleid zu versinken. Bis ihm plötzlich auffiel, dass sein Glas schon wieder nicht an seinem Platz stand. Bereits leicht angetrunken zweifelte er an seinen Sinnen und machte einen kleinen Test, der ihm Gewissheit brachte. Trotzig häufte er sich ein paar Oliven auf einen Löffel und nickte grimmig, als nicht eine einzige seinen Mund erreichte. Der Pfirsich, den er als nächstes versuchte, enthielt längst nicht genug Saft um einen Fleck dieser Größe auf seinem Hemd zu hinterlassen.
Parian warf Billî einen prüfenden Blick zu. Billî sah just in diesem Moment zur Seite, was Parian als ein Schuldeingeständnis wertete. *Der kann mir schon nicht mehr gerade in die Augen sehen*, dachte Parian grimmig. *Damit hat er sich verraten! Dann stimmt es also doch, was sich alle erzählen! Die Katzen sind gemein und hinterhältig. Das hätte ich nie im Leben von Billî gedacht! Immerhin hat er es mir allein zu verdanken, dass Ebô'ney zu ihm ins Dorf gekommen ist und seine Schmusekatze bald wieder bei ihm einziehen kann. Und was ist der Dank dafür? Dass er mich vor aller Welt zum Narren macht!*
Ohne ein Wort zu sagen stand Parian auf. Billî registrierte zwar den eisigen Blick, mit dem Parian ihn bedachte, konnte diesen jedoch nicht richtig einschätzen. Er war von Karan abgelenkt worden, der eine lustige Geschichte über Shah Rukh erzählte. Shah Rukh war diese Geschichte sichtlich peinlich, aber er lachte zusammen mit seinen Freunden über die eigene Ungeschicktheit.
Billî war gerade nicht zum Lachen zu Mute. Nachdenklich beobachtete er Parian, dessen Schatten sich hinter einem der Tücher gerade ins Bett legte. Als Billî sich wieder den Freunden zuwandte, glaubte er hinter einem der Büsche eine Bewegung zu erkennen. Leider sah er den besagten Busch nur durch einen Spalt in den Tüchern, die von einer leichten Brise bewegt wurden. Hatte er sich geirrt oder war da tatsächlich jemand gewesen? Und wenn ja, wer?
Der Wind frischte auf, aus der Brise wurde ein Sturm. Ein Blitz machte die Nacht für einen Moment zum Tag, nur einen Herzschlag später zerriss ein Donner die Stille. Gewitter waren auf Atlantis selten, kamen aber vor. Billî mochte keine Gewitter und war froh, als Shah Rukh ihm anbot im Pavillon zu übernachten.
Schweigend schob Billî ein paar der Sitzkissen zu einem gemütlichen Lager zusammen. Bevor er einschlief dachte er noch einmal über diesen seltsamen Abend nach. Er musste unbedingt etwas

unternehmen, sonst würde es bald sehr ungemütlich werden! Über den Gedanken, mit wem er zu erst sprechen sollte, schlief er ein.

Goldene Augen

Das Abendessen verlief schweigsam. Ein paar mal versuchten Parian und Billî ein Gespräch in Gang zu bringen, aber Shah Rukh war zu sehr in seine Gedanken vertieft. Parian und Billî sahen sich verwundert an, so kannten sie Shah Rukh gar nicht.
Nach dem Essen stand Shah Rukh wortlos auf, setzte sich auf die Außenkante des Pavillons und ließ die Füße baumeln. Parian warf Billî einen fragenden Blick zu, doch der Kater zeigte ihm nur beide Handinnenflächen, eine Geste absoluter Ratlosigkeit. Langsam näherten sie sich Shah Rukh und setzten sich neben ihn.
»Hast du Sorgen, mein Freund?«, fragte Parian im Stillen, denn er wusste, die Sprache des Herzens wurde oft besser verstanden als die der Ohren.
Shah Rukh schreckte aus tiefen Gedanken auf. Erst jetzt schien er die besorgten Blicke seiner Freunde zu bemerken. Seine Stirn legte sich in Falten, während er nach den richtigen Worten suchte.
„Es tut mir leid, dass ich euch Sorgen mache“, begann er, um etwas mehr Zeit zu gewinnen. „Wisst ihr, es ist für jemanden wie mich sehr anstrengend, ständig über berühmte Leute zu stolpern, die ich nur aus Geschichtsbüchern kenne. Heute habe ich erfahren, dass es um so schwerer ist, auf Atlantis Leute zu treffen, die ich persönlich kannte oder kenne oder wie auch immer es hier auf Atlantis richtig heißen muss.“
„Möchtest du darüber reden?“, erkundigte sich Parian leise. Shah Rukh spürte seine Besorgnis, als wäre es die eigene. Er fragte sich, was Parian von seinen Sorgen wusste. Shah Rukh kam sich wie ein Verräter vor, weil er darüber nachdachte das Versprechen Parian gegenüber zu brechen, kaum dass er es gegeben hatte.
„Es ist schon eine Weile her, da starb der Vater meines besten Freundes. Er war auch für mich wie ein väterlicher Freund, deshalb fiel mir dieser Verlust doppelt schwer. Heute traf ich ihn hier auf Atlantis wieder. Ich freue mich natürlich sehr darüber, dass er nicht wirklich tot ist, aber wie soll ich das seinem Sohn, meinem besten Freund und Bruder deutlich machen? Er würde mich doch für total verrückt halten, wenn ich ihm von Atlantis erzähle und dass sein Vater hier das Leben eines jungen Mannes in den besten Jahren führt. Auf der anderen Seite weiß ich ganz genau, dass mich das Wissen um sein Weiterleben umbringen wird, wenn ich es nicht dazu benutzen kann meinem besten Freund den Schmerz zu nehmen.“
Parian und Billî legten beide ihre Arme um Shah Rukhs Schultern und versuchten ihn zu trösten. Noch vor wenigen Stunden hätte diese Geste der Freundschaft Shah Rukh auch noch getröstet. Nach Yashs Worten machte sie jedoch alles nur noch schlimmer.
„Seid mir bitte nicht böse, aber ich möchte jetzt gerne einen Moment alleine sein!“
Shah Rukh sprang mit einem Satz zu Boden, der etwa einen Meter tiefer lag. Er kam blöd auf und sein Fuß knickte um. Ausgerechnet jener Fuß, den er sich erst kürzlich beim Fußballspielen mit Kollegen verstaucht hatte. Rasender Schmerz breitete sich aus und ihm wurde schlecht. Sofort war Billî bei ihm. Shah Rukh ließ sich ohne Gegenwehr gestützt von Kater und Halbelf zu den Stufen des Pavillons führen und war froh, als er sich setzen konnte. Mit wenigen geschickten Handgriffen zog Billî ihm den Schuh aus und betastete den Knöchel, der bereits anschwoll. Jede Berührung bereitete Shah Rukh Schmerzen.
„Es tut mir leid“, murmelte Billî wieder und wieder bis die Untersuchung abgeschlossen war. Ein letztes Mal schlossen sich seine Pfoten um den verletzten Knöchel und Shah Rukh stellte erstaunt fest, dass der Schmerz langsam nachließ. Bereits nach wenigen Minuten war sein Fuß wie neu.

„Danke, mein Freund", sagte Shah Rukh leise.
„Wie ich bereits in unserer ersten Unterhaltung erwähnte, sind wir ausgezeichnete Heiler. Trotzdem würde ich dir in Zukunft empfehlen, lieber die Treppe zu nehmen wenn du den Pavillon verlassen möchtest. Wir Katzen springen locker 23m in die Tiefe, ohne uns zu verletzen. Für dich scheint jedoch ein Meter schon zu viel zu sein.“
„Ach was! Ich bin nur blöd aufgekommen, weil ich mich nicht richtig konzentriert habe. Der Einfluss von Atlantis ist in dieser Beziehung sehr gefährlich, glaube ich. Er gibt mir das Gefühl, alles zu können und das macht mich leichtsinniger, als ich es eh schon bin.“
„Erkenntnis ist der erste Weg zur Besserung“, pflichtete Billî ihm bei. „Möchtest du immer noch alleine sein? Parian kann die Nacht auch bei mir verbringen, wenn du es wünschst.“
Shah Rukh warf dem Halbelfen, der sich unsicher im Hintergrund hielt, einen langen Blick zu.
„Nein, ist schon gut. Ein gutes hatte der missglückte Sprung: Meine miese Stimmung ist verflogen. Sag mal, Billî, wie hält man es auf Atlantis eigentlich mit der Musik?“
„Oh, wir sind leidenschaftliche Musiker! Heute ist eine ganz besondere Nacht, die wir Katzen mit Musik und Tanz feiern. Ihr seid natürlich herzlich eingeladen!“
Shah Rukh fragte nicht, warum Billî das nicht schon viel früher erwähnt hatte, denn er wusste, dass er selbst der Anlass für diese Unterlassung war. Parian schien auch der Sinn nach Musik zu stehen also folgten sie Billî in das Dorf der Katzenwesen, von dem sie bisher nur einen einzigen Pavillon kannten.
Billî führte seine Freunde in Richtung Stadt. Allerdings hielt er sich deutlich weiter rechts, so dass sie nicht zu dem Plateau kamen, von dem aus man die Stadt sehen konnte, sondern zu einer Gruppe Hügel. Ein Weg führte zwischen ihnen hindurch und hinter einer Wegbiegung tauchte das Dorf der Katzen völlig unvermittelt vor ihnen auf.
Billî beobachtete seine Freunde, die ihr Erstaunen kaum verbergen konnten. Sie hatten Pavillons erwartet, die jenem ähnelten, den sie selbst bewohnten. Stattdessen fanden sie niedrige Häuser vor, deren Dächer mit einem Material gedeckt waren, das Shah Rukh entfernt an Weidenkätzchen erinnerte. Alles wirkte sehr gemütlich und auch ein wenig verspielt. In der Mitte des Dorfes gab es eine Vertiefung, in der ein knisterndes Feuer brannte. Um das Feuer saßen etwa hundert Katzenwesen auf weichen Kissen. Man winkte ihnen und eine goldene Katze kam ihnen mit eleganten Sätzen entgegengelaufen. Sie fiel Billî um den Hals und schnurrte so laut wie der Rasenmäher von Shah Rukhs Nachbarn. Immer wieder stupste sie Billî mit der Schnauze an. Shah Rukh und Parian wandten sich taktvoll ab und wurden von anderen Katzen in Empfang genommen. Sie erklärten den Gästen, dass das Volk der Katzenwesen über ganz Atlantis verteilt lebte, weil alle Bewohner der Insel ihre Heilkräfte schätzten. Aber einmal im Jahr, wenn der Mond eine bestimmte Position am Himmel einnahm, kehrten alle für ein paar Tage in ihr Heimatdorf zurück, oder jenes Dorf, in dem ihre Liebsten wohnten, um mit ihren Freunden und Familien zu feiern und Geschichten auszutauschen. Diese spezielle Nacht war heute.
Die Katzen rückten dichter beisammen, um Platz für die Gäste zu machen. Ein schwarzer Kater, dessen Fell um die Nase herum schon sehr grau geworden war, erhob sich und hielt eine kleine Rede, die weder Shah Rukh noch Parian verstanden. Dennoch applaudierten sie höflich, als es die anderen auch taten. Damit war das eigentliche Fest wohl eröffnet, denn einige Katzen holten nun ihre Musikinstrumente hervor und begannen zu spielen. Die Musik war fremdartig aber nicht unangenehm. Shah Rukh ertappte sich dabei, wie der die Melodie mitsummte.
Die Katzen waren höflich genug, auch die Gäste aufzufordern sich am Unterhaltungsprogramm des Abends zu beteiligen. Shah Rukh verneinte zunächst höflich. Er sang zwar sehr gerne, aber leider auch ziemlich schief, was er seinen Freunden nicht zumuten wollte. Am Ende willigte er

ein, eine Geschichte zu erzählen. Durch geschicktes Fragen erkundigte er sich, welche Themen den Katzen am meisten lagen und entschied sich für eine Zusammenfassung von „Dilwale Dulhania Le Jayenge“, denn die Katzen schienen sehr romantisch veranlagt zu sein. Sein Vortrag erntete mehr als nur höflichen Applaus. In der Zwischenzeit war auch Billî wieder aufgetaucht, die Katze, die ihn so freudig begrüßt hatte, hielt er fest im Arm.
„Darf ich euch meine Katze vorstellen?“, sagte Billî stolz.
„Meine Freunde von der anderen Welt nennen mich Soniye“, sagte Billîs Angetraute mit samtiger Stimme. Ihr goldenes Fell bildete einen angenehmen Kontrast zu dem bläulichen Silber von Billî. Sie gefiel Shah Rukh auf Anhieb und auch Parian schien sich gut mit ihr zu verstehen. Er griff hinter ihr rechtes Ohr und zauberte einen länglichen Knopf aus Elfenbein hervor, den er Soniye mit einer höflichen Verbeugung überreichte.
Damit hatte er Soniyes Herz im Sturm erobert, denn Knöpfe gehörten zu den wenigen Dingen, welche die Katzenwesen nicht selber herstellen konnten. Dabei liebten es gerade die Katzen, ihre Tuniken mit eleganten Knöpfen zu schmücken. Binnen weniger Minuten hatte sich herumgesprochen, welches Genie sich in ihrer Mitte befand und Parian war von jetzt auf gleich gefragter denn je. Shah Rukh setzte sich wieder ans Feuer und freute sich für seinen Freund, der endlich etwas gefunden hatte, für das ihn jeder bewunderte.
Jemand reichte ihm einen Becher. Shah Rukh trank und wusste sofort, warum alle so fröhlich und gelöst waren. Das Getränkt enthielt reichlich Alkohol. Nach dem dritten Schluck spürte Shah Rukh, dass er hoffnungslos betrunken war. Und irgendwie machte es ihm gar nichts aus, denn alle waren betrunken und er konnte sich ausnahmsweise einmal sicher sein, dass ihm keine Kameras auflauern würden, wenn er irgendwann in sein Bett torkelte. Allah würde ihm diesen einen Ausrutscher schon verzeihen.
War Allah hier eigentlich überhaupt zuständig? Bevor er weiter darüber nachdenken konnte, wurde er von allen Seiten bestürmt eine weitere Geschichte zu erzählen. Mit viel schauspielerischem Geschick gab er „Jab Tak Hai Jaan“ zum Besten. Gespannt hörten die Katzen ihm zu, während der Mond langsam seine Bahn über den Himmel zog.
Am nächsten Morgen war die Sonne zu hell, die Vögel zu laut und Shah Rukhs Kopf entschieden zu groß.
„Morjen“, nuschelte er verschlafen. Aus der Ecke, wo Parian schlief, kam nur ein unwilliges Brummeln zurück.
Shah Rukh erhob sich mühsam und obwohl seine Füße fest auf dem Boden standen drehte sich die ganze Welt um ihn herum. Neben seinem Bett stand ein Becher Wasser, den er mit einem einzigen gierigen Zug leerte. Danach ging es ihm etwas besser. Er streckte sich ausgiebig.
„Ich fürchte, der letzte Becher gestern muss schlecht gewesen sein“, seufzte er. Parian brummte zustimmend.
„Hallo, meine Freunde!“
Geschmeidig wie eh und je und entschieden zu laut und zu fröhlich betrat Billî den Pavillon. Lachend wich er dem Kissen aus, das Parian nach ihm warf. Er kniete sich neben das Bett des Halbelfen und nahm den Becher, der auch hier auf dem kleinen Nachttisch stand.
„Hier, trink das, mein Freund, danach wird es dir besser gehen.“
Mit der geübten Pfote eines Heilers hielt Billî den Becher an die Lippen des Halbelfen. Parian trank gehorsam, ließ jedoch nicht erkennen, ob es ihm danach wirklich besser ging.
„Wie kannst du nur so fröhlich sein?“, wollte Shah Rukh wissen. „Und warum bist du letzte Nacht immer wieder verschwunden?“
Die Innenseite von Billîs Ohren nahm die Farbe überreifer Tomaten an. „Nun... Ich... Soniye...

Wir... Äh... Du verstehst?“
Shah Rukh verstand und spürte wie seine Wangen heiß wurden. „Selbstverständlich, Soniye... Ja, ich denke, ich verstehe“, stotterte er unbeholfen.
Ein seltsamer Laut ließ sie aufhorchen. Parian hatte sich endlich aus dem Bett bewegt und gähnte lautstark, während er sich die haarlose Brust kratzte.
Nach dem Frühstück fühlten sie sich beide erheblich besser. Lachend versicherten sie Billî, dass sie heute auch mal ohne ihn auskommen würden, schließlich wartete seine Katze auf ihn. Der Kater beschwerte sich, weil er der Meinung war, dass die Gedanken seiner Freunde in eine völlig falsche Richtung gingen, was Shah Rukh und Parian nur noch mehr zum Lachen reizte. Beleidigt zog Billî von dannen und es dauerte noch ein paar Minuten, bis die beiden anderen mit dem Lachen aufhören konnten. Völlig außer Atem beendeten sie das Frühstück und begannen mit der Tagesplanung.
„Ich würde mir gerne die Stadt noch einmal ansehen“, sagte Parian. „Ich bin noch nie auf einem Markt gewesen und das Treffen mit Michelangelo hat die ganze Sache irgendwie viel zu früh abgekürzt. Außerdem hatte unser Kater es schrecklich eilig.“
„Warum nicht? Ich finde auch, dass der Markt eine nähere Betrachtung verdient. Aber einkaufen ohne Geld?“
„Geld?“, wiederholte Parian neugierig. „Was ist das?“
„Du kennst kein Geld?“
Parian verneinte.
„Nun, Geld ist ein Zahlungsmittel. Man arbeitet, um welches zu verdienen und kann damit dann einkaufen gehen.“
„Und wer bestimmt, was Geld ist?“
„Die Regierung. Sie druckt Geldscheine und prägt Geldmünzen und sorgt dafür, dass das Geld seinen Wert behält.“
„Man kann sich also kein eigenes Geld machen?“
„Nein, das ist bei Strafe verboten.“
„Komisches System. Auf Atlantis gibt es so etwas nicht. Hier handeln wir mit dem, was wir haben. Wenn du auf dem Markt etwas kaufen möchtest, dann könntest du zum Beispiel anbieten eine Geschichte zu erzählen. Oder du fragst, ob du eine Arbeit verrichten kannst. Wenn du zum Beispiel etwas von einer alten Frau kaufst ist es immer eine gute Idee zu fragen, ob du für sie Holz hacken kannst.“
„Woher weißt du denn das, wenn du noch nie auf einem Markt warst?“
„Ganz einfach, ich war sozusagen das Geld unseres Dorfes. Mein Clan hat eingekauft und ich durfte dann die Schulden abarbeiten. Holzhacken musste ich immer nur bei alten Damen.“
Shah Rukh starrte Parian mit weit aufgerissenen Augen an, dann schnalzte er verneinend mit der Zunge.
„Ich verstehe die Elfen nicht und nachdem, was ich von dir höre, lege ich auch keinen gesteigerten Wert mehr darauf sie kennen zu lernen. Komm, lass und zum Markt gehen.“
Der Weg, den sie mit Billî am Tag zuvor gegangen waren, war schnell gefunden. Die Flügel des mächtigen Tores öffneten sich auch vor ihnen und ließen sie ohne Probleme passieren. Mitten im Durchgang vom Tor zur Stadt blieb Shah Rukh plötzlich stehen. Kopfschüttelnd fragte er sich, warum ihm diese unglaublich blauen Kacheln nicht schon gestern aufgefallen waren. Sie erinnerten ihn an Bilder, die er einmal in einem Buch gesehen hatte. Dort war von Ishtar und Babylon die Rede gewesen. Noch heute bedauerte er, dass ihm in Berlin keine Zeit geblieben war, das Ishtartor aus der Nähe zu betrachten. Ehrfürchtig streckte er die Hand aus und berührte

die Kacheln, die zu kunstvollen Mustern zusammengefügt worden waren und einen eleganten Kontrast zu den weißen Mauern der Außenseite bildeten. Ihm war, als atmete er in diesem Moment einen Hauch von Ewigkeit.
Ein Rindvieh schrie. Shah Rukh bemerkte, dass er mitten im Weg stand. Hastig rannte er zum Ende des Durchganges, um dem Ochsengespann Platz zu machen. Er erwartete eine Schimpftirade, doch der Gespannführer winkte ihm nur lachend zu. Shah Rukh winkte zurück und sah sich suchend nach Parian um. Er entdeckte ihn an einem Stand der Pfeile und Bogen verkaufte. Mit ernstem Gesicht verhandelte Parian mit dem Mann und händigte ihm schließlich zwei Hände voll Knöpfe aus. Dafür erhielt er einen eleganten Bogen und einen ledernen Köcher mit weiß und grau-braun gefiederten Pfeilen.
„Ich wusste gar nicht, wie begehrt Knöpfe auf dieser Insel sind“, sagte Parian erstaunt.
„Anscheinend hat sich nie jemand für ihre Herstellung interessiert und niemand weiß wie es geht.“
„Woher kennst du diesen Zauber?“
Parian zuckte mit den Achseln. „Mein ehemaliger Clan kann so ziemlich alles aus der Luft zaubern was er will. Bei Essen gibt es ein paar Probleme, es schmeckt meistens nach nichts, aber tote Gegenstände können sie in beliebiger Form und Größe herbei zaubern. Bei mir hat es immer nur für kleine Gegenstände gereicht. Eines Tages, ich war erst ein paar Jahrzehnte alt, zeigte mir mein Vater einen Knopf. Er war in der Mitte durchgebrochen und er fragte mich, ob ich ihm einen neuen machen könnte. Das klappte auf Anhieb so gut, dass ich begann, diese Kunst zu vervollkommnen. Ich besaß nicht besonders viele Talente, da wollte ich wenigstens das Eine besonders gut können. Aber irgendwie hat sich außer meinen Eltern nie wirklich jemand dafür interessiert.“
„Dann hast du doch schon etwas, das außer dir niemand kann, du jedoch perfekt beherrschst. Denk doch nur einmal daran, wie viel Freude du den Katzen letzte Nacht mit deinen Knöpfen gemacht hast.“
Parian nickte strahlend. „So habe ich das noch nie betrachtet, Shah Rukh. Äh, Shah Rukh?“
Shah Rukh war in der Menge verschwunden. Nach kurzer Suche fand Parian ihn vor einer Art Paravent aus Holz wieder. Er bestand aus drei Teilen, der mittlere war fast mannshoch, die beiden Seiten etwas kleiner. An den Seitenteilen war je ein Regalbrett angebracht. Das faszinierende an diesem Paravent war jedoch die Art, wie das Holz geschnitzt war.
Es glich einer zarten Brüsseler Spitze. Filigrane Blütenranken woben elegant über den Paravent und formten die Umrisse von Vögeln, die munter umherflogen. Parian sah sofort, dass Shah Rukh von dieser Arbeit fasziniert war, sich jedoch nicht traute nach dem Preis zu fragen. Also versteckte sich Parian und wartete, bis Shah Rukh sich endlich losriss und nach ihm suchte.
„Hallo“, grüßte er das Mädchen, dem der Paravent zu gehören schien. „Ich interessiere mich für dieses Kunstwerk. Was möchtest du dafür haben?“
Das Mädchen sah ihn aus goldenen Augen an, die Parian sofort an seine Mutter denken ließen. Die fein geschnittenen Gesichtszüge verstärkten diesen Eindruck noch, die schwarzen Haare hatten jedoch so gar nichts mit seiner Mutter gemein. Unwillkürlich schloss Parian die Augen und als er sie wieder öffnete war jegliche Ähnlichkeit verschwunden.
„Ich weiß nicht“, sagte das Mädchen mit wohlklingender Stimme aber eisigem Ton. „Was hast du denn anzubieten?“
Parian schnippte mit den Fingern und hielt einen schönen Perlmuttknopf darin.
„Mehr als Knöpfe habe ich leider nicht zu bieten, dafür aber jede Menge davon.“
„Meinst du etwa, ich sehe so aus, als wäre ich auf Knöpfe angewiesen?“, fauchte das Mädchen.

Erst jetzt fiel Parian auf, dass die Kleidung des Mädchens zwar peinlich sauber, aber sehr abgetragen war und dass die Knöpfe durch geschnitzte Holzstücke ersetzt worden waren. Diese waren vom handwerklichen Standpunkt zwar sehr gut, besaßen jedoch keinerlei Ähnlichkeiten mit echten Knöpfen.
„N-nein“, stotterte er verlegen. „Es ist nur so, dass viele Leute auf dem Markt anscheinend bereit sind, ihre Waren gegen Knöpfe zu tauschen. Nimm zum Beispiel den Bogenmacher. Für diesen herrlichen Bogen mit Köcher und Pfeilen wollte er nur zwei Hände Knöpfe haben. Gestern Abend habe ich meine Knöpfe gegen Essen eingetauscht“, flunkerte er.
„Das glaube ich dir nicht! Siehst du dort den Stand mit den Äpfeln? Wenn du es schaffst einen Apfel mit deinen Knöpfen zu kaufen, dann will ich mir die Sache überlegen.“
„Okay, wenn du meinst?“
Parian ging zum übernächsten Stand und zeigte der Marktfrau seinen Knopf. Sie war augenblicklich bereit, ihm einen ganzen Korb voll Äpfel dafür zu geben. Langsam kam Parian zurück. Mühsam verkniff er sich ein siegessicheres Grinsen.
„Siehst du? Ein Knopf ist einen ganzen Korb voller Äpfel wert. Wenn du möchtest biete ich ihn dir ebenfalls zum Tausch an. Ich mache mir ehrlich gesagt nicht besonders viel aus Äpfeln. Also, was sagst du?“
Das Mädchen starrte hungrig auf die Äpfel. Dann riss sie sich zusammen und sagte: „Ich möchte den Korb sowie drei große Hände voll mit Knöpfen. Ich denke, meine Schnitzerei ist ein bisschen mehr wert als Pfeil und Bogen.“
„Das ist wohl wahr“, sagte Parian anerkennend. „Ich wohne in einem Pavillon in der Nähe des Dorfes der Katzenwesen. Würdest du mir den Paravent liefern, wenn ich dir noch eine weitere Hand Knöpfe gebe?“
„Ich werde ihn liefern. Ich kenne den Pavillon, in dem die Katzenwesen ihre Besucher aus der anderen Welt unterbringen.“
„Danke“, sagte Parian und reichte dem Mädchen die Hand um den Handel zu besiegeln. Fast glaubte er, sie ekelte sich davor, ihm die Hand zu geben, aber das war sicherlich nur Einbildung. Schnell waren die Knöpfe herbeigezaubert und Parian verließ den Stand, um nun seinerseits Shah Rukh zu suchen. Sie fanden sich vor einem Stand, der Trinkwasser anbot. Shah Rukh beendete gerade eine Kurzfassung von „Don - The Chase begins“ in der Atlantisversion. Der Mann reichte ihm zwei große Becher Wasser.
„Das mit den Geschichten ist zwar eine nette Idee, aber es dauert doch sehr lange, bis man sich sein Wasser verdient hat. Hier, mein Freund, trink. Was hast du so lange bei dem Mädchen mit den Schnitzereien gemacht? Hat dich Soniye etwa auf komische Gedanken gebracht?“ Shah Rukh grinste breit.
„Nun ja, ich kann es ja mal versuchen. Leider war sie meinem Charme gegenüber so gar nicht empfänglich. Dabei hatte sie wunderschöne Augen...“

***

Ihr Name war Ebô'ney. Ihr Zuhause lag im selben Wald, wie das Dorf der Katzenwesen, nur viel näher am Strand, wo die letzten Gebirgsausläufer schon sehr schmal waren. Niemand wollte auf dem schmalen Grat wohnen, deswegen war ihre Familie vor undenklichen Zeiten dort hin gezogen. Fast alle aus Ebô'neys Familie waren auf Atlantis geboren, deswegen waren sie im Gegensatz zu Nemos Gästen nicht unsterblich. Sie lebten nur recht lange. So lange, dass Ebô'ney selbst ihre Urgroßmutter noch gekannt hatte. Als Kind hatte Ebô'ney nie verstanden, warum man

diese liebenswürdige Dame aus ihrem Dorf vertrieben hatte. Später, als sie selbst den unerklärlichen Hass der anderen zu spüren begann, lernte sie diejenigen zu hassen, die in ihren Augen für das Leid ihrer Familie verantwortlich waren: die Elfen. Nur Nemos Gäste waren freundlich zu ihnen, denn sie ahnten nichts von den internen Kämpfen, die unter der friedlichen Fassade der Insel tobten. Manchmal glaubte Ebô'ney, dass noch nicht einmal Nemo wusste, was auf seiner Insel wirklich geschah.
Ebô'ney gefiel der kleine dunkle Mann mit der großen Nase, der sich für ihre Arbeit interessierte. Sie brauchte dringend etwas zum Tauschen, sonst würden auch heute die Teller wieder leer bleiben. Immerhin war Ebô'ney mittlerweile die einzige, die noch in der kleinen Hütte lebte. Alle anderen waren im Laufe der Zeit gestorben. Trotzdem kam Ebô'ney die Hütte nicht leer vor, denn ihre Erinnerungen waren sehr lebendig. Nur in besonders einsamen Stunden reichten selbst ihre Erinnerungen nicht mehr aus, und Ebô'ney fiel in das tiefe Loch der Einsamkeit.
Ebô'ney wollte den Mann mit der großen Nase gerade ansprechen, da ging er einfach fort. Sie hasste Leute, die ihre Ware mit den Augen begafften und dann einfach fortgingen, ohne wenigstens ein Angebot zu machen. Aber sie brauchte einen Kunden! Sie hatte schon seit zwei Tagen nichts Anständiges mehr gegessen und langsam hielt sie es nicht mehr aus, besonders, wenn die Äpfel am Stand gegenüber so herrlich dufteten.
Ebô'ney hatte schon alles versucht, um mit der Marktfrau ins Geschäft zu kommen. Dummerweise war sie eine sehr hartherzige Frau und hatte nicht den geringsten Sinn für Kunst. Dafür war sie voller Vorurteile. Und dann kam dieser komische Elf und wollte ihr Meisterstück für ein paar Knöpfe haben. Nicht, dass Ebô’ney der Knopf nicht gefallen hätte, aber Knöpfe konnte man nicht essen. Also schickte sie ihn zu der hartherzigen Marktfrau und war erstaunt, dass er für einen einzigen Knopf tatsächlich einen großen Korb Äpfel bekam. Ebô’ney bezweifelte zwar, dass sie einen ähnlich guten Wechselkurs erhalten würde, willigte aber dennoch ein.
Einige Zeit später kamen der Elf und sein Begleiter wieder an ihrem Stand vorbei. Eine Schar Kinder folgte ihnen, weil der Elf mit Obst jonglierte. *Widerlicher Angeber,* dachte Ebô’ney bei sich und ignorierte den freundlichen Blick, den der Elf ihr zuwarf.
Dafür lachte sie am lautesten, als er über einen Stein stolperte, der ihm plötzlich im Weg lag. Sie hatte gleich gewusst, dass er nicht gut genug war, um sein Obst auch weiterhin in der Luft zu halten. Die Kinder freute es und sie ebenfalls. Ein saftiger Pfirsich flog ihr direkt in die Hand. Lächelnd legte sie ihn beiseite. Heute Abend würde sie sich endlich mal wieder richtig satt essen können.

***

Es war schon reichlich spät, als Ebô’ney sich entschied, die selbstgemachten Kunstwerke einzupacken, sie auf einem kleinen Wagen, der von zwei Ochsen gezogen wurde, zu verladen und den Marktplatz und die Stadt zu verlassen. Sie griff sich noch den Pfirsich, der zu ihr geflogen gekommen war, als dieser Elf am Vormittag versehentlich beim Jonglieren gestolpert war, und ein kleines Grinsen kam ihr über die Lippen. Ebenso wurde der Korb mit den Äpfeln nicht vergessen und sachgemäß auf dem Wagen verstaut.
Sie setzte sich auf den kleinen Vorsprung am vorderen Ende des Wagens, nahm die Zügel der Ochsen in die Hände, gab ein kurzes und knappes Kommando, das gleichzeitig mit einer schnellen Bewegung der Zügel verstärkt wurde und schon setzten sich die Tiere in Bewegung. Mit einem leichten Anziehen der rechten Zügel manövrierte sie die Ochsen auf einen kleinen,

schmalen Weg, der von großen Bäumen gesäumt war und in die Richtung des Strandes führte. Als Ebô’ney bereits ein ganzes Stück vorangekommen war, drehte sie sich von ihrem Platz aus um und kontrollierte, ob auch noch alle ihre Kunstwerke dort waren, wo sie sie verstaut hatte. Ihr Blick wanderte prüfend über die Ladung und blieb an dem Paravent hängen. Ihr fiel plötzlich ein, dass sie ihn noch an den Elf von heute Vormittag abliefern sollte. Sofort zog Ebô’ney die Zügel straff und die Ochsen blieben mitten auf dem Weg stehen. Ein Windhauch wehte zu ihr hinüber und ließ ihr schwarzes Haar wild umherwirbeln, sodass sie es sich aus dem Gesicht streichen musste.
Bei dem Gedanken, diesem Elf noch einmal zu begegnen bekam sie ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend. Es war, als würde sich alles in ihr zusammenkrampfen und dagegen sträuben, auch nur in seine Nähe zu kommen. Doch Ebô’ney riss sich zusammen, appellierte an ihre Zuverlässigkeit und drehte um. Der Elf hatte ihr drei Hände voll Knöpfe dafür gegeben, Dinge, die äußerst selten auf der Insel zu finden waren und mit denen sie sich eine Menge an Nahrung besorgen konnte und für einige Zeit das Gefühl eines leeren Magens vergessen würde. Es war ihre Pflicht, ihren Teil des Geschäftes einzuhalten, auch wenn sie dafür einen kleinen Umweg in Kauf nehmen musste, so war nun mal das Leben. Die junge Frau hatte nun einmal Prinzipien und eines davon war, ihre Geschäfte so schnell, so konsequent und so korrekt wie möglich auszuführen, denn sonst würde sie dem Hungertod hilflos ausgeliefert sein. Auf Atlantis herrschten eigene Regeln. Es gab auf dieser Insel so viele verschiedene Persönlichkeiten mit verschiedenen Anforderungen bezüglich der Qualität einiger Dinge, dass man in seiner Kunst nicht perfekt genug sein konnte, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen und sein eigenes Leben zu sichern. Ebô’ney arbeitete fast jeden Tag hart an ihren Kunstwerken aus Holz, damit sie attraktiv genug waren um später auf dem Markt Interessenten anzulocken, die vielleicht das ein oder andere Werk gegen etwas Nahrung oder Kleidung tauschten. Da das nicht gerade oft geschah, war der jungen Frau jedes Geschäft besonders wichtig und gerade der Paravent war eines ihrer besten Stücke. Sie erhoffte sich demnach nur Gutes.
Es dauerte nicht lang, bis sie das Dorf der Katzenwesen fast erreicht hatte. Von Weitem sah sie bereits den großen, marmornen Pavillon hinter ein paar Bäumen hervorragen. Als sie nach Oben in den Himmel schaute, zeichneten sich schon ein paar Sterne auf dem allmählich dunkler werdenden Himmel ab und von Minute zu Minute wurde es etwas kälter.
Schnaufend hielten die Ochsen vor dem Gebäude und sie stieg ab. Sie beäugte neugierig den Pavillon und besonders die weißen, tuchähnlichen Rollläden, welche die offenen Stellen des Gebäudes abgrenzten und leicht im Wind flatterten, gefielen ihr gut. Sie kniff die Augen zusammen und versuchte durch sie hindurch zu spähen, doch sie konnte nichts erkennen außer einem schwachen, matten Lichtschein, den sie sich aber auch hätte einbilden können.
Es war ein Leichtes für Ebô'ney, den Paravent von dem Wagen zu heben, doch er war zu schwer, um ihn allein in den Pavillon zu tragen und so ließ sie ihn stehen und begab sich zum vorderen Teil des Gebäudes in der Hoffnung jemanden zu finden der ihr helfen würde. Langsamen Schrittes betrat sie den Pavillon an einer Seite, wo keine Rollläden den Weg hinein versperrten. Angestrengt horchte sie auf irgendein vielsagendes Geräusch, doch alles war still, bis plötzlich schallendes Gelächter zu ihr drang.

***

Shah Rukh und Parian saßen lachend an einem kleinen, runden Marmortisch in dessen Mitte eine einzelne Kerze Licht spendete und genossen ein köstliches Abendessen, als Ebô’ney das helle Tuch, welches den Bereich, in dem sie aßen, ein wenig abgrenzte, zur Seite schob und mehr oder

weniger eintrat. Sofort blickten die beiden Männer auf und musterten den Neuankömmling. Parian, der Ebô'ney ja bereits kannte, und ihr nicht abgeneigt war, lächelte und zwinkerte ihr zu, doch sie reagierte nicht auf ihn, sondern suchte den Blick von Shah Rukh. Kurz trafen braune Augen auf Goldene, doch aufgrund seiner Schüchternheit gegenüber Frauen wandte Shah seinen Blick instinktiv in eine andere Richtung. Ebô'ney runzelte verwirrt die Stirn und zog irritiert eine Augenbraue leicht nach oben.
Es war ein merkwürdiges Bild, wie die junge Frau leicht deplaziert vor dem Tisch stand, die Hände an die Hüfte gestemmt und darauf wartend, dass sowohl Shah Rukh als auch Parian irgendwelche Anstalten machten sie nach dem Grund ihres Kommens zu fragen, wie Shah Rukh alles und jeden im Raum außer Ebô'ney musterte und wie Parian die junge Frau immer noch anzulächeln versuchte.
„Hallo, wer bist du denn?", ertönte eine leicht schnurrende Stimme hinter Ebô'ney und sie zuckte kurz vor Schreck zusammen, um sich dann blitzschnell umzudrehen. Billî stand, das helle Tuch mit der Pfote zur Seite schiebend, vor ihr, lehnte sich an eine kleine, weiße Skulptur einer Katze und blickte Ebô'ney fragend an. Diese räusperte sich kurz, setzte einen freundlichen Gesichtsausdruck auf und antwortete höflich: „Mein Name ist Ebô'ney. Ihr Freund hat heute auf dem Markt bei mir eines meiner Werke erstanden, dass ich hiermit bei euch abliefere. Es steht vor dem Pavillon, da es für mich zu schwer ist, um es hier hinein zu tragen."
Billî nickte grüßend.
„Es freut mich dich kennen zu lernen Ebô'ney. Das sind meine Freunde Shah Rukh und Parian...", stellte Billî die Anwesenden vor, wobei Shah nur kurz mit dem Kopf nickte und Parian ein weiteres Mal versuchte ihr frech zuzugrinsen, was sie aber erneut ignorierte, „und mich kannst du Billî nennen. Ich werde dir helfen, deine Ware hineinzutragen."
Er bedeutete ihr mit einer Handbewegung, ihm zu folgen. Ebô'ney zögerte keine Sekunde und ging mit ihm nach draußen, während Shah Rukh sich an Parian wandte.
„Du sag mal, ist das nicht das Mädchen, bei dem du heute Morgen so lange standest?"
Der Elf grinste ihn an und nickte eifrig mit dem Kopf.
„Ich habe eine Überraschung für dich!", sagte Parian und strahlte nun förmlich voller Vorfreude.
„Eine Überraschung? Was denn für eine Überraschung?", fragte Shah Rukh und wollte schon aufspringen, doch Parian hielt ihn zurück. Er bedeutete ihm zu warten.
Nach ein paar Minuten kamen Billî und Ebô'ney zurück in den Pavillon.
Shahs Augen weiteten sich, als er sah was das Katzenwesen in seinen Händen trug. Es war der Paravent aus Holz, der Shah Rukh auf dem Markt aufgefallen war und wo er sich nicht getraut hatte, nach dem Preis zu fragen. Der Paravent mit den filigran geschnitzten Blütenranken, welche die Umrisse von umherfliegenden Vögeln formten. Shah Rukh traute seinen Augen nicht und musste mehrmals blinzeln, bis er wirklich glaubte was er da sah. Langsam stand er auf und beäugte das Werk von Nahem, nachdem sein Freund es vorsichtig abgestellt hatte. Sanft strich er über das fein geschliffene Holz und fuhr nacheinander die Einkerbungen der geschnitzten Blütenranken nach. Er konnte seine Augen nicht mehr davon loslassen. Noch nie in seinem Leben hatte er eine so feine und filigrane Holzarbeit gesehen und es faszinierte ihn.
Parian stellte sich neben ihn und sagte stolz: „Das ist ein Geschenk von mir an dich. Ich hab auf dem Marktplatz in deinen Augen gesehen, wie sehr du diesen Paravent haben wolltest, dich aber nicht getraut hattest nach dem Preis zu fragen, und da habe ich mir gedacht, ihn für dich zu kaufen."
Shah Rukh wusste nicht, was er sagen sollte. Er war total sprachlos und glücklich über dieses Geschenk. Ohne zu zögern drehte er sich zu seinem Freund hin und umarmte ihn. Zuerst war

Parian überrumpelt und machte ein überraschtes Gesicht, doch dann legte auch er seine Arme um Shah Rukh.
„Parian ...d-das ist so ...ich kann das gar nicht mit Worten beschreiben! Das ist eines der besten Geschenke die ich in meinem Leben je bekommen habe. Ich danke dir dafür ...wirklich! Danke! Du bist ein wahrer Freund!“
Parian wurde bei Shahs Loberei ganz rot um die Ohren und er musste verlegen mehrmals zu Boden schauen oder sich durch die Haare gehen. Shah Rukh strahlte nur noch von einem Ohr zum Anderen und auch Billî strahlte von Kopf bis Pfote. Nur Ebô’ney rollte mit den Augen, doch das bekam niemand mit. Sie wollte sich gerade abwenden und gehen, als Parian sie jedoch zurückhielt und fragte: „Hey Ebô, hast du nicht Lust noch ein wenig hier zu bleiben und mit uns zu Abend zu essen?“
Sie drehte sich auf dem Absatz um und fixierte Parian mit ihren warmen, goldenen Augen. Dieser musste schwer schlucken, denn plötzlich überkam ihm ein seltsam vertrautes Gefühl, dass ihm aber gleichzeitig den Magen zusammenkrampfen ließ. Die Augen dieser jungen Frau sahen genauso aus, wie es die seiner Mutter einst getan hatten und Parian konnte sich einfach nicht von ihnen lösen. Für einen kurzen Moment war er in ihrem Blick gefangen, sah in seinem Kopf Bilder seiner Kindheit, sah seine Mutter vor sich stehen, wie sie ihm eine Hand an die Wange hielt und leise mit ihm redete, wie ihre goldenen Augen ihm immer so unendlich viel Wärme gegeben und ihm Liebe versprochen hatten. Parian wurde jedoch aus seinen Gedanken und wirren Gefühlen gerissen, als in Ebô’neys warme, goldene Augen eine undefinierbare Kälte drang, die ihm zu gelten schien. Er wich vor Schreck kaum merklich ein paar winzige Schritte zurück.
„Ich heiße Ebô’ney und nicht Ebô“, stellte die junge Frau klar und runzelte verärgert die Stirn, „es tut mir leid, aber ich werde nicht bleiben können und mich gleich auf den Weg zu mir nach Hause machen.“
Parian wollte etwas erwidern, aber Billî war schneller. „Nicht doch Ebô’ney, du hast bestimmt einen langen Weg, von der Stadt bis hierher hinter dir. Spann die Tiere von deinem Wagen und lass sie ein Weilchen vor dem Gebäude grasen. Währenddessen leiste uns ein wenig Gesellschaft, du musst doch bestimmt hungrig sein.“
Ebô’ney zögerte ein wenig. Einerseits war ihr nicht wirklich wohl dabei, den Vorschlag des Katzenwesens anzunehmen und dachte darüber nach, lieber nach Hause zu fahren. Andererseits war zu Hause niemand, der auf sie wartete und auch Nahrung war keine mehr im Haus. Sie fühlte die Leere in ihrem Magen, die sich nicht mit ein paar Äpfeln stillen ließ, und am Ende siegte ihr Hunger und sie nickte, zum einen ,weil sie sich in der letzten Zeit auch ein wenig einsam fühlte und zum anderen, weil sie Billîs Freundlichkeit ihr gegenüber schätzte und seine Gastfreundschaft nicht ausschlagen wollte.
Und so setzte sie sich mit den Anderen an den kleinen Tisch.
Es dauerte nicht lange, bis Billî sie interessiert nach ihrer Arbeit fragte: „Ebô’ney, dieser Paravent dort sieht wirklich wunderschön aus. Wo hast du gelernt so mit Holz umzugehen?“
„Meine Familie arbeitet schon seit vielen Generationen mit Holz. Man könnte sagen, dass es so etwas wie ein Familienbetrieb ist. Schon als ich noch ganz klein war hat mein Vater mir gezeigt, wie man aus einem einzigen Stück Holz ein Kunstwerk zaubern kann, das zudem auch noch nützlich ist. Mein Vater lehrte mich, wie man mit Werkzeugen umgeht, welche verschiedenen Holzsorten es gibt und wie man mit dem Material am Besten umgeht. Ich beherrsche mittlerweile alle gängigen Techniken und kann neben diesen Kunstwerken auch alltägliche Sachen reparieren oder herstellen wie zum Beispiel Türen oder Fenster ...“

Parian hörte Ebô’ney aufmerksam zu während er genüsslich ein Nahrungsmittel nach dem anderen in sich hinein stopfte. Er zog den Brotkorb ein Stück näher zu sich heran, ließ aber davon ab, als Shah Rukh sich eine Kartoffel von seinem Teller stibitzte. Empört darüber knuffte er Shah leicht an die Schulter, hob seine Hand um erneut nach dem Brotkorb zu langen und griff ins Leere. Verwirrt schaute Parian an die Stelle wo eigentlich der Korb hätte stehen müssen, doch da war nichts als gähnende Leere. Sein Blick wanderte über den Tisch und der Halbelf fand den Brotkorb dort wieder, wo er gestanden hatte, bevor er ihn zu sich gezogen hatte.
„Was zum ...?“, flüsterte Parian verdutzt und kratzte sich nachdenklich am Kopf. Als er keine Erklärung dafür fand, zuckte er mit den Schultern, zog den Brotkorb wieder zu sich heran und suchte den Tisch nach einem Messer ab. Er fand schließlich eins auf Shahs Teller und so wie sein Freund ihm die Kartoffel geklaut hatte, klaute er nun das Messer. Ohne hinzuschauen langte er wieder nach dem Brotkorb – und griff erneut ins Leere. Verdutzt blickte er auf und fand den Korb an der selben Position vor wie er ganz am Anfang gestanden hatte. Leicht nervös blickte der Halbelf in die Runde, aber niemand schien etwas bemerkt zu haben, denn sowohl Shah Rukh als auch Ebô’ney und Billî waren in ihr Gespräch vertieft. Schnell machte er einen Satz nach vorne und griff nach einem Stück Brot, dass er beschützend mit beiden Händen festhielt. Noch einmal blickte er skeptisch in die Runde, doch niemand schien ihn zu beachten.
Ebô’ney fuhr währendessen mit ihrer Erzählung fort: „...und ich bin auch in diesem Bereich sehr gut, doch am liebsten fertige ich Figuren oder andere Kunstwerke aus Holz an wie dieses Werk dort.“
Sie zeigte auf den Paravent und lächelte stolz, als sie ihr Meisterwerk betrachtete.
„Das ist dir wirklich gut gelungen. So etwas gibt es selten auf Atlantis“, stellte Billî fest.
„Ja, das liegt wohl daran das ich eine der Wenigen bin, die diese Kunst beherrscht und auch noch am Leben ist. Meine Familie ist vor einiger Zeit gestorben und mit ihnen auch das Wissen wie man mit Holz umgeht. Ich allein kann nur soviel fertigen, wie ich schaffe und demnach gibt es wenig Angebot auf dieser Insel. Doch leider scheinen sich die Menschen hier nicht sonderlich darum zu reißen, denn sonst würde ich nicht jeden zweiten Tag hungern müssen.“ Ebô’ney senkte traurig ihren Blick.
„Dieser Paravent ist wirklich die schönste Arbeit die ich je gesehen habe!“, sagte Shah Rukh ganz in Trance, denn von dem Paravent schien für ihn etwas Magisches auszugehen, dass ihn jedes Mal in den Bann zog wenn er ihn betrachtete.
Ebô’neys Blick verlor sofort an Traurigkeit und sie strahlte von einer Sekunde auf die Andere und sagte: „Wirklich? Das ist toll! Noch nie hat einem Menschen meine Arbeit so gut gefallen wie dir. Wenn du möchtest, dann kannst du mich einmal zu mir begleiten und ich zeige dir noch andere Werke die ich gemacht habe.“
Shah Rukh erwachte urplötzlich bei Ebô’neys Einladung aus seiner Trance und fiel beinahe vom Stuhl so sehr hatte er sich erschrocken. Er fuhr sich nervös durch die Haare, zupfte an seinen Kleidern herum und vermied strikt ihren Blick während er stotterte: „Ähm ...d-d-da-das ist w-w-wirklich n-nett von d-dir ...ähm ...a-ab-ab-aber ich werde das w-w-wohl nicht an-neh-nehmen können...a-aber trotzdem danke.“
Am liebsten wäre Shah Rukh jetzt unter den Tisch gekrochen und er hoffte inständig, dass das heiße Gefühl, welches sich gerade über seinem Gesicht ausbreitete, nur Einbildung war. Allein die Vorstellung, er würde mit Ebô’ney irgendwo ganz allein in einer Hütte stehen, machte ihm Angst. Shah war unglaublich schüchtern gegenüber hübschen Frauen und besonders Ebô’ney gehörte in diese Kategorie. Sie trug zwar eher schlichte Kleidung, doch verstecken konnte sie ihren wohlgeformten Körper dadurch nicht. Ebenso war ihr Gesicht von einer unnatürlichen

Schönheit geprägt, welches besonders durch die goldenen Augen, die glatte, helle Haut und die schwarzen, glänzenden Haare charakterisiert war. Ja, Ebô'ney war durch und durch eine Schönheit – und das machte ihm Angst. Er war sich sicher, dass diese Frau ihm gefährlich werden könnte.
„Aber, warum denn nicht? Ich würde mich wirklich freuen, wenn du mich besuchen würdest und...", fragte die junge Frau verwirrt nach, doch Shah schüttelte den Kopf und wurde nur noch nervöser.
„Isch komm gerne mischt!", kündigte Parian mit vollem Mund an und grinste Ebô'ney zu. Diese verzog leicht angewidert den Mund und ignorierte ihn, indem sie sich wieder Billî zuwandte, der nun seinerseits das Wort ergriff: „Weißt du, wir Katzenwesen können leider überhaupt nichts mit Holz anfangen. Wir sind Wesen, welche die Macht besitzen zu heilen, aber wir sind Nichtsnutze wenn es darum geht, Werkzeuge in die Hand zu nehmen. Alles was wir haben, wurde von anderen für uns angefertigt als Gegenleistung, für unsere heilende Hilfe. So baute uns ein altes Volk der Azteken unser Dorf aus Holz, dafür heilten wir alle ihre Verletzungen. Dieser Pavillon entstand, als wir bemerkten, dass viele unserer Gäste sich in unserem Dorf unter den vielen Katzen nicht wohl fühlten. Es war unser Glück, dass sich der Künstler Michelangelo zu jener Zeit den Fuß verletzte, als ihm bei seiner Arbeit ein schwerer Marmorblock umfiel und unglücklicherweise seinen Fuß traf. Ich selber hatte ihn damals geheilt und als Gegenleistung baute er uns diesen Pavillon etwas außerhalb des Dorfes für unsere Gäste..."
Während Billî erzählte, schlürfte Parian genüssliche seine Suppe. Als Elfe wusste er, wie er den Teller halten musste um sich nicht zu bekleckern. Als er damit fertig war, griff er nach einem großen Stück Hühnchen. Shah Rukh tippte ihm auf die Schulter und flüsterte ihm ins Ohr: „Du Parian, du hast da etwas Soße auf deinem Hemd."
Parian schaute ungläubig an sich herunter und tatsächlich befand sich auf dem Hemd ein riesiger, brauner Soßenfleck. Entsetzt blickte er auf und versuchte den Fleck mit seinen Händen zu verstecken. Der Halbelf konnte nicht glauben, was ihm da wiederfahren war. Seit er denken konnte hatte er noch nie mit dem Essen gekleckert, es war ihm selbst als Halbelf sogar unmöglich, denn Elfen besaßen exzellente motorische Fähigkeiten und Reflexe, sodass nie auch nur ein Hauch von Nahrung daneben gehen konnte. Parian wurde auf seinem Stuhl immer kleiner, denn er schämte sich dafür, besonders vor Ebô'ney und seine Ohren liefen rot an. „Wieso muss das ausgerechnet heute passieren?", murmelte er und Shah Rukh schenkte ihm ein mitleidiges Lächeln.
Als Parian sich einigermaßen wieder beruhigt hatte, wollte er nach seinem Becher Wasser greifen, doch dort wo er sein Getränk vermutet hatte, stand es nicht mehr. Verwirrt kratzte er sich an der Stirn und fand seinen Becher links anstatt rechts von ihm wieder.
„Komischer Abend heute", sagte Parian zu Shah Rukh und wollte erneut nach seinem Becher Wasser langen, doch er griff auch diesmal ins Leere. Verdattert musterte er die Stelle, an der sein Becher stand und stellte fest, dass er sich mindestens um fünf Zentimeter verschoben hatte.
Ein Blick in die Runde sagte ihm, dass niemand auch nur irgendetwas gesehen hatte, geschweige denn dafür verantwortlich war.
„... und von dem Zeitpunkt an leben alle Besucher vorübergehen hier. Natürlich würden wir ihnen gern ein Haus in unserem Dorf anbieten, aber da wir selbst keine Häuser bauen können, ist nur hier ausreichend Platz. Wisst ihr, das Problem mit den Häusern besteht schon seit einiger Zeit. Unsere Häuser bestehen aus Holz und langsam aber sicher nagt der Zahn der Zeit daran. Ebenso haben wir nicht genug Gebäude, so dass einige der Familien in ein anderes Dorf

ausweichen oder sich neu ansiedeln müssen. Der Häusermangel ist auch ein Grund, warum meine Frau und ich nicht richtig glücklich werden können.“
Ebô’ney bemerkte sofort den traurigen Unterton in der Stimme von Billî und sie rückte ein wenig näher an ihn heran in der Hoffnung, er würde ihr etwas mehr davon erzählen. Es dauerte nicht lang, bis das Katzenwesen fortfuhr: „Soniye kommt aus einem anderen Dorf, etwas tiefer in den Bergen. Sie wuchs dort wohlbehalten auf und man hat sie zu einer herausragenden Heilerin ausgebildet. Wir trafen uns zum ersten Mal auf einem unserer Feste. Ich habe sie gleich bemerkt, durch ihr goldenes Fell zwischen all den anderen Katzen. Sie war allgemein anders als die Anderen. Soniye ist eine stolze Katze und das hat sie uns allen auch immer gezeigt. Am Anfang konnte sie mich nicht leiden, ich war ihr wahrscheinlich nicht interessant genug, aber dann trafen wir uns eines Nachts allein im Dorf am Feuer, haben geredet und gelacht und da ist es dann plötzlich passiert und wir haben uns ineinander verliebt. Das ist schon eine ganze Weile her und seitdem sind wir ein Paar. Jedoch kann sie aus ihrem Dorf nicht hier in meines ziehen. Meine kleine bescheidene Hütte ist nicht groß genug für uns Zwei und ein neues Haus kann mir leider keiner bauen, denn wie ich schon sagte sind wir Katzenwesen nicht gerade geschickt mit Werkzeugen.“
Ebô’ney bekam Mitleid mit Billî. Sie spürte, wie er unter den Umständen litt und wollte ihm am liebsten dabei helfen, doch traute sie sich nicht ihre Hilfe anzubieten. Sie wollte sich nicht aufdrängen, denn das war unhöflich und so verwarf sie den Gedanken an eine Hilfe ihrerseits.
Shah Rukh jedoch durchkreuzte dies in dem er vorschlug: „Billî, könnte nicht Ebô’ney für euch ein Haus bauen? Und vielleicht auch die alten Häuser reparieren? Außerdem kann Parian auch nicht ewig in diesem Pavillon leben. Im Gegenzug dafür bekommt sie Nahrung, Kleider und ihr heilt sie, wenn ihr etwas passieren sollte.“
Billî und Ebô’ney blickten ihn erstaunt über diese Idee an und wussten im ersten Moment nicht, was sie sagen sollten.
„Würdest du das für uns denn tun?“, fragte Billî unsicher nach.
Ebô’ney ging die Idee noch einmal im Kopf durch. Das Angebot war wirklich nicht schlecht, es würde ihr genügend Nahrung und neue Kleidung bescheren sowie Beschäftigung für den Tag. Die langweiligen Tage auf dem Markt wären damit erledigt und sie wäre auch nicht mehr ganz so allein. Andererseits hieß dieses Angebot auch, dass sie zukünftig oft in der Nähe von Parian sein würde und das gefiel ihr aus bestimmten Gründen überhaupt nicht. Ebenso wollte sie keinen Kontakt mit Shah Rukh, denn es verwirrte sie, dass er sich anscheinend nicht für sie interessierte und sie hatte das Gefühl, er würde sie nicht mögen. Außerdem schien er ziemlich verschlossen zu sein und das war eine Eigenschaft, die sie nicht mochte. Dennoch überwog der positive Teil des Angebots und sie stimmte nickend zu
„Großartig! Ich danke dir dafür Ebô’ney“, sagte Billî freudig, „wenn du möchtest, dann zeige ich dir morgen unser Dorf und du kannst dir ein Bild davon machen.“
Ebô'ney schenkte dem Katzenwesen ein Lächeln, dann stand sie auf und bedeutete den Anwesenden, dass sie sich auf den Weg nach Hause machen wollte.
Nacheinander verabschiedeten sich Billî und Shah Rukh von ihr und auch Parian erhob sich und schob seinen Stuhl ein Stück aus dem Weg. Er wollte gerade zu ihr hinüber gehen, als er über eben diesen Stuhl stolperte und zu Boden fiel. Shah Rukh prustete los und musste sich lachend an der Tischkante festhalten. Auch Billî lachte aus vollem Herzen.
Niemand bemerkte, wie Ebô'ney sich umdrehte und leise den Pavillon verließ, auf dem Gesicht ein schelmisches Grinsen.

Eifersucht ist eine Leidenschaft die mit Eifer sucht, was Leiden schafft

Es begann als ganz gewöhnlicher Morgen nach einer langen Nacht. Wenn Shah Rukh in seinem Zustand richtig zählte, dann war es sein siebter Tag auf Atlantis. Viel war seit der ersten Begegnung mit Ebô'ney geschehen!
Ebô'ney war an jenem speziellen Abend genauso schnell verschwunden, wie sie vorher erschienen war. Den ganzen folgenden Tag ließ sie sich nicht blicken, was Parian reichlich nervös werden ließ, und kehrte erst am Abend wieder zum Pavillon zurück, wo Billî sie erneut zum Essen einlud.
Sofort nach dem Essen hatte Billî sie gedrängt ihn in sein Dorf zu begleiten. Selbstverständlich folgten Shah Rukh und Parian dem Freund. Während der Kater um eine Unterredung mit den Ältesten bat, sah Ebô'ney sich in dem Dorf um. Selbst im Schein des großen Feuers sah sie, dass einige der Häuser mehr als nur baufällig waren. Sie wunderte sich, dass noch kein Unglück geschehen war. Während sie sich noch umsah, kam eine elegante goldene Katze auf sie zu. Shah Rukh stellte sie ihr als Soniye vor. Sie war eine der letzten Besucher, die ihre Heimreise nach dem großen Fest noch nicht angetreten hatten, würde dies aber am nächsten Tag tun müssen.
Parian, der immer wieder Ebô'neys Nähe suchte, fragte Soniye, ob es möglich wäre, dass Ebô'ney sich eines der Häuser von innen ansehen könnte. Soniye stimmte zu und führte die Freunde in das Haus einer Freundin, in dem sie für die Dauer ihres Besuches wohnte. Sie sahen sofort, dass die Zustände unhaltbar waren. Der Boden des einzigen Zimmers war vollkommen mit dünnen Matratzen bedeckt, auf denen jeweils ein Kissen und eine Decke lagen. Shah Rukh zählte 12 solcher Matratzen und fragte sich, wie 12 Katzen in diesem kleinen Haus leben konnten. Wenn es in allen Häusern so aussah war es kein Wunder, dass viele Paare getrennt leben mussten.
Ebô'ney hatte keinen Blick für die beengten Verhältnisse übrig. Sie interessierte sich viel mehr für den Zustand des Hauses. Als sie ihre Fackel hob um sich die Deckenkonstruktion anzusehen entfuhr ihr ein entsetzter Schrei. Sie teilte Soniye mit, dass das Haus stark einsturzgefährdet sei und es grob fahrlässig wäre, auch nur noch daran zu denken, hier zu schlafen, was sie wenig später auch dem Rat der Ältesten mitteilte. Sie schlug vor, dass alle Katzen die Nacht im Freien verbringen sollten, bis sie sich ein Bild von dem Zustand der anderen Häuser gemacht habe. Da es auf Atlantis kaum regnete, war es kein Problem die Nächte im Freien zu verbringen. Der Rat der Ältesten vertraute auf ihr Urteil und das war auch gut so.
Shah Rukh erinnerte sich noch gut an das seltsame Geräusch, dass ihn in jener Nacht weckte. Es war ein furchtbares Knirschen und Krachen, das noch lange von der Bergen widerhallte. Er war sofort hellwach. Fragend sah er zu Parian und wusste sogleich, dass sein Freund das gleiche dachte wie er. Ohne sich um ihr Aussehen zu kümmern, rannten sie zum Dorf der Katzen. Es dauerte eine Weile, bis sie in dem Chaos ein vertrautes Gesicht fanden und erfuhren, was geschehen war. Endlich fanden sie Billî, der eine völlig verstörte Soniye in den Armen hielt. Mit zitternder Hand zeigte der Kater auf die Stelle, wo nur wenige Stunden zuvor noch das Haus seiner Angetrauten gestanden hatte. Jetzt lag dort nur noch ein großer Haufen Schutt. Selbst ein Laie wie Shah Rukh sah sofort, dass niemand dieses Unglück überlebt hätte.
Damit stiegt Ebô'ney zur Heldin des Dorfes auf. Sie hatte 12 Katzen vor dem sicheren Tod bewahrt und nicht nur Billî war ihr sehr dankbar dafür. Als der Rat der Ältesten an diesem Morgen erneut tagte, wurde beschlossen, dass die Häuser bis auf Weiteres für alle Katzen tabu

waren. Alle Gäste sollten so schnell wie möglich abreisen, um Platz im Dorf zu schaffen. Die dringlichste Aufgabe bestand nun darin, dass Ebô'ney alle Häuser untersuchte und soweit herrichtete, dass sie keine Gefahr für Leib und Leben mehr darstellten. Erst wenn das geschehen war konnte man daran denken neue Häuser zu bauen. Alle Katzen, die außerhalb lebten und nun Aussicht darauf hatten in absehbarer Zeit ins Dorf der Katzen zurückzukehren, sollten sich um die Ausbildung geeigneter Nachfolger kümmern. Das Dorf der Katzen würde endlich wieder wachsen!
Mit diesem Beschluss wurde Ebô'ney einstimmig in die Gemeinschaft der Katzen aufgenommen. Jeder riss sich förmlich darum, Ebô'ney zu Diensten sein zu können. Nach einem ausgiebigen Frühstück folgten ihr die stärksten Kater, um ihre Sachen zu holen. Als sie in das Dorf der Katzen zurückkehrten, hatte Parian bereits einen leichten Unterstand gebaut, wo Ebô'ney ihre Werkzeuge unterbringen konnte. Sie bedankte sich in einer Art und Weise bei dem Halbelfen, die beinahe unhöflich wirkte und dem kleinen Charmeur beinahe das Herz brach.
Die folgenden Tage verbrachte Ebô'ney damit, die umliegenden Wälder nach geeigneten Bäumen abzusuchen. Es war ihr wichtig, nur solche Bäume zu wählen, die andere Bäume am wachsen hinderten und sie nahm nie zu viele Bäume aus dem gleichen Gebiet. Hatte sie einen Baum markiert, suchte sie seine unmittelbare Umgebung ab. Gab es bereits kleine Schösslinge, die ihre zarten Triebe aus der Erde reckten, nickte sie zufrieden. War dies nicht der Fall, pflanzte sie einen Setzling, von denen sie reichlich in einer großen Tasche bei sich trug. Sie erklärte, dass ihr Großvater sie gelehrt habe, dass Bäume lebende Wesen seien, vor denen man Respekt haben müsse. Und gerade wenn man besonders viel Holz brauchte, wie es gerade jetzt der Fall war, musste man dafür sorgen, dass der Wald sich auch erholen konnte.
Auf diese Weise markierte Ebô'ney weit über 100 Bäume. Und gerade als sie sich fragte, wie sie all diese Bäume fällen sollte stellte sich heraus, dass die Katzen durchaus wussten, wie man einen Baum fällte. Sie boten sich für diese Arbeit an und nachdem sie Ebô'ney bewiesen hatten, dass sie sich mit den Äxten nicht ihre Pfoten oder gar die langen Katzenschwänze abhackten, stimmte sie dem Angebot erfreut zu. Nun hatte sie endlich Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, in welcher Reihenfolge sie die Häuser reparieren musste. So kam es, dass das Schlagen der Äxte, das Ratschen der Säge und rhythmisches Hämmern in diesem Teil von Atlantis zu gewohnten Geräuschen wurden.
Auch jetzt hörte Shah Rukh diese Geräusche, auch wenn er sich sicher war, dass der Tag noch sehr jung war.
„Hey, Shah Rukh, bist du schon wach?", erkundigte sich Parian flüsternd.
Shah Rukh brummte zustimmend. Seit er sich abgewöhnt hatte, mehr als einen Becher von dem Gebräu der Katzen zu trinken, hatte er morgens zwar keinen Kater mehr, aber besonders gut ging es ihm nach diesen langen Feiern trotzdem nicht.
„Sieht aus, als hätten wir einen neuen Mitbewohner", stellte Parian fest und Shah Rukh hörte, wie sein Freund aufstand. Shah Rukh wollte noch nicht aufstehen. Stattdessen streckte er sich ausgiebig ohne dabei die Augen zu öffnen.
„Sieht aus, als wäre er von deinem Volk", berichtete Parian weiter. „Ich meine, sofern ich das beurteilen kann."
Neugierig betrachtete er den Schlafenden und fragte sich, wann die Katzen das dritte Bett in den Pavillon gestellt hatten und wann der Neue angekommen war.
Leise Schritte näherten sich. Shah Rukh erkannte Billî. Irgendwie schienen seine Ohren auf Atlantis besser geworden zu sein, dass er selbst den schleichenden Gang der Katzen hören konnte.

„Morgen Parian, morgen Murmeltier“, grüßte der Kater fröhlich. Seit er wusste, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis seine Angebetete mit ihm zusammen in einem eigenen Haus wohnen würde, musste man ihm das Grinsen mit einem Hammer aus dem Gesicht schlagen oder sich damit abfinden. Normalerweise störte Shah Rukh sich nicht an des Katers guter Laune, so früh am Morgen war sie dem Morgenmuffel jedoch zu viel. Er brummte nur unwillig, worauf Billî und Parian nur lachten. Sie kannten Shah Rukh mittlerweile gut genug um zu wissen, dass man ihn morgens unter Umständen besser in Ruhe ließ.
„Oh, schon wieder ein Besucher“, stellte Billî fest. „Ich frage mich, was in Nemo gefahren ist. Normalerweise duldet er nie mehr als einen Besucher auf Atlantis. Dieser Junge muss etwas ganz besonderes sein, wenn er ihn gleichzeitig mit Shah Rukh holt.“
Shah Rukh schwang seine Beine über die Bettkante und schlüpfte in seine Schuhe. Gähnend rieb er sich das Kinn und wollte hinter dem Sichtschutz verschwinden um sich zu waschen. Dabei kam er an dem neuen Besucher vorbei, der ihm eigentlich reichlich egal war. Er würdigte ihm nur eines flüchtigen Blickes. Er war etwa genauso groß wie Shah Rukh, hatte kurze dunkle Haare und lag mit dem Rücken zu ihm. Shah Rukh wollte schon weiter gehen, als er stutzte. Etwas an dem jungen Mann war ihm merkwürdig bekannt vorgekommen. Kopfschüttelnd wandte Shah Rukh sich um und besah sich den neuen Gast genauer.
Konnte das sein???
„Billî, wie lange schlafen neue Gäste, wenn sie nach Atlantis kommen?“, fragte Shah Rukh aufgeregt.
„Nun, das kommt darauf an. Der kürzeste Rekord liegt bei einer Stunde, den längsten kennst du selbst am besten“, feixte der Kater.
„Mir ist jetzt nicht nach Scherzen zu mute. Sag, kannst du ihn aufwecken?“
„Ich könnte schon, aber warum sollte ich? Er wird schon früh genug von alleine aufwachen.“
„Nein, wird er nicht!“, Shah Rukh schrie fast, so aufgeregt war er. „Du verstehst das nicht, Katerchen! Jede Sekunde, die er verschläft ist eine Sekunde zu viel. Bitte, du musst ihn aufwecken und zwar sofort! Bitte!“, bat er so eindringlich, wie er nur konnte.
„Warum ist dir das so wichtig?“, wollte Billî wissen.
„Bitte frag nicht, mach! Ich werde dir alles später erklären, jetzt ist nur wichtig, dass er aufwacht. Bitte!“
Billî seufzte und tat Shah Rukh den Gefallen, auch wenn es ihm völlig unverständlich war, was seinen Freund mit einem Mal so in Rage gebracht hatte. Wenig später schlug der junge Mann die Augen auf. Sein Blick fiel sofort auf Shah Rukh.
„Shahru! Was machst du denn hier?“
„Später, Kleiner! Du musst sofort mitkommen, wir dürfen keine Zeit verlieren! Oh, du ahnst ja gar nicht, wie froh ich bin, dass ausgerechnet du hier auf Atlantis gelandet bist. Ich hätte es nicht ertragen, dir gegenüber schweigen zu müssen. Doch wie hättest du mir glauben können? Niemand, der nicht selbst auf Atlantis gewesen ist, wird den Geschichten glauben. Vermutlich hättest du mir erst die Freundschaft gekündigt und mich anschließend in die geschlossene Psychiatrie gesteckt. Glaube mir, ich wäre an den Worten erstickt, die ich dir so gerne sagen wollte und die du mir niemals geglaubt hättest. Jetzt komm schon! Jede Sekunde zählt!“
Völlig verwirrt ließ sich der junge Mann von Shah Rukh fortziehen. So hatte er seinen besten Freund noch nie erlebt. In seinem Kopf rasten die Gedanken.
War er wirklich von Nemo nach Atlantis gebracht worden?
Warum war Shah Rukh hier?
War das alles nur ein Traum?

***

Shah Rukh konnte es kaum glauben. Wie von selbst hatte sich eines seiner Probleme ganz von alleine gelöst. Nun hatte er die Hoffnung, dass sich das andere Problem ebenso einfach würde lösen lassen. Seinen besten Freund im Schlepptau rannte er so schnell er konnte den Weg entlang, der ihn zum Theater führte. An der Wegbiegung, hinter der das Theater auftauchte, hielt er völlig außer Atem an.
„Du wartest bitte genau hier. Ich habe die größte Überraschung deines Lebens für dich, bitte verdirb sie uns nicht!“
Mit diesen Worten rannte Shah Rukh weiter. Immer zwei oder drei Stufen auf einmal nehmend rannte er auf die Bühne des Theaters. Schon von Weitem sah er, dass Yash sich dort unten befand. Gut, so blieb ihm eine lange Suche erspart. Neben Yash standen drei weitere Männer, von denen Shah Rukh einen als Shakespeare identifizierte, die anderen waren ihm fremd. Doch das interessierte ihn heute nicht. Wichtig war allein Yash. Shah Rukh ignorierte sein Seitenstechen und übersprang die letzten Stufen. Keuchend blieb er vor Yash stehen. Dieser sah ihn entsetzt an.
„Shah Rukh, Junge! Ist etwas passiert? Meine Güte, du bist ja völlig außer Atem!“
„Yash... du musst... sofort... mit... kommen“, brachte Shah Rukh mühsam und nach Luft schnappend hervor.
„Natürlich komme ich mit, aber ich fände es besser, wenn du erstmal wieder zu Atem kommst! Nicht, dass du mir hier noch umkippst.“
„Das... ist egal!... Du musst... Mitkommen!.... Sofort!“
Yash sah ein, dass er Shah Rukh nicht beruhigen konnte. Er entschuldigte sich bei seinen Freunden und folgte Shah Rukh, der schon die halbe Treppe hinauf gestürmt war.
„Wo bleibst du denn?“, rief Shah Rukh mit einem schnellen Blick über die Schulter.
„Ich komme ja schon. Was ist bloß los mit dir? So habe ich dich ja noch nie erlebt!“
Ich habe ja auch noch nie so gute Nachrichten für dich gehabt, dachte Shah Rukh und trieb seinen Freund weiter zur Eile an. Kaum hatten sie den Weg erreicht, gebot Shah Rukh Yash zu schweigen und zu warten. Rasch sah er nach, was sein Freund auf der anderen Seite der Wegbiegung machte und gebot ihm mit einer Geste die Augen zu schließen. Voller Vorfreude kehrte er zu Yash zurück und gebot auch ihm die Augen zu schließen. Vorsichtig führte er ihn direkt vor seinen Freund.
„Ich zähle jetzt bis drei“, sagte Shah Rukh, „und dann machst du bitte die Augen wieder auf. Eins...“ Er trat ein paar Schritte zurück, um beide Männer besser beobachten zu können.
„Zwei...“ Die Vorfreude war so groß, dass Shah beinahe zu platzen drohte. „Drei!“
Der neue Gast öffnete die Augen und war vollends überzeugt, dass alles nur ein Traum sein konnte. Ein Traum, aus dem er niemals wieder erwachen wollte. Denn vor ihm stand sein Vater. Oder war es nur ein Abbild seines Vaters? Er war so unglaublich jung! Jünger als sein bester Freund, jünger als er selbst vielleicht. Er wagte es nicht, sich zu rühren, so groß war sein Angst, den magischen Moment zu beenden und wieder allein zu sein.
Auf drei öffnete Yash ebenfalls die Augen. Jetzt verstand er Shah Rukhs Aufregung und er dankte Nemo dafür, dass er ausgerechnet *ihn* nach Atlantis geholt hatte. Doch plötzlich bohrte sich der Stachel der Angst in sein Herz. Selbstverständlich wusste er, dass Nemo immer nur einen Gast auf Atlantis duldete. Jeder wusste das. Hieß das nicht zwangsläufig, dass...? Das war ein Gedanke, den Yash nicht zu Ende führen wollte. Selbst mit der Aussicht auf ein Leben auf

Atlantis war er doch noch viel zu jung zum sterben!
Shah Rukh sah die Angst auf dem Gesicht des väterlichen Freundes und ahnte, welche Gedanken in ihm vorgingen.
„Keine Angst“, versuchte er ihn rasch zu beruhigen. „Billî sagte, er sei genau so ein Gast wie ich, auch wenn er nicht versteht, warum Nemo plötzlich zwei Gäste gleichzeitig nach Atlantis holt. Mach dir keine Sorgen, wenn seine zwei Jahre vorbei sind, wird er genauso nach Mumbai zurück kehren wie ich und dort noch ein langes Leben führen. Und jetzt steht euch nicht gegenüber wie zwei Statuen! Umarmt euch gefälligst, wie es sich für Vater und Sohn gehört, wenn sie sich so lange nicht gesehen haben!“
Yash gehorchte Shah Rukh sofort. Überglücklich schloss er Karan in seine Arme.
Vielleicht war das Leben auf Atlantis doch nicht so schlecht und Nemo ein doch ein besserer Mensch, als er bisher gedacht hatte...

***

Billî und Parian sahen ihrem Freund noch lange verwundert nach. Bis jetzt hatten sie Shah Rukh als eher ruhig eingeschätzt. Dieser plötzliche Tatendrang war ihnen ebenso unverständlich wie unheimlich.
„Wer war der Besucher?“, fragte Parian nach einer Weile.
„Sein Name ist Karan Johar“, antwortete Billî. „Johar...“, wiederholte er nachdenklich, als wäre ihm gerade etwas Wichtiges eingefallen, und strich sich über die Schnurrhaare. „Johar... Warte mal, da war doch was...“
Parian sah den Kater neugierig an, der mit kraus gezogener Stirn angestrengt nachdachte.
„Ich glaube, es ist schon eine Weile her, fünf Jahre, oder mehr, da kam ein Mann zu uns... Ich glaube, er hieß auch Johar. Vielleicht haben die beiden etwas miteinander zu tun? Jedenfalls scheint Shah Rukh diesen Karan zu kennen und neulich sagte er doch, er habe einen Bekannten getroffen.“
„Ich erinnere mich. Du meinst den Abend, an dem er so traurig war. Der Abend von eurem großen Fest.“
Billî maunzte leise. „Wir werden sehen, wenn er wieder zurück kommt. Frühstück?“
Die Katzenwesen legten sehr viel Wert auf geregelte Mahlzeiten und so viel Bequemlichkeit wie möglich, was jedoch nicht hieß, dass sie faul waren. Sie nutzten halt nur jede Gelegenheit, die sich bot, um es sich gemütlich zu machen. Die täglichen Mahlzeiten waren eine solche Gelegenheit.
Parian empfand die langen Essenspausen mittlerweile als wahre Geduldsprobe, denn sie hinderten ihn daran sich im Dorf der Katzenwesen aufzuhalten und *sie* zu sehen. Wobei ihm das, wenn er ehrlich war, immer schwerer fiel, je weniger sie ihn beachtete. Parian bemühte sich wirklich sehr, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Das große Problem war nur, je stärker er sich bemühte, desto weniger schien sie ihn zu beachten. Manchmal glaubte er sogar, dass sie ihn regelrecht hasste, doch das war natürlich Blödsinn. Welchen Grund sollte sie dazu haben? Hinzu kamen immer wieder jene Momente, wie Parian sie in letzter Zeit immer häufiger erlebte. In jenen schrecklichen Momenten benahm er sich wie der letzte Idiot und wusste nicht warum. Okay, er war nie so geschickt gewesen wie die Elfen, mit denen er aufgewachsen war. Aber *so* ungeschickt wie im Moment hatte er sich noch nie benommen.
Parian seufzte traurig und Billî schlug ihm kameradschaftlich auf die Schulter.
„Ich weiß, mein Freund, ich weiß“, sagte der Kater wissend und damit war das Thema vorerst

erledigt. Immerhin hatte Parian zum ersten mal in seinem Leben echte Freunde und das war etwas, für das er sehr dankbar war.
Nach dem Frühstück konnte es Parian nicht schnell genug gehen. Er ging so schnell, dass Billî Mühe hatte, seinem Freund zu folgen. Mit einem hintergründigen Lächeln auf den Lippen sah der Kater zu, wie enttäuscht Parian war, als er Ebô'ney nicht auf Anhieb entdecken konnte. Ein Strahlen glitt über Parians Gesicht, als Ebô'ney aus einem Haus auf die Straße trat. Sie war so sehr in ein Gespräch mit einer Katze vertieft, dass sie beinahe über ein Stück Holz gestolpert wäre. Geschickt wich sie in letzter Sekunde aus ohne den Faden zu verlieren. Für einen kurzen Moment starrte Parian Ebô'ney verträumt an, dann ging er an die Arbeit.
Und schon ging es wieder los!
Parian legte den Hammer direkt neben sich und als er ihn Sekunden später wieder aufnehmen wollte, war er einfach nicht mehr da. Suchend sah Parian sich um und als er den Hammer nicht finden konnte, trat er fluchend gegen einen Haufen Sägemehl, das etwa 5 Meter von seinem Arbeitsplatz entfernt lag und fluchte gleich darauf um so lauter. Auf einem Bein hüpfend versuchte er, den Schmerz zu ignorieren, der in den Zehen des anderen Fußes tobte. Sofort war eine graugetigerte Katze mit unglaublich blauen Augen bei ihm und heilte seinen gebrochenen großen Zeh. Es tat so gut, als der Schmerz endlich nachließ! Er bedankte sich bei der Katze und untersuchte die Sägespäne. Er staunte nicht schlecht, als er seinen Hammer zu Tage beförderte. Und es *war* sein Hammer! Das erkannte Parian deutlich an der blitzförmigen Kerbe am Stiel. Jetzt wusste er auch, warum er sich den Zeh gebrochen hatte. Wie alle Elfen und auch die meisten Bewohner von Atlantis lief Parian barfuß. Als er gegen den Haufen Sägespäne trat, musste sein ungeschützter Zeh zielsicher mit dem schweren Eisenkopf des Hammers zusammengestoßen sein. Wie war das Werkzeug zwischen das Sägemehl gelangt? Neugierig sah Parian sich um. Aber niemand schien ihn zu beachten. Selbst die Katze, die ihm geholfen hatte, wandte sich neuen Aufgaben zu und schien ihn schon wieder vergessen zu haben. Grübelnd kehrte Parian zu seinem Teil der Baustelle zurück. Er nahm sich fest vor, alle aufmerksam im Auge zu behalten.
Das funktionierte geraume Zeit ganz gut, bis Billî im vorschlug, zu Mittag zu essen. Er führte Parian zu einer langen Tafel, an der bereits alle zusammen saßen. Sehr zu Parians Leidwesen saß Ebô'ney ganz am anderen Ende der Tafel und war in ein Gespräch mit der getigerten Heilerin vertieft. Parian fragte sich, was die beiden so angeregt zu besprechen hatten und fand die Art, wie Ebô'ney beim Sprechen mit den Händen gestikulierte, sehr anmutig. Verliebt seufzend griff er nach einem Pfirsich und wunderte sich eigentlich nicht mehr, als er ins Leere griff. Ging das jetzt etwa schon wieder los?
Er fand den Pfirsich ein paar Zentimeter neben dem Platz, wo er hätte sein sollen. Parian griff danach und ... der Pfirsich glitt ein Stückchen von Parian weg. Es sah beinahe so aus, als würde ein Magnet einen anderen abstoßen. Und das blieb auch so. Egal, wie sehr Parian sich konzentrierte, es gelang ihm nicht den Pfirsich zu fassen.
Aus den Augenwinkeln sah er sich um. Es musste doch jemanden geben, der für das alles verantwortlich war! Aber der einzige, der Parian direkt ansah, war Billî. Sollte er vielleicht...? Aber nein, Billî war sein Freund und es wäre Parian sicher nicht entgangen, wenn der Kater über telekinetische Kräfte verfügt hätte. Die magischen Fähigkeiten der Katzen konzentrierten sich auf ihre Heilkräfte, da blieb nichts mehr übrig für andere magische Begabungen. Und warum hätte Billî so etwas tun sollen?
Der Nachmittag verlief ruhig, es geschah nichts Ungewöhnliches mehr. Irgendwie war Parian froh, als er den Heimweg zum Pavillon antreten konnte. Er hoffte, dass Shah Rukh bald zurück

kehren würde. Er sehnte sich danach mit Shah Rukh über die seltsamen Ereignisse zu reden, vielleicht wusste der Freund ja eine Antwort.
Schon von Weitem wunderte sich Parian, wer die Vorhänge im Pavillon geschlossen hatte. Billî war noch im Dorf und Abendessen war noch nicht in Sicht. Shah Rukh war noch nicht zurück, sonst hätte er sich schon längst bei Parian gemeldet. Ob es noch einen neuen Besucher auf Atlantis gab? Auch das schien unglaublich. Wer war also im Pavillon? Parian erkannte drei Personen. Wer konnte das sein?
Im Näherkommen erkannte Parian, dass einer der drei Männer Shah Rukh war und er spürte einen seltsamen Schmerz in der Herzgegend, heftig und stechend. Er stumpfte schnell ab, verschwand aber nicht völlig. Es war die Eifersucht, die Parians Herz mit ihren gefährlichen Klauen umklammert hielt. Ein verkniffener Zug bildete sich um seinen Mund.
Shah Rukh war nicht verpflichtet, an den Arbeiten im Dorf teilzunehmen. Er war ein Gast und Gäste pflegten nicht, für Atlantis zu arbeiten. So verbrachte Shah Rukh seine Vormittage fast immer mit einem Spaziergang, während Parian im Dorf arbeitete. Bis zu diesem Tag war Shah Rukh immer sofort ins Dorf gekommen und hatte von seinen Erlebnissen berichtet. Parian liebte diese Berichte, denn Shah Rukh sah Dinge auf Atlantis, die Parian schon lange nicht mehr wahrnahm oder noch nie bemerkt hatte. Er entdeckte seine Heimat durch Shah Rukhs Augen aufs neue.
Heute war Shah Rukh nicht ins Dorf gekommen. Heute hatte er Parian nichts von seinen Erlebnissen erzählt. Heute hatte er die alten Freunde dem neuen Freund vorgezogen. Parian fühlte sich zurückgesetzt. Schlimmer noch! Er glaubte, Shah Rukh habe ihre Freundschaft verraten. Na warte! Denen würde er schon zeigen, wer er war!
Entschlossen schlug Parian den Vorhang zum Pavillon zur Seite und trat zwischen die Männer. Einer von den Fremden, die bei Shah Rukh saßen war erst am Morgen auf Atlantis angekommen und sah dem zweiten Mann sehr ähnlich. Ob sie verwandt waren? Brüder vielleicht? Sofern Parian das Alter von Menschen schätzen konnte, sahen die beiden fast gleich alt aus. Also hatte Billî mit seiner Vermutung wohl Recht gehabt.
„Parian!“, rief Shah Rukh erfreut, als er den Freund erkannte. „Endlich bist du zurück. Setz dich doch zu uns. Karan hast du ja heute morgen schon kennen gelernt und das hier ist sein Vater Yash.“
Parian nickte den beiden missmutig zu.
„Es tut mir leid, aber ich bin sehr müde. Die Arbeit im Dorf war sehr anstrengend heute. Du hättest es ja sehen können, wenn du wie üblich vorbei gekommen wärest.“
Shah Rukh schien die schneidende Kälte in Parians Stimme nicht zu bemerken.
„Es tut mir sehr leid, Parian, aber wir hatten uns so viel zu erzählen. Weißt du, in unserer Welt ist Yash vor zehn Jahren gestorben und...“
„Das interessiert mich nicht“, sagte Parian hart. Den fragenden Blick, den Shah Rukh ihm zuwarf, nahm Parian mit Genugtuung hin. Er ignorierte die Traurigkeit, die hinter der stummen Frage lag, denn dann hätte er zugeben müssen, dass er Shah Rukh mit Absicht verletzte und dass es ihm Freude bereitete. Weil Parian jedoch nicht nachdenken wollte, machte er auf dem Absatz kehrt und wollte wieder gehen. Er stieß beinahe mit Billî zusammen, der gefolgt von einem Dutzend Katzenwesen das Abendessen in den Pavillon brachte.
Der zartfühlende Kater merkte sofort, dass etwas nicht stimmte. Er sah seine Befürchtungen bestätigt. Er hatte bereits am Morgen geahnt, dass das Auftauchen von Shah Rukhs Freund Probleme bereiten würde. Parian war nicht nur durch die vergebliche Liebe zu Ebô’ney in einer recht labilen Gemütsfassung. Billî kannte die Elfen und wusste, dass Kurzschlussreaktionen und

ein aufbrausendes Temperament in ihrer Natur lagen. Er hatte gehofft, dass der menschliche Vater Parians Elfenblut etwas abgekühlt hätte. Seufzend stellte Billî fest, dass dem offensichtlich nicht so war. Seufzend fragte sich der Kater, was mehr Arbeit bereiten würde: Die Restauration des Dorfes oder die Besänftigung des Halbelfen. Er war sich nicht sicher.
Das Essen verlief in einer sehr merkwürdigen Stimmung. Parian schwieg so verbissen, dass es selbst dem mehr als euphorischen Shah Rukh auffiel. Da er aber auf sein wiederholtes Nachfragen von Parian keine zufrieden stellende Antwort bekam, gab er irgendwann auf und widmete sich wieder seinen alten Freunden, was Parian nur noch mehr in seiner Eifersucht bestärkte.
Billî fühlte sich ebenfalls nicht wohl, weil er ganz genau wusste, was in Parian vor sich ging. Gerne hätte der Kater dem Halbelfen geholfen. Nur leider gefiel sich Parian extrem gut in der Rolle des armen, missverstandenen und verstoßenen Freundes. Billî beschloss eine günstigere Gelegenheit für ein klärendes Gespräch abzuwarten und wandte sich mit einem traurigen Seufzer seinem Essen zu. Zum ersten mal seit Soniye das Dorf für, wie er damals glaubte, immer verlassen musste, wollte ihm sein Leibgericht nicht schmecken.
Während Shah Rukh und die beiden Johars als einzige redeten, durchlebte Parian erneut seine private kleine Hölle. Zunächst achtete er gar nicht darauf, so sehr war er damit beschäftigt in Eifersucht und Selbstmitleid zu versinken. Bis ihm plötzlich auffiel, dass sein Glas schon wieder nicht an seinem Platz stand. Bereits leicht angetrunken zweifelte er an seinen Sinnen und machte einen kleinen Test, der ihm Gewissheit brachte. Trotzig häufte er sich ein paar Oliven auf einen Löffel und nickte grimmig, als nicht eine einzige seinen Mund erreichte. Der Pfirsich, den er als nächstes versuchte, enthielt längst nicht genug Saft um einen Fleck dieser Größe auf seinem Hemd zu hinterlassen.
Parian warf Billî einen prüfenden Blick zu. Billî sah just in diesem Moment zur Seite, was Parian als ein Schuldeingeständnis wertete. *Der kann mir schon nicht mehr gerade in die Augen sehen*, dachte Parian grimmig. *Damit hat er sich verraten! Dann stimmt es also doch, was sich alle erzählen! Die Katzen sind gemein und hinterhältig. Das hätte ich nie im Leben von Billî gedacht! Immerhin hat er es mir allein zu verdanken, dass Ebô'ney zu ihm ins Dorf gekommen ist und seine Schmusekatze bald wieder bei ihm einziehen kann. Und was ist der Dank dafür? Dass er mich vor aller Welt zum Narren macht!*
Ohne ein Wort zu sagen stand Parian auf. Billî registrierte zwar den eisigen Blick, mit dem Parian ihn bedachte, konnte diesen jedoch nicht richtig einschätzen. Er war von Karan abgelenkt worden, der eine lustige Geschichte über Shah Rukh erzählte. Shah Rukh war diese Geschichte sichtlich peinlich, aber er lachte zusammen mit seinen Freunden über die eigene Ungeschicktheit.
Billî war gerade nicht zum Lachen zu Mute. Nachdenklich beobachtete er Parian, dessen Schatten sich hinter einem der Tücher gerade ins Bett legte. Als Billî sich wieder den Freunden zuwandte, glaubte er hinter einem der Büsche eine Bewegung zu erkennen. Leider sah er den besagten Busch nur durch einen Spalt in den Tüchern, die von einer leichten Brise bewegt wurden. Hatte er sich geirrt oder war da tatsächlich jemand gewesen? Und wenn ja, wer?
Der Wind frischte auf, aus der Brise wurde ein Sturm. Ein Blitz machte die Nacht für einen Moment zum Tag, nur einen Herzschlag später zerriss ein Donner die Stille. Gewitter waren auf Atlantis selten, kamen aber vor. Billî mochte keine Gewitter und war froh, als Shah Rukh ihm anbot im Pavillon zu übernachten.
Schweigend schob Billî ein paar der Sitzkissen zu einem gemütlichen Lager zusammen. Bevor er einschlief dachte er noch einmal über diesen seltsamen Abend nach. Er musste unbedingt etwas

unternehmen, sonst würde es bald sehr ungemütlich werden! Über den Gedanken, mit wem er zu erst sprechen sollte, schlief er ein.

Das Ich und das Es

Als Shah Rukh am nächsten Morgen erwachte, plagte ihn das schlechte Gewissen. Im Licht der Morgensonne sah er mit ernüchternder Klarheit, was er am Abend zuvor getan hatte. Karan und Yash schliefen noch, die anderen beiden Betten waren leer. Traurig ging er zu dem Paravent und zog die bereitgelegte Kleidung an. Betrübt bemerkte er, dass diesmal keine Knöpfe darauf lagen. In seiner Freude, Karan den so schmerzlich vermissten Vater präsentieren zu können, hatte er Parian ganz vergessen. Sie hatten kaum zwei Worte gewechselt und somit hatte es auch keine Gelegenheit für neue Knöpfe gegeben. Nachdenklich betrachtete Shah Rukh die Knöpfe, die in den kunstvollen Durchbrüchen des Paravents lagen. Es machte ihm Spaß, die Vögel und Blätter mit Knöpfen zu verzieren. Diesmal konnte er sein morgendliches Ritual nicht durchführen. Er beschloss den Freund zu suchen und mit ihm zu reden. Hier war wohl eine dicke Entschuldigung fällig!
Kaum hatte Shah Rukh den Pavillon verlassen, kam auch schon Billî auf ihn zu. Shah Rukh sah sofort, dass der Kater in Sorge war.
„Was ist los?“, begrüßte Shah Rukh seinen Freund. „Du siehst aus, als wäre etwas Schreckliches geschehen.“
„Ob es schrecklich ist, kann ich dir nicht sagen“, maunzte Billî leise. „Aber Parian ist nicht auffindbar. Niemand hat ihn seit letzter Nacht gesehen. Ich mache mir ernsthaft Sorgen um ihn, Shah Rukh! Du kennst die Elfen nicht so gut, wie ich sie kenne. Sobald sie verärgert sind, vergessen sie alles um sich herum. Ich habe bereits gestern Abend vermutet, dass Parian sich zu einer Kurzschlusshandlung hinreißen lassen wird. Allerdings habe ich nicht bedacht, dass er noch vor mir aufstehen würde.“
„Ich weiß, dass ich gestern ziemlich fies zu ihm war. Ich hatte vor, mich heute bei ihm zu entschuldigen und die Sache aufzuklären. Ich hoffe nur, er macht nichts Unüberlegtes.“
Billî maunzte kläglich. „Das hoffe ich auch. Elfen sind sehr schwierig. Schade, dass sich das Erbe seines Vaters nicht stärker durchgesetzt hat. Mach dir bitte nicht zu viele Sorgen um Parian. Er mag zu Überreaktionen neigen, aber ich glaube nicht, dass er so dumm ist seine Aggressionen gegen sich selbst zu richten.“
Shah Rukh tat, als hätten Billîs Worte ihn beruhigt. In Wahrheit verstärkte es seine innere Unruhe nur noch mehr, dass der Kater offensichtlich den gleichen schrecklichen Gedanken gehabt hatte wie er selbst. Niedergeschlagen weckte Shah Rukh seine Freunde und wartete auf das Frühstück. Währenddessen nahm Billî sich den Busch vor, der am Abend zuvor seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Leider war das Gewitter sehr gründlich gewesen und hatte alle Spuren fort gespült. Billî wollte seine Suche schon aufgeben, da bemerkte er ein Glitzern zwischen den Wurzeln, das nicht von den Tautropfen herrührte. Neugierig kroch er unter den Busch und fand einen silbernen Knopf, in den ein kleiner geschliffener Stein eingelassen war. Billî steckte das Beweisstück ein. Vielleicht hatte er Glück und würde den Besitzer finden. Sobald das geschah würde er hoffentlich ein paar Antworten erhalten.

***

In der besagten Nacht konnte Parian nicht schlafen. Unruhig wälzte er sich auf seinem Bett hin und her, während um ihn herum alles in friedlichem Schlummer lag. Noch vor Sonnenaufgang, als die Nachtschwärmer gerade nach Hause kamen und sich die Frühaufsteher noch nicht regten, stand Parian auf und ging hinaus. Der Morgen war kühl, doch das machte ihm nichts aus.

Unschlüssig, was er tun sollte, ging er in den Wald. Beinahe wäre er der Versuchung unterlegen zu seinem Clan zurückzukehren und dort um Wiederaufnahme zu bitten. Doch das war gleich in vielerlei Hinsicht absurd. Also wanderte er ziellos umher, bis er kurz nach Sonnenaufgang eine Gruppe Katzenwesen bemerkte, die durch den Wald marschierten. Neugierig fragte Parian wo ihr Ziel lag.
„Wir wandern ins Zentrum der Insel“, erklärte ein starker schwarzer Kater. „Rund ums Dorf gibt es keine Bäume mehr, die wir fällen können. Deswegen hat Ebô’ney uns gezeigt, nach welchen Kriterien sie ihre Bäume aussucht. Sie hofft, dass wir am anderen Ende des Waldes neues Holz schlagen können.“
„Darf ich mitkommen?“, fragte Parian.
Der schwarze Kater überlegte nicht lange. Ihm war Parian längst durch seinen Arbeitseifer aufgefallen. Die Arbeit, die vor ihnen lag, war schwer und sie konnten jede helfende Hand gebrauchen. Es tat dem Halbelfen gut, dass man ihn mit Freuden in die Gruppe aufnahm. Er dachte nicht darüber nach, wie die anderen sein Verschwinden aufnehmen würden. Sollten sie sich ruhig um ihn sorgen, das geschah ihnen allen ganz recht! Sie hatten ihn verletzt, also wollte er sie jetzt ebenfalls verletzen. Er ignorierte die leise Stimme tief in seinem Herzen, die ihn an die Freundschaft erinnerte und daran, dass Shah Rukh und Billî vor Sorge um ihn, den Freund, wahrscheinlich umkommen würden.
Hätte er auf diese Stimme gehört, sein Zorn wäre auf der Stelle verraucht und er wäre umgekehrt. Leider war das Erbe der Elfen stärker als die Stimme der menschlichen Vernunft und so zog Parian mit den Katzenwesen gen Norden zum Zentrum der Insel um dort Bäume zu schlagen. Er hoffte, dass sie möglichst lange fort bleiben würden.
Gegen Mittag erreichten sie ein Dorf, das mitten im Wald lag. Es war von Menschen gegründet worden, die Nemo vor langer Zeit einmal nach Atlantis geholt hatte. Es lag so einsam und abgeschieden, dass kaum etwas von seiner Existenz bekannt war. Die Katzenwesen wurden freundlich aufgenommen und nach kurzer Beratung kam der Dorfrat überein, dass man den Katzen helfen würde. Gemeinsam suchte man geeignete Bäume aus, bis es zu dunkel für die Menschen wurde. Im Dorf wurden sie von einem einfachen aber schmackhaften Mahl an einer langen Tafel erwartet. Parian setzte sich neben einen Mann, der ihm schon am Mittag aufgefallen war. Sie waren etwa gleich groß und etwas in dem Gesicht des Mannes kam Parian vertraut vor. Er war enttäuscht und erleichtert zugleich, dass der Mann keine Elfenohren besaß, obwohl seine Züge jenen der Elfen ähnelten. Das verschmitzte Lächeln und der Schalk, der immer wieder in seinen braunen Augen aufblitzte, sorgten dafür, dass er Parian sofort sympathisch war. Leider war das allgemeine Gespräch am Tisch so lebhaft, dass Parian sich nicht mit dem Mann unterhalten konnte, der mit seinen Witzen den ganzen Tisch unterhielt. Es tat gut, wieder über etwas lachen zu können und der vergangene Abend schien nicht mehr existent zu sein.
Am nächsten Morgen stand Parian sehr früh auf. Zusammen mit ein paar Katzen, die ebenfalls schon wach waren, nahm er eine Axt und ging in den Wald. Sie suchten sich Bäume, die möglichst weit vom Dorf entfernt waren, um die anderen nicht zu stören, und begannen mit ihrer Arbeit. Parian genoss es sichtlich, dass ihm keine Missgeschicke passierten. Jetzt wo dieser eine bestimmte Kater, dessen Namen er irgendwie vergessen hatte, nicht mehr in seiner Nähe war, lief alles wunderbar glatt. Es war eine Freude zu arbeiten und in der Zeit, in der die Katzen einen Baum fällten, schaffte Parian fast zwei.
Sie schlugen einen großen Bogen um das Dorf und nach und nach gesellten sich immer mehr Katzen zu ihnen. Einige befreiten die gefällten Bäume von den Seitenästen. Sie hatten mit Hilfe einer Brieftaube Transportpferde aus einem anderen Dorf angefordert, die ihnen helfen würden

die gebündelten Stämme in ihr Heimatdorf zu transportieren. Auf Atlantis schuldete beinahe jeder den heilenden Katzen den ein oder anderen Gefallen. Und wenn nicht half man ihnen trotzdem, damit man ihre Hilfe im Notfall anfordern konnte. Man wusste, dass man sich darauf verlassen konnte, dass die Katzen ihr Recht auf Hilfe und Unterstützung niemals ausnutzen würden.
Gegen Mittag kam die Brieftaube zurück und sicherte die Hilfe der Pferde für den übernächsten oder den darauf folgenden Tag zu, je nach dem, wie sie auf dem vom Gewitter aufgeweichten Boden vorankommen würden. Es bestünde keine Eile die Pferde zurück zu bringen, man könne sie getrost für einen Monat oder zwei behalten, vielleicht auch länger. Man würde rechtzeitig eine Taube schicken, wenn man ihrer bedurfte. Das freute die Katzen natürlich, denn im Dorf würden die Pferde so manche Arbeit erleichtern.
Doch davon bekam Parian nichts mit. Er fällte einen Baum nach dem anderen und arbeitete um so härter, je mehr er vergessen wollte. Er merkte nicht, wie seine Kräfte und die Konzentration nachließen, wie die Schläge immer unpräziser wurden. Und dann kam, was kommen musste. Er verkantete die Axt und sie blieb im Baum stecken. Wütend über sich selber zog er an dem Griff, doch er war bereits zu entkräftet um etwas zu erreichen. Stattdessen rutschten seine verschwitzten Hände vom Griff ab. Das geschah so überraschend, dass Parian das Gleichgewicht verlor und rücklings in eine große Pfütze voller Morast fiel. Er versuchte sich zu befreien, kam jedoch nicht weit. Es fühlte sich so an, als hielte ihn jemand am Hosenboden fest und würde ihn immer weiter in den Schlamm hinabziehen. Er überlegte, ob er sich die Blöße geben und um Hilfe rufen solle, als sich jemand näherte. Plötzlich stand der Mann mit dem Elfengesicht vor ihm und sah Parian an, wobei er sich das Lachen sichtlich verkneifen musste. Ohne lange zu zögern packte er Parian an den Handgelenken und versuchte ihn aus dem Matsch zu ziehen. Zunächst sah es auch so aus, als habe er Erfolg mit seiner Hilfsaktion, doch dann war der Morast einfach stärker. Mit einem saftigen Schmatzen hieß der Dreck Parian wieder in seinem Schoß willkommen und der andere kam gleich hinterher geflogen. Jetzt lag Parian auf dem Rücken und wurde von dem anderen nur noch tiefer in den Matsch gedrückt. Etwas kitzelte Parian im Magen und er wusste, wenn er jetzt das Lachen zurückhalten würde, dann musste er platzen.
Ein paar Meter entfernt hielten die Katzen plötzlich in ihrer Arbeit inne. Seltsame Laute drangen durch den Wald. Ratlos sahen sie einander an. Dann trat der schwarze Kater vor und ging der Sache auf den Grund. Die seltsamen Laute verstärkten sich und dann gingen alle Katzen nachsehen. Es bot sich ihnen ein Bild, das noch lange in den Erzählungen von Atlantis weiterleben würden.
Parian, ein Dorfbewohner sowie der stolze schwarze Kater lagen alle drei lachend am Boden und suhlten sich wie die Schweine im Dreck. Der jüngere Bruder des Katers, ebenso schwarz aber zusätzlich zu den weißen Stiefeln noch ein Paar ebensolcher Handschuhe hatte, erkannte die Lage als erster. Er rief ein paar Befehle in Katzensprache in den Wald und kurz darauf brachte man ihm drei lange Seile. Mit vereinten Kräften zogen sie die drei Pechvögel aus dem Morast. Der Anblick der vor Schlamm Triefenden reizte die Umstehenden nun ebenfalls zum Lachen und die drei Dreckmonster fielen mit ein.
„Mein Name ist Parian“, stellte sich der Halbelf vor, nachdem er sich halbwegs wieder beruhigt hatte. „Danke für deine Hilfe.“
„Nun, Hilfe würde ich das nicht nennen“, sagte der Mann mit dem Elfengesicht und sah an sich hinunter. „Aber schön, dass ich deine Laune bessern konnte. Mein Name ist übrigens Saif.“
„Es ist die Absicht, die zählt, das sagt zumindest ein Freund von mir immer“, sagte Parian und reichte Saif die schlammige Hand.

„Ich hab auch ’nen Freund, der sagt immer etwas Ähnliches. Kommt mit, ich kenne einen Bach, hier ganz in der Nähe. Nach dem Gewitter dürfte er tief genug sein um ein anständiges Bad nehmen zu können.“
Sie folgten Saif und Parian blieb dicht an seiner Seite
„Darf ich fragen, wie lange du schon auf Atlantis lebst?“
„Noch nicht so lange. Zwei oder drei Wochen, glaube ich. Du siehst anders aus, als die Menschen, die ich kenne. Lebst du hier? Ich bin leider nur zu Besuch.“
„Ich bin ein Elf, deswegen die Ohren. Und du bist wirklich nur zu Besuch hier? Als ich dich gestern zum ersten Mal sah dachte ich, du hättest einen Elfen in der Verwandtschaft.“
„Ich? Einen Elfen...? Nein, ganz bestimmt nicht! Ich entstamme einer durch und durch indischen Familie, da gab es bestimmt keine Elfen. Wie kommst du darauf, dass ich so interessante Vorfahren haben könnte?“
„Ich weiß nicht. Es ist etwas in deinem Gesicht, das ich nicht näher beschreiben kann. Vielleicht ist es auch nur der Schalk, der dir im Nacken sitzt oder die Tatsache, dass ich mich bei deinen Witzen gestern köstlich amüsiert habe.“
„Du hast eine seltsame Art, Verwandtschaft zu suchen. Aber schau, da ist der Bach. Endlich sind wir da. Ich habe das Gefühl, wenn der Schlamm noch fester wird, dann müsste man mich raus meißeln!“
In der Tat wurde der Schlamm immer fester und erschwerte die Bewegungen. Es tat gut in das Wasser zu springen und die harte Kruste wieder aufweichen zu können. Ausgelassen tobten Parian und Saif im Wasser, worüber der schwarze Kater nur den Kopf schütteln konnte. Wüsste er nicht, wie hart Parian zu arbeiten pflegte, er würde ihn just in diesem Moment für einen Nichtsnutz und Kindskopf halten.
Jemand brachte ihnen trockene Kleider und sie zogen sich um.
„Nimm dir den Rest des Tages frei“, sagte der schwarze Kater zu Parian. „Du hast mehr Bäume gefällt als alle anderen. Ich denke, dass sich deine Axt verkantet hat liegt daran, dass kurz davor warst, dich zu verausgaben. Gönne dir einen Nachmittag Ruhe und lass es morgen etwas ruhiger angehen. Das ist hier kein Wettbewerb! Und beweisen musst du uns schon lange nichts mehr. Wir wissen schon seit deinem ersten Tag bei uns, dass wir uns auf dich verlassen können. Arbeite in Zukunft bitte vorsichtiger. Nur weil du von einer Menge Heiler umgeben bist heißt das nicht, dass Verletzungen dir nichts anhaben können. Auch uns sind Grenzen gesetzt. Selbst wir müssen kapitulieren, wenn eine Verletzung zu stark ist. Es wäre schade, wenn wir dich durch irgendeinen Leichtsinn oder eine unnötige Mutprobe verlieren würden. Es mag dir noch nicht aufgefallen sein, aber Billî ist nicht der einzige, der dich in unserem Dorf zu schätzen weiß. Du hast mehr Freunde als du denkst. Und das liegt nicht nur an deinen Knöpfen oder deiner Arbeit im Dorf. Du bist sehr freundlich für einen Elfen und das sagt dir ein alter Krieger.
Es ist mir nicht entgangen, dass der letzte Abend in unserem Dorf nicht gut für dich gelaufen ist. Meine Frau gehörte zu jenen Katzen, die euch das Abendessen gebracht haben. Es geht mich nichts an, was im Pavillon vorgefallen ist. Ich habe auch niemandem gesagt, dass du bei uns bist. Wenn du dich verstecken möchtest, dann ist das deine Sache. Ich kenne die Elfen, mir musst du nichts erzählen. Bis jetzt dachte ich, dass du anders wärest, als die kaltblütigen Langohren, die uns immer wieder Ärger machen. Bitte pass auf dich auf und tu nichts, was meinen Eindruck ändern könnte. Egal, was vorgefallen ist: Es ist es nicht wert!“ Damit wandte sich der sonst eher schweigsame Kater um und verschwand im Halbdunkel des Waldes.
Parian sah ihm lange nachdenklich nach. Er hatte Saif völlig vergessen, der abwartend neben ihm stand. Die Worte des Katers hatten Parian tief bewegt. Es lag eine Wahrheit in ihnen, die Parian

schon lange in seinem Innern spürte, die er aber noch nicht zulassen konnte. Er war noch nicht bereit, wieder ins Dorf der Katzen zurück zu kehren und sich seinen, zugegebenermaßen selbstgemachten, Problemen zu stellen. Er ahnte, wie sehr sein wortloses Weggehen die Freunde verletzt hatte. Er sah Shah Rukh vor sich, wie er sich bei ihm für sein Verhalten entschuldigen würde. Er sah Billî, der versuchte ihm zu erklären und warum Shah Rukh an diesem einen Tag ausnahmsweise mal nicht für ihn, sondern für die anderen Freunde da gewesen war. Sicherlich war Parian nicht der einzige Freund von Shah Rukh und auch die Johars würden nicht seine einzigen Freunde sein. Als Freund musste man auch gönnen können.
Und was ist, wenn er sich nicht bei dir entschuldigen will?, vernahm Parian die Stimme der Eifersucht laut und vernehmlich.
Was ist, wenn du ihm egal bist? Wenn er sich lieber um die Johars anstatt um dich kümmert? Warst du denn jemals wirklich sein Freund? Wer sagt dir, dass der schwarze Kater Recht hat? Vielleicht will er sich nur eine billige Arbeitskraft erhalten? Du bist Bauarbeiter und Holzfäller. Solch eine kompetente Kraft muss man sich erhalten! Katzen sind hinterlistig, sagt man nicht so? Sei auf der Hut! Wer sich auf andere verlässt ist selbst verlassen!
Parian hätte nur zu gerne den Wiederstand aufgegeben. Leider war die Stimme der Eifersucht immer noch zu laut. Immerhin gab es bereits eine Gegenstimme, die Parian mahnte, was er alles aufgeben würde, wenn er zu lange warten und schmollen würde. Zwar sah es so aus, als würde er in Saif einen neuen Freund finden, aber er war auch nur ein Besucher, der nach einer kurzen Zeitspanne Atlantis wieder verlassen würde. Die Katzenwesen boten ihm ein Zuhause über diese Zeitspanne hinaus. Das war für jemanden wie ihn, der von seinem eigenen Volk verstoßen wurde, nicht gerade unwichtig.
Zudem fand er das Geständnis des schwarze Katers, dass er ihn mochte, außergewöhnlich. Parian hatte sofort verstanden, was er damit meinte, als er von einem alten Krieger sprach. Es verletzte ihn, dass der Kater einen Elfen in ihm sah. Er hatte seinen Vater geliebt und wollte ihn nicht auf diese Weise verleugnen. Seufzend raufte Parian sich die Haare. Egal, wie er es auch drehte und wendete, er musste in das Dorf der Katzen zurück und sich den Problemen stellen.
Ob Saif ihn wohl begleiten würde?
Mit einem Seufzer kehrte Parian mit seinen Gedanken in die Wirklichkeit zurück. Saif schlug ihm auf die Schulter, wie Billî, wenn er Parian auf andere Gedanken bringen wollte, und schweigend kehrten sie zum Dorf der Menschen zurück.
Nein, noch war Parian nicht bereit den Rückweg anzutreten. Aber er schloss es auch nicht mehr kategorisch aus.

***

Langsam öffnete er die Augen. Für einen kurzen Moment fragte er sich wo er war, dann viel es ihm wieder ein und ein leiser Seufzer kam über seine Lippen. Es war noch dunkel um ihn herum, doch hatte er das Gefühl die Sonne würde in weniger als zwei Stunden aufgehen. Ein kurzer Blick zur Seite verriet ihm, dass die Liege neben ihm unbenutzt war. Er stand auf, sich den kalten Schweiß von der Stirn wischend und strich mit der flachen Hand über das Bett seines Freundes. Es war kalt, die dünne Decke aus Leinen starr und unberührt. Unter dem steifen Kopfkissen fand er einen kleinen, braunen Knopf aus Holz. Er konnte noch nicht lange dort liegen, die Katzen hatten die Decken und Kleider das letzte mal gewechselt an dem Tag als Karan auf die Insel gekommen war. Er strich mit dem Finger über den kleinen Gegenstand in seiner Hand, dann erhob er sich und ging hinüber zu dem Paravent. Vorsichtig legte er den Knopf zu den anderen

Knöpfen und war überrascht, wie sehr er sich von ihnen abhob. In goldenen, rubinroten, smaragdgrünen oder marmorweißen Farben glänzten normalerweise die hergezauberten Knöpfe seines Freundes, doch dieser hier war schlicht, anspruchslos, ein einfacher Gegenstand aus Holz, nichts besonderes. Unbewusst nahm er den Knopf wieder an sich und steckte ihn in die Hosentasche.
„Parian...“, flüsterte er leise.
Er nahm sich seine Decke, schlang sie sich um die Arme und trat aus dem Pavillon hinaus in den frühen Morgen. Der Himmel war getränkt in einen dunkelblauen, alles verschluckenden Farbton, der sich am Horizont langsam mit einem roten Schimmer vermischte. Hier und dort schien ihn noch ein Stern anzufunkeln, der Mond jedoch war nicht zu sehen.
Ohne ein genaues Ziel vor Augen lief er los, achtete kaum auf seine Umwelt und nach einer Weile stand er auf der Lichtung und an dem Abhang, an dem er auf die Stadt von Atlantis blicken konnte. Doch die Aussicht, die vielen tanzenden Lichter und der riesige, anmutige Kristallpalast reizten ihn nicht.
Ein kleiner, umgeknickter Baumstamm bot einen Sitzplatz und nur allzu gern ließ er sich darauf nieder. Er rieb sich die Arme, denn es war noch ziemlich frisch und die leicht feuchte Luft der Insel ließ seine Decke allmählich klamm werden. Wenn er Pech hatte, würde er sich erkälten, doch das war ihm in seiner momentanen Stimmung egal. Ihm war allgemein alles egal.
Drei Tage waren vergangen, seit Parians überraschendem Verschwinden. Niemand wusste wo er hingegangen war, wo er sich aufhielt und ob es ihm gut ginge. Im Dorf wurde gemunkelt, er habe sich einer Gruppe Katzen angeschlossen, die im Zentrum des Waldes weitere Bäume für den Ausbau des Dorfes fällen sollten. Doch niemand konnte ihm dies mit hundertprozentiger Sicherheit bestätigen und deshalb fiel es ihm schwer, daran zu glauben. Die Katzen waren auch bei ihm mittlerweile bekannt dafür, viel zu erzählen, wenn der Tag lang genug war.
Er hatte ein schlechtes Gewissen. Immer wieder drang sich ihm der Gedanke auf, er sei an dem Verschwinden seines Freundes schuld. Wenn er Parian an dem Abend nach Karans Auftauchen oder auch bereits am Nachmittag mehr beachtet hätte, dann wäre dieser nicht so verletzt gewesen und einfach ohne Jemandem Bescheid zu sagen verschwunden. Wenn ihm nun etwas passieren würde? Oder vielleicht war ihm bereits etwas passiert?
Er vergrub das Gesicht in seinen Händen und als er wieder aufblickte bemerkte er wie eine kleine, glitzernde Träne in seine Hand viel. Er machte sich Sorgen, unendlich viele Sorgen. Die ganze Zeit musste er an seinen Freund denken und daran, wie sehr er ihn gekränkt haben musste, dass dieser keinen anderen Ausweg gesehen hatte und einfach gegangen war. Er konnte nichts essen, er konnte nicht richtig schlafen, alles um ihn herum war trist und sinnlos und zum ersten mal hatte er das Gefühl allein auf dieser Insel zu sein. Billî hatte Soniye, Karan hatte Yash und er hatte niemanden seit Parian weg war. Natürlich war da noch Ebô’ney, doch aus irgendeinem Grund mied sie ihn, wenn sie sich doch trafen kam ihr nur ein kühler Gruß über die Lippen. Zuerst war er ein wenig verwundert darüber gewesen, doch allmählich hatte er es akzeptiert und war zu dem Schluss gekommen, dass er für sie wohl einfach zu schüchtern war. Damit musste er sich wohl oder übel abfinden und es fiel ihm merkwürdigerweise auch nicht sonderlich schwer. Der Gedanke jedoch, Parian könnte sich von ihm abwenden, ließ ihn traurig und hilflos werden. Er fasste sich mit einer Hand an die Brust, die Seite wo sich sein Herz befand. Seit der Halbelf und er das Band der Freundschaft geknüpft hatten, hatte er jederzeit das Gefühl gehabt, Parian spüren zu können. Es war wie ein neu dazu gekommener Sinn gewesen. Er hatte bemerkt, wie es ihm wohlig warm war, wenn der Halbelf gute Laune hatte und wie er Kälte verspürte, wenn sein Freund einen schlechten Moment auslebte. Seit drei Tagen jedoch spürte er nichts mehr. Weder

wohlige Wärme, noch eisige Kälte ... da schien nur noch Leere zu sein. War das Band der Freundschaft zerrissen? Oder konnte Parian die Verbindung an und abschalten wie er es mochte? Er stellte fest, dass er einfach zu wenig wusste, über Parian, über dieses Band und die ganze gottverdammte Insel. Das machte ihn beinahe wahnsinnig.
Hätte ich mich doch bloß nachdem ich Yash und Karan zusammen gebracht habe im Dorf blicken lassen ... hätte ich mich doch bloß an dem Abend mehr bemüht Parians Gefühle zu verstehen ...hätte ich mich doch bloß gleich entschuldigt ...hätte ich ihn nicht so verletzt, dann wäre er jetzt noch hier ...hätte...hätte...hätte, dachte er und langsam bekam er Kopfschmerzen.
Das Geräusch von Schritten drang an sein Ohr.
„Shah Rukh?“, fragte eine sanfte Stimme hinter ihm, doch er drehte sich nicht um.
„Ist alles in Ordnung?“
Zuerst nickte er, dann schüttelte er den Kopf, dabei fiel erneut eine Träne in seine geöffneten Handflächen.
„Woher wusstest du das ich hier bin?“, fragte er mit zitternder Stimme.
Ein schlankes Wesen ließ sich anmutig neben ihm auf dem Baumstamm nieder.
„Ich bin ein Katzenwesen, ich spüre, wenn es dir schlecht geht und weiß genau, wo du bist – hast du das etwa vergessen?“, antwortete Billî und legte seinem Freund eine seiner Pfoten auf die Schulter.
„Nein ...hab ich nicht. Wie könnte ich auch.“
„Shah Rukh, was tust du hier?“
„Ich sehe mir den Sonnenaufgang an. Ich liebe Sonnenaufgänge.“
Billî seufzte. „Lügner“, antwortete er.
Ein gequältes Lächeln huschte über Shah Rukhs Gesicht, traurig blickte er zum Boden, griff in die Tasche seiner Schlafhose und holte den kleinen, braunen Holzknopf heraus.
„Sieh mal, den hab ich bei ihm unter dem Kopfkissen gefunden ...er sieht anders aus als die anderen Knöpfe.“
Er reichte den kleinen Gegenstand Billî. Dieser beäugte ihn kurz, gab ihn wieder zurück und wandte seinen Blick in eine andere Richtung.
„Du brauchst mir nicht zu erklären warum der Knopf anders aussieht. Ich denke ich weiß warum. Ich mache mir wirklich Sorgen um ihn ... wenn sich seine Stimmung sogar darauf auswirkt ...“
„Das hat nichts zu sagen“, unterbrach Billî ihn, „das ist bei jedem magischen Wesen so. Wenn es mir schlecht geht, dann ist meine Heilungskraft auch nicht ausreichend stark.“
Shah Rukh wandte sich seinem Freund nun zu und blickte ihm tief in die Augen, dann sagte er mit verzweifelter, fast schon hysterischer Stimme: „Verdammt Billî, **ich** bin Schuld daran das Parian einfach weggelaufen ist. Ich habe ihn zutiefst gekränkt. Bis vor ungefähr einer Woche hatte er noch keine Freunde und dann kam ich, sein erster und einziger Freund von dem er sich erhofft hatte stets da zu sein wenn er ihn brauchte, ihm zuzuhören wenn er sich mitteilen wollte, einfach jemand, dem er sich immer anvertrauen konnte. Und dann kam Karan und ich hab ihn einfach in den Hintergrund gestellt, Karan war für mich wichtiger als Parian. Aber das hätte nicht sein dürfen, vielleicht denkt er ich habe unsere Freundschaft verraten und er würde auch für mich kein besonderer Freund mehr sein. Wahrscheinlich hat er Angst, ich würde ihn für Karan einfach im Stich lassen. Ich hasse mich selbst für das, was vorgefallen ist. Ich mache mir Vorwürfe Billî, ich ...ich ...ich bin ein schlechter Freund, ein schlechter Mensch!“
Billî erhob sich ruckartig während Shah Rukh langsam in sich zusammen sank. Der Kater wusste nicht was er tun sollte. Verzweifelt versuchte er seinem Freund noch einmal ins Gewissen zu reden, diesmal etwas lauter: „Shah Rukh, hör auf so etwas zu sagen. Du bist alles andere als ein

schlechter Mensch oder Freund. Parian ist ein Elf. Ein Elf mit einem geringen Anteil an menschlichem Blut, aber dennoch ein Elf. Elfen sind egoistisch, aufbrausend, schnell beleidigt und auch selber gut darin anderen Menschen ein schlechtes Gefühl zu bescheren. Parian ist selbst für seine Gefühle uns allen gegenüber verantwortlich und es war seine freie, dumme Entscheidung einfach wegzugehen. Als Karan kam, hast du nichts weiter gemacht, als ein guter Freund zu sein indem du ihn mit dem Menschen wieder zusammen gebracht hast, den er über alles liebt. Karan war einfach in dem Moment wichtiger als er und wenn dieser das nicht verstehen kann, dann ist das sein Problem. Shah Rukh, du bist nicht Parians Eigentum, du hast auch noch andere Freunde außer ihm. Nichts ist deine Schuld. Also hör damit auf dich selbst zu bemitleiden und ...Shah Rukh? Bitte, hör auf zu weinen ...ich bitte dich...!“
Billî kniete sich vor seinen Freund, der hemmungslos zu schluchzen angefangen hatte. Der Kater kramte in seinen Taschen, doch er fand nicht was er suchte und so hob er seine Pfote und wischte Shah Rukh die Tränen aus dem Gesicht.
„Reinschnauben geht leider nicht“, versuchte er seinen Freund wenigstens etwas aufzumuntern und für einen Sekundenbruchteil schien es zu funktionieren, denn die Mundwinkel seines Gegenüber zuckten ein wenig, doch dann senkte Shah Rukh die Augen wieder traurig zu Boden.
Billî war ratlos was er noch tun sollte und kam zu dem Schluss, dass er Hilfe brauchte um seinem Freund zu helfen. Es dauerte nicht lange bis ihm eine Idee kam. Er forderte Shah Rukh auf zurück zum Pavillon zu gehen, sich dort umzuziehen und sich dann mit ihm wieder zu treffen.
Es war in der Zwischenzeit hell geworden und im Dorf der Katzen herrschte bereits reges Treiben. Billî war froh, dass der Pavillon weit genug weg war, sodass niemand das Häufchen Elend mit dem Namen Shah Rukh Khan bemerkte, welches sich mühsam die Stufen hoch quälte, duschte und frische Kleidung anzog.
Eine Stunde später waren Shah Rukh und Billî auf dem Weg, der hinunter zur Stadt führte. An einer Weggabelung bog das Katzenwesen jedoch ab und sie kamen dem Meer immer näher. Es dauerte nicht lang und Shah Rukh spürte feinen, fast weißen Sand unter seinen Füßen, dann hörte er ein vertrautes Rauschen und ehe er sich versah stand er an einem kilometerlangen, leeren Strand, vor ihm erschreckte sich die unendliche Weite des Meeres und die kurz über dem Horizont stehende Sonne blendete ihn und kitzelte sanft in seiner Nase.
Er folgte Billî schweigend und nach wenigen Minuten konnte er in der Ferne ein kleines Häuschen erkennen, dessen Holzwände in einem hellen gelb gestrichen waren und das auf einem kleinen ebenso hölzernen Podest stand, wodurch es bei einer möglichen Flut nicht überschwemmt werden konnte. Als sie näher kamen bemerkte er einen kleinen, weißbärtigen Mann in orange-rotem Hawaiihemd und knallgrüner, kurzer Badeshorts, der mühsam einen halben Baumstamm Zentimeter für Zentimeter vor sich herschob, bis er die richtige Stelle erreicht zu haben schien. Der fremde Mann ließ sich wenig anmutig in den Sand plumpsen, nahm eine kaputt wirkende Muschel zur Hand und fing an, auf dem Baumstamm wild drauflos zu picken. Er schien Billî und Shah Rukh nicht zu bemerken, welche einfach nur dastehen konnten und verwirrt und leicht fassungslos dem Schauspiel folgten. Eine Weile hämmerte der Fremde auf den Baumstamm ein, dann brach die ohnehin schon kaputte Muschel auseinander. Der Mann gab ein missmutiges Brummeln von sich, erhob sich mühsam und stapfte in Richtung Wasser. Die Blicke von Billî und Shah Rukh folgten ihm.
„Was macht er da?“, fragte Shah Rukh seinen Freund.
Dieser zuckte langsam mit den Schultern. „Keine Ahnung. So etwas habe ich auch noch nie miterlebt.“

Der Mann kam wieder in ihre Richtung gestapft, in der Hand hielt er eine neue, doch abermals kaputte Muschel. Er wollte sich gerade wieder in den Sand plumpsen lassen, als er die beiden Neuankömmlinge bemerkte. Sofort hielt er in der Bewegung inne, es sah so aus als würde er auf einem unsichtbaren Stuhl sitzen, und starrte die Beiden mit einem verwunderten Blick an.
„Hallooouuu ...wer seit denn ihr?“, fragte er überrascht.
Billî machte einen Schritt auf ihn zu, hielt ihm seine Tatze hin und stellte sie vor: „Ich heiße *_unverständliches Maunzen_*, aber du kannst mich Billî nennen. Das hier ist mein Freund Shah Rukh Khan.“
Der Fremde blickte ein wenig dumm aus der Wäsche, dann sagte er: „Du bist lustig Miezekatze. Sagst deinen richtigen Namen, obwohl du weißt, dass ich ihn nicht verstehen werde. Das ist äußerst interessant. Nun ja, ich habe noch was zu erledigen, war schön, dass ihr vorbei gekommen seit.“ Der Mann ließ sich im Sand nieder und fing erneut an den Baumstamm mit der Muschel zu massakrieren.
Billî und Shah Rukh wechselten einen mehr als nur verdutzen Blick miteinander, dann räusperte der Kater sich und der Fremde blickte auf.
„Was denn noch?“
„Entschuldigen sie vielmals die Störung, aber mein Freund braucht Ihre Hilfe.“
Der Mann warf einen Blick auf Shah Rukh, dann wieder einen auf Billî, zurück zu Shah Rukh und wieder auf das Katzenwesen.
„Er sieht ok aus.“, stellte er fest.
„Er ist Schauspieler, er kann seine Gefühle gut verstecken“, antwortete Billî.
„Wieso sollte ich ihm helfen? Ich bin schon seit langem nicht mehr in diesem Geschäft.“
„Er ist ein Gast von Nemo!“
„Nemo hat ’ne Zwangsneurose.“
„WAS?“, Billîs Stimme war schrill.
„Ja, der Mann fühlt sich gezwungen ständig irgendwelche Leute auf diese Insel zu holen.“
„Aber das ist doch keine Zwangsneurose...“
„Bist du hier der Fachmann Miezekatze oder ich?“ Der Fremde zeigte mit der Muschel auf Billî und grinste verschmitzt.
„Also ...das ist doch unverschämt! Wenn Nemo das erfährt dann...“
„*Wenn Nemo das erfährt dann ...*“, äffte der Fremde den Kater nach. Dann streckte er ihm die Zunge raus und sagte: „Was soll Nemo denn machen? Wer den Zwang hat etwas zu sammeln, gibt seine Sammlerstücke nur schwer wieder her.“
Billî schäumte fast vor Wut, doch er riss sich zusammen, schließlich wollte er den Mann nicht erzürnen, er sollte schließlich seinem Freund helfen. Der Kater wandte sich an Shah Rukh, bedeutete ihm hier zu bleiben und mit dem Fremden zu reden. Dann verabschiedete er sich und lief zurück in den Wald.
Shah Rukh stand nun etwas unbeholfen vor den Baumstamm und wusste nicht so recht was er machen sollte. Er vergrub die Hände in den Taschen seiner Hose und musterte die Umgebung, als wäre es das Interessanteste, was er in diesem Moment tun konnte. Er achtete darauf so beschäftigt wie möglich dabei auszusehen, zum einen um nicht unnütz rumzustehen und zum anderen, um das merkwürdig beklemmende Gefühl in der Magengegend loszuwerden.
Dem Fremden schien sein Verhalten zu fesseln, jedenfalls konnte er den Blick nicht von ihm wenden, was das unbehagliche Gefühl in Shah Rukh noch steigerte.
„Bist wohl etwas schüchtern, was!?“, fragte der Mann, wobei es aber eher eine Feststellung denn eine Frage war. Der Mann seufzte, erhob sich abermals und grinste Shah Rukh frech an. „Du

heißt also Shah Rukh, dann stell ich mich auch mal vor. Ich bin Sigismund Schlomo Freud, aber du kannst mich ruhig Sigi nennen. Yo Alter, gib mir die Flosse Kumpel!“

Freud packte Shahs Hand und schüttelte sie kräftig. Dann rannte er in sein kleines Häuschen und kam wenig später mit einer rostig wirkenden Klappliege wieder heraus. Er musste ein paar mal kräftig ziehen und das Metall ein wenig verbiegen, bis die Liege einigermaßen gerade auf dem Sand stand.

„Entschuldige Kumpel, aber etwas besseres habe ich leider nicht. Auf dieser Insel gibt es leider keine schönen Ledersofas zu kaufen, nur viele lederne Schuhe, die scheinen die Leute auf dieser Insel anscheinend massenhaft zu brauchen. He Kumpel, wieso starrst du mich eigentlich die ganze Zeit so an? Hab ich etwa irgendwas im Gesicht?“

Freud nahm einen kleinen Spiegel aus der Tasche seiner Badeshorts und beäugte sich skeptisch darin.

„Also ich sehe da nichts ...“, murmelte er.

Shah Rukh konnte nicht anders, als den Mann vor sich die ganze Zeit anzusehen. Er war überrascht, allerdings nicht über die Tatsache, dass Sigmund Freud vor ihm stand, sondern darüber, wie sich dieser Mann benahm. Dieser kleine Weißbärtige mit dem Hawaiihemd und den knallgrünen Boxershorts sollte einer der bedeutensten Ärzte Österreichs, einer der erfolgreichsten Tiefenpsychologen und Begründer der berühmten Psychoanalyse sein? Nein, das war unmöglich. Sigmund Freud war ein Mann der zur Zeit der Weimarer Republik lebte und sogar noch ein paar Jahre lang den Nationalsozialismus miterlebt hatte. Er sollte gebildet auftreten, sich in gewählter Sprache ausdrücken, angemessen gekleidet sein, doch dieser Mann sah aus wie der Weihnachtsmann beim Badeurlaub am Strand. Der Mann musste ein Lügner sein, das war auf keinen Fall Freud.

„Darf ich sie etwas fragen Doktor Freud?“, fing Shah Rukh zögerlich an.

„Also erst mal setzt du dich hin, ich hab die Liege ja nicht umsonst bis hier raus geschleppt“, sagte Freud, drückte ihn auf die Liege, die dabei ein mehr als nur quietschendes Geräusch abgab, Shah hatte schon das Gefühl sie würde gleich unter ihm zusammenbrechen, und fuhr fort, „und zum anderen darfst du mich ruhig Sigi nennen, alle auf Atlantis nennen mich so ...Sigismund Schlomo, - it doesn’t go with the image - wie die Amerikaner zu sagen pflegen! Also Kumpel, dann lass deinen Gefühlen mal freien Lauf, ich bin ganz Ohr und während du mich hier zutextest mach ich weiter mit dem Baumstamm ...ach, was wolltest du noch mal fragen?“

Shah Rukh fuhr sich verlegen durch seine Haare. Er wusste mit Freuds Benehmen nicht recht anzufangen, versuchte aber dennoch irgendwie einen Weg zu finden das Beste aus der Situation zu machen.

„I-Ich ...ich wollte nur w-wissen wie sie ...na ja ...w-wie sie so ...wie sie dazu gekommen sind ...hier auf A-A-Atlantis ...und das hier ...“, stotterte Shah und gestikulierte nervös vor seinem Gegenüber umher.

Einen kurzen Moment sah Freud ihn fragend an, dann schien ihm ein Licht aufzugehen, er grinste und ein lautes „Aaaaaahhhhhhh!“, drang aus seiner Kehle. „Ich weiß Kumpel, ich sehe vielleicht nicht aus wie der den du dir vorgestellt hast. Aber lass dir gesagt sein, damals in meiner Blütezeit, wo die Frauen mir noch wie Schmetterlinge nachflogen, und die Wissenschaft ihre Arme vor mir ausbreitete, da war ich tugendhaft, ein stolzer Mann, gebildet, sprachlich auf einem hohen Niveau ...ja, ich kann von mir behaupten ich hatte Stil. Heute bin ich nichts mehr von dem was ich einmal war. Diese Insel hat mich verändert und ich mag es so wie es jetzt ist. It’s easy going!“

Freud nahm die kaputte Muschel und bearbeitete den Baumstamm, indem er in langen,

langsamen Zügen dünne Holzstreifen abzog.
„Wie war ihr Leben vor Atlantis?“, fragte Shah Rukh. Er wurde langsam neugierig, denn obwohl der Mann dem Anschein nach wenig gemein hatte mit einer berühmten Persönlichkeit, so blieb es ihm nicht verborgen, wenn zwischenzeitlich doch noch ein Funken des alten Sigmund Freud zum Vorschein kam.
Freud hielt inne in seiner Arbeit und blickte kurz nachdenklich in den blauen Himmel.
Dann antwortete er: „Ich hatte ein gutes Leben. Zwei ältere Halbbrüder und sieben jüngere leibliche Geschwister prägen einen. Schon früh fing ich an, die Verhaltensweisen meiner Geschwister zu studieren und in eine Struktur einzuordnen. Damals war es allerdings noch zum Selbstzweck. Es war wie bei einem Vogelnest. Die Jungen schlüpfen und verlangen nach Futter. Dabei sind sie so radikal, dass die Stärksten gewinnen, weil die Schwächsten entweder aus dem Nest gestoßen werden oder sie dienen als zweites Frühstück. Ich wollte nie der Schwächste sein, ich wollte überleben. Schon interessant nicht wahr? Ich lernte viele Menschen kennen, darunter eines meiner größten Idole, Josef Breuer. Dank ihm ist mir die Theorie der Psychoanalyse gelungen ...eigentlich nenne ich es nicht gerne Psychoanalyse, es ist eher das etwas subtile Ausforschungsverfahren von Josef Breuer. Ich hätte nie geglaubt, damit solch einen großen Erfolg zu haben. Ich erhielt viel Lob, aber so wirklich kam ich damit nie klar. Gegen Angriffe kann man sich wehren, gegen Lob ist man machtlos. Nun denn, ich hatte wundervolle Söhne und Töchter, doch konnte ich ihnen nie die Warmherzigkeit geben, die sie brauchten. Allgemein fiel es mir schwer, warmherzige Beziehungen zu Menschen aufzubauen. Natürlich kenne ich die Gründe dafür und weiß, wie man so etwas therapieren kann, aber wie jeder Psychologe weiß auch ich, dass man sich als Seelenklempner nie selbst helfen kann, das ist einfach so. Der innere Schweinehund des Menschen ist nur schwer zu besiegen und ich sag dir, mein Hündchen ist ein riesiges Tier. Ich war aber dennoch glücklich, doch die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten. Ich habe plötzlich alles im Leben in Frage gestellt und in dem Augenblick, in dem ein Mensch den Sinn und den Wert des Lebens bezweifelt, ist er krank. Ich bekam Krebs, konnte nicht einmal mehr richtig reden und na ja, ich sah plötzlich nur noch einen Ausweg: Suizid. Mein Arzt war sogar bereit mir Sterbehilfe zu leisten. Dann jedoch kam Nemo und bot mir diese einzigartige Chance an. Wieso hätte ich nicht zuschlagen sollen? Bis heute bereue ich meine Entscheidung nicht. Ich habe viel erreicht in meinem Leben, es ist Zeit endlich mal locker zu lassen. Ich bin mehr als nur erwachsen und erwachsen ist man, wenn man das vereinen kann: lieben, arbeiten, genießen. Und ich genieße jetzt auch in vollen Zügen. Ich weiß nicht, wie lange ich hier schon lebe, auf Atlantis verschwimmen die Zeitlinien. Ich lebe allein, das Einzige was ich an Gesellschaft brauche, sind die Geschöpfe der Natur. Ich ziehe die Gesellschaft der Tiere der menschlichen vor. Gewiss, ein wildes Tier ist grausam. Aber die Gemeinheit ist das Vorrecht des zivilisierten Menschen. Heute wird mich bestimmt keiner mehr aufgrund einer Theorie ehren ... ganz nebenbei, warum hat keiner von all den Frommen die Psychoanalyse geschaffen, warum musste man da auf einen ganz gottlosen Juden warten? So gut kann meine Arbeit ja nicht gewesen sein, wenn man sie 1933 sogar verbrennen musste. Ach, shit happens, sagt der Amerikaner so schön. So Kumpel, jetzt hab ich ja eine ganze Menge über mich gelabert, wo doch eigentlich du mir etwas erzählen solltest ...na, fang schon an, ich höre dir zu und dabei schnitze ich ein wenig weiter.“
Shah Rukh, der aufmerksam zugehört hatte, atmete einmal tief ein und wieder aus. Er wusste nicht wirklich, wo er anfangen sollte, und eigentlich wollte er auch nicht anfangen, das Geschehene war einfach noch zu frisch und zum anderen war er sich nicht sicher, ob Freud ihm überhaupt noch helfen konnte. Und so versuchte er vom Thema abzulenken: „Was wollen sie

sich da eigentlich schnitzen?“
Freud grinste breit, seine Augen strahlten und er antwortete: „Ich baue mir ein Surfbrett.“
„Ein Surfbrett?“
„Jupp, mein eigenes, selbstgemachtes Surfbrett.“
Shah Rukh war verwirrt. Welcher normale Mensch baut sich ein Surfbrett? Wobei, war Freud überhaupt noch normal?
„Aber, du kannst dir in der Stadt doch eins kaufen ...Sigi!“, schlug er vor, den Namen dabei absichtlich ein wenig betonter.
„Was?? Neeeeiiiiiin ...diese Treibhölzer da? Die sind doch zu nichts zu gebrauchen. Die halten doch nicht einmal eine fünf Millimeter Welle aus. Nein, nein, nein ...ich will mein eigenes Surfbrett, eins, dass so stark ist das es jeder noch so großen Welle standhält. Eins, das ich mit meinen eigenen Händen gebaut habe. Ein Freudsches Surfbrett!!!! Und nun lenk nicht vom Thema ab Kumpel, glaubst wohl ich merk das nicht ...erzähl dem lieben Onkel Sigi, was dir auf der Seele brennt.“
Shah Rukh gab auf, als Freud immer mehr drängte und fing an ihm die ganze Geschichte zu erzählen, wie er auf die Insel gekommen war, wie er Parian und Billî kennen gelernt hatte, über Einstein bis hin zu Shakespeare, Ebô’neys Auftauchen, Yash und Karan und zu guter Letzt Parians Verschwinden.
Am Ende seines Vortrages nickte Freud langsam mit dem Kopf und stellte nachdenklich fest: „Wow Kumpel, du hast echt viel erlebt und ein großes Problem. Macht dir wohl echt zu schaffen, das mit dem Elf...Ich will dir helfen, aber verlang von mir bitte nicht zu viel. Es ist lange her seit ich zum letzten mal so etwas gemacht habe ...nun ja, eigentlich liegt mein Können eher im analytischen Bereich, du hast ja gleich alle Karten auf den Tisch gelegt, aber nun gut, ich versuche mich gerne an einer kleinen Therapiestunde.“
Shah Rukh vergrub erst einmal das Gesicht in seinen Händen. Die Aufarbeitung der ganzen Ereignisse hatte ihm einiges an Kraft gekostet. Er hob den Kopf und fragte traurig: „War es falsch mich an diesem Tag mehr um Yash und Karan gekümmert zu haben?“
Freud schüttelte den Kopf.
„Das Falsche ist oft die Wahrheit, die auf dem Kopf steht. Du hast gefühlt, dass Karan und sein Vater in diesem Moment wichtiger waren. Das Unbewusste ist viel moralischer, als das Bewusste wahrhaben will.“
„Aber wieso ist Parian einfach weggegangen?“
„Er hat vielleicht Angst, Angst einen Freund an einen Anderen zu verlieren. Er sieht nicht die Chance einer Freundschaft mit Karan. Er fühlt nur die Unsicherheit, den Schmerz der Eifersucht. Sein ganzes Leben lang hatte er nur zwei Personen die er verlieren konnte, dass waren sein Vater und seine Mutter. Als Beide nicht mehr da waren gab es niemanden mehr, der ihm nahe genug stehen konnte. Er hat nie kennen gelernt was Eifersucht ist, es ist ein fremdes Gefühl für ihn. Niemand hat ihm beigebracht, dass Freundschaft auch gönnen heißt. Wir streben mehr danach, Schmerz zu vermeiden, als Freude zu gewinnen. Wenn er jetzt nicht in deiner Nähe ist, dann fühlt er den Schmerz und die Angst nicht mehr, den besten Freund seines Lebens zu verlieren. Die Stimme der Vernunft ist leise, aber er wird sie hören und zurückkommen. Du musst ihm nur die Zeit eingestehen, die er dafür braucht.“
Shah Rukh wischte sich eine Träne aus den Augenwinkeln und Freud tätschelte ihm kurz aufmunternd die Schulter.
„Ich träumte bis jetzt jede Nacht seit seines Verschwindens den selben Alptraum. In dem Traum passiert ihm etwas Schlimmes und alle aus dem Dorf machen mich dafür verantwortlich.“

„Ach papperlapapp ...mach nicht so einen Hehl aus Träumen. Der Traum ist eine Psychose, mit allen Ungereimtheiten, Wahnbildungen und Sinnestäuschungen. Ihm wird schon nichts passieren!“
Freud machte sich wieder an die Arbeit am Baumstamm, da er dachte Shah Rukh brauchte ein wenig Zeit zum Schweigen, doch dieser fuhr fort: „Die Katzen im Dorf sagen, er habe sich einer Gruppe von Katzen angeschlossen, die im Zentrum des Waldes Bäume fällen sollen, aber sie können es mir nicht hundertprozentig bestätigen und ...“
Sofort wurde Shah Rukh von Freud unterbrochen und der Gedanke im Keim erstickt: „Es gibt ebenso wenig hundertprozentige Wahrheit, wie hundertprozentigen Alkohol.“
„Aber ich glaube nicht daran, dass er sich dieser Gruppe angeschlossen hat ...das passt nicht zu ihm, allgemein passt es nicht zu ihm einfach wegzugehen!“
„Wieso glaubst du es nicht? Sieh es doch so: Wenn jemand zu uns kommt und uns erzählt, auf dem Mond wachsen Erdbeeren, beginnen wir sofort, ihn davon zu überzeugen, dass dies doch nicht möglich sei, anstatt uns zu fragen, warum ihm solch Absonderliches einfiele, unsere Aufmerksamkeit zu erlangen. Glaubst du nicht, dass Parian mit seinem Verschwinden deine Aufmerksamkeit auf sich ziehen will? Er zeigt dir hiermit, wie sehr er verletzt worden ist, dass er keinen anderen Ausweg mehr gesehen hat. Er ist einfach ein wenig trotzig. Er wird sich mit Sicherheit wieder beruhigen.“
„Und was ist wenn er mir nicht verzeiht?“
„Wenn man jemandem alles verziehen hat, ist man mit ihm fertig und das ist auch nicht der richtige Weg.“
„Vielleicht liegt die Antwort darin dass er ein Elf ist...“, vermutete Shah Rukh.
Freud schüttelte energisch den Kopf und erklärte: „Das entspricht nicht meiner Theorie. Die Psyche eines Menschen setzt sich aus drei Teilen zusammen, dem ‚Es’, dem ‚Ich’ und dem ‚Über-Ich’. Nun gut, Parian ist nur zum Teil ein Mensch, aber ich denke, der ist mehr präsent als ihr alle vielleicht denkt. Menschliche Entscheidungen sind unbewusst motiviert, sie liegen diesen drei Teilen zugrunde. Das ‚Es’ begründet die Triebe, Affekte und Bedürfnisse, beispielsweise Nahrungstrieb, Hass, Vertrauen, Liebe, Geltungsbedürfnis, Angenommenseinsbedürfnis. Das ‚Es’ agiert nach dem Lustprinzip, also strebt es nach unmittelbarer Befriedigung seines Strebens und prägt das menschliche Handeln unbewusst.
Egal ob Parian ein Elf oder ein Halbelf ist, das ‚Es’ kann er weder als das eine noch als das andere kontrollieren. Es ist also hier egal, ob Mensch oder magisches Wesen. Das ‚Ich’ entspricht dem Selbstbewusstsein. Es löst psychische und soziale Konflikte konstruktiv aus und vermittelt zwischen dem ‚Es’ und dem ‚Über-Ich’. Zu den Elementen des ‚Ichs’ zählt man in erster Linie die Bewusstseinsleistungen des Wahrnehmens, des Denkens und des Gedächtnisses. Man kann es in manchem Blickwinkel auch mit dem Gewissen gleichsetzen. Es prüft kritisch und selbstkritisch die moralischen Prinzipien, Werte und Normen aus dem ‚Über-Ich’. Parian scheint doch ein recht selbstbewusster junger Kerl zu sein, der über sich selbst gut Bescheid zu wissen scheint ...haben Elfen etwa kein Gewissen? Sind sie nicht in dieser Hinsicht mit den Menschen auf gleicher Ebene? Kommen wir also zum ‚Über-Ich’. Hier sind unsere ganzen sozialen Normen, Werte, Gehorsam und Moral angesiedelt. Sie sind durch Erziehung erworben worden und spiegeln die von außen an das Kind herangetragenen verinnerlichten Werte der Gesellschaft und der Eltern wieder. Erst hierdurch erwirbt der Mensch die Fähigkeit, sich sozialgerecht zu verhalten und seine ursprünglichen Triebregungen eigenständig zu kontrollieren. Schuldgefühle tauchen auf, wenn die Gebote und Verbote des ‚Über-Ichs’ nicht befolgt werden. Parian ist zwar ein Elf, und man sagt den Elfen nach, sie seien kaltherzige Wesen, aber glaubst du nicht, dass dies einfach

nur Werte sind, die von Generation zu Generation übertragen wurden? Vielleicht sind die Elfen von ihrem natürlichen Wesenszügen her gar nicht so, wie wir sie heute kennen. Ein Großteil der Motivation menschlichen Verhaltens entsteht aus dem unbewussten Konflikt zwischen den triebhaften Impulsen des ‚Es' und dem strengen bewertenden ‚Über-Ich'. Shah Rukh, es macht keinen Unterschied ob dein Freund nun ein Elf ist oder ein Mensch oder beides oder gar nichts von beidem oder ...ach, ich rede schon wieder nur Schwachsinn."
Freud drehte mühsam den Baumstamm vor ihm auf die andere Seite, Shah Rukh musste ihm dabei helfen.
„Wenn er also wieder da ist, soll ich mit ihm reden oder...?", fing Shah an, doch Freud winkte ab.
„Durch Worte kann der Mensch den anderen selig machen oder zur Verzweiflung treiben, durch Worte überträgt der Lehrer sein Wissen auf die Schüler, durch Worte reißt der Redner die Versammlung der Zuhörer mit sich fort und bestimmt Urteile und Entscheidungen. Worte rufen Affekte hervor und sind das allgemeine Mittel zur Beeinflussung der Menschen untereinander. Wenn ihr es schafft, euch ohne Worte alles zu sagen, dann habt ihr euch besser geholfen als nur irgend möglich", antwortete er.
Shah Rukh nickte, blickte in den Himmel und hielt sich die Hand vor die Augen um sich vor der blendenden Sonne zu schützen.
„Ich werde für Parian beten ...!", murmelte er trocken.
Freud sprang abrupt auf, hob den Finger wie ein tadelnder Lehrer und sagte: „Wieso solltest du beten? Die Religion ist eine Kindheitsneurose. Es ist ein infantiles, kindliches Abwehrverhalten gegen die menschliche Unterlegenheit. Der Mensch hat die Naturkräfte einfach personalisiert und zu schützenden Mächten erhoben. Das ist doch Schwachsinn. Somit helfen sie ihm, in seiner Hilflosigkeit, als könne sich der Mensch nicht selbst helfen. Das Kind erkennt, dass es sich nicht völlig gegen fremde Übermächte wehren kann, weswegen es seinen Schutz im Gottesglauben sucht. In Wirklichkeit fürchtet es die Götter, überträgt aber trotzdem den Schutz auf sie. Das ist doch der totale Widerspruch. Oder klingt das für dich sinnvoll?"
Shah Rukh wusste nicht was er sagen sollte, war zu verdutzt um überhaupt in irgendeiner Art und Weise seine Ansichten zur Religion zu verteidigen und zuckte deshalb nur ahnungslos mit den Schultern.
Er war froh, als Freud nicht mehr weiter darauf einging. Der Mann hob einen flachen, hölzernen Gegenstand, der mal ein Baumstamm war, aus dem Sand auf seine Arme und teilte freudestrahlend mit: „Yeah! Ich bin fertig. Siehst du? Ich hab doch gesagt ich baue mir mein eigenes Surfbrett. Und? Sieht hipp aus gell!? Ich will's gleich ausprobieren. Begleitest du mich noch zum Wasser und schaust mit mir ob's funktionier?"
Shah Rukh konnte nicht verneinen, so flehend sah Freud ihn an. Sie liefen gemeinsam durch den heißen Sand, am Wasser angekommen zog Freud sein Hawaiihemd aus. Bevor er ins Wasser sprang drehte er sich noch einmal zu Shah Rukh um und fragte: „Sag mal, diese Frau, Ebô'ney, was findet dein Freund so besonders toll an ihr?"
„Ich denke ihr Aussehen, ihre ganze Art ...keine Ahnung, Parian und ich haben uns darüber noch nicht sonderlich groß unterhalten. Mir ist nur aufgefallen, dass sie ihn aus irgend einem Grund nicht besonders gut leiden kann ...sie scheint eine große Abneigung gegen ihn zu haben, doch ich frage mich warum, Parian hat nichts gemacht was hätte abstoßend sein können."
Freud grinste breit und tätschelte Shah erneut die Schulter, diesmal jedoch kräftiger.
„Kumpel, die große Frage, die ich trotz meines dreißigjährigen Studiums der weiblichen Seele nicht zu beantworten vermag, lautet: Was will eine Frau? Zerbrecht euch ihretwegen nicht die Köpfe. Also gut, dann will ich mal!!!"

Freud sprang ins Wasser, vor ihm erhob sich eine große Welle, sie kam immer näher und näher ... bis sie über ihm einbrach.
Für ein paar Sekunden war er von der Bildfläche verschwunden und Shah Rukh wollte schon hinterher springen und ihn retten, obwohl er selber nicht gut
schwimmen konnte und deshalb diese waghalsige Aktion eher lassen sollte. Doch dann tauchte Freud etwa zwanzig Meter vor ihm im Wasser wieder auf und rief winkend: „Alles in Ordnung mit dem lieben Sigi. Mir ist nichts passiert. Alles im grünen Bereich. Nur mein Surfbrett hat ein bisschen was abbekommen“, er hielt eine Handvoll Holzsplitter in die Luft, dann fuhr er fort, „kennst du zufällig jemanden der mir einen Baum fällt?? Oh Shah Rukh, ich hoffe ich konnte dir helfen, geh doch wieder zurück ins Dorf der Katzen ...es sei denn du willst einen Freudschen Adonis sehen, die Welle hat mir meine Badeshorts weggezogen.“
Shah Rukh lachte, winkte Freud zu und warf noch ein lautes „Danke“ hinterher. Er verließ den Strand und spazierte durch den Wald. Nach einer Weile blieb er stehen, schüttelte lachend den Kopf und sagte zu sich selbst: „Ich glaub es nicht, aber er hat es wirklich geschafft mir eine bessere Sicht über die Dinge zu geben. Und Gauri sagt immer, ich sei ein komischer Kauz! Sie sollte dem mal begegnen...!“

Das Ich und das Es

Als Shah Rukh am nächsten Morgen erwachte, plagte ihn das schlechte Gewissen. Im Licht der Morgensonne sah er mit ernüchternder Klarheit, was er am Abend zuvor getan hatte. Karan und Yash schliefen noch, die anderen beiden Betten waren leer. Traurig ging er zu dem Paravent und zog die bereitgelegte Kleidung an. Betrübt bemerkte er, dass diesmal keine Knöpfe darauf lagen. In seiner Freude, Karan den so schmerzlich vermissten Vater präsentieren zu können, hatte er Parian ganz vergessen. Sie hatten kaum zwei Worte gewechselt und somit hatte es auch keine Gelegenheit für neue Knöpfe gegeben. Nachdenklich betrachtete Shah Rukh die Knöpfe, die in den kunstvollen Durchbrüchen des Paravents lagen. Es machte ihm Spaß, die Vögel und Blätter mit Knöpfen zu verzieren. Diesmal konnte er sein morgendliches Ritual nicht durchführen. Er beschloss den Freund zu suchen und mit ihm zu reden. Hier war wohl eine dicke Entschuldigung fällig!
Kaum hatte Shah Rukh den Pavillon verlassen, kam auch schon Billî auf ihn zu. Shah Rukh sah sofort, dass der Kater in Sorge war.
„Was ist los?“, begrüßte Shah Rukh seinen Freund. „Du siehst aus, als wäre etwas Schreckliches geschehen.“
„Ob es schrecklich ist, kann ich dir nicht sagen“, maunzte Billî leise. „Aber Parian ist nicht auffindbar. Niemand hat ihn seit letzter Nacht gesehen. Ich mache mir ernsthaft Sorgen um ihn, Shah Rukh! Du kennst die Elfen nicht so gut, wie ich sie kenne. Sobald sie verärgert sind, vergessen sie alles um sich herum. Ich habe bereits gestern Abend vermutet, dass Parian sich zu einer Kurzschlusshandlung hinreißen lassen wird. Allerdings habe ich nicht bedacht, dass er noch vor mir aufstehen würde.“
„Ich weiß, dass ich gestern ziemlich fies zu ihm war. Ich hatte vor, mich heute bei ihm zu entschuldigen und die Sache aufzuklären. Ich hoffe nur, er macht nichts Unüberlegtes.“
Billî maunzte kläglich. „Das hoffe ich auch. Elfen sind sehr schwierig. Schade, dass sich das Erbe seines Vaters nicht stärker durchgesetzt hat. Mach dir bitte nicht zu viele Sorgen um Parian. Er mag zu Überreaktionen neigen, aber ich glaube nicht, dass er so dumm ist seine Aggressionen gegen sich selbst zu richten.“
Shah Rukh tat, als hätten Billîs Worte ihn beruhigt. In Wahrheit verstärkte es seine innere Unruhe nur noch mehr, dass der Kater offensichtlich den gleichen schrecklichen Gedanken gehabt hatte wie er selbst. Niedergeschlagen weckte Shah Rukh seine Freunde und wartete auf das Frühstück. Währenddessen nahm Billî sich den Busch vor, der am Abend zuvor seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Leider war das Gewitter sehr gründlich gewesen und hatte alle Spuren fort gespült. Billî wollte seine Suche schon aufgeben, da bemerkte er ein Glitzern zwischen den Wurzeln, das nicht von den Tautropfen herrührte. Neugierig kroch er unter den Busch und fand einen silbernen Knopf, in den ein kleiner geschliffener Stein eingelassen war. Billî steckte das Beweisstück ein. Vielleicht hatte er Glück und würde den Besitzer finden. Sobald das geschah würde er hoffentlich ein paar Antworten erhalten.

***

In der besagten Nacht konnte Parian nicht schlafen. Unruhig wälzte er sich auf seinem Bett hin und her, während um ihn herum alles in friedlichem Schlummer lag. Noch vor Sonnenaufgang, als die Nachtschwärmer gerade nach Hause kamen und sich die Frühaufsteher noch nicht regten, stand Parian auf und ging hinaus. Der Morgen war kühl, doch das machte ihm nichts aus.

Unschlüssig, was er tun sollte, ging er in den Wald. Beinahe wäre er der Versuchung unterlegen zu seinem Clan zurückzukehren und dort um Wiederaufnahme zu bitten. Doch das war gleich in vielerlei Hinsicht absurd. Also wanderte er ziellos umher, bis er kurz nach Sonnenaufgang eine Gruppe Katzenwesen bemerkte, die durch den Wald marschierten. Neugierig fragte Parian wo ihr Ziel lag.
„Wir wandern ins Zentrum der Insel“, erklärte ein starker schwarzer Kater. „Rund ums Dorf gibt es keine Bäume mehr, die wir fällen können. Deswegen hat Ebô’ney uns gezeigt, nach welchen Kriterien sie ihre Bäume aussucht. Sie hofft, dass wir am anderen Ende des Waldes neues Holz schlagen können.“
„Darf ich mitkommen?“, fragte Parian.
Der schwarze Kater überlegte nicht lange. Ihm war Parian längst durch seinen Arbeitseifer aufgefallen. Die Arbeit, die vor ihnen lag, war schwer und sie konnten jede helfende Hand gebrauchen. Es tat dem Halbelfen gut, dass man ihn mit Freuden in die Gruppe aufnahm. Er dachte nicht darüber nach, wie die anderen sein Verschwinden aufnehmen würden. Sollten sie sich ruhig um ihn sorgen, das geschah ihnen allen ganz recht! Sie hatten ihn verletzt, also wollte er sie jetzt ebenfalls verletzen. Er ignorierte die leise Stimme tief in seinem Herzen, die ihn an die Freundschaft erinnerte und daran, dass Shah Rukh und Billî vor Sorge um ihn, den Freund, wahrscheinlich umkommen würden.
Hätte er auf diese Stimme gehört, sein Zorn wäre auf der Stelle verraucht und er wäre umgekehrt. Leider war das Erbe der Elfen stärker als die Stimme der menschlichen Vernunft und so zog Parian mit den Katzenwesen gen Norden zum Zentrum der Insel um dort Bäume zu schlagen. Er hoffte, dass sie möglichst lange fort bleiben würden.
Gegen Mittag erreichten sie ein Dorf, das mitten im Wald lag. Es war von Menschen gegründet worden, die Nemo vor langer Zeit einmal nach Atlantis geholt hatte. Es lag so einsam und abgeschieden, dass kaum etwas von seiner Existenz bekannt war. Die Katzenwesen wurden freundlich aufgenommen und nach kurzer Beratung kam der Dorfrat überein, dass man den Katzen helfen würde. Gemeinsam suchte man geeignete Bäume aus, bis es zu dunkel für die Menschen wurde. Im Dorf wurden sie von einem einfachen aber schmackhaften Mahl an einer langen Tafel erwartet. Parian setzte sich neben einen Mann, der ihm schon am Mittag aufgefallen war. Sie waren etwa gleich groß und etwas in dem Gesicht des Mannes kam Parian vertraut vor. Er war enttäuscht und erleichtert zugleich, dass der Mann keine Elfenohren besaß, obwohl seine Züge jenen der Elfen ähnelten. Das verschmitzte Lächeln und der Schalk, der immer wieder in seinen braunen Augen aufblitzte, sorgten dafür, dass er Parian sofort sympathisch war. Leider war das allgemeine Gespräch am Tisch so lebhaft, dass Parian sich nicht mit dem Mann unterhalten konnte, der mit seinen Witzen den ganzen Tisch unterhielt. Es tat gut, wieder über etwas lachen zu können und der vergangene Abend schien nicht mehr existent zu sein.
Am nächsten Morgen stand Parian sehr früh auf. Zusammen mit ein paar Katzen, die ebenfalls schon wach waren, nahm er eine Axt und ging in den Wald. Sie suchten sich Bäume, die möglichst weit vom Dorf entfernt waren, um die anderen nicht zu stören, und begannen mit ihrer Arbeit. Parian genoss es sichtlich, dass ihm keine Missgeschicke passierten. Jetzt wo dieser eine bestimmte Kater, dessen Namen er irgendwie vergessen hatte, nicht mehr in seiner Nähe war, lief alles wunderbar glatt. Es war eine Freude zu arbeiten und in der Zeit, in der die Katzen einen Baum fällten, schaffte Parian fast zwei.
Sie schlugen einen großen Bogen um das Dorf und nach und nach gesellten sich immer mehr Katzen zu ihnen. Einige befreiten die gefällten Bäume von den Seitenästen. Sie hatten mit Hilfe einer Brieftaube Transportpferde aus einem anderen Dorf angefordert, die ihnen helfen würden

die gebündelten Stämme in ihr Heimatdorf zu transportieren. Auf Atlantis schuldete beinahe jeder den heilenden Katzen den ein oder anderen Gefallen. Und wenn nicht half man ihnen trotzdem, damit man ihre Hilfe im Notfall anfordern konnte. Man wusste, dass man sich darauf verlassen konnte, dass die Katzen ihr Recht auf Hilfe und Unterstützung niemals ausnutzen würden.
Gegen Mittag kam die Brieftaube zurück und sicherte die Hilfe der Pferde für den übernächsten oder den darauf folgenden Tag zu, je nach dem, wie sie auf dem vom Gewitter aufgeweichten Boden vorankommen würden. Es bestünde keine Eile die Pferde zurück zu bringen, man könne sie getrost für einen Monat oder zwei behalten, vielleicht auch länger. Man würde rechtzeitig eine Taube schicken, wenn man ihrer bedurfte. Das freute die Katzen natürlich, denn im Dorf würden die Pferde so manche Arbeit erleichtern.
Doch davon bekam Parian nichts mit. Er fällte einen Baum nach dem anderen und arbeitete um so härter, je mehr er vergessen wollte. Er merkte nicht, wie seine Kräfte und die Konzentration nachließen, wie die Schläge immer unpräziser wurden. Und dann kam, was kommen musste. Er verkantete die Axt und sie blieb im Baum stecken. Wütend über sich selber zog er an dem Griff, doch er war bereits zu entkräftet um etwas zu erreichen. Stattdessen rutschten seine verschwitzten Hände vom Griff ab. Das geschah so überraschend, dass Parian das Gleichgewicht verlor und rücklings in eine große Pfütze voller Morast fiel. Er versuchte sich zu befreien, kam jedoch nicht weit. Es fühlte sich so an, als hielte ihn jemand am Hosenboden fest und würde ihn immer weiter in den Schlamm hinabziehen. Er überlegte, ob er sich die Blöße geben und um Hilfe rufen solle, als sich jemand näherte. Plötzlich stand der Mann mit dem Elfengesicht vor ihm und sah Parian an, wobei er sich das Lachen sichtlich verkneifen musste. Ohne lange zu zögern packte er Parian an den Handgelenken und versuchte ihn aus dem Matsch zu ziehen. Zunächst sah es auch so aus, als habe er Erfolg mit seiner Hilfsaktion, doch dann war der Morast einfach stärker. Mit einem saftigen Schmatzen hieß der Dreck Parian wieder in seinem Schoß willkommen und der andere kam gleich hinterher geflogen. Jetzt lag Parian auf dem Rücken und wurde von dem anderen nur noch tiefer in den Matsch gedrückt. Etwas kitzelte Parian im Magen und er wusste, wenn er jetzt das Lachen zurückhalten würde, dann musste er platzen.
Ein paar Meter entfernt hielten die Katzen plötzlich in ihrer Arbeit inne. Seltsame Laute drangen durch den Wald. Ratlos sahen sie einander an. Dann trat der schwarze Kater vor und ging der Sache auf den Grund. Die seltsamen Laute verstärkten sich und dann gingen alle Katzen nachsehen. Es bot sich ihnen ein Bild, das noch lange in den Erzählungen von Atlantis weiterleben würden.
Parian, ein Dorfbewohner sowie der stolze schwarze Kater lagen alle drei lachend am Boden und suhlten sich wie die Schweine im Dreck. Der jüngere Bruder des Katers, ebenso schwarz aber zusätzlich zu den weißen Stiefeln noch ein Paar ebensolcher Handschuhe hatte, erkannte die Lage als erster. Er rief ein paar Befehle in Katzensprache in den Wald und kurz darauf brachte man ihm drei lange Seile. Mit vereinten Kräften zogen sie die drei Pechvögel aus dem Morast. Der Anblick der vor Schlamm Triefenden reizte die Umstehenden nun ebenfalls zum Lachen und die drei Dreckmonster fielen mit ein.
„Mein Name ist Parian“, stellte sich der Halbelf vor, nachdem er sich halbwegs wieder beruhigt hatte. „Danke für deine Hilfe.“
„Nun, Hilfe würde ich das nicht nennen“, sagte der Mann mit dem Elfengesicht und sah an sich hinunter. „Aber schön, dass ich deine Laune bessern konnte. Mein Name ist übrigens Saif.“
„Es ist die Absicht, die zählt, das sagt zumindest ein Freund von mir immer“, sagte Parian und reichte Saif die schlammige Hand.

„Ich hab auch ’nen Freund, der sagt immer etwas Ähnliches. Kommt mit, ich kenne einen Bach, hier ganz in der Nähe. Nach dem Gewitter dürfte er tief genug sein um ein anständiges Bad nehmen zu können.“
Sie folgten Saif und Parian blieb dicht an seiner Seite
„Darf ich fragen, wie lange du schon auf Atlantis lebst?“
„Noch nicht so lange. Zwei oder drei Wochen, glaube ich. Du siehst anders aus, als die Menschen, die ich kenne. Lebst du hier? Ich bin leider nur zu Besuch.“
„Ich bin ein Elf, deswegen die Ohren. Und du bist wirklich nur zu Besuch hier? Als ich dich gestern zum ersten Mal sah dachte ich, du hättest einen Elfen in der Verwandtschaft.“
„Ich? Einen Elfen...? Nein, ganz bestimmt nicht! Ich entstamme einer durch und durch indischen Familie, da gab es bestimmt keine Elfen. Wie kommst du darauf, dass ich so interessante Vorfahren haben könnte?“
„Ich weiß nicht. Es ist etwas in deinem Gesicht, das ich nicht näher beschreiben kann. Vielleicht ist es auch nur der Schalk, der dir im Nacken sitzt oder die Tatsache, dass ich mich bei deinen Witzen gestern köstlich amüsiert habe.“
„Du hast eine seltsame Art, Verwandtschaft zu suchen. Aber schau, da ist der Bach. Endlich sind wir da. Ich habe das Gefühl, wenn der Schlamm noch fester wird, dann müsste man mich raus meißeln!“
In der Tat wurde der Schlamm immer fester und erschwerte die Bewegungen. Es tat gut in das Wasser zu springen und die harte Kruste wieder aufweichen zu können. Ausgelassen tobten Parian und Saif im Wasser, worüber der schwarze Kater nur den Kopf schütteln konnte. Wüsste er nicht, wie hart Parian zu arbeiten pflegte, er würde ihn just in diesem Moment für einen Nichtsnutz und Kindskopf halten.
Jemand brachte ihnen trockene Kleider und sie zogen sich um.
„Nimm dir den Rest des Tages frei“, sagte der schwarze Kater zu Parian. „Du hast mehr Bäume gefällt als alle anderen. Ich denke, dass sich deine Axt verkantet hat liegt daran, dass kurz davor warst, dich zu verausgaben. Gönne dir einen Nachmittag Ruhe und lass es morgen etwas ruhiger angehen. Das ist hier kein Wettbewerb! Und beweisen musst du uns schon lange nichts mehr. Wir wissen schon seit deinem ersten Tag bei uns, dass wir uns auf dich verlassen können. Arbeite in Zukunft bitte vorsichtiger. Nur weil du von einer Menge Heiler umgeben bist heißt das nicht, dass Verletzungen dir nichts anhaben können. Auch uns sind Grenzen gesetzt. Selbst wir müssen kapitulieren, wenn eine Verletzung zu stark ist. Es wäre schade, wenn wir dich durch irgendeinen Leichtsinn oder eine unnötige Mutprobe verlieren würden. Es mag dir noch nicht aufgefallen sein, aber Billî ist nicht der einzige, der dich in unserem Dorf zu schätzen weiß. Du hast mehr Freunde als du denkst. Und das liegt nicht nur an deinen Knöpfen oder deiner Arbeit im Dorf. Du bist sehr freundlich für einen Elfen und das sagt dir ein alter Krieger.
Es ist mir nicht entgangen, dass der letzte Abend in unserem Dorf nicht gut für dich gelaufen ist. Meine Frau gehörte zu jenen Katzen, die euch das Abendessen gebracht haben. Es geht mich nichts an, was im Pavillon vorgefallen ist. Ich habe auch niemandem gesagt, dass du bei uns bist. Wenn du dich verstecken möchtest, dann ist das deine Sache. Ich kenne die Elfen, mir musst du nichts erzählen. Bis jetzt dachte ich, dass du anders wärest, als die kaltblütigen Langohren, die uns immer wieder Ärger machen. Bitte pass auf dich auf und tu nichts, was meinen Eindruck ändern könnte. Egal, was vorgefallen ist: Es ist es nicht wert!“ Damit wandte sich der sonst eher schweigsame Kater um und verschwand im Halbdunkel des Waldes.
Parian sah ihm lange nachdenklich nach. Er hatte Saif völlig vergessen, der abwartend neben ihm stand. Die Worte des Katers hatten Parian tief bewegt. Es lag eine Wahrheit in ihnen, die Parian

schon lange in seinem Innern spürte, die er aber noch nicht zulassen konnte. Er war noch nicht bereit, wieder ins Dorf der Katzen zurück zu kehren und sich seinen, zugegebenermaßen selbstgemachten, Problemen zu stellen. Er ahnte, wie sehr sein wortloses Weggehen die Freunde verletzt hatte. Er sah Shah Rukh vor sich, wie er sich bei ihm für sein Verhalten entschuldigen würde. Er sah Billî, der versuchte ihm zu erklären und warum Shah Rukh an diesem einen Tag ausnahmsweise mal nicht für ihn, sondern für die anderen Freunde da gewesen war. Sicherlich war Parian nicht der einzige Freund von Shah Rukh und auch die Johars würden nicht seine einzigen Freunde sein. Als Freund musste man auch gönnen können.
Und was ist, wenn er sich nicht bei dir entschuldigen will?, vernahm Parian die Stimme der Eifersucht laut und vernehmlich.
Was ist, wenn du ihm egal bist? Wenn er sich lieber um die Johars anstatt um dich kümmert? Warst du denn jemals wirklich sein Freund? Wer sagt dir, dass der schwarze Kater Recht hat? Vielleicht will er sich nur eine billige Arbeitskraft erhalten? Du bist Bauarbeiter und Holzfäller. Solch eine kompetente Kraft muss man sich erhalten! Katzen sind hinterlistig, sagt man nicht so? Sei auf der Hut! Wer sich auf andere verlässt ist selbst verlassen!
Parian hätte nur zu gerne den Wiederstand aufgegeben. Leider war die Stimme der Eifersucht immer noch zu laut. Immerhin gab es bereits eine Gegenstimme, die Parian mahnte, was er alles aufgeben würde, wenn er zu lange warten und schmollen würde. Zwar sah es so aus, als würde er in Saif einen neuen Freund finden, aber er war auch nur ein Besucher, der nach einer kurzen Zeitspanne Atlantis wieder verlassen würde. Die Katzenwesen boten ihm ein Zuhause über diese Zeitspanne hinaus. Das war für jemanden wie ihn, der von seinem eigenen Volk verstoßen wurde, nicht gerade unwichtig.
Zudem fand er das Geständnis des schwarze Katers, dass er ihn mochte, außergewöhnlich. Parian hatte sofort verstanden, was er damit meinte, als er von einem alten Krieger sprach. Es verletzte ihn, dass der Kater einen Elfen in ihm sah. Er hatte seinen Vater geliebt und wollte ihn nicht auf diese Weise verleugnen. Seufzend raufte Parian sich die Haare. Egal, wie er es auch drehte und wendete, er musste in das Dorf der Katzen zurück und sich den Problemen stellen.
Ob Saif ihn wohl begleiten würde?
Mit einem Seufzer kehrte Parian mit seinen Gedanken in die Wirklichkeit zurück. Saif schlug ihm auf die Schulter, wie Billî, wenn er Parian auf andere Gedanken bringen wollte, und schweigend kehrten sie zum Dorf der Menschen zurück.
Nein, noch war Parian nicht bereit den Rückweg anzutreten. Aber er schloss es auch nicht mehr kategorisch aus.

***

Langsam öffnete er die Augen. Für einen kurzen Moment fragte er sich wo er war, dann viel es ihm wieder ein und ein leiser Seufzer kam über seine Lippen. Es war noch dunkel um ihn herum, doch hatte er das Gefühl die Sonne würde in weniger als zwei Stunden aufgehen. Ein kurzer Blick zur Seite verriet ihm, dass die Liege neben ihm unbenutzt war. Er stand auf, sich den kalten Schweiß von der Stirn wischend und strich mit der flachen Hand über das Bett seines Freundes. Es war kalt, die dünne Decke aus Leinen starr und unberührt. Unter dem steifen Kopfkissen fand er einen kleinen, braunen Knopf aus Holz. Er konnte noch nicht lange dort liegen, die Katzen hatten die Decken und Kleider das letzte mal gewechselt an dem Tag als Karan auf die Insel gekommen war. Er strich mit dem Finger über den kleinen Gegenstand in seiner Hand, dann erhob er sich und ging hinüber zu dem Paravent. Vorsichtig legte er den Knopf zu den anderen

Knöpfen und war überrascht, wie sehr er sich von ihnen abhob. In goldenen, rubinroten, smaragdgrünen oder marmorweißen Farben glänzten normalerweise die hergezauberten Knöpfe seines Freundes, doch dieser hier war schlicht, anspruchslos, ein einfacher Gegenstand aus Holz, nichts besonderes. Unbewusst nahm er den Knopf wieder an sich und steckte ihn in die Hosentasche.
„Parian...“, flüsterte er leise.
Er nahm sich seine Decke, schlang sie sich um die Arme und trat aus dem Pavillon hinaus in den frühen Morgen. Der Himmel war getränkt in einen dunkelblauen, alles verschluckenden Farbton, der sich am Horizont langsam mit einem roten Schimmer vermischte. Hier und dort schien ihn noch ein Stern anzufunkeln, der Mond jedoch war nicht zu sehen.
Ohne ein genaues Ziel vor Augen lief er los, achtete kaum auf seine Umwelt und nach einer Weile stand er auf der Lichtung und an dem Abhang, an dem er auf die Stadt von Atlantis blicken konnte. Doch die Aussicht, die vielen tanzenden Lichter und der riesige, anmutige Kristallpalast reizten ihn nicht.
Ein kleiner, umgeknickter Baumstamm bot einen Sitzplatz und nur allzu gern ließ er sich darauf nieder. Er rieb sich die Arme, denn es war noch ziemlich frisch und die leicht feuchte Luft der Insel ließ seine Decke allmählich klamm werden. Wenn er Pech hatte, würde er sich erkälten, doch das war ihm in seiner momentanen Stimmung egal. Ihm war allgemein alles egal.
Drei Tage waren vergangen, seit Parians überraschendem Verschwinden. Niemand wusste wo er hingegangen war, wo er sich aufhielt und ob es ihm gut ginge. Im Dorf wurde gemunkelt, er habe sich einer Gruppe Katzen angeschlossen, die im Zentrum des Waldes weitere Bäume für den Ausbau des Dorfes fällen sollten. Doch niemand konnte ihm dies mit hundertprozentiger Sicherheit bestätigen und deshalb fiel es ihm schwer, daran zu glauben. Die Katzen waren auch bei ihm mittlerweile bekannt dafür, viel zu erzählen, wenn der Tag lang genug war.
Er hatte ein schlechtes Gewissen. Immer wieder drang sich ihm der Gedanke auf, er sei an dem Verschwinden seines Freundes schuld. Wenn er Parian an dem Abend nach Karans Auftauchen oder auch bereits am Nachmittag mehr beachtet hätte, dann wäre dieser nicht so verletzt gewesen und einfach ohne Jemandem Bescheid zu sagen verschwunden. Wenn ihm nun etwas passieren würde? Oder vielleicht war ihm bereits etwas passiert?
Er vergrub das Gesicht in seinen Händen und als er wieder aufblickte bemerkte er wie eine kleine, glitzernde Träne in seine Hand viel. Er machte sich Sorgen, unendlich viele Sorgen. Die ganze Zeit musste er an seinen Freund denken und daran, wie sehr er ihn gekränkt haben musste, dass dieser keinen anderen Ausweg gesehen hatte und einfach gegangen war. Er konnte nichts essen, er konnte nicht richtig schlafen, alles um ihn herum war trist und sinnlos und zum ersten mal hatte er das Gefühl allein auf dieser Insel zu sein. Billî hatte Soniye, Karan hatte Yash und er hatte niemanden seit Parian weg war. Natürlich war da noch Ebô’ney, doch aus irgendeinem Grund mied sie ihn, wenn sie sich doch trafen kam ihr nur ein kühler Gruß über die Lippen. Zuerst war er ein wenig verwundert darüber gewesen, doch allmählich hatte er es akzeptiert und war zu dem Schluss gekommen, dass er für sie wohl einfach zu schüchtern war. Damit musste er sich wohl oder übel abfinden und es fiel ihm merkwürdigerweise auch nicht sonderlich schwer. Der Gedanke jedoch, Parian könnte sich von ihm abwenden, ließ ihn traurig und hilflos werden. Er fasste sich mit einer Hand an die Brust, die Seite wo sich sein Herz befand. Seit der Halbelf und er das Band der Freundschaft geknüpft hatten, hatte er jederzeit das Gefühl gehabt, Parian spüren zu können. Es war wie ein neu dazu gekommener Sinn gewesen. Er hatte bemerkt, wie es ihm wohlig warm war, wenn der Halbelf gute Laune hatte und wie er Kälte verspürte, wenn sein Freund einen schlechten Moment auslebte. Seit drei Tagen jedoch spürte er nichts mehr. Weder

wohlige Wärme, noch eisige Kälte ... da schien nur noch Leere zu sein. War das Band der Freundschaft zerrissen? Oder konnte Parian die Verbindung an und abschalten wie er es mochte? Er stellte fest, dass er einfach zu wenig wusste, über Parian, über dieses Band und die ganze gottverdammte Insel. Das machte ihn beinahe wahnsinnig.
Hätte ich mich doch bloß nachdem ich Yash und Karan zusammen gebracht habe im Dorf blicken lassen ... hätte ich mich doch bloß an dem Abend mehr bemüht Parians Gefühle zu verstehen ...hätte ich mich doch bloß gleich entschuldigt ...hätte ich ihn nicht so verletzt, dann wäre er jetzt noch hier ...hätte...hätte...hätte, dachte er und langsam bekam er Kopfschmerzen.
Das Geräusch von Schritten drang an sein Ohr.
„Shah Rukh?“, fragte eine sanfte Stimme hinter ihm, doch er drehte sich nicht um.
„Ist alles in Ordnung?“
Zuerst nickte er, dann schüttelte er den Kopf, dabei fiel erneut eine Träne in seine geöffneten Handflächen.
„Woher wusstest du das ich hier bin?“, fragte er mit zitternder Stimme.
Ein schlankes Wesen ließ sich anmutig neben ihm auf dem Baumstamm nieder.
„Ich bin ein Katzenwesen, ich spüre, wenn es dir schlecht geht und weiß genau, wo du bist – hast du das etwa vergessen?“, antwortete Billî und legte seinem Freund eine seiner Pfoten auf die Schulter.
„Nein ...hab ich nicht. Wie könnte ich auch.“
„Shah Rukh, was tust du hier?“
„Ich sehe mir den Sonnenaufgang an. Ich liebe Sonnenaufgänge.“
Billî seufzte. „Lügner“, antwortete er.
Ein gequältes Lächeln huschte über Shah Rukhs Gesicht, traurig blickte er zum Boden, griff in die Tasche seiner Schlafhose und holte den kleinen, braunen Holzknopf heraus.
„Sieh mal, den hab ich bei ihm unter dem Kopfkissen gefunden ...er sieht anders aus als die anderen Knöpfe.“
Er reichte den kleinen Gegenstand Billî. Dieser beäugte ihn kurz, gab ihn wieder zurück und wandte seinen Blick in eine andere Richtung.
„Du brauchst mir nicht zu erklären warum der Knopf anders aussieht. Ich denke ich weiß warum. Ich mache mir wirklich Sorgen um ihn ... wenn sich seine Stimmung sogar darauf auswirkt ...“
„Das hat nichts zu sagen“, unterbrach Billî ihn, „das ist bei jedem magischen Wesen so. Wenn es mir schlecht geht, dann ist meine Heilungskraft auch nicht ausreichend stark.“
Shah Rukh wandte sich seinem Freund nun zu und blickte ihm tief in die Augen, dann sagte er mit verzweifelter, fast schon hysterischer Stimme: „Verdammt Billî, **ich** bin Schuld daran das Parian einfach weggelaufen ist. Ich habe ihn zutiefst gekränkt. Bis vor ungefähr einer Woche hatte er noch keine Freunde und dann kam ich, sein erster und einziger Freund von dem er sich erhofft hatte stets da zu sein wenn er ihn brauchte, ihm zuzuhören wenn er sich mitteilen wollte, einfach jemand, dem er sich immer anvertrauen konnte. Und dann kam Karan und ich hab ihn einfach in den Hintergrund gestellt, Karan war für mich wichtiger als Parian. Aber das hätte nicht sein dürfen, vielleicht denkt er ich habe unsere Freundschaft verraten und er würde auch für mich kein besonderer Freund mehr sein. Wahrscheinlich hat er Angst, ich würde ihn für Karan einfach im Stich lassen. Ich hasse mich selbst für das, was vorgefallen ist. Ich mache mir Vorwürfe Billî, ich ...ich ...ich bin ein schlechter Freund, ein schlechter Mensch!“
Billî erhob sich ruckartig während Shah Rukh langsam in sich zusammen sank. Der Kater wusste nicht was er tun sollte. Verzweifelt versuchte er seinem Freund noch einmal ins Gewissen zu reden, diesmal etwas lauter: „Shah Rukh, hör auf so etwas zu sagen. Du bist alles andere als ein

schlechter Mensch oder Freund. Parian ist ein Elf. Ein Elf mit einem geringen Anteil an menschlichem Blut, aber dennoch ein Elf. Elfen sind egoistisch, aufbrausend, schnell beleidigt und auch selber gut darin anderen Menschen ein schlechtes Gefühl zu bescheren. Parian ist selbst für seine Gefühle uns allen gegenüber verantwortlich und es war seine freie, dumme Entscheidung einfach wegzugehen. Als Karan kam, hast du nichts weiter gemacht, als ein guter Freund zu sein indem du ihn mit dem Menschen wieder zusammen gebracht hast, den er über alles liebt. Karan war einfach in dem Moment wichtiger als er und wenn dieser das nicht verstehen kann, dann ist das sein Problem. Shah Rukh, du bist nicht Parians Eigentum, du hast auch noch andere Freunde außer ihm. Nichts ist deine Schuld. Also hör damit auf dich selbst zu bemitleiden und ...Shah Rukh? Bitte, hör auf zu weinen ...ich bitte dich...!“
Billî kniete sich vor seinen Freund, der hemmungslos zu schluchzen angefangen hatte. Der Kater kramte in seinen Taschen, doch er fand nicht was er suchte und so hob er seine Pfote und wischte Shah Rukh die Tränen aus dem Gesicht.
„Reinschnauben geht leider nicht“, versuchte er seinen Freund wenigstens etwas aufzumuntern und für einen Sekundenbruchteil schien es zu funktionieren, denn die Mundwinkel seines Gegenüber zuckten ein wenig, doch dann senkte Shah Rukh die Augen wieder traurig zu Boden.
Billî war ratlos was er noch tun sollte und kam zu dem Schluss, dass er Hilfe brauchte um seinem Freund zu helfen. Es dauerte nicht lange bis ihm eine Idee kam. Er forderte Shah Rukh auf zurück zum Pavillon zu gehen, sich dort umzuziehen und sich dann mit ihm wieder zu treffen.
Es war in der Zwischenzeit hell geworden und im Dorf der Katzen herrschte bereits reges Treiben. Billî war froh, dass der Pavillon weit genug weg war, sodass niemand das Häufchen Elend mit dem Namen Shah Rukh Khan bemerkte, welches sich mühsam die Stufen hoch quälte, duschte und frische Kleidung anzog.
Eine Stunde später waren Shah Rukh und Billî auf dem Weg, der hinunter zur Stadt führte. An einer Weggabelung bog das Katzenwesen jedoch ab und sie kamen dem Meer immer näher. Es dauerte nicht lang und Shah Rukh spürte feinen, fast weißen Sand unter seinen Füßen, dann hörte er ein vertrautes Rauschen und ehe er sich versah stand er an einem kilometerlangen, leeren Strand, vor ihm erschreckte sich die unendliche Weite des Meeres und die kurz über dem Horizont stehende Sonne blendete ihn und kitzelte sanft in seiner Nase.
Er folgte Billî schweigend und nach wenigen Minuten konnte er in der Ferne ein kleines Häuschen erkennen, dessen Holzwände in einem hellen gelb gestrichen waren und das auf einem kleinen ebenso hölzernen Podest stand, wodurch es bei einer möglichen Flut nicht überschwemmt werden konnte. Als sie näher kamen bemerkte er einen kleinen, weißbärtigen Mann in orange-rotem Hawaiihemd und knallgrüner, kurzer Badeshorts, der mühsam einen halben Baumstamm Zentimeter für Zentimeter vor sich herschob, bis er die richtige Stelle erreicht zu haben schien. Der fremde Mann ließ sich wenig anmutig in den Sand plumpsen, nahm eine kaputt wirkende Muschel zur Hand und fing an, auf dem Baumstamm wild drauflos zu picken. Er schien Billî und Shah Rukh nicht zu bemerken, welche einfach nur dastehen konnten und verwirrt und leicht fassungslos dem Schauspiel folgten. Eine Weile hämmerte der Fremde auf den Baumstamm ein, dann brach die ohnehin schon kaputte Muschel auseinander. Der Mann gab ein missmutiges Brummeln von sich, erhob sich mühsam und stapfte in Richtung Wasser. Die Blicke von Billî und Shah Rukh folgten ihm.
„Was macht er da?“, fragte Shah Rukh seinen Freund.
Dieser zuckte langsam mit den Schultern. „Keine Ahnung. So etwas habe ich auch noch nie miterlebt.“

Der Mann kam wieder in ihre Richtung gestapft, in der Hand hielt er eine neue, doch abermals kaputte Muschel. Er wollte sich gerade wieder in den Sand plumpsen lassen, als er die beiden Neuankömmlinge bemerkte. Sofort hielt er in der Bewegung inne, es sah so aus als würde er auf einem unsichtbaren Stuhl sitzen, und starrte die Beiden mit einem verwunderten Blick an.
„Hallooouuu ...wer seit denn ihr?“, fragte er überrascht.
Billî machte einen Schritt auf ihn zu, hielt ihm seine Tatze hin und stellte sie vor: „Ich heiße *_unverständliches Maunzen_*, aber du kannst mich Billî nennen. Das hier ist mein Freund Shah Rukh Khan.“
Der Fremde blickte ein wenig dumm aus der Wäsche, dann sagte er: „Du bist lustig Miezekatze. Sagst deinen richtigen Namen, obwohl du weißt, dass ich ihn nicht verstehen werde. Das ist äußerst interessant. Nun ja, ich habe noch was zu erledigen, war schön, dass ihr vorbei gekommen seit.“ Der Mann ließ sich im Sand nieder und fing erneut an den Baumstamm mit der Muschel zu massakrieren.
Billî und Shah Rukh wechselten einen mehr als nur verdutzen Blick miteinander, dann räusperte der Kater sich und der Fremde blickte auf.
„Was denn noch?“
„Entschuldigen sie vielmals die Störung, aber mein Freund braucht Ihre Hilfe.“
Der Mann warf einen Blick auf Shah Rukh, dann wieder einen auf Billî, zurück zu Shah Rukh und wieder auf das Katzenwesen.
„Er sieht ok aus.“, stellte er fest.
„Er ist Schauspieler, er kann seine Gefühle gut verstecken“, antwortete Billî.
„Wieso sollte ich ihm helfen? Ich bin schon seit langem nicht mehr in diesem Geschäft.“
„Er ist ein Gast von Nemo!“
„Nemo hat ’ne Zwangsneurose.“
„WAS?“, Billîs Stimme war schrill.
„Ja, der Mann fühlt sich gezwungen ständig irgendwelche Leute auf diese Insel zu holen.“
„Aber das ist doch keine Zwangsneurose...“
„Bist du hier der Fachmann Miezekatze oder ich?“ Der Fremde zeigte mit der Muschel auf Billî und grinste verschmitzt.
„Also ...das ist doch unverschämt! Wenn Nemo das erfährt dann...“
„*Wenn Nemo das erfährt dann ...*“, äffte der Fremde den Kater nach. Dann streckte er ihm die Zunge raus und sagte: „Was soll Nemo denn machen? Wer den Zwang hat etwas zu sammeln, gibt seine Sammlerstücke nur schwer wieder her.“
Billî schäumte fast vor Wut, doch er riss sich zusammen, schließlich wollte er den Mann nicht erzürnen, er sollte schließlich seinem Freund helfen. Der Kater wandte sich an Shah Rukh, bedeutete ihm hier zu bleiben und mit dem Fremden zu reden. Dann verabschiedete er sich und lief zurück in den Wald.
Shah Rukh stand nun etwas unbeholfen vor den Baumstamm und wusste nicht so recht was er machen sollte. Er vergrub die Hände in den Taschen seiner Hose und musterte die Umgebung, als wäre es das Interessanteste, was er in diesem Moment tun konnte. Er achtete darauf so beschäftigt wie möglich dabei auszusehen, zum einen um nicht unnütz rumzustehen und zum anderen, um das merkwürdig beklemmende Gefühl in der Magengegend loszuwerden.
Dem Fremden schien sein Verhalten zu fesseln, jedenfalls konnte er den Blick nicht von ihm wenden, was das unbehagliche Gefühl in Shah Rukh noch steigerte.
„Bist wohl etwas schüchtern, was!?“, fragte der Mann, wobei es aber eher eine Feststellung denn eine Frage war. Der Mann seufzte, erhob sich abermals und grinste Shah Rukh frech an. „Du

heißt also Shah Rukh, dann stell ich mich auch mal vor. Ich bin Sigismund Schlomo Freud, aber du kannst mich ruhig Sigi nennen. Yo Alter, gib mir die Flosse Kumpel!“

Freud packte Shahs Hand und schüttelte sie kräftig. Dann rannte er in sein kleines Häuschen und kam wenig später mit einer rostig wirkenden Klappliege wieder heraus. Er musste ein paar mal kräftig ziehen und das Metall ein wenig verbiegen, bis die Liege einigermaßen gerade auf dem Sand stand.

„Entschuldige Kumpel, aber etwas besseres habe ich leider nicht. Auf dieser Insel gibt es leider keine schönen Ledersofas zu kaufen, nur viele lederne Schuhe, die scheinen die Leute auf dieser Insel anscheinend massenhaft zu brauchen. He Kumpel, wieso starrst du mich eigentlich die ganze Zeit so an? Hab ich etwa irgendwas im Gesicht?“

Freud nahm einen kleinen Spiegel aus der Tasche seiner Badeshorts und beäugte sich skeptisch darin.

„Also ich sehe da nichts ...“, murmelte er.

Shah Rukh konnte nicht anders, als den Mann vor sich die ganze Zeit anzusehen. Er war überrascht, allerdings nicht über die Tatsache, dass Sigmund Freud vor ihm stand, sondern darüber, wie sich dieser Mann benahm. Dieser kleine Weißbärtige mit dem Hawaiihemd und den knallgrünen Boxershorts sollte einer der bedeutensten Ärzte Österreichs, einer der erfolgreichsten Tiefenpsychologen und Begründer der berühmten Psychoanalyse sein? Nein, das war unmöglich. Sigmund Freud war ein Mann der zur Zeit der Weimarer Republik lebte und sogar noch ein paar Jahre lang den Nationalsozialismus miterlebt hatte. Er sollte gebildet auftreten, sich in gewählter Sprache ausdrücken, angemessen gekleidet sein, doch dieser Mann sah aus wie der Weihnachtsmann beim Badeurlaub am Strand. Der Mann musste ein Lügner sein, das war auf keinen Fall Freud.

„Darf ich sie etwas fragen Doktor Freud?“, fing Shah Rukh zögerlich an.

„Also erst mal setzt du dich hin, ich hab die Liege ja nicht umsonst bis hier raus geschleppt“, sagte Freud, drückte ihn auf die Liege, die dabei ein mehr als nur quietschendes Geräusch abgab, Shah hatte schon das Gefühl sie würde gleich unter ihm zusammenbrechen, und fuhr fort, „und zum anderen darfst du mich ruhig Sigi nennen, alle auf Atlantis nennen mich so ...Sigismund Schlomo, - it doesn’t go with the image - wie die Amerikaner zu sagen pflegen! Also Kumpel, dann lass deinen Gefühlen mal freien Lauf, ich bin ganz Ohr und während du mich hier zutextest mach ich weiter mit dem Baumstamm ...ach, was wolltest du noch mal fragen?“

Shah Rukh fuhr sich verlegen durch seine Haare. Er wusste mit Freuds Benehmen nicht recht anzufangen, versuchte aber dennoch irgendwie einen Weg zu finden das Beste aus der Situation zu machen.

„I-Ich ...ich wollte nur w-wissen wie sie ...na ja ...w-wie sie so ...wie sie dazu gekommen sind ...hier auf A-A-Atlantis ...und das hier ...“, stotterte Shah und gestikulierte nervös vor seinem Gegenüber umher.

Einen kurzen Moment sah Freud ihn fragend an, dann schien ihm ein Licht aufzugehen, er grinste und ein lautes „Aaaaaahhhhhhh!“, drang aus seiner Kehle. „Ich weiß Kumpel, ich sehe vielleicht nicht aus wie der den du dir vorgestellt hast. Aber lass dir gesagt sein, damals in meiner Blütezeit, wo die Frauen mir noch wie Schmetterlinge nachflogen, und die Wissenschaft ihre Arme vor mir ausbreitete, da war ich tugendhaft, ein stolzer Mann, gebildet, sprachlich auf einem hohen Niveau ...ja, ich kann von mir behaupten ich hatte Stil. Heute bin ich nichts mehr von dem was ich einmal war. Diese Insel hat mich verändert und ich mag es so wie es jetzt ist. It’s easy going!“

Freud nahm die kaputte Muschel und bearbeitete den Baumstamm, indem er in langen,

langsamen Zügen dünne Holzstreifen abzog.
„Wie war ihr Leben vor Atlantis?“, fragte Shah Rukh. Er wurde langsam neugierig, denn obwohl der Mann dem Anschein nach wenig gemein hatte mit einer berühmten Persönlichkeit, so blieb es ihm nicht verborgen, wenn zwischenzeitlich doch noch ein Funken des alten Sigmund Freud zum Vorschein kam.
Freud hielt inne in seiner Arbeit und blickte kurz nachdenklich in den blauen Himmel.
Dann antwortete er: „Ich hatte ein gutes Leben. Zwei ältere Halbbrüder und sieben jüngere leibliche Geschwister prägen einen. Schon früh fing ich an, die Verhaltensweisen meiner Geschwister zu studieren und in eine Struktur einzuordnen. Damals war es allerdings noch zum Selbstzweck. Es war wie bei einem Vogelnest. Die Jungen schlüpfen und verlangen nach Futter. Dabei sind sie so radikal, dass die Stärksten gewinnen, weil die Schwächsten entweder aus dem Nest gestoßen werden oder sie dienen als zweites Frühstück. Ich wollte nie der Schwächste sein, ich wollte überleben. Schon interessant nicht wahr? Ich lernte viele Menschen kennen, darunter eines meiner größten Idole, Josef Breuer. Dank ihm ist mir die Theorie der Psychoanalyse gelungen ...eigentlich nenne ich es nicht gerne Psychoanalyse, es ist eher das etwas subtile Ausforschungsverfahren von Josef Breuer. Ich hätte nie geglaubt, damit solch einen großen Erfolg zu haben. Ich erhielt viel Lob, aber so wirklich kam ich damit nie klar. Gegen Angriffe kann man sich wehren, gegen Lob ist man machtlos. Nun denn, ich hatte wundervolle Söhne und Töchter, doch konnte ich ihnen nie die Warmherzigkeit geben, die sie brauchten. Allgemein fiel es mir schwer, warmherzige Beziehungen zu Menschen aufzubauen. Natürlich kenne ich die Gründe dafür und weiß, wie man so etwas therapieren kann, aber wie jeder Psychologe weiß auch ich, dass man sich als Seelenklempner nie selbst helfen kann, das ist einfach so. Der innere Schweinehund des Menschen ist nur schwer zu besiegen und ich sag dir, mein Hündchen ist ein riesiges Tier. Ich war aber dennoch glücklich, doch die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten. Ich habe plötzlich alles im Leben in Frage gestellt und in dem Augenblick, in dem ein Mensch den Sinn und den Wert des Lebens bezweifelt, ist er krank. Ich bekam Krebs, konnte nicht einmal mehr richtig reden und na ja, ich sah plötzlich nur noch einen Ausweg: Suizid. Mein Arzt war sogar bereit mir Sterbehilfe zu leisten. Dann jedoch kam Nemo und bot mir diese einzigartige Chance an. Wieso hätte ich nicht zuschlagen sollen? Bis heute bereue ich meine Entscheidung nicht. Ich habe viel erreicht in meinem Leben, es ist Zeit endlich mal locker zu lassen. Ich bin mehr als nur erwachsen und erwachsen ist man, wenn man das vereinen kann: lieben, arbeiten, genießen. Und ich genieße jetzt auch in vollen Zügen. Ich weiß nicht, wie lange ich hier schon lebe, auf Atlantis verschwimmen die Zeitlinien. Ich lebe allein, das Einzige was ich an Gesellschaft brauche, sind die Geschöpfe der Natur. Ich ziehe die Gesellschaft der Tiere der menschlichen vor. Gewiss, ein wildes Tier ist grausam. Aber die Gemeinheit ist das Vorrecht des zivilisierten Menschen. Heute wird mich bestimmt keiner mehr aufgrund einer Theorie ehren ... ganz nebenbei, warum hat keiner von all den Frommen die Psychoanalyse geschaffen, warum musste man da auf einen ganz gottlosen Juden warten? So gut kann meine Arbeit ja nicht gewesen sein, wenn man sie 1933 sogar verbrennen musste. Ach, shit happens, sagt der Amerikaner so schön. So Kumpel, jetzt hab ich ja eine ganze Menge über mich gelabert, wo doch eigentlich du mir etwas erzählen solltest ...na, fang schon an, ich höre dir zu und dabei schnitze ich ein wenig weiter.“
Shah Rukh, der aufmerksam zugehört hatte, atmete einmal tief ein und wieder aus. Er wusste nicht wirklich, wo er anfangen sollte, und eigentlich wollte er auch nicht anfangen, das Geschehene war einfach noch zu frisch und zum anderen war er sich nicht sicher, ob Freud ihm überhaupt noch helfen konnte. Und so versuchte er vom Thema abzulenken: „Was wollen sie

sich da eigentlich schnitzen?“
Freud grinste breit, seine Augen strahlten und er antwortete: „Ich baue mir ein Surfbrett.“
„Ein Surfbrett?“
„Jupp, mein eigenes, selbstgemachtes Surfbrett.“
Shah Rukh war verwirrt. Welcher normale Mensch baut sich ein Surfbrett? Wobei, war Freud überhaupt noch normal?
„Aber, du kannst dir in der Stadt doch eins kaufen ...Sigi!“, schlug er vor, den Namen dabei absichtlich ein wenig betonter.
„Was?? Neeeeiiiiiin ...diese Treibhölzer da? Die sind doch zu nichts zu gebrauchen. Die halten doch nicht einmal eine fünf Millimeter Welle aus. Nein, nein, nein ...ich will mein eigenes Surfbrett, eins, dass so stark ist das es jeder noch so großen Welle standhält. Eins, das ich mit meinen eigenen Händen gebaut habe. Ein Freudsches Surfbrett!!!! Und nun lenk nicht vom Thema ab Kumpel, glaubst wohl ich merk das nicht ...erzähl dem lieben Onkel Sigi, was dir auf der Seele brennt.“
Shah Rukh gab auf, als Freud immer mehr drängte und fing an ihm die ganze Geschichte zu erzählen, wie er auf die Insel gekommen war, wie er Parian und Billî kennen gelernt hatte, über Einstein bis hin zu Shakespeare, Ebô’neys Auftauchen, Yash und Karan und zu guter Letzt Parians Verschwinden.
Am Ende seines Vortrages nickte Freud langsam mit dem Kopf und stellte nachdenklich fest: „Wow Kumpel, du hast echt viel erlebt und ein großes Problem. Macht dir wohl echt zu schaffen, das mit dem Elf...Ich will dir helfen, aber verlang von mir bitte nicht zu viel. Es ist lange her seit ich zum letzten mal so etwas gemacht habe ...nun ja, eigentlich liegt mein Können eher im analytischen Bereich, du hast ja gleich alle Karten auf den Tisch gelegt, aber nun gut, ich versuche mich gerne an einer kleinen Therapiestunde.“
Shah Rukh vergrub erst einmal das Gesicht in seinen Händen. Die Aufarbeitung der ganzen Ereignisse hatte ihm einiges an Kraft gekostet. Er hob den Kopf und fragte traurig: „War es falsch mich an diesem Tag mehr um Yash und Karan gekümmert zu haben?“
Freud schüttelte den Kopf.
„Das Falsche ist oft die Wahrheit, die auf dem Kopf steht. Du hast gefühlt, dass Karan und sein Vater in diesem Moment wichtiger waren. Das Unbewusste ist viel moralischer, als das Bewusste wahrhaben will.“
„Aber wieso ist Parian einfach weggegangen?“
„Er hat vielleicht Angst, Angst einen Freund an einen Anderen zu verlieren. Er sieht nicht die Chance einer Freundschaft mit Karan. Er fühlt nur die Unsicherheit, den Schmerz der Eifersucht. Sein ganzes Leben lang hatte er nur zwei Personen die er verlieren konnte, dass waren sein Vater und seine Mutter. Als Beide nicht mehr da waren gab es niemanden mehr, der ihm nahe genug stehen konnte. Er hat nie kennen gelernt was Eifersucht ist, es ist ein fremdes Gefühl für ihn. Niemand hat ihm beigebracht, dass Freundschaft auch gönnen heißt. Wir streben mehr danach, Schmerz zu vermeiden, als Freude zu gewinnen. Wenn er jetzt nicht in deiner Nähe ist, dann fühlt er den Schmerz und die Angst nicht mehr, den besten Freund seines Lebens zu verlieren. Die Stimme der Vernunft ist leise, aber er wird sie hören und zurückkommen. Du musst ihm nur die Zeit eingestehen, die er dafür braucht.“
Shah Rukh wischte sich eine Träne aus den Augenwinkeln und Freud tätschelte ihm kurz aufmunternd die Schulter.
„Ich träumte bis jetzt jede Nacht seit seines Verschwindens den selben Alptraum. In dem Traum passiert ihm etwas Schlimmes und alle aus dem Dorf machen mich dafür verantwortlich.“

„Ach papperlapapp ...mach nicht so einen Hehl aus Träumen. Der Traum ist eine Psychose, mit allen Ungereimtheiten, Wahnbildungen und Sinnestäuschungen. Ihm wird schon nichts passieren!“
Freud machte sich wieder an die Arbeit am Baumstamm, da er dachte Shah Rukh brauchte ein wenig Zeit zum Schweigen, doch dieser fuhr fort: „Die Katzen im Dorf sagen, er habe sich einer Gruppe von Katzen angeschlossen, die im Zentrum des Waldes Bäume fällen sollen, aber sie können es mir nicht hundertprozentig bestätigen und ...“
Sofort wurde Shah Rukh von Freud unterbrochen und der Gedanke im Keim erstickt: „Es gibt ebenso wenig hundertprozentige Wahrheit, wie hundertprozentigen Alkohol.“
„Aber ich glaube nicht daran, dass er sich dieser Gruppe angeschlossen hat ...das passt nicht zu ihm, allgemein passt es nicht zu ihm einfach wegzugehen!“
„Wieso glaubst du es nicht? Sieh es doch so: Wenn jemand zu uns kommt und uns erzählt, auf dem Mond wachsen Erdbeeren, beginnen wir sofort, ihn davon zu überzeugen, dass dies doch nicht möglich sei, anstatt uns zu fragen, warum ihm solch Absonderliches einfiele, unsere Aufmerksamkeit zu erlangen. Glaubst du nicht, dass Parian mit seinem Verschwinden deine Aufmerksamkeit auf sich ziehen will? Er zeigt dir hiermit, wie sehr er verletzt worden ist, dass er keinen anderen Ausweg mehr gesehen hat. Er ist einfach ein wenig trotzig. Er wird sich mit Sicherheit wieder beruhigen.“
„Und was ist wenn er mir nicht verzeiht?“
„Wenn man jemandem alles verziehen hat, ist man mit ihm fertig und das ist auch nicht der richtige Weg.“
„Vielleicht liegt die Antwort darin dass er ein Elf ist...“, vermutete Shah Rukh.
Freud schüttelte energisch den Kopf und erklärte: „Das entspricht nicht meiner Theorie. Die Psyche eines Menschen setzt sich aus drei Teilen zusammen, dem ‚Es’, dem ‚Ich’ und dem ‚Über-Ich’. Nun gut, Parian ist nur zum Teil ein Mensch, aber ich denke, der ist mehr präsent als ihr alle vielleicht denkt. Menschliche Entscheidungen sind unbewusst motiviert, sie liegen diesen drei Teilen zugrunde. Das ‚Es’ begründet die Triebe, Affekte und Bedürfnisse, beispielsweise Nahrungstrieb, Hass, Vertrauen, Liebe, Geltungsbedürfnis, Angenommenseinsbedürfnis. Das ‚Es’ agiert nach dem Lustprinzip, also strebt es nach unmittelbarer Befriedigung seines Strebens und prägt das menschliche Handeln unbewusst.
Egal ob Parian ein Elf oder ein Halbelf ist, das ‚Es’ kann er weder als das eine noch als das andere kontrollieren. Es ist also hier egal, ob Mensch oder magisches Wesen. Das ‚Ich’ entspricht dem Selbstbewusstsein. Es löst psychische und soziale Konflikte konstruktiv aus und vermittelt zwischen dem ‚Es’ und dem ‚Über-Ich’. Zu den Elementen des ‚Ichs’ zählt man in erster Linie die Bewusstseinsleistungen des Wahrnehmens, des Denkens und des Gedächtnisses. Man kann es in manchem Blickwinkel auch mit dem Gewissen gleichsetzen. Es prüft kritisch und selbstkritisch die moralischen Prinzipien, Werte und Normen aus dem ‚Über-Ich’. Parian scheint doch ein recht selbstbewusster junger Kerl zu sein, der über sich selbst gut Bescheid zu wissen scheint ...haben Elfen etwa kein Gewissen? Sind sie nicht in dieser Hinsicht mit den Menschen auf gleicher Ebene? Kommen wir also zum ‚Über-Ich’. Hier sind unsere ganzen sozialen Normen, Werte, Gehorsam und Moral angesiedelt. Sie sind durch Erziehung erworben worden und spiegeln die von außen an das Kind herangetragenen verinnerlichten Werte der Gesellschaft und der Eltern wieder. Erst hierdurch erwirbt der Mensch die Fähigkeit, sich sozialgerecht zu verhalten und seine ursprünglichen Triebregungen eigenständig zu kontrollieren. Schuldgefühle tauchen auf, wenn die Gebote und Verbote des ‚Über-Ichs’ nicht befolgt werden. Parian ist zwar ein Elf, und man sagt den Elfen nach, sie seien kaltherzige Wesen, aber glaubst du nicht, dass dies einfach

nur Werte sind, die von Generation zu Generation übertragen wurden? Vielleicht sind die Elfen von ihrem natürlichen Wesenszügen her gar nicht so, wie wir sie heute kennen. Ein Großteil der Motivation menschlichen Verhaltens entsteht aus dem unbewussten Konflikt zwischen den triebhaften Impulsen des ‚Es' und dem strengen bewertenden ‚Über-Ich'. Shah Rukh, es macht keinen Unterschied ob dein Freund nun ein Elf ist oder ein Mensch oder beides oder gar nichts von beidem oder ...ach, ich rede schon wieder nur Schwachsinn."
Freud drehte mühsam den Baumstamm vor ihm auf die andere Seite, Shah Rukh musste ihm dabei helfen.
„Wenn er also wieder da ist, soll ich mit ihm reden oder...?", fing Shah an, doch Freud winkte ab.
„Durch Worte kann der Mensch den anderen selig machen oder zur Verzweiflung treiben, durch Worte überträgt der Lehrer sein Wissen auf die Schüler, durch Worte reißt der Redner die Versammlung der Zuhörer mit sich fort und bestimmt Urteile und Entscheidungen. Worte rufen Affekte hervor und sind das allgemeine Mittel zur Beeinflussung der Menschen untereinander. Wenn ihr es schafft, euch ohne Worte alles zu sagen, dann habt ihr euch besser geholfen als nur irgend möglich", antwortete er.
Shah Rukh nickte, blickte in den Himmel und hielt sich die Hand vor die Augen um sich vor der blendenden Sonne zu schützen.
„Ich werde für Parian beten ...!", murmelte er trocken.
Freud sprang abrupt auf, hob den Finger wie ein tadelnder Lehrer und sagte: „Wieso solltest du beten? Die Religion ist eine Kindheitsneurose. Es ist ein infantiles, kindliches Abwehrverhalten gegen die menschliche Unterlegenheit. Der Mensch hat die Naturkräfte einfach personalisiert und zu schützenden Mächten erhoben. Das ist doch Schwachsinn. Somit helfen sie ihm, in seiner Hilflosigkeit, als könne sich der Mensch nicht selbst helfen. Das Kind erkennt, dass es sich nicht völlig gegen fremde Übermächte wehren kann, weswegen es seinen Schutz im Gottesglauben sucht. In Wirklichkeit fürchtet es die Götter, überträgt aber trotzdem den Schutz auf sie. Das ist doch der totale Widerspruch. Oder klingt das für dich sinnvoll?"
Shah Rukh wusste nicht was er sagen sollte, war zu verdutzt um überhaupt in irgendeiner Art und Weise seine Ansichten zur Religion zu verteidigen und zuckte deshalb nur ahnungslos mit den Schultern.
Er war froh, als Freud nicht mehr weiter darauf einging. Der Mann hob einen flachen, hölzernen Gegenstand, der mal ein Baumstamm war, aus dem Sand auf seine Arme und teilte freudestrahlend mit: „Yeah! Ich bin fertig. Siehst du? Ich hab doch gesagt ich baue mir mein eigenes Surfbrett. Und? Sieht hipp aus gell!? Ich will's gleich ausprobieren. Begleitest du mich noch zum Wasser und schaust mit mir ob's funktionier?"
Shah Rukh konnte nicht verneinen, so flehend sah Freud ihn an. Sie liefen gemeinsam durch den heißen Sand, am Wasser angekommen zog Freud sein Hawaiihemd aus. Bevor er ins Wasser sprang drehte er sich noch einmal zu Shah Rukh um und fragte: „Sag mal, diese Frau, Ebô'ney, was findet dein Freund so besonders toll an ihr?"
„Ich denke ihr Aussehen, ihre ganze Art ...keine Ahnung, Parian und ich haben uns darüber noch nicht sonderlich groß unterhalten. Mir ist nur aufgefallen, dass sie ihn aus irgend einem Grund nicht besonders gut leiden kann ...sie scheint eine große Abneigung gegen ihn zu haben, doch ich frage mich warum, Parian hat nichts gemacht was hätte abstoßend sein können."
Freud grinste breit und tätschelte Shah erneut die Schulter, diesmal jedoch kräftiger.
„Kumpel, die große Frage, die ich trotz meines dreißigjährigen Studiums der weiblichen Seele nicht zu beantworten vermag, lautet: Was will eine Frau? Zerbrecht euch ihretwegen nicht die Köpfe. Also gut, dann will ich mal!!!"

Freud sprang ins Wasser, vor ihm erhob sich eine große Welle, sie kam immer näher und näher ... bis sie über ihm einbrach.
Für ein paar Sekunden war er von der Bildfläche verschwunden und Shah Rukh wollte schon hinterher springen und ihn retten, obwohl er selber nicht gut
schwimmen konnte und deshalb diese waghalsige Aktion eher lassen sollte. Doch dann tauchte Freud etwa zwanzig Meter vor ihm im Wasser wieder auf und rief winkend: „Alles in Ordnung mit dem lieben Sigi. Mir ist nichts passiert. Alles im grünen Bereich. Nur mein Surfbrett hat ein bisschen was abbekommen“, er hielt eine Handvoll Holzsplitter in die Luft, dann fuhr er fort, „kennst du zufällig jemanden der mir einen Baum fällt?? Oh Shah Rukh, ich hoffe ich konnte dir helfen, geh doch wieder zurück ins Dorf der Katzen ...es sei denn du willst einen Freudschen Adonis sehen, die Welle hat mir meine Badeshorts weggezogen.“
Shah Rukh lachte, winkte Freud zu und warf noch ein lautes „Danke“ hinterher. Er verließ den Strand und spazierte durch den Wald. Nach einer Weile blieb er stehen, schüttelte lachend den Kopf und sagte zu sich selbst: „Ich glaub es nicht, aber er hat es wirklich geschafft mir eine bessere Sicht über die Dinge zu geben. Und Gauri sagt immer, ich sei ein komischer Kauz! Sie sollte dem mal begegnen...!“

Rotes Fell und Pinselohren

Ebô’ney erwachte aus einem traumlosen Schlaf. Ein Blick zum Mond verriet ihr, dass sie drei bis fünf Tage und Nächte geschlafen haben musste. Der Hunger wühlte in ihrem Magen wie ein wildes Tier. Sie durchsuchte ihre Hütte und fand ein paar verschrumpelte Äpfel in einem Korb. Der Anblick dieses Korbes brachte alles mit einem Schlag zurück. Sie dachte an magische Knöpfe und an jenen, der sie gemacht hatte. Während sie die Äpfel hungrig hinunter schlang, versuchte sie sich über ihre Gefühle klar zu werden. Aber da waren keine Gefühle. Alles in ihr war wie betäubt. Sie mochte den schönen, silbernen Kater und hoffte sehr, dass es seinen Artgenossen gelungen war ihn am Leben zu erhalten. Wenigstens war Soniye nichts geschehen! Je länger sie über die letzten Tage nachdachte, desto weniger verstand sie, was in sie gefahren war. Wie hatte sie sich von ihrem Hass auf den Elfen dazu verleiten lassen können Billî anzugreifen? Warum hatte sie nicht vorher sehen können, wie gefährlich ihre Idee gewesen war? Ob Billî noch lebte? Und, was sie fast noch mehr beschäftigte, warum hatte der Elf geweint? Elfen weinen nicht! Es war unmöglich, dass ein Elf Gefühle empfand, die tief genug waren um ihn zum Weinen zu bringen!
Aber hatte Billî ihn nicht verteidigt? Hatte der Kater ihn nicht gar seinen Freund genannt? Waren die beiden wirklich Freunde? Hatte Parian deswegen geweint? Elfen weinen nicht! Aber die Tränen hatten echt gewirkt. Sie machten die Worte des Katers glaubhafter. Und doch war es unmöglich!
Ebô’ney erhob sich schwankend. War ihr schwindelig, weil sie Hunger hatte oder lag es an den vielen Fragen, Wenns und Abers, die sich in ihrem Kopf im Kreis drehten? Ihr Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen und erinnerte sie daran, dass es keine gute Idee gewesen war, die Äpfel zu essen. Es ging ihr nur noch schlechter und der Hunger war auch immer noch da.
Ebô’ney wartete, bis der Schmerz etwas nachließ und marschierte hinaus in die vertraute Dunkelheit des Waldes.
Doch schon nach wenigen Schritten hielt sie verunsichert inne. Sie spürte eine Präsenz im Wald, die sie noch nie zuvor wahrgenommen hatte. Vorsichtig machte sie ein paar Schritte, blieb wieder stehen und sah sich unsicher um. Jemand beobachtete sie, das fühlte sie jetzt ganz deutlich. Seltsamerweise war niemand zu sehen, noch nicht einmal die typischen, nachtaktiven Tiere, wie Eulen und Marder, die um diese Zeit den Wald unsicher machen müssten. Sie war mutterseelenallein und dennoch wurde sie beobachtet.
Eine unbestimmte Panik griff nach ihr. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals und ihre Hände wurden feucht. Plötzlich rannte sie los, immer tiefer in den Wald hinein, bis sie den unheimlichen Beobachter endlich losgeworden war. Kraftlos sank sie zu Boden. Innerlich lachte sie über sich selbst und ihr Talent, ihren körperlichen Zustand immer weiter zu verschlechtern.
Total erschöpft schloss sie die Augen. Ob es jemandem auffiel, wenn sie einfach einschliefe und nie wieder aufwachte? Sie rollte sich eng zusammen, umschlang die Beine mit ihren Armen, damit sie wenigstens die Kälte nicht mehr spürte. Der Kälte des Herzens konnte sie so leider nicht entgehen. Wie sehr hatte sie die Gastfreundschaft der Katzen genossen, diese permanente Aufmerksamkeit und vor allem das regelmäßige Essen geliebt. Warum hatte sie das alles nur mit Füßen getreten?
Schreiend presste sie die Hände gegen den Kopf, in der Hoffnung auf diese Weise zu verhindern, dass die Gedanken zurückkehrten. Aber es war schon zu spät. Hilflos versank sie erneut in einer endlos erscheinenden Spirale aus Fragen, Selbstvorwürfen und Schuldzuweisungen. Wenn das nicht bald aufhörte würde sie noch wahnsinnig werden!

Sie hatte nicht bemerkt, dass sie eingeschlafen war und sie wusste nicht, was sie geweckt hatte. Es war ihr auch egal. Sie hatte eh nicht vor noch einmal aufzustehen. Sie spürte weder die Kälte der Nacht, noch den Hunger, den sie immer noch nicht gestillt hatte. Sie schloss die Augen und versuchte wieder einzuschlafen. Welchen Sinn hatte das Leben noch?
Etwas biss sie in die Hand, versuchte ihre Lebensgeister und ihre Gefühle wieder aufzuwecken. Ebô'ney schüttelte unwillig ihre Hand, als wollte sie ein lästiges Insekt verscheuchen. Da biss sie schon wieder etwas. Und diesmal war es etwas sanfter und längst nicht mehr so unangenehm wie beim ersten Mal. Ein letzter Funke Lebenswille erwachte in ihr und sie öffnete neugierig die Augen.
Über ihr schwebte ein violetter Schmetterling. Mit jedem Flügelschlag lösten sich glitzernde Funken von seinen Flügeln. Neugierig setzte Ebô'ney sich auf und fing ein paar dieser Funken mit der Hand auf. Sie schmolzen auf der Haut wie Schneeflocken und hinterließen jenes eigenartige Kribbeln, das sie geweckt hatte. Sie fing noch mehr Funken auf und eine angenehme Wärme breitete sich in ihrem Körper aus. Als der Schmetterling sich von ihr entfernte lief sie hinter ihm her. Er war das erste bisschen Freundlichkeit, das ihr seit dem schrecklichen Unfall begegnete. Sie folgte ihm auf eine kleine Lichtung, wo er sich auf einem niedrigen Busch niederließ.
Es war ein Busch, wie Ebô'ney ihn in diesem Wald noch nie gesehen hatte. Große Beeren leuchteten einladend, ließen ihr das Wasser im Munde zusammenlaufen. Sie glaubte sogar einen beerigen Duft wahrzunehmen. Sie streckte eine Hand nach den Beeren aus und zog sie unschlüssig wieder zurück. Esse niemals etwas, das du nicht kennst, hatte ihr ihre Großmutter immer gepredigt, auch wenn du noch so hungrig bist und es noch so einladend aussieht, schließlich könnte es giftig sein.
Der Schmetterling bemerkte ihr Zögern. Er flatterte aufgeregt auf und ab, gaukelte vor ihrer Nase herum und setzte sich wieder auf den Strauch.
„Du meinst also, dass ich diese Beeren essen kann?", wandte sie sich an den Schmetterling. „Na gut, dann werde ich sie mal versuchen. Immerhin wollte ich vorhin noch sterben, da ist es ja eh egal, oder?"
Der Schmetterling flog auf sie zu und ließ ein paar Funken auf ihre Hand rieseln.
„Autsch! Das ist doch kein Grund mich gleich zu beißen! Magst es wohl nicht, wenn ich vom Sterben rede, hmh?"
Der Schmetterling flog auf und ab, als wolle er nicken. Ebô'ney kicherte leise.
„Du bist ein lustiges Flatterding."
Sie pflückte eine Beere vom Strauch und steckte sie sich in den Mund. Sofort breitete sich ein unglaubliches Aroma in ihrem Mund aus. Es schmeckte nach Erdbeeren, Kirschen und etwas seltsam Tröstendem. Sofort pflückte sie die nächste Beere und schon bald hatte sie den ganzen Strauch leergegessen.
„Keine Ahnung, wo du diese Beeren so plötzlich hergezaubert hast, aber ich habe noch nie etwas so Gutes gegessen. Ich bin pappsatt und irgendwie fühle ich mich gleich viel besser. Vielen Dank, mein kleiner Schmetterling." Sie gähnte herzhaft. „Warum bin ich denn auf einmal so müde? Meinst du, ich kann mich hier einen Moment hinlegen und ausruhen?"
Der Schmetterling flog ein bisschen weiter am Rand der Lichtung entlang und Ebô'ney folgte ihm erneut. Er führte sie zu einem Bett aus Moos, das so herrlich weich war, dass Ebô'ney sofort und ohne einen weiteren Gedanken einschlief.

***

„Ebô’ney“, rief eine sanfte Stimme leise in die Dunkelheit. „Öffne bitte die Augen, Ebô’ney!“
„Ich will nicht, ich bin müde. Lass mich bitte noch einen Augenblick schlafen, ja?“
„Das geht leider nicht, Ebô’ney. Es fällt mir sehr schwer mit dir in Kontakt zu treten. Ich muss dir einiges erklären und wenn du jetzt nicht die Augen öffnest, dann bleibt mir eventuell nicht genug Zeit. Bitte Ebô’ney, es ist sehr wichtig, dass wir uns unterhalten.“
„Ich will nicht mir dir Reden. Und ich will auch nicht aufwachen. Wenn ich aufwache, dann kommen diese schrecklichen Gedanken zurück, die mich in den Wahnsinn treiben.“
„Deswegen muss ich ja mit dir reden. Jemand, dem sehr viel an dir liegt hat mich extra zu dir geschickt um dir zu helfen. Wenn du es zulässt, dann werde ich ab jetzt deine geheime Freundin sein. Ich werde dich in Gedanken überall hin begleiten und für dich da sein, wenn du Hilfe brauchst. So wie jetzt. Aber ich kann dir leider nicht helfen, wenn du mich nicht ansiehst.“
„Wie könntest du mir helfen?“, fragte Ebô’ney ohne die Augen zu öffnen.
„Ich kenne deine Probleme. Und ich kann dir zumindest helfen deine Gedanken zu ordnen. Bitte, Ebô’ney, sieh mich an!“
Da öffnete Ebô’ney die Augen. Vor ihr kniete die schönste Frau, die sie je gesehen hatte. Schwarzes Haar fiel in seidigen Wellen bis auf den Boden. Die großen dunklen Augen, in denen ein seltsamer violetter Schimmer lag, blickten Ebô’ney freundlich an. Hinter der Freundlichkeit entdeckte Ebô’ney eine große Besorgnis, die sich wie Balsam auf ihre wunde Seele legte. Sie wusste nicht mehr, wann das letzte mal jemand ernsthaft besorgt um sie gewesen war. Einem Impuls folgend warf sie sich der Dame um den Hals. Sie weinte hemmungslos an ihrer Schulter. Die Dame strich ihr sanft über den Rücken und langsam beruhigte sich Ebô’ney.
„Ich weiß, was mit dir geschehen ist“, sagte die Dame als sie sich schließlich erhob und Ebô’ney ebenfalls auf die Füße zog. Sie trug ein glitzerndes violettes Kleid, dass eine verwirrende Ähnlichkeit mit den Flügeln des Schmetterlings aufwies. Die Dame führte Ebô’ney zu einer Bank, auf der reich bestickte Kissen lagen. Mit einer Handbewegung lud sie Ebô’ney ein sich zu setzen, dann nahm sie neben ihr Platz.
„Mein Name ist Láylà“, stellte sich die Dame vor. „Ich darf dir leider nicht sagen, wer ich bin und wer mich geschickt hat. Stell dir einfach vor, ich wäre dein Schutzengel. Ich beobachte dich schon eine Weile und es tut mir sehr leid, dass ich dich vorhin so erschreckt habe. Mir war nicht bewusst, dass du meine Gegenwart so deutlich wahrnehmen würdest.“
„Ist schon gut, vergessen wir es.“
„Danke.“ Láylà neigte lächelnd den Kopf. „Ich weiß auch, was im Dorf der Katzen geschehen ist. Um ehrlich zu sein, ist dieser Vorfall der Grund, warum ich mich dir offenbart habe.“
„Weißt du, wie es Billî geht?“
Das Lächeln auf den Lippen der Dame erstarb.
„Die Katzen kämpfen weiterhin um sein Leben. Ich fürchte nur, sie werden ihm nicht helfen können.“
„Das ist alles meine Schuld“, schluchzte Ebô’ney. „Hätte ich doch bloß nicht...“
„Scht!“, wurde Ebô’ney sanft von Láylà unterbrochen. „Es ist nicht so, wie du denkst. Ich kann dich nicht von der Schuld freisprechen, dass Billî schwer verletzt wurde. Aber an seinem jetzigen Zustand trägst du nicht die Schuld. Da hat jemand anderes die Finger im Spiel. Ich werde versuchen dir alles zu erklären. Das ist nicht einfach, weil ich über gewisse Dinge leider nicht reden darf. Ich werde jedoch mein bestes versuchen dir die Hintergründe verständlich zu machen.
Du musst wissen, dass es auf Atlantis zwei geheime Mächte gibt, die vor ewigen Zeiten um die

Vorherrschaft kämpften. Ich würde gerne sagen, dass ich zu den guten Mächten gehöre, aber so einfach ist das leider nicht. Denn beide Seiten wollen nur das beste für Atlantis. Wir haben unterschiedliche Ansichten, was das beste für Atlantis ist, was der einzige Grund ist, warum wir gegeneinander kämpfen.
Billîs Bewusstlosigkeit ruht daher, dass die andere Macht versucht mit ihm in Kontakt zu treten. Das wäre auch geschehen, wenn er nicht verletzt worden wäre und er wäre dadurch ebenfalls bewusstlos geworden. Der Zustand, in dem er sich jetzt befindet ist sehr gefährlich für ihn. Es ist wichtig, dass er so schnell wie möglich wieder aufwacht, denn sonst stirbt er“, schloss Láylà leise.
„Und wie kann man ihn aufwecken?“
„Genau hier liegt das Problem. Um Billî zu helfen, muss ich etwas von dir verlangen, dass dir sehr schwer fallen wird.“
„Sag es mir bitte!“, drängte Ebô'’ey. „Ich bin zu allem bereit, wenn ich meinen schrecklichen Fehler nur wieder gut machen kann!“
„Warte mit deinem Versprechen, bis du die Bedingungen kennst“", warnte Láylà.
„Die Bedingungen sind mir egal!“
„Sicher? Und wenn ich verlangen würde, dass du dich mit Parian vertragen musst?“
Ebô’ney wich unwillkürlich zurück. Die andere Frau sah, wie sie mit sich rang.
„Es ist leider die einzige Möglichkeit“, sagte Láylà. Sie holte tief Luft und lächelte verzagt.
„Schau, du und Parian, ihr seid etwas ganz Besonderes. Und zusammen seid ihr unschlagbar. Die Katzen können nur Billîs Körper heilen. Ihr jedoch müsst seine Seele heilen. Und je länger ihr wartet, desto schwerer wird es und desto größer ist die Gefahr, dass er nie wieder aufwachen wird.“
„Da gibt es nur ein Problem: Parian hasst mich. Und wenn ich ehrlich bin, ich kann ihn auch nicht wirklich leiden.“
„Warum kannst du ihn nicht leiden?“, hakte Láylà nach.
„Spielt das denn eine Rolle?“
„Vielleicht. Ich warte auf die Antwort.“
„Und wenn ich sie dir nicht geben möchte?“
„Dann wird Billî sterben“, sagte Láylà traurig.
„Also gut. Ich kann ihn nicht leiden, weil er ein Elf ist“, platzte es aus Ebô’ney heraus.
„Woher weißt du das?“
„Wie, woher weiß ich das?“, fragte Ebô’ney verwirrt.
„Woher weißt du, dass Parian ein Elf ist?“, stellte Láylà ihre Frage erneut.
„Was soll die blöde Frage? Er hat Elfenohren und Elfenkräfte. Warum sollte er kein Elf sein?“
„Warum muss jeder, der spitze Ohren hat ein Elf sein?“
„Ich verstehe deine Fragen nicht!“, schrie Ebô’ney aufbrausend. „Parian sieht aus wie ein Elf und benimmt sich wie ein Elf. Also ist er auch ein Elf!“
„Ein Elf, der Freunde hat, um die er weint? Von solch einem Elfen habe ich noch nie gehört.“
„Das war doch alles nur gespielt“, wehrte Ebô’ney die Zweifel ab, die durch Láylàs Worte erneut geweckt wurden.
„Bist du dir da wirklich ganz sicher?“
„Selbstverständlich bin ich mir sicher! Elfen weinen nicht!“
„Ich finde es nur merkwürdig, dass du so fest daran glaubst, dass Parian ein Elf ist und jeden Beweis, der das Gegenteil bestätigt einfach ignorierst.“
„Was soll er denn sonst sein?“ Ebô’ney war den Tränen nahe.

„Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass Parian und du euch ähnlicher seid, als es auf den ersten Blick aussieht?“
„Niemals! Wir haben absolut nichts gemeinsam!“ Ebô’neys Stimme überschlug sich fast.
„Da wäre ich mir nicht so sicher.“
„Ach, und was soll das deiner Meinung nach sein?“
„Eine ähnliche Familiengeschichte, zum Beispiel.“
„Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr. Und ehrlich gesagt *will* ich auch gar nichts mehr verstehen!“ Ebô’ney wandte sich von Láylà ab und wollte gehen.
„Erzähl mir doch bitte etwas über deine Urgroßmutter.“
Ebô’ney erstarrte. Langsam drehte sie sich wieder um. Leise und stockend begann sie zu erzählen: „Sie war die schönste und klügste Frau, die es gab. Niemand war freundlicher oder hatte ein besseres Herz als meine Urgroßmutter.“
„Ist dir an ihr nie etwas aufgefallen?“
„Nein. Außer, dass man sie ständig gemieden und beleidigt hat und dass die Elfen sie hassten...“
„Hast du dich nie gefragt, warum die Elfen sie so sehr hassten?“
„Wer fragt Elfen schon nach den Gründen für ihren Hass!“, schrie sie die lang angestaute Wut hinaus. „Sie sind so irrational, es ist für die doch völlig normal, dass sie alles und jeden hassen. Vielleicht hat meine Urgroßmutter ja einfach mal einen von ihnen schief angesehen, was weiß ich denn?“
„Dann weißt du es also gar nicht?“
„Was soll ich wissen?“
Láylà nahm Ebô’neys Hände und hielt sie sachte fest. „Dass deine Urgroßmutter eine Halbelfe war.“
„Niemals!“
„Es ist aber so. Ihre Mutter, eine Elfe, hatte sich in einen Menschen verliebt.“
„Ich denke, Elfen können nicht lieben“, warf Ebô’ney verwirrt ein. Was versuchte Láylà ihr da einzureden?
„Das ist die Regel. Aber es gibt auch Ausnahmen. Hin und wieder gibt es Elfen, die in der Lage sind, ehrliche Gefühle zu empfinden. Nenne es ruhig eine Laune der Natur. Sie sind bemitleidenswerte Wesen, denn sie werden in eine Gesellschaft hinein geboren, die sie nicht akzeptiert. Da sie unter den Elfen nicht die Liebe finden, die sie suchen, wenden sie sich den Menschen zu. Dadurch wird natürlich alles nur noch schlimmer.“
Ebô’ney sah Láylà verwirrt an. „Und was heißt das jetzt?“
„Das heißt, du bist ein Mischling. Ein Sechzehntel deiner Erbanlagen stammen von den Elfen. Ich verstehe, dass du die Elfen hasst, weil sie deine Familie gehasst haben. Aber du kannst dein Erbe nicht verleugnen. Ich weiß, dass du dich darüber wunderst, dass du immer wieder dem Hass erliegst. Du fragst dich, warum du Billî so sehr hassen konntest, obwohl du ihn eigentlich sehr gern hast.“
„Ja, das tue ich, aber worauf willst du hinaus?“
„Ebô’ney, dieser Hass ist Teil deines Elfenerbes. Du hast das Glück, dass das Elfenblut bei dir schon stark verdünnt ist. Deswegen sieht man dir auch nicht mehr an, dass du eine Elfe in deinem Stammbaum hast. Bei Parian ist das anders. Er ist das Kind einer Elfe und eines Menschen. Er wurde genauso aus seinem Dorf vertrieben wie deine Urgroßmutter. Sie hatte das Glück, dass man ihr die Elfe nicht sofort ansah. Bei Parian ist das anders. Er hat die Ohren seiner Mutter geerbt. Glaub mir, er ist nicht der, für den du ihn hältst. Der Hass, den er dir entgegen brachte, ist nichts weiter als die Sorge um den Freund. Ich bin sicher, dass seine Freunde es

schaffen werden, ihn zur Vernunft zu bringen. Denk daran, wie schwer du schon an deinem Elfenerbe zu tragen hast. Er muss noch viel stärker gegen seine Natur ankämpfen als du. Bitte versuche ihn zu verstehen und ihm seine Worte zu verzeihen. Billîs Leben hängt davon ab, dass ihr euch wieder vertragt!“
„Ich weiß nicht, ob ich das kann. Ich fürchte mich vor dieser Begegnung!“
„Ich werde bei dir sein. Der violette Schmetterling, der dich zu den Beeren geführt hat, das war mein Avatar. Ich kann leider nur im Traum zu dir sprechen. Aber mein Avatar wird immer in deiner Nähe sein.“
Láylà erhob sich. „Ich muss jetzt leider gehen. Meine Kräfte schwinden. Denk immer daran: Du bist nicht mehr allein!“
Die Welt um Ebô’ney herum versank in angenehmer Dunkelheit. Ihr weiterer Schlaf war traumlos und erholsam. Ein violetter Schmetterling saß die ganze Zeit über auf ihrer Schulter und bewachte ihren Schlaf.

***

Eine eisige Kälte breitete sich in seinem Herzen aus. Der Schrei erstarb auf seinen Lippen, als Shah Rukh wie ein gefällter Baum zu Boden stürzte. Einem ersten Impuls folgend wollte Parian zu ihm rennen und ihn auffangen. Doch seine Beine waren wie aus Blei. Erst als sich eine dicke Traube Katzen um Shah Rukh gebildet hatte kam Parian langsam wieder zu sich. Er hatte Angst davor, sich in die Schar jener zu reihen, die wissen wollten, was mit dem Freund geschehen war. Vermutlich war es besser, von Shah Rukh nicht mehr als Freund zu denken. Zu viele Gemeinheiten hatte Parian ihm im Zorn an den Kopf geworfen. Das konnte selbst ein so gutmütiger Mensch wie Shah Rukh nicht verzeihen.
Niemand beachtete den Halbelfen, der unschlüssig in der Gegend stand und überlegte, was er tun sollte. Da drehte sich eine Katze zu ihm um. In ihren Augen glaubte er so viel Hass zu lesen, dass er langsam zurückwich. Erwähnte da nicht gerade jemand das Wort Fluch in Verbindung mit seinem Namen? War es möglich, dass er Shah Rukh verflucht hatte? So, wie Ebô’ney Billî verflucht hatte?
Die Katze kam auf ihn zu und sagte etwas, dass er in seiner Panik nicht verstand. Sie streckte eine Pfote nach ihm aus, als wolle sie ihn festhalten. Parian wich zurück. Das Gefühl der Panik verstärkte sich. Sie wollten ihn festnehmen! Bestimmt war Shah Rukh an seinem Fluch gestorben und jetzt wollten sie ihn festnehmen und wegen Mordes anklagen. Soweit durfte es nicht kommen!
Noch ehe die Katze reagieren konnte, hatte Parian sich abgewandt und rannte los. Er ließ das Dorf hinter sich und verschwand im Wald. Erst als das Unterholz so dicht wurde, das er kaum noch voran kam, hielt er an und ließ sich erschöpft auf ein Mooskissen fallen. Was sollte er jetzt bloß tun? Wo sollte er hin? Ob er es noch einmal bei seinem Clan versuchen sollte? Nein, es war wohl mehr als unwahrscheinlich, dass sie ihn wieder bei sich aufnehmen würden. Erst die Freundschaft zu einem Menschen und dann auch noch Freund der Katzen. Das würden sie ihm nie verzeihen!
Ich bin allein, dachte Parian plötzlich. *Und ich kann nirgendwo mehr hin gehen. Ich habe alles verloren, was mir je etwas bedeutet hat. Und es war ganz allein meine Schuld. Wie immer alles meine Schuld ist. Ich besitze wirklich ein seltenes Talent mich dämlich anzustellen und alles zu vermasseln.*

Sein Magen knurrte. Aber was sollte er essen? *Beruhige dich*, schalt er sich. *Vertrau auf das, was du gelernt hast.* Parian spitzte die Ohren. Im Unterholz krochen genug Tiere herum, sogar ein Reh hörte er in der Nähe. Dafür hätte er jedoch wieder aufstehen müssen und das wollte er ebenso wenig wie ein Tier töten. Seufzend sah er sich um. Neben ihm wuchsen ein Holunderbusch und ein Haselstrauch. Lustlos stopfte er sich in den Mund, was er im Sitzen erreichen konnte. Die Holunderbeeren schmeckten bitter und erzeugten starken Brechreiz. Er hatte vergessen, dass auch Elfen diese Beeren nicht roh verzehren sollten. Er fühlte sich sterbenselend und tat sich aus tiefsten Herzen leid.
Hatte er geschlafen? Er war sich nicht sicher. Wenn ja, was hatte ihn geweckt? Sein Finger schmerzte und er entdeckte zwei kleine Blutstropfen. Hatte ihn etwas gebissen?
Ein aufgeregtes Gequieke und Gezeter lenkte ihn ab. Vor ihm, auf einem Baumstumpf, saß ein rotes Eichhörnchen. Es verstummte, als er es ansah und fing wieder an zu zetern, als er wegsah. Parian setzte sich langsam auf. „Nanu? Wer bist du denn?“, erkundigte er sich neugierig.
Das Eichhörnchen hob seinen buschigen Schwanz und legte den Kopf schief. Er glaubte Hunger in den schwarzen Knopfaugen zu entdecken und warf ihm eine Nuss hin. Es nahm die Nuss und öffnete sie geschickt. Es zeterte erbost, weil die Nuss hohl war. Sofort warf Parian ihm eine neue Nuss zu. Diesmal wurde das Geschick des Eichhörnchens belohnt. Bittend sah es Parian an.
„Tut mir leid, mein pelziger Freund, aber das waren schon alle Nüsse. Die anderen habe ich vorhin schon gegessen. Hätte ich gewusst, das du kommst, wäre ich weniger gierig gewesen. Denn ohne die Nüsse wäre ich auch nicht hungriger.“
Der kleine Nager wandte sich zum Gehen. Nach wenigen Sprüngen wandte er sich um und sah Parian fragend an.
„Was ist los? Soll ich dir etwa folgen?“
Der kleine Kopf hob und senkte sich mehrmals.
„Ich will das mal als ein Ja deuten. Ach, warum nicht. Ich weiß im Moment eh nicht, wo ich hingehen soll. Und bevor ich wieder ganz alleine bin folge ich dir lieber.“
Ihr Weg führte über einen schmalen Pfad durch den Wald auf eine kleine Lichtung. In ihrer Mitte wuchsen ein paar Pilze, wie Parian sie noch nie gesehen hatte. Sie standen in einem weiten Kreis. In der Mitte waren vier große Pilze in einem Quadrat angeordnet, was dem Pilzkreis das Aussehen eines Knopfes verlieh. Die Freude einen neuen Freund gefunden zu haben erstarb bei diesem Anblick im Gedanken an jene, die er verloren hatte. Halbherzig schob Parian diese Gedanken beiseite. Sein Hunger war jetzt wichtiger, redete er sich ein.
„Meinst du, ich kann die essen?“, fragte Parian.
Das Eichhörnchen sprang in die Mitte des Kreises und nagte an einem der großen Pilzen herum.
„Ich weiß zwar nicht, ob mein Magen das gleiche Essen verträgt wie deiner, aber ich habe so einen großen Hunger, dass mir das jetzt auch egal ist.“
Er pflückte einen kleinen Pilz und schob ihn nach kurzem Zögern in den Mund. Der Geschmack war außergewöhnlich gut und schnell hatte er den äußeren Kreis verputzt.
„Möchtest du noch etwas von den Pilzen“, wandte er sich an das Eichhörnchen. Es flitzte einen nahe stehenden Baum hinauf und so aß Parian auch die vier Pilze in der Mitte.
Es dauerte nicht lange und er glaubte, dass die Pilze doch keine so gute Idee gewesen waren. Das Eichhörnchen war von seinem Baum herab gekommen und setzte sich vor ihn. Parian glaubte seinen Augen nicht, als es zunächst immer größer wurde und dann auch noch menschliche Züge annahm, bis ein junger Mann mit kurzen roten Haaren und grau-grünen Augen vor ihm stand. Er trug Kleidung in den Farben des Waldes, ein tannengrünes Hemd und eine Hose in den Farben des Herbstlaubes. Er grinste Parian breit an.

„Keine Angst“, sagte das ehemalige Eichhörnchen, „was du siehst liegt nicht an den Pilzen. Sie waren nicht giftig. Wenn ich mich kurz vorstellen darf? Mein Name ist Gismeau. Ich bin ein Mittler der magischen Macht von Atlantis.“
„Und das Eichhörnchen?“, erkundigte sich Parian.
„Das ist die Form, die ich annehme, wenn du wach bist. Meine wahre Gestalt kann ich dir leider nur im Traum zeigen.“
„Äh, habe ich etwas verpasst? Ich kann mich nicht erinnern eingeschlafen zu sein. Wie kann ich dann träumen?“
„Du träumst, das kann ich dir versichern. Du liegst immer noch zwischen Holunderbusch und Haselstrauch.“
„Aber ich bin doch aufgewacht, weil du mich gebissen hast!“
Gismeau grinste noch breiter. „Du hast nur geträumt, dass du aufwachst. In Wirklichkeit schläfst du immer noch.“
„Aha. Dann bin ich also wieder hungrig, wenn ich aufwache.“
„Nicht ganz. Die Magie von Atlantis hat dich gesättigt. Das wird auch anhalten wenn du wieder aufwachst. Die Magie von Atlantis ist nicht immer stark, aber sie ist sehr erfinderisch. Deswegen bin ich ja auch in der Lage jetzt mit dir zu reden.“
„Muss ich jetzt bei jedem Eichhörnchen Angst haben, dass du das bist?“
„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben“, versicherte Gismeau. „Im Gegenteil. Ich wurde zu dir gesandt, um dir zu helfen.“
„Danke, aber ich glaube, mir ist nicht mehr zu helfen“, sagte Parian düster.
„Darüber lässt sich streiten. Ich bin sicher, deine Freunde sind stärker als du glaubst. Du musst ihnen nur vertrauen.“
„Wenn sie das überhaupt noch können. Billî wurde von dieser Hexe verflucht und Shah Rukh...“
„Also bevor ich dir helfen kann musst du dich unbedingt von der Vorstellung lösen, dass Ebô’ney eine Hexe sei. Sie ist genauso eine Verstoßene wie du. Nur dass dieser Vorfall bei ihr schon weiter in der Familie zurückliegt.“
„Ich will nichts über Ebô’ney hören. Sie kann mir gestohlen bleiben!“
„Das wird leider nicht gehen. Du musst dich mit ihr versöhnen. Zumindest so lange, bis ihr Billî geholfen habt.“
„Was hat Billî jetzt damit zu tun?“
„Das ist eine lange Geschichte. Im Moment kann ich dir nur so viel sagen: es gibt zwei Mächte auf Atlantis, die mit einander um das Wohl der Insel kämpfen. Bei diesem Kampf wurde Billî aus Versehen verletzt. Du und Ebô’ney sind die einzigen, die ihm jetzt noch helfen können.“
„Aber wie soll das gehen? Wir sind doch keine Heiler!“
„Es geht hier nicht um die Kräfte eines Heilers. Heiler können nur den Körper eines Wesens heilen. Billîs Körper ist schon lange geheilt.“
„Warum wacht er dann nicht auf?“, schrie Parian verzweifelt.
„Weil nicht sein Körper, sondern seine Seele verletzt ist. Man braucht ganz besondere Fähigkeiten, um die Seele eines Wesens zu heilen.“
„Und ich soll diese besonderen Fähigkeiten besitzen? Das glaubst du doch wohl selber nicht! Ich habe noch nie besondere Fähigkeiten besessen.“
„Du besitzt sie ja auch nicht alleine. Diese besonderen Fähigkeiten werden erst aktiv, wenn du mit Ebô’ney zusammenarbeitest. Solche Fähigkeiten entwickeln sich nur alle paar tausend Jahre auf Atlantis. Du darfst dich glücklich schätzen sie zu besitzen.“
„Aber warum ausgerechnet Ebô’ney?“, maulte Parian.

„Das kann ich dir nicht sagen.“
„Von mir aus wäre es ja ok, aber sie wird garantiert nicht mit mir zusammenarbeiten.“
„Doch, das wird sie. Meine Partnerin hat bereits mit ihr gesprochen. Ebô’ney ist bereit, sich mit dir zu treffen und eine Art Waffenstillstand zu schließen. Wichtig ist, dass ihr Billî helft. Alles weitere wird sich zeigen.“
„Warum sollte sie Billî helfen, wenn sie ihn vorher umbringen wollte?“, äußerte Parian seine Verwirrung.
„Es lag nie in ihrer Absicht, Billî zu töten. Sie wollte ihn ärgern, wie sie dich geärgert hat. Du weißt doch, wie es sich anfühlt, wenn der Elf in dir zu stark wird. Sie hat manchmal das gleiche Problem und kann noch schlechter damit umgehen als du. Bis vor kurzem verstand sie noch nicht einmal, was da mit ihr geschah, weil sie nicht wusste, dass Elfenblut durch ihre Adern fließt. Du musst ihr nicht verzeihen, was sie deinem Freund angetan hat. Ein vorläufiger Waffenstillstand reicht vollkommen aus. Und falls es dich beruhigt: Sie fürchtet sich vor der Begegnung mit dir. Deine harten Worte haben ihr ganz schön zugesetzt. Sie ist nicht böse. Nur manchmal ein wenig irrational. Kommt dir das nicht bekannt vor?“
Parian nickte beklommen. Wenn er ehrlich war, dann wünschte er sich sogar, dass Ebô’ney nicht die Hexe war, als die er sie die letzten Tage bezeichnet hatte. Denn irgendwo tief in seinem Herzen liebte er sie immer noch.
„Ich werde alles tun, um Billî zu helfen.“
„Das habe ich nicht anders erwartet. Und noch etwas, Parian. Versuche bitte nicht immer so negativ von dir zu denken. Ich weiß, dass dir dein Clan ständig eingeredet hat, dass du nichts kannst. Dabei verfügst du über Kräfte, die deinen Clan vor Neid erblassen ließen. Du musst dir einfach nur mehr zutrauen.“
Man sah Parian an, dass er Gismeau nicht glaubte, doch das schien diesen nicht zu stören.
„Ich muss jetzt gehen. Wenn du erwachst, werde ich an deiner Seite sein und dich zu Ebô’ney führen. Es ist wichtig, dass Billî so schnell wie möglich geholfen wird. Er ist schon sehr schwach.“
„Darf ich dich noch etwas fragen?“
„Was denn?“
„Wenn du in meinen Träumen ein Mensch sein kannst, warum hast du dich mir dennoch zuerst als Eichhörnchen gezeigt?“
Gismeau grinste wieder breit.
„Ich liebe diesen kleinen Kerl und wollte nicht auf den Spaß verzichten. Außerdem“, fuhr er etwas ernster fort, „dachte ich, dass du einem Eichhörnchen eher Vertrauen schenken würdest als einem Unbekannten.“
„Ich verstehe“, murmelte Parian verschlafen. „Da könnte etwas dran sein...“

***

Hatte er geschlafen? Er war sich nicht sicher. Wenn ja, was hatte ihn geweckt? Sein Finger schmerzte und er entdeckte zwei kleine Blutstropfen. Hatte ihn etwas gebissen?
Ein aufgeregtes Gequieke und Gezeter lenkte ihn ab. Vor ihm, auf einem Baumstumpf, saß ein rotes Eichhörnchen. Es verstummte, als er es ansah und fing wieder an zu zetern, als er wegsah.
Parian verspürte ein starkes Déjà vu. Hatte er genau diese Situation nicht schon einmal erlebt? Oder viel mehr geträumt? Wer sagte ihm, dass er jetzt nicht schon wieder träumte?
Das Eichhörnchen zeterte noch immer.

„Jetzt mach gefälligst nicht so einen Krach, Gismeau. Du verscheuchst noch alle Tiere in der Umgebung. Ich folge dir ja schon. Vorausgesetzt, ich bin endlich wach. Musst gar nicht so schimpfen! Du hast mich schließlich hinters Licht geführt! Nun ja, immerhin war es ja für einen guten Zweck.“
Der Weg zum Dorf zurück war nicht weit. Kurz bevor sie den Waldrand erreichten, bemerkte Parian, dass sie nicht mehr alleine waren. Seine überempfindlichen Sinne sagten ihm, dass Ebô’ney ganz in der Nähe war. Sein Herz krampfte sich schmerzhaft zusammen. Unsicher blieb er stehen. Auch Ebô’ney hielt inne, als sie ihn sah. Ein violetter Schmetterling schwebte über ihrer Schulter. Das Eichhörnchen kletterte an Parian hoch und machte es sich auf seiner Schulter gemütlich. Es biss ihn leicht ins Ohr, als er sich nicht rührte.
„Äh, hallo“, sagte er zaghaft.
„Hi“, antwortete Ebô’ney nicht weniger verlegen.
„Man hat dir gesagt, was wir tun müssen?“
„Nur, dass wir zusammen arbeiten müssen. Mehr weiß ich auch noch nicht.“
„Vielleicht sollten wir noch einmal versuchen einzuschlafen?“, schlug Parian vor. „Ich habe keine Lust ohne genaue Informationen ins Dorf zu gehen“
„Und wenn wir es doch versuchen? Láylà sagte, dass Billî so schnell wie möglich Hilfe braucht. Sie würde mich sicherlich einschlafen lassen, wenn das nötig wäre.“
„Hilfe ohne Anleitung ist eine schlechte Hilfe“, gab Parian zurück. Er wollte noch mehr sagen, doch ein Gähnen erstickte seine Worte. Bevor er sich dessen bewusst war, schlief und träumte er bereits.

***

Láylà und Gismeau erwarteten sie. Sie stellten sich noch einmal kurz vor, dann begann Gismeau zu erklären, was er von Ebô’ney und Parian erwartete.
„Ihr müsst sehr vorsichtig sein, wenn ihr euch in Billîs Seele bewegt. Ihr werdet dort eine Landschaft vorfinden, die seinem Wesen entspricht. Das kann vielleicht ein Wald sein, ein Berg oder eine Wüste. Lasst euch nicht von dem verwirren was ihr dort seht. Egal, wie banal es euch erscheint, jedes Detail ist wichtig. Ihr müsst herausfinden, was an diesem Ort nicht stimmt und den alten Zustand wieder herstellen. Meist sieht man ganz deutlich, was nicht stimmt, zum Beispiel ein Meer, dass die Ebene überflutet, weil ein Damm gebrochen ist. In diesem Fall müsstet ihr den Damm reparieren. Die meisten Schäden sind jedoch wesentlich subtiler. Nur wenn ihr den Schaden repariert, kann Billî aufwachen. Versteht ihr, was von euch erwartet wird?“
Ebô'ney und Parian nickten.
„Ich fürchte“, fuhr Láylà fort, „ihr müsst mit einem Angriff rechnen. Derjenige, der für Billîs Zustand verantwortlich ist, wird sich nicht so leicht geschlagen geben. Bei allem, was ihr tut, müsst ihr bedenken, dass ihr Billî verletzt, wenn ihr seine Seelenlandschaft verletzt. Ihr müsst wirklich sehr vorsichtig sein. Und ihr dürft nicht darüber sprechen, was ihr seht. Das Innere einer Seele ist sehr intim“, schloss sie.
„Ihr müsst jetzt gehen“, drängte Gismeau plötzlich. „Ich spüre, dass Billî nicht mehr lange durchhalten wird!“

***

Sie erwachten ohne Übergang.

„Wie du es vorausgesagt hast“, sagte Parian. „Kaum müssen sie uns etwas sagen, lassen sie uns einschlafen. Sag mal, ist dein Schmetterling eigentlich genauso bissig, wie mein Eichhörnchen?“
„Anstatt große Reden zu schwingen sollten wir uns lieber auf den Weg machen! Ich hoffe, du kannst mit meinem Tempo mithalten!“, sagte Ebô’ney bissig und rannte los.
„Also doch noch ganz die Alte“, sagte Parian kopfschüttelnd und lief ihr nach.
Da es mittlerweile Nacht geworden war, begegneten sie niemandem. Ungehindert betraten sie das Haus, in dem man sich um Billî kümmerte. Saif, der an seinem Bett Wache hielt, erhob sich verwundert.
„Parian, was machst du denn hier? Geht es dir gut? Warum hast du Ebô’ney mitgebracht? Habt ihr euch wieder vertragen?“, fragte er neugierig.
„Es tut mir leid, das muss alles warten. Wir sind gekommen um Billî zu helfen“, erklärte Parian ruhig.
„Wie wollt ihr das anstellen?“
„Das wissen wir auch noch nicht so genau. Ich kann dir nur sagen, dass uns die Magie von Atlantis um Hilfe gebeten hat. Bitte, lass es uns versuchen!“
Saif sah Parian lange an. Er fragte sich nicht nur, wie er Billî helfen wollte sondern auch, warum er und Ebô’ney so friedlich nebeneinander standen.
„Hat euch jemand gesehen?“
„Nein, ich glaube nicht. Die meisten schlafen.“
„Gut, dann werde ich dafür sorgen, dass das auch so bleibt. Ich fürchte, Ebô’ney ist nicht mehr sonderlich angesehen im Dorf. Die Stimmung ist noch schlechter geworden, weil es Billî wieder schlechter geht. Sein Fieber ist in den letzten Stunden wieder stark gestiegen und die Katzen können ihm nicht helfen. Macht, was ihr für richtig haltet. Vielleicht hilft es ja. Schaden kann es jedenfalls nicht.“
„Danke, Saif!“
„Keine Ursache, Parian. Hauptsache, der Kater wacht endlich wieder auf. Dann wird einiges im Dorf wieder einfacher werden.“
Saif verabschiedete sich und ging vor die Tür. Er würde jeden aufhalten, der das Zimmer betreten wollte. Parian überlegte kurz, ob er nach Shah Rukh fragen sollte, entschied sich dann jedoch dagegen. Eine negative Antwort hätte ihn zu sehr abgelenkt. Entschlossen stellte er sich ans Bett. Ebô’ney stellte sich ihm gegenüber. Sie nickten sich entschlossen zu, als sie je eine Hand an Billîs Schläfen legten und die Finger der freien Hände über seiner Brust miteinander verschränkten. Kaum war der Kreis geschlossen, da wurden sie auch schon in einen Strudel gezogen. Die Reise schien endlos zu sein. Sie atmeten erleichtert auf, als sie wieder festen Boden unter den Füßen spürten. Neugierig sahen sie sich um.
Sie befanden sich in einer Wüste. Die öde Landschaft wurde nur durch die Überreste einiger Palmen und eines Zelts unterbrochen. Die Luft war heiß und sie begannen augenblicklich zu schwitzen. Sie waren das kühle Dunkel des Waldes auf Atlantis gewohnt. Das Sonnenlicht, von Millionen heller Sandkörner reflektiert, schmerzte in den Augen. Hier war nichts, das zum Verweilen einlud.
„Ich schlage vor, wir sehen uns mal um“, sagte Parian und marschierte entschlossen zu den Palmen. Ebô’ney folgte ihm dicht auf den Fuß. Er hatte den Eindruck, dass sie gerne seine Hand genommen hätte. Auch er verspürte ein Bedürfnis nach Nähe an diesem ungastlichen Ort. Aber noch stand zu viel zwischen ihnen. Parian fürchtete sich vor dem Moment, wenn sie alles aussprechen würden. Doch das lag noch in ferner Zukunft. Jetzt zählte nur Billî.
Sie erreichten die erste Palme. Sofort fiel Parian auf, dass sie in einem Kreis angeordnet waren.

Irgendwann waren es einmal beeindruckende Bäume gewesen, jetzt ragten nur noch ihre kahlen Stämme traurig in die Luft. Zwischen den Palmen befand sich verdorrtes Gestrüpp. Es füllte die Lücken zwischen den Bäumen aus und schloss den Kreis.
„Es sieht so aus, als hätte es hier einmal eine Quelle gegeben“, vermutete Ebô’ney. Ihre Stimme klang seltsam leise und verloren. „Lass uns mal zu dem Zelt gehen. Ich denke, wir sollten uns erst einen allgemeinen Überblick verschaffen, bevor wir darüber nachdenken können, was wir machen müssen.“
Parian nickte. Er folgte Ebô’ney zu dem Zelt. Es war ein weites Zelt, das zum Dach hin spitzer wurde. Ein Vorzelt verhinderte, dass zu viel Sand hinein geweht wurde. Der Stoff des Zeltes war grob gewebt aber reich verziert. Das Zelt wirkte alt und schäbig, obwohl man hier und da noch die alte Pracht und Herrlichkeit erahnen konnte. Entschlossen schlug Ebô’ney den ersten Vorhang zurück und trat ein. Der Sand im Vorzelt war fast noch höher als in der Wüste. Nur mit Mühe gelang es ihnen, auch den zweiten Vorhang zu öffnen und das eigentliche Zelt zu betreten. Hier setzte sich der verwahrloste Eindruck fort. Das Silber, das die Zeltwände zierte, war schwarz angelaufen und stumpf, die Teppiche wirkten fadenscheinig und viele der einst so gemütlichen Kissen waren aufgeplatzt und gaben ihre Füllung Preis.
Auf einem der Kissen ruhte ein kleines Kätzchen, dessen struppiges stumpfes Fell entfernt an Billî erinnerte. Ebô’ney war sofort bei ihm.
„Ich bin sicher, es ist unsere Aufgabe dieses Kätzchen gesund zu pflegen.“, sagte Ebô’ney und begann das zitternde Wollknäuel zu streicheln und ihm beruhigende Worte ins Ohr zu flüstern.
„Bist du dir da sicher? Wie willst du es pflegen? Wir haben weder zu essen noch zu trinken. Und Wasser dürfte das sein, was das Kätzchen am dringendsten braucht. Meiner Meinung nach sollten wir versuchen die Quelle wieder auszugraben“, erklärte Parian.
„Du kannst dir ja die Hände schmutzig machen. Ich bleibe bei dem Kätzchen“, gab Ebô’ney trotzig zurück.
Parian scheute eine Auseinandersetzung mit ihr, also ließ er ihr ihren Willen. Schulterzuckend wandte er sich um und ging hinaus. Er besah sich die Palmen und versuchte die Mitte zwischen ihnen zu finden. Er nahm an, dass zwischen den Palmen einst ein See gewesen war und hoffte, die Quelle in der Mitte, am tiefsten Punkt des ehemaligen Sees, zu finden. Voller Elan begann er zu graben. Leider war der Sand so trocken, dass jedes Loch schon nach kurzer Zeit wieder verschüttet wurde, weil der Sand nach rutschte. Parians Verzweiflung wuchs mit jedem Erdrutsch, doch er gab nicht auf, grub nur noch verbissener. Schon nach kurzer Zeit war er außer Atem. Wie gut hatte es doch Ebô’ney in ihrem schattigen Zelt...
„Hilfe! Parian! Hilf mir!“
Er war sofort auf den Füßen. Alarmiert sah er sich um. Ebô’ney stand vor dem Zelt. Vielleicht hatte sie nach Parian sehen wollen. Weit war sie jedoch nicht gekommen, denn ein gigantischer Tiger bedrohte sie. Parian wunderte sich nicht, warum er plötzlich seinen Bogen in der Hand hielt, war es doch genau das, was er jetzt am dringendsten benötigte. Er überlegte nicht lange, griff über seine Schulter in den Köcher und zog einen Pfeil heraus. Er zielte und schoss. Es war ein guter Schuss, der sein Ziel einfach nicht verfehlen konnte. Zu dumm, dass das Ziel sich anschickte, den Pfeil zu verfehlen. Kurz bevor der Pfeil den Tiger traf, sprang das mächtige Tier zur Seite. Mit Entsetzen erkannte Parian, dass das Geschoss nun das Zelt treffen würde. Hatten Láylà und Gismeau sie nicht gewarnt etwas in der Seelenwelt zu beschädigen?
„Ebô’ney! Der Pfeil!“
Sie reagierte genauso schnell wie Parian. Der Pfeil wurde von ihren telekinetischen Kräften mitten im Flug gestoppt und fiel wie ein Stein zu Boden. Damit war ein Problem gelöst. Blieb

der Tiger, der Parian aus wild funkelnden Augen anstarrte, zusammengekauert und bereit zum Sprung.
„Ebô'ney! Du musst versuchen die Bestie fest zu halten, damit meine Pfeile treffen können. Schaffst du das?"
„Ich werde es versuchen!"
Parian zielte und schoss erneut. Der Tiger spannte seine Muskeln an und wollte dem Pfeil wieder ausweichen. Doch Ebô'ney hielt ihn fest. Es kostete sie sehr viel Kraft, denn der Tiger war sehr stark und wehrte sich.
„Ich kann ihn nicht mehr halten!", rief Ebô'ney entsetzt. Mit einem wütenden Brüllen befreite sich der Tiger. Doch Parian hatte gut gezielt und traf die Bestie mitten ins Herz. Sie hatte keine Zeit mehr, sich um den Pfeil zu kümmern und brach tödlich getroffen zusammen. Der Tiger löste sich auf, kaum dass er den Boden berührte. Mit wenigen Sprüngen war Parian bei Ebô'ney.
„Wie geht es dir?", fragte er atemlos.
„Dank dir habe ich überlebt. Was war das?"
„Der Angriff, den man uns vorhergesagt hat. Wir sind eigentlich gar kein so schlechtes Team, findest du nicht auch?"
Ebô'ney wollte widersprechen. Sie sollte ein Team mit diesem Elfen bilden? Doch da fielen ihr Láylàs Worte wieder ein. Ihre Bemühungen dem Kätzchen zu helfen waren nicht besonders erfolgreich gewesen. Vielleicht war es Zeit über den eigenen Schatten zu springen und das Versprechen, das sie Láylà gegeben hatte wahr zu machen?
„Ja, das könnte man wohl so sagen", gab sie zögernd zu. „Was hast du jetzt vor?"
„Ich bin immer noch der Meinung, dass wir die alte Quelle wieder ausgraben müssen. Aber ich schaffe es nicht alleine. Der Sand ist zu trocken. Kaum habe ich ein paar Zentimeter tief gegraben rutscht er wieder nach."
„Ich kann dir leider nicht helfen. Die Sandkörner sind zu klein, ich kann sie nicht mit meinen Kräften packen."
„Das sollst du auch nicht. Ich dachte viel mehr daran, dass ich grabe und du versuchst die Wände des Lochs zu stützen. Versuch dich nicht auf die einzelnen Sandkörner, sondern mehr auf die Fläche als ganzes zu konzentrieren. Meinst du, das bekommst du hin?"
„Ich weiß nicht. Aber ich werde es versuchen."
„Dann lass uns anfangen. Je eher desto besser. Es sei denn, du bist noch zu erschöpft."
Ebô'ney hob stolz den Kopf. „Es braucht schon mehr als ein zu groß geratenes Fellknäuel, um mich müde zu machen!"
Sie folgte Parian in die Mitte der Palmen. Gegen ihren Willen musste sie zugeben, dass Parians Plan erstaunlich gut funktionierte. Auch wenn es sehr anstrengend war, den Sand im Zaum zu halten. Später kam noch ein neues Problem hinzu. Parian reichte nicht mehr über den Rand des Loches. Wieder hatte er die rettende Idee. Er zog sein Hemd aus, füllte es mit Sand und Ebô'ney hob es empor. Das erhöhte die Anstrengung für sie und schon bald glaubte sie, es nicht mehr aushalten zu können. Doch was würde dann aus Parian? Das Loch war jetzt schon über zwei Meter tief. Ohne Ebô'neys Kräfte würde es zusammenbrechen und ihn unter sich begraben. Ob man in einer Seelenwelt sterben konnte? Sie wollte es lieber nicht ausprobieren. Sie biss die Zähne zusammen und verdoppelte ihre Anstrengung.
„Der Sand wird feucht!", hörte sie Parian rufen. „Halt durch, Ebô'ney! Jetzt kann es nicht mehr lange dauern."
Sie dachte daran, dass es für Parian sicherlich auch nicht einfach war ein so tiefes Loch nur mit den Händen zu graben und riss sich noch stärker zusammen. Es ging um Billî und den Beweis,

dass sie nicht so schlecht und verdorben war, wie alle von ihr dachten.
„Ich kann den Sand nicht mehr lange halten!“, rief sie, als sie es wirklich nicht mehr länger aushalten konnte. „Du musst aus dem Loch raus kommen. Du wirst sterben, wenn der Sand über dir zusammenbricht!“
„Du musst noch etwas durchhalten! Ich stehe schon bis zu den Knöcheln im Wasser. Die Quelle muss jeden Moment...“ Parians Worte erstarben in einem Gurgeln. Eine mächtige Fontäne schoss aus dem Loch und tränkte die Umgebung. Das Loch vergrößerte sich und nahm langsam Größe und Form des ehemaligen Sees an. Hektisch schwamm Ebo’ney zum Ufer.
„Parian? Wo bist du? Das ist jetzt nicht die Zeit für Späße! Ich will, dass du dich mir auf der Stelle zeigst!“
Ängstlich starrte Ebô’ney auf die Oberfläche des Sees. Wie lange war ein Elf in der Lage die Luft anzuhalten? Konnte Parian überhaupt schwimmen? Endlich stieß sein Kopf durch die Wasseroberfläche. Gierig schnappte er nach Luft. Er hob eine Hand zum Zeichen, dass es ihm gut ging. Nachdem er sich etwas erholt hatte schwamm er mit mächtigen Zügen ans Ufer. Beinahe wäre Ebô’ney ihm vor Freude um den Hals gefallen. Sie hielt sich gerade eben noch zurück. Um ihre Verlegenheit zu verbergen flüchtete sie sich in ihre alte Ruppigkeit.
„So, du großer Held. Das Wasser ist wieder da. Aber verändert hat sich nichts.“
Parian ließ sich nicht beeindrucken. „Vielleicht haben wir ja beide Recht. Ich mit der Quelle und du mit der Katze. Wir brauchen ein Gefäß, mit dem wir Wasser schöpfen können.“
„Nur Langweiler und Nichtskönner brauchen ein Gefäß“, verkündete sie hochmütig. Sie streckte die Hände aus und eine Wasserkugel erhob sich aus dem See. Mit gespielter Leichtigkeit dirigierte sie die Kugel in das Zelt und ließ sie dort erleichtert in eine Schüssel gleiten. Sie war doch erschöpfter als sie gedacht hatte. Parian nahm einen kleinen Teller, schöpfte etwas Wasser aus der großen Schüssel und bot es dem Kätzchen an. Im Nu war das Tellerchen leer und das Kätzchen maunzte nach mehr Wasser. Mit jedem Teller Wasser erholte es sich zusehends. Und mit ihm gewann auch das Zelt seine alte Pracht zurück.
Parian überließ Ebô’ney die weitere Pflege des Kätzchens und trat hinaus. Wie sehr hatte sich die Umgebung verändert! Die toten Palmenstämme trugen wieder saftig grüne Wedel. Anstelle des Gestrüpps wuchsen nun blühende Sträucher zwischen den Palmen. Vögel zwitscherten und bunte Schmetterlinge gaukelten durch die Luft. Es war ein friedlicher Anblick. Es wunderte Parian nicht, dass Billîs Seele so friedlich war. Ob sie es geschafft hatten ihn zu retten?

Dunkelheit legte sich über seine Gedanken und löschte alles aus.

Freundschaft in Gefahr

Ihr Name war Esme. Manche nannten sie die beste Heilerin im Dorf der Katzenwesen. Sie wusste nicht, ob das der Wahrheit entsprach. Sie wusste nur, dass es ihr große Freude bereitete, anderen zu helfen. So war sie sofort zur Stelle, um den gebrochenen Zeh des Halbelfens zu heilen. Sie hatte sich nach Billîs Unfall um Soniye gekümmert und später um Billî selbst. Dieser Einsatz hatte sie sehr ermüdet. Nie hatte sie erlebt, dass sich ein Patient so sehr gegen seine Heilung gewehrt hatte. Oder war es jemand anderes, der versuchte sie an Billîs Heilung zu hindern? Sie verstand nicht, was mit Billî geschah und es bereitete ihr Kopfschmerzen, darüber nachzudenken.
Sie löste die Fibel, die ihr Gewand zusammenhielt. Ein Bad würde ihr jetzt gut tun. Langsam stieg sie in die Wanne, die mit erwärmten Sand gefüllt war. Die Wärme löste ihre angespannten Muskeln. Die Entspannung verstärkte sich, als kräftige Pfoten begannen, ihren Nacken zu massieren.
„Du arbeitest zu hart, Esme!“, schnurrte Bhoot tadelnd in der Sprache der Katzen.
„Was soll ich machen, wenn es Billî nicht besser geht?“, gab sie seufzend zurück.
„Die Arbeit den anderen überlassen. Es ist schon schwer genug für mich, meinen Bruder leiden zu sehen. Würde meine Katze auch noch krank...“
Sie erhob sich aus der Wanne und kämmte den feinen Sand aus ihrem grau getigerten Fell. Bhoot reichte ihr ein weiches Tuch und hüllte sie darin ein. Sie schmiegte sich an ihren Kater und genoss seine Nähe. Vier Tage lang kämpften sie schon um Billîs Leben und es gab keine Aussicht auf Besserung.
„Ich möchte dich um einen Gefallen bitten“, schnurrte Bhoot weiter. „Ich glaube, dass Billî in den Händen der anderen Heiler gut aufgehoben ist. Es dürfte ihnen nicht schwer fallen, seinen Zustand stabil zu halten. Bitte versuche dich zu schonen, damit du bei Kräften bist, falls eine neue Krise eintritt.“
„Aber ich kann mich doch nicht einfach zurück lehnen und die Pfoten in den Schoß legen“, protestierte sie maunzend.
„Das sollst du auch nicht. Hast du dir Shah Rukh in den letzten Tagen einmal angesehen? Ich habe Angst, dass er jeden Moment zusammenbrechen kann. Ich möchte, dass du in seiner Nähe bist, falls er tatsächlich zusammenbricht.“
„Wäre es nicht sinnvoller mit ihm zu reden, damit es gar nicht erst soweit kommt?“
„Was meinst du, was ich heute versucht habe? Das Problem ist, dass mittlerweile alle auf ihn einreden und versuchen, ihn zum Schlafen und Essen zu bewegen. Er hat komplett auf stur geschaltet.“
„Und das kannst du gar nicht verstehen, stimmt’s? Du gehst ja jeden Abend ohne Protest ins Bett und dein Appetit hat seit dem Unfall auch noch nicht gelitten, nicht wahr?“, neckte sie ihn.
„Ich gebe ja zu, dass es mir ähnlich wie Shah Rukh gehen würde, wenn du mir nicht jeden Abend mit Liebesentzug drohtest. Ihm fehlt diese mahnende Stimme, die die richtigen Druckmittel kennt, um auch erhört zu werden. Deswegen möchte ich ja, dass du dich im Notfall um ihn kümmerst. Ich mag ihn und er ist ein guter Freund von Billî. Wenn ihm etwas passiert, möchte ich, dass er in den besten Händen ist.“
„Als ob ich dir etwas abschlagen könnte“, schnurrte sie leise und legte ihren Kopf an seine starke Brust.
Es zeigte sich bereits am nächsten Tag, wie weise und vorausschauend Bhoot war. Esme hielt sich den ganzen Tag über unauffällig in Shah Rukhs Nähe auf. Es entging ihr nicht, dass seine

Freunde ihn zum Essen animieren wollten und sie sah ein, dass er in der Tat viel sturer war als Bhoot, obwohl das ihrer Meinung nach eigentlich kaum noch möglich war. Mit großer Sorge verfolgte sie den Streit zwischen Shah Rukh und Parian. Psychische Erregung war das Letzte, was er jetzt gebrauchen konnte. Aber auch Parian wirkte, als könne er den Streit körperlich nicht unbeschadet überstehen. Sie wies eine Heilerin an, auf Shah Rukh zu achten, während sie selbst sich um den Halbelfen kümmern wollte.
Es kam, wie es kommen musste. Shah Rukh war dem Druck einfach nicht mehr gewachsen und brach zusammen. Esme vergewisserte sich kurz, dass ihm wirklich geholfen wurde, dann wandte sie sich Parian zu. Er bot einen erschreckenden Anblick. Sein Gesicht war weiß wie Marmor, die Augen unnatürlich groß. Esme ging auf ihn zu und versuchte beruhigend auf ihn einzureden. Sie wollte nicht, dass er auch noch umkippte. Doch je mehr sie versuchte ihn zu beruhigen, desto verstörter wurde er. Plötzlich wandte er sich abrupt um und floh in den Wald. Esme hoffte, dass er keine Dummheiten anstellen würde. Es gab niemanden im Dorf, der ihm hätte folgen können. Vermutlich wäre dadurch eh alles nur noch schlimmer geworden. Esme schickte Parian ihre besten Wünsche hinterher und machte sich auf in jene Hütte, die sie neuerdings zum Krankenhaus erkoren hatten.
Man hatte Shah Rukh bereits in eines der Zimmer gebracht. Esme nahm seine Hand und atmete erleichtert auf. Ihm fehlte nichts außer ein paar Stunden Schlaf und etwas zu essen. Sie schickte eine entsprechende Anweisung an die Küche, damit alles bereit war, wenn Shah Rukh erwachte. Sie setzte sich in einen Stuhl neben dem Bett und schloss für einen kurzen Moment die Augen. Sie wollte nur einen Moment ausruhen, dann würde sie noch einmal nach Billî sehen.
Esme erwachte im Dunkeln. Jemand hatte eine Decke über sie gelegt und sorgfältig festgesteckt, damit sie ihr nicht von den Schultern rutschen konnte. Wie lange hatte sie geschlafen? Sie erhob sich um aus dem Fenster zu sehen. Der Mond und die Sterne würden ihr sagen, wie weit die Nacht bereits fortgeschritten war. Plötzlich hielt sie inne. Ein dumpfer Laut hatte sie aufgeschreckt. Da! Schon wieder! So klang es, wenn jemand ungehindert auf den Boden schlug. Ja fielen denn heute alle um wie die Fliegen? Schnell lief sie auf den Flur und überlegte, aus welchem Zimmer die Geräusche an ihr Ohr gedrungen waren. Saif stand vor Billîs Zimmer und wirkte verstört. Sollte er nicht *im* Zimmer sein und Nachtwache halten?
„Was ist hier los?“, erkundigte sich Esme scharf.
„Ich weiß nicht“, antwortete Saif um einen möglichst unschuldigen Ton bemüht.
„Dann lass mich durch und nachsehen!“, verlangte Esme.
„Das geht leider nicht. Ich musste ihnen versprechen, dass sie niemand stört.“
„Wer ist da drin?“ Esmes blaue Augen funkelten gefährlich.
„N-n-niemand“, stotterte Saif, der es jetzt langsam mit der Angst zu tun bekam.
„Ich verlange eine Antwort und zwar sofort!“, fauchte Esme wütend.
Just in diesem Moment öffnete sich die Tür.
„Jetzt ist nicht die Zeit zu streiten. Ich glaube Ebô’ney und Parian geht es nicht so gut.“
Mit offenen Mündern starrten sie Billî an, der schwankend vor ihnen stand. Geistesgegenwärtig griff Saif zu, als dem Kater die Knie weich wurden. Da fing sich auch Esme wieder. Sie drängte sich an den Männern vorbei ins Zimmer, wo Ebô’ney und Parian völlig entkräftet auf dem Boden lagen. Sie rief um Hilfe und vier kräftige Kater trugen die Bewusstlosen hinaus.
„Du bist mir eine Erklärung schuldig“, sagte sie, als sie Saif half Billî ins Bett zurück zu bringen.
„Geht es ihm gut?“, fragte Saif schüchtern.
„Er wird es überleben. Immerhin ist er endlich aufgewacht. Ich denke, dass er in ein paar Tagen wieder auf den Beinen sein wird. Und jetzt erklär mir endlich, was hier los ist!“

„Das weiß ich doch selber nicht“, gab Saif zu. „Vor etwa zehn Minuten standen Parian und Ebô’ney plötzlich im Zimmer. Von Streit keine Spur mehr. Sie flehten mich an, sie mit Billî alleine zu lassen, weil sie in der Lage wären ihm zu helfen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie das gehen sollte, dachte aber, dass sie ja auch nichts verschlimmern konnten. Also ging ich vor die Tür und hielt Wache.“
„Hast du denn nicht gehört, wie sie zu Boden stürzten?“
„Schon. Aber dann warst du schon bei mir und ich sollte doch Wache halten...“
„Ich verstehe. Zumindest deine Rolle. Über den Rest werde ich mich mit den beiden unterhalten, sobald sie ausgeschlafen haben. Was für eine Nacht!“, stöhnte sie.

***

Er stand in einem Wald. Irgendwo links von ihm rief jemand seinen Namen. Ein wenig unschlüssig blickte er ins Unterholz. War es wirklich ratsam, den Weg zu verlassen? Wieder rief jemand seinen Namen. Jetzt erkannte er auch die Stimme. Oh, er hatte sie so lange nicht mehr gesehen! Die Sehnsucht ließ ihn alle seine Bedenken vergessen. Tapfer schlug er sich durch das Unterholz, bis ihn ein unerwartetes Geräusch innehalten ließ. Neben ihm knurrte es gefährlich. Gab es in diesem Wald Wölfe? War seine Liebste etwa in Gefahr?
„...leise sein, sonst weckst du ihn noch auf“, hörte er eine Stimme wie aus weiter Ferne. Sie schien nicht in diesen Wald zu passen.
„Und wenn schon, dann können wir ihm wenigstens ordentlich die Leviten lesen“, antwortete eine andere Stimme, die genauso wenig hierher gehörte. Irgendetwas stimmte hier nicht! Verzweifelt versuchte er der Dunkelheit zu entrinnen, die nur noch stärker zu werden schien. Verdammt, irgendwo musste es doch ein Licht geben! Endlich sah er ein kleines Leuchten in der Dnkelheit und ging darauf zu.

***

Shah Rukh erwachte und sah sich verwirrt um. Hatte er nicht eben noch in einem Wald gestanden? Etwas knurrte laut und er wusste, dass es sein Magen war. Bei Allah, wie lange hatte er schon nichts mehr gegessen? Er konnte es nicht sagen. Ebenso wenig wusste er, wo er hier war. Die Tür des Zimmers öffnete sich ein wenig und ein dunkler Schopf schob sich vorsichtig ins Zimmer.
„Er ist wach!“, rief Karan erfreut und trat ein. Ihm folgte Saif. Beide machten ein ernstes Gesicht.
„Was ist passiert? Ist Billî etwa...?“, erkundigte sich Shah Rukh ängstlich. Er wollte aufstehen, aber ihm wurde so schwindelig, dass er sich sofort wieder hinlegen musste. Übelkeit überkam ihn und er atmete mehrmals tief ein und aus, bis es ihm besser ging.
„Billî geht es gut“, erklärte Saif ernst. „Und passiert bist du. Kannst du dir eigentlich vorstellen, wie schrecklich es für uns war, als du plötzlich wie tot am Boden gelegen hast? Erst Billî, dann der Ausraster von Parian und dann auch noch du! Haben wir denn mit den beiden anderen nicht schon Sorgen genug? Musst du uns zusätzlich noch so einen Schrecken einjagen?“
Shah Rukh faltete schuldbewusst die Hände und hob sie zur Entschuldigung vor die Stirn. Dabei warf er seinen Freunden einen seiner typischen Blicke zu, so dass sie ihm nicht länger böse sein konnten.
„Wie kriegt er uns bloß immer wieder rum?“, fragte Karan mit gespielter Verzweiflung. Er war heilfroh, dass Saif ihm die Rüge abgenommen hatte, denn er persönlich war viel zu froh darüber,

dass es Shah Rukh wieder besser ging, als dass er ihn auch noch hätte ausschimpfen können.
„Das frage ich mich allerdings auch, Karan. Ich weiß nur, dass ich ohne diesen speziellen Blick schon längst nicht mehr sein Freund wäre. Man muss einfach zu viel mit ihm durchmachen, weißt du?“
Karan nickte wissend und Shah Rukh fragte sich, ob die beiden ihre Worte wohl ernst meinten.
„Äh, Jungs? Wenn ihr lange genug mit mir geschimpft habt, dann wäre ich euch sehr verbunden, wenn ihr mir etwas zu essen bringen könntet. Ich habe einen Bärenhunger.“
„Ach, jetzt auf einmal kannst du etwas essen?“, erkundigte sich Karan beleidigt. „Und sieh mich nicht wieder so an! Ich sage dir, irgendwann zieht das nicht mehr bei mir!“
„Die Küche hat sich bereits auf deine Bedürfnisse eingestellt“, sagte Saif ruhig aber mit einem gewissen Grinsen in den Mundwinkeln. „Du hast die Auswahl zwischen einer schönen Hühnerbrühe und einer klaren Gemüsebouillon. Beide sind ohne Einlage und äußerst mild gewürzt, damit dir bei ihrem Duft nicht wieder schlecht wird. Dazu reicht er Koch einen äußerst deliziösen Zwieback.“
Entsetzen schlich sich in Shah Rukhs Augen.
„Du machst Witze", sagte er ängstlich. „Wer soll denn davon satt werden?"
„Nein, ich mache keine Witze. Esme sagt, mehr darfst du im Moment nicht essen, dein Magen könnte sonst rebellieren. Immerhin hast du fast eine Woche lang nichts gegessen!“
„Es waren nur fünf Tage“, beschwerte sich Shah Rukh sofort. „Und ich habe zwischendurch gegessen, ihr habt es nur nicht gesehen.“
„Das glaubst du doch wohl selber nicht“, gab Saif zurück. „Esme hat alle gefragt, die dich kennen und keiner hat dich in den letzten sechs Tagen etwas essen sehen.“
„Es sind nur fünf Tage und wer bitte schön ist Esme?“
„Junge, es sind sechs Tage! Du hast beinahe einen ganzen Tag verschlafen. Es dauert nicht mehr lange und die Sonne geht schon wieder unter.“
„Das ist mir egal. Wer ist Esme“"
„Esme ist die grau getigerte Heilerin mit den schönen blauen Augen. Sie ist übrigens Bhoots Frau.“
„Aha. Darf ich jetzt bitte etwas essen? Oder soll ich vor Hunger umkommen?“
„Wir gehen dir sofort etwas holen.“
Karan und Saif wandten sich zum Gehen. In der Tür blieb Karan noch einmal stehen.
„Huhn oder Gemüse?“, fragte er scheinheilig.
„Mir egal, Hauptsache essbar!“

***

Sein Schlaf war tief und traumlos gewesen. Es dauerte, bis er seine Umgebung erkannte. Er lag nicht mehr in dem Zimmer, in dem er eingeschlafen war oder besser, in dem ihn der Schlaf übermannt hatte. Wann und wie war er eigentlich eingeschlafen?
Nachdenken ließ seinen Kopf schmerzen und er schloss wieder die Augen. Langsam füllte sich die Wissenslücke. Er und Ebô’ney hatten versucht Billî zu helfen. Wie es dem Kater wohl gehen mochte? Er wusste noch, wie schön die Seelenlandschaft nach ihrem Versuch gewesen war, dann wusste er nichts mehr bis zum Aufwachen. Wahrscheinlich gab es da auch nicht viel zu wissen.
Plötzlich hörte er Stimmen auf dem Flur.
„Du musst leise sein, sonst weckst du ihn noch auf“, sagte die eine.
„Und wenn schon, dann können wir ihm wenigstens ordentlich die Leviten lesen“, die andere.

Dann hörte er nur noch, dass in einem Zimmer in der Nähe gesprochen wurde. Aber selbst seine empfindlichen Elfenohren verstanden die einzelnen Worte nicht.
Eine Tür öffnete sich. Sie musste sich rechts von ihm befinden.
„Huhn oder Gemüse?“, hörte er Karan rufen.
„Mir egal, Hauptsache essbar!“
War das nicht Shah Rukh? Sein Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen. Er wusste sehr wohl noch, wie hässlich er sich dem Freund gegenüber benommen hatte.
Eigentlich liebte Parian es, den Problemen aus dem Weg zu gehen. Er musste sich zum Beispiel nicht mit Ebô’ney auseinandersetzen und war froh, dass sie noch schlief und ihn nicht zu einem Gespräch zwang. Er bildete sich zwar ein sie zu lieben, aber es stand einfach zu viel zwischen ihnen, selbst nach der Rettung von Billî, *falls* sie in gerettet hatten, dass er lieber vergessen wollte.
Auch die Probleme mit Shah Rukh wollte Parian lieber vergessen, in eine Kiste packen und in einer dunklen Ecke im Boden vergraben. Aber hier lagen die Dinge anderes. Hier ging es nicht bloß um eine unerwiderte Liebe, hier ging es um den ersten und vielleicht besten Freund, den er je gehabt hatte. Das Band der Freundschaft, dass sie verband, war im Moment so weit gedehnt, dass er kaum noch spürte. Parian wusste, dass es sehr leicht reißen konnte, wenn er sich nicht endlich einen Ruck gab und etwas unternahm. Wenigstens dieses eine Mal musste er sich dem Unangenehmen stellen und seinen Problemen ins Auge sehen. Leise stand er auf und schlich sich in das Zimmer, in dem er Shah Rukh vermutete. Behutsam öffnete er die Tür und trat ein.
Der Freund lag mit geschlossenen Augen auf dem Bett. Vermutlich hatte er Parian gar nicht hereinkommen gehört. Der Halbelf räusperte sich mehrmals, aber Shah Rukh behielt die Augen geschlossen. Allerdings schien er nicht zu schlafen. Parians Mut sank erheblich, als ihm klar wurde, dass Shah Rukh ihn ignorierte. Es fehlte nicht mehr viel und er wäre aus dem Zimmer gestürmt. Aber Parian blieb standhaft. Er durfte seinem Fluchtinstinkt nicht nachgeben!
Stockend und mit leiser Stimme begann er zu sagen, was gesagt werden musste:
„Es tut mir leid. Du glaubst gar nicht, wie leid es mir tut, dass ich dermaßen die Beherrschung verloren habe. Ich bin gekommen, um mich für alles zu entschuldigen, was ich dir an den Kopf geworfen habe.“
Shah Rukh drehte sich auf die Seite und wandte Parian den Rücken zu.
„Bitte, versuche mich ein wenig zu verstehen“, flehte er mit Tränen in der Stimme. „Es liegt in der Natur der Elfen, sich sinnlos in Dinge reinzusteigern. Ich war außer mir vor Sorge um Billî und dem Hass, den ich für Ebô’ney zu empfinden glaubte. Es lag niemals in meiner Absicht, dich zu verletzen. Das Problem ist nur, dass ich es nicht steuern kann, sobald ich in Rage gerate. Ich weiß dann nicht mehr, was ich tue. Bitte, Shah Rukh, ich flehe dich an, lass unsere Freundschaft bitte nicht an meinem verfluchten Elfenblut zerbrechen. Es fällt mir so schon schwer genug mit diesem Erbe umzugehen. Wie soll ich weiterleben, wenn ich weiß, dass es daran Schuld ist, dass ich dich verliere? Du bist doch mein einziger Freund...“
Die Tür öffnete sich. Karan und Saif brachten das Essen. Sie erfassten die Situation mit einem Blick. Während Karan das Tablett mit Suppe und Zwieback auf den Nachttisch stellte, nahm Saif Parian am Arm und führte ihn hinaus. Der Halbelf war so wacklig auf den Beinen, dass Saif die erste Sitzgelegenheit nutzte, die sich ihnen bot.
„Du darfst Shah Rukh nicht so drängen“, sagte Saif in die Stille hinein. „Ich kenne ihn zwar nicht ganz so gut wie seine Frau oder Karan ihn kennen, aber ich denke, ich weiß genug von ihm, um dir sagen zu können, dass alles wieder in Ordnung kommen wird. Shah Rukh ist manchmal sehr stur und egoistisch, damit müssen wir alle leben. Im Moment kommt hinzu, dass

ihn deine Worte tief getroffen und verletzt haben. Lass ihm seine Bockigkeit und gestehe ihm zu, dass seine verletzten Gefühle nicht von jetzt auf gleich heilen können.“
„Wird er mich je wieder als Freund anerkennen?“, fragte Parian leise.
„Irgendwann schon. Schau, er mag dich. Sehr sogar. Und er ist längst nicht der Engel, der zu sein er vorgibt. Aber er ist gerecht und er kann es nicht leiden, wenn Streit in der Luft ist. Wenn es ihm mit einer Freundschaft wirklich ernst ist, dann wird er dafür kämpfen.“
„Bin ich es denn überhaupt wert, dass man um mich kämpft?“
„In meinen Augen ja und in Shah Rukhs Augen ebenfalls. Während unserer Wachen an Billîs Lager hatten wir viel Zeit zum Reden. Er hat sich um dich genauso große Sorgen gemacht wie um den Kater. Er hält sehr viel von dir, das musst du mir glauben. Gib ihm Zeit, alles Geschehene zu verarbeiten. Und keine Angst, Karan und ich stehen hinter dir.“

***

Karan betrat Shah Rukhs Zimmer und stellte das Tablett in seinen Händen geräuschvoll auf den Nachttisch.
„Hier ist dein Essen“, sagte er ruhig.
„Ich habe keinen Hunger mehr“, murmelte Shah Rukh leise.
„Geht das jetzt etwa schon wieder los?“, beschwerte sich Karan. Erschrocken über die Heftigkeit in diesen Worten wandte Shah Rukh sich ihm zu.
„Lass mich bitte alleine, ja?“
„Nein“, antwortete Karan bestimmt. „Es tut mir leid, aber ich werde jetzt nicht gehen. Mal ganz davon abgesehen, dass ich es nicht richtig finde, wie du gerade mit dem armen Parian umgesprungen bist, werde ich dich nicht eher in Ruhe lassen, bis du etwas gegessen hast. Ich weiß, dass dir das überhaupt nicht gefällt und dass ich mir vermutlich meinen Kopf an deinem Dickkopf einschlagen werde. Aber Freund hin oder her, irgendwann ist auch mal Schluss! Also setzt dich gefälligst auf!“
Karan nahm die Decke, die auf einem Stuhl neben Shah Rukhs Bett lag, und rollte sie zusammen. Dann half er dem Freund sich aufzusetzen und schon ihm die Decke zusammen mit dem Kopfkissen so in den Rücken, dass er halbwegs aufrecht sitzen konnte. Mit entschlossener Miene reichte er Shah Rukh einen Schluck Suppe und ließ ihn in einen Zwieback beißen.
„Bei Allah, der ist ja noch knuspriger als der Toast in *Rab ne*. Und den habe ich schon kaum runterbekommen. Karan, ich kann diesen Zwieback nicht essen!“
Wie angedroht ließ Karan sich jedoch nicht erweichen. Er legte den Zwieback kurzerhand in die Brühe und reichte ihn Shah Rukh auf dem Löffel.
„Jetzt ist er zu matschig“, beschwerte sich der Kranke sofort.
Karan sah ihn nur stumm an und hielt ihm einen weiteren Löffel Zwieback hin. Shah Rukh schaffte es nicht, diesem Blick stand zu halten und öffnete brav den Mund.
„Ich kann auch alleine essen“, versuchte er es nach einer Weile erneut.
„Ich weiß. Dann landet alles in den Topfpflanzen und du erzählst mir hinterher, wie gut es geschmeckt hat. Nein, nein, mein Freund! Ich kenne diese Tricks. Ich habe oft genug auf deine Kinder aufgepasst. Das, was Gauri mir nicht über dich erzählt hat, haben Aryan und Suhana nachgeholt. Du isst jetzt brav deine Suppe und dann reden wir noch einmal über Parian.“
„Was gibt es denn da zu reden?“
Karan seufzte. „Das fragst du noch? Ach, entschuldige bitte, du kannst es ja nicht wissen, du hast dir ja lieber die Wand angesehen. Der Junge ist am Boden zerstört, weil du ihn mit Verachtung

strafst!“
„Nenn ihn nicht Junge, er ist älter als alle in unseren Familien zusammen.“
„Lenk nicht vom Thema ab!“
„Ich lenke nicht ab, Karan! Ich versuche nur...“
„Ja? Was denn?“
„Ach, ich weiß auch nicht. Mir wird das irgendwie alles zu viel. Der Wirbel nach deiner Ankunft, Ebô’ney, Billî und jetzt schon wieder Parian. Du hast doch miterlebt, wie er mich behandelt hat. Und du hättest erst einmal den Hass erleben müssen, mit dem er Ebô’ney direkt nach dem Unfall begegnet ist. Wir alle waren wütend und besorgt, aber er... Ich habe noch nie solch einen Hass gesehen. Ich muss gestehen, das hat mir Angst gemacht. Vielleicht ist in diesem Moment etwas zerstört worden. Und sein Benehmen kurz vor meinem Zusammenbruch hat sein übriges getan. Du weißt, dass ich es nicht mag, wenn Streit in der Luft liegt. Aber auch ich erreiche irgendwann eine Grenze, wo ich nicht alles einstecken kann. Wie bei...“
Er sprach den Namen nicht aus, aber Karan wusste genau, wen der Freund meinte.
„Du willst doch nicht allen Ernstes Parian mit *ihm* vergleichen? Jetzt gehst du aber wirklich zu weit! Ihr habt nie wirklich zueinander gepasst und ich war ehrlich gesagt nicht der einzige, der sich darüber gewundert hat, warum ihr überhaupt Freunde gewesen seid. Parian und du, das ist eine völlig andere Geschichte. Jeder blinde Idiot am Krückstock kann sehen, dass ihr gut zusammenpasst. Parian und du, das funktioniert genauso gut wie Saif und du oder wir beide. Würdest du Saif oder mich fallen lassen, nur weil wir im Zorn oder Schmerz gemeine Dinge zu dir sagten? Parian hat Billî sehr gerne. Er ist genauso sein Freund wie du. Es ist nur verständlich, dass er die Person hasst, die er für das Unglück verantwortlich macht. Immerhin besaß er genug Größe, mit Ebô’ney einen Waffenstillstand zu schließen, als es darum ging, Billî zu helfen. Aber das ist eine andere Geschichte, die ein anderes Mal erzählt wird.
Weißt du, ich frage mich gerade, wie du wohl reagiert hättest, wäre nicht Billî unter dem Haus begraben worden sondern Gauri oder eines der Kinder. Du hast gelernt, dich unter Kontrolle zu halten, weil du die Konsequenzen fürchtest. Doch wir wissen alle, dass du ein brodelnder Vulkan bist. Du gehst Reporter an, weil du glaubst, sie hätten dich beleidigt und deine Filmpartnerin kompromittiert.“
„Ach komm, die *Maya Memsab* Geschichte ist doch nun wirklich Schnee von vorgestern!“
„Ich habe den Namen des Films nicht erwähnt. Erstaunlich, dass du genau weißt, wovon ich rede. Worauf ich hinaus will ist, dass du immer noch sehr wütend werden kannst, wenn du einen triftigen Grund dafür zu haben glaubst. Glaube mir, ich habe Angst vor dem Tag, an dem ich erleben muss, dass du wütend wirst, weil jemand deiner Familie geschadet hat. Und damit meine ich einen richtigen Schaden und nicht diese Kleinigkeit im Wankhede Stadion, bei der mir deine Reaktion schon Angst eingejagt hat. Und er hat Suhana nur angebrüllt.“
Shah Rukh schwieg. Er verstand, worauf Karan hinaus wollte. Und ahnte, dass sein Freund Recht hatte mit dem, was er sagte. Schweigend aß er den Rest seiner kargen Mahlzeit. Er war so sehr in Gedanken versunken, dass ihm noch nicht einmal auffiel, dass die Brühe kalt geworden war. Karan störte die Gedanken des Freundes nicht. Er kannte ihn gut genug um zu wissen, dass man ihn jetzt besser in Ruhe ließ. Schweigend räumte er das Geschirr aufs Tablett zurück und schickte sich an das Zimmer zu verlassen.
„Karan? Sagst du Parian bitte, dass ich ihn sprechen möchte?"

***

Parian erschrak, als Karan ihm am folgenden Morgen Shah Rukhs Wunsch ausrichtete. Was konnte er bloß von ihm wollen? War es jetzt soweit? Würde er die Freundschaft zu ihm kündigen? Noch nie war ein Band der Freundschaft durch etwas anderes zerrissen als den Tod. Wenn Shah Rukh ihre Freundschaft jetzt auflöste... Er war eben doch die Schande seines Clans!
„Nur Mut! Er wird dich schon nicht fressen“, versuchte Saif den Halbelfen aufzumuntern. „Ich kenne Shah Rukh recht gut. Gib dir einfach ein bisschen Mühe, und versuch ruhig zu bleiben, ja?“
Wenig später stand Parian mit zitternden Knien vor Shah Rukhs Tür. Zaghaft klopfte er an und wartete auf das „Herein!“, das auch prompt kam. Nervös trat er ein. Shah Rukh winkte ihn zu sich ans Bett. Sein Gesichtsausdruck war neutral. Weder übertrieben freundlich noch wirklich wütend. Einfach neutral. Das verunsicherte Parian nur noch mehr. Er stieß gegen den Nachttisch und brachte ein Glas Wasser zu Fall. Es ergoss sich über Shah Rukh und einen Teil des Kopfkissens. Hastig stolperte Parian zur Waschschüssel und nahm das Handtuch, das daneben an der Wand hing. Er zog und zerrte daran, bis sich der Haken, an dem es hing, aus der Wand löste. Das plötzliche Fehlen des Widerstandes brachte Parian aus dem Gleichgewicht. Mit beiden Armen rudernd stolperte er rückwärts und landete schließlich bei Shah Rukh auf dem Schoß. Peinlich berührt und eine Entschuldigung murmelnd versuchte er, die Bescherung zu beseitigen. Dabei hantierte er so wild mit dem Handtuch, dass er Haken, der immer noch in der Schlaufe zum Aufhängen baumelte, so viel Schwung bekam, dass Parian sich damit ein blaues Auge schlug. Fluchend presste er die Hände vor’s Gesicht. So entgingen ihm Shah Rukhs zuckende Mundwinkel.
„Lass mich mal sehen“, sagte Shah Rukh und zog Parian behutsam die Hände vom Gesicht weg. „Das wird ein Veilchen geben. Du solltest es schnell behandeln lassen, sonst meinen am Ende noch alle, wir hätten uns geprügelt.“
„Na und? Wäre das denn so abwägig?“, fragte der Halbelf traurig.
„Ach Parian“, seufzte Shah Rukh. „Es tut mir leid.“
Der Angesprochene sah verwirrt auf. „Wie bitte?“
„Ja, du hast richtig gehört! Es tut mir leid. Und zwar, wie ich dich behandelt habe. Weißt du, ich mag dich. Sehr sogar. Aber ich verstehe dich nicht. Egal, wie sehr ich versuche dein Freund zu sein, du stößt mich immer wieder weg. Ich weiß, du kannst nichts dafür. Das habe ich mir auch immer wieder vor Augen gehalten, als du mich so angeschrien hast. Ich bin dein Freund und ich werde immer dein Freund sein. Aber irgendwie ist mir im Moment einfach alles zu viel. Ich glaube, du bist nicht der einzige, den die Sorge um unseren Kater fast um den Verstand gebracht hat. Nur kann ich es nicht so offen zeigen wie du. Glaub mir, mit meiner Weigerung zu essen oder zu schlafen habe ich meine Freunde bestimmt auch verletzt. Nur sind sie so großzügig, es mir nicht zu zeigen. Ich bin ein komplizierter Mensch mit einem noch komplizierteren Charakter und einer gehörigen Portion Egoismus. Es war dieser Egoismus und wohl auch mein verletzter Stolz, der mich so hat reagieren lassen. Ich war dir gegenüber nicht fair. Und ich war zu dumm es zu erkennen. Du kannst dich bei Karan dafür bedanken, dass er mir die Augen geöffnet hat.“
Shah Rukh schloss für einen Moment erschöpft die Augen. Langsam merkte er, was er seinem Körper alles zugemutet hatte. „Ich weiß nicht, ob ich in der Lage bin, die jetzt sofort wieder ein guter Freund zu sein“, sagte er leise. „Der Hass, den ich seit Billîs Unfall in deinen Augen gesehen habe, hat mich sehr erschreckt. Und einige Dinge, die du bei unserem Streit gesagt hast, haben mich sehr verletzt. Bitte lass mir etwas Zeit, damit ich die Geschehnisse der letzten Tage überdenken und verarbeiten kann.“
„Ich werde dir alle Zeit von Atlantis geben“, sagte Parian im Brustton der Überzeugung. „Wenn

wir nur irgendwann wieder Freunde sein können.“
„Danke“, murmelte Shah Rukh und war schon wieder eingeschlafen. Die lange Rede hatte ihn erschöpft.
Parian entfernte die Kissen, die Shah Rukh gestützt hatten, damit er aufrecht sitzen konnte, damit sein Freund wieder bequem lag. Liebevoll zupfte er noch die Bettdecke zurecht und vergewisserte sich, dass es Shah Rukh auch wirklich gut ging. Glücklich verließ er das Zimmer. Sie waren immer noch Freunde, obwohl so viel zwischen ihnen vorgefallen war. Er würde Shah Rukh alle Zeit der Welt geben und alles tun, damit er die schrecklichen, im Streit gesprochen Worte, schnell wieder vergaß. Endlich spürte er das Band der Freundschaft wieder stärker werden. Es war ein beruhigendes Gefühl

***

Sie erwachte mit bohrenden Kopfschmerzen. Sie war weiter entfernt von ihrem Elfenerbe als Parian und das machte sich jetzt bemerkbar. Vorsichtig sah sie sich um. Jede Bewegung des Kopfes schmerzte. Sie lag allein in einem hellen, ebenerdigen Zimmer. Das Fenster war geöffnet und ließ die angenehm würzige Luft von Atlantis ins Zimmer. Welch ein Unterschied zu der heißen, brennenden Luft, die sie Augenblicke zuvor noch geatmet hatte.
Augenblicke zuvor? Etwas an diesen Worten kam ihr merkwürdig vor. Das Nachdenken fiel ihr schwer, also ließ sie es bleiben. Die Tür, die sich dem Fenster gegenüber befand, öffnete sich und eine graugetigerte Katze schaute herein. Ihre blauen Augen strahlten, als sie bemerkte, dass Ebô’ney wach war.
„Guten Morgen, Ebô’ney. Schön, dass du aufgewacht bist. Ich habe mir bereits Sorgen um dich gemacht. Wie fühlst du dich?“
„Kopfschmerzen“, flüsterte sie schwach.
Sofort war die Katze bei ihr. Die Fürsorge in ihren Augen tat Ebô’ney sehr gut. Behutsam legte die Heilerin ihre kühlen Pfoten an Ebô’neys Schläfen. Es fühlte sich an, als würde sie den Schmerz aus dem Kopf herausziehen. Erleichtert atmete Ebô’ney auf.
„Mein Name ist Esme“, stellte sich die Katze vor.
„Wie lange habe ich geschlafen?“, erkundigte sich Ebô’ney.
„Einen Tag und zwei Nächte.“
„So lange? Wie geht es Billî?“
„Es ist mir ein Rätsel, was Parian und du mit ihm gemacht habt. Aber kurz, nachdem ihr bei ihm gewesen seid, ist er tatsächlich wieder zu sich gekommen. Er sagt, er habe das Gefühl aus einem sehr tiefen Abgrund wieder an die Oberfläche gekommen zu sein. Seltsamerweise wusste er, dass Parian und du an seiner Heilung beteiligt gewesen seid. Ich soll dir ausrichten, dass er keine Groll gegen dich hegt, das war das erste, was er nach dem Aufwachen sagte, als er euch in Sicherheit wusste. In seinen Augen war es ein dummer Unfall. Er wird das auch vor allen anderen wiederholen.“
Ebô’ney wandte den Kopf zur Seite. Sie war nicht in der Lage Esme in die Augen zu sehen.
„Warum tut er das? Warum ist er so gut zu mir? Weiß er denn nicht, dass er hätte sterben können? Dass ich Soniye beinahe zur Witwe gemacht hätte? Wie kann ein Lebewesen bloß so warmherzig und gütig sein? Das habe ich doch gar nicht verdient!“ Die letzten Worte erstickten beinahe in einem heiseren Schluchzen. Esme strich tröstend mit einer Pfote über Ebô’neys Kopf, doch diese entzog sich der Berührung.
„So ist Billî nun einmal“, sagte die Heilerin leise. „Niemand kann es sich erklären. Viele sagen,

er sei viel zu gut für diese Welt. Ich kenne ihn sehr gut, musst du wissen. Wir haben zusammen gespielt, als wir noch Kätzchen waren und später habe ich seinen älteren Bruder geheiratet, obwohl Billî in mich verliebt war. Damals glaubte ich, er würde eine Szene machen, toben, mich verfluchen, die Hochzeit stören, irgendetwas um zu zeigen, wie verletzt er war. Stattdessen gratulierte er uns, als wäre nichts gewesen. Damals fiel mir auf, dass ich ihn noch nie wirklich wütend erlebt habe. Ich glaube, Billî kann gar nicht laut werden. Das ist wohl auch der Grund, warum er als Richter so beliebt ist und sein Bruder als Anführer. Ich glaube, Billî ist viel zu sehr darum bemüht, in allem das Gute zu sehen. Er wäre nicht fähig eine Gruppe zu führen, weil er nicht in der Lage wäre, jemanden zu bestrafen. Billî könnte dir noch nicht einmal böse sein, wenn er es wollte."
„Ich verstehe das nicht!"
Esme lachte leise. „Da bist du nicht die Einzige.
„Wie wird das Dorf auf mich reagieren?", sprach Ebô'ney ihre nächste Sorge aus.
„Mittlerweile wissen alle, dass du an Billîs Genesung beteiligt warst. Das wird man dir zu Gute halten. Du musst dich darauf gefasst machen, dass dir einige mit offener Ablehnung begegnen. In der Zeit, wo wir um Billîs Leben kämpften, machte die Geschichte die Runde, du wärest eine Hexe und hättest ihn mit einem Fluch belegt. Ich glaube, es gibt immer noch ein paar, die das glauben. Aber keine Angst, sobald Billî das Bett wieder verlassen kann, werden auch diese Stimmen verstummen. Billîs mag zwar kein Anführer sein, so wie Bhoot. Aber sein Wort ist Gesetz. Er mag es zwar nicht wahrhaben, aber mein Bhoot ist bekannt dafür, Billîs Worten Nachdruck zu verleihen, wenn sich jemand nicht daran hält. Doch lass es jetzt gut sein. Du brauchst noch Ruhe. Ich werde dir später etwas zu Essen vorbei schicken. Versuch noch etwas zu schlafen."
Ebô'ney schwieg. Sie hatte einen anderen Billî kennen gelernt, doch das wollte sie der Heilerin nicht sagen.
Esme verabschiedete sich und ging. In der Tat fühlte Ebô'ney sich sehr müde. Allerdings war ihr Schlaf sehr unruhig. Bedrohliche Gestalten verfolgten sie, scheuchten sie in ein Haus, wo sie lebendig begraben wurde. Sie wollte aufwachen, den Alptraum hinter sich lassen, doch ihr eigenes schlechtes Gewissen kannte kein Erbarmen.

***

Die Sonne schien und sein Kopf war endlich klar. Er vermochte nicht zu zählen, wie oft er schon wach gewesen war, immer nur für wenige Augenblicke und mit einer verschwommenen Wahrnehmung. Weit entfernt, am Rande seines Bewusstseins, tauchten Bilder auf, die er sich nicht erklären konnte. Er sah sich als kleinen Kater in einem luxuriösen Beduinenzelt mitten in einer Wüste. Oder war es eine Oase? Wo kamen diese Bilder her? Und warum verband er sie automatisch mit Parian und Ebô'ney?
Ebô'jcjnhny mymmrum
ney...
Wie mochte sie sich jetzt wohl fühlen?
Hoffentlich machte sie sich nicht zu große Vorwürfe. Wenn er doch ihr gegenüber bloß nicht so ausgerastet wäre! Dann wäre ihnen allen diese unangenehme Episode erspart geblieben. Es war ihm zutiefst peinlich und er konnte nur hoffen, dass dieser Vorfall ein Geheimnis zwischen Ebô'ney und ihm bleiben würde.
„Guten Morgen, Katerchen. Wie geht es dir?", unterbrach Esme seine Grübeleien.

„Es geht mir gut, Kätzchen. Langsam steht mir der Sinn nach etwas Essbarem.“
„Ist schon auf dem Weg.“
Er sah Esme zu, wie sie all die kleinen Handgriffe erledigte, die es in einem Krankenzimmer zu erledigen gab. Sie bewegte sich frei und unbefangen. Das war nicht immer so gewesen. Damals war er ein junger, ungestümer Kater gewesen, der sich in die Freundin seines älteren Bruders verliebt hatte. Doch anstatt zu schwiegen, hatte er all seinen Mut zusammen genommen und ihr seine Liebe gestanden. Heute fragte er sich, was in ihn gefahren war, sie dermaßen in Verlegenheit zu bringen. Es hatte ihn viel Überwindung gekostet, zu der Hochzeit zu gehen und sich nicht anmerken zu lassen, wie verletzt er war. Bhoot war nichts aufgefallen. Vermutlich hatte Esme ihm nichts vom Ausrutscher des kleinen Bruders erzählt. Bhoot war nicht sonderlich empfänglich für solche Dinge, aber Billî war sofort aufgefallen, dass Esme sich seitdem in seiner Gegenwart nicht mehr wohl fühlte. Das änderte sich erst, als er Soniye begegnete. Sie war so völlig anders als Esme. Sie weckte Gefühle in ihm, die er noch nicht kannte. Er verliebte sich Hals über Kopf in die goldene Schönheit aus einem weit entfernten Dorf und es dauerte nicht lange, da feierten sie beide Hochzeit. An diesem besonderen Tag normalisierte sich auch das Verhältnis mit Esme wieder. Billî war froh, dass sie ihn damals nicht erhört hatte. Heute wusste er, dass sie längst nicht so gut zusammenpassten wie er und Soniye. Wie lange das nun schon her war? War Nathan damals überhaupt schon geboren worden?
„Hey, Katerchen, was ist los mit dir? Träumst du jetzt schon mit offenen Augen?“
„Ich habe an Soniye gedacht.“
Esmes Lächeln wurde weicher. „Keine Angst, Katerchen, es geht ihr gut. Sie hat so lange und ausdauernd an deinem Bett gewacht, dass sie sich jetzt ausruhen muss. Das gleiche gilt übrigens für deine Freunde. Stell dir vor, Shah Rukh, der dumme Bengel, hat fünf Tage lang weder geschlafen noch ordentlich gegessen. Bhoot musste ihm Prügel androhen, damit er dieses Zimmer verließ. Er schläft genauso tief und fest, wie deine anderen Freunde.“
„Hast du einen Spiegel für mich?“, fragte Billî unvermittelt.
„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Du siehst noch ziemlich mitgenommen aus. Ach, ich seh’ schon, da ist nichts zu machen. Manchmal bist du genauso stur wie dein großer Bruder!“ Seufzend hielt sie ihm eine Scheibe aus poliertem Silber vor’s Gesicht. Billî betrachtete kritisch sein Spiegelbild.
„Glaubst du, es werden Narben zurück bleiben?“, erkundigte er sich und untersuchte jeden einzelnen Kratzer in seinem Gesicht.
„Ich glaube nicht. Oder legst du etwa Wert auf Narben?“
„Nun ja, sie könnten mich etwas verwegener aussehen lassen.“
Esme lachte laut auf. Ihr Lachen verstummte, als lautes Poltern aus dem Nebenzimmer drang, gefolgt von einem unterdrückten Schmerzensschrei. Esme war sofort an der Tür. Billî lachte über die Verwünschungen, die sie vor sich hinmurmelte. Eigentlich war er ganz froh darüber, dass sie ihn alleine ließ, denn er war noch sehr müde. Noch während er sich fragte, wer da so gepoltert hatte schlief er ein.
Schwungvoll öffnete Esme die Tür zu Shah Rukhs Zimmer, denn aus diesem war das Poltern gekommen. Der Anblick, der sich ihr bot, war so skurril, dass ihre Wut verrauchte und sie lauthals lachen musste.
Shah Rukh lag auf dem Boden neben seinem Nachttisch inmitten einiger Glassplitter und einer kleinen Pfütze. In der rechten Hand hielt er ein Handtuch. Esme erinnerte sich, es kurz zuvor noch in seinem Bett gesehen zu haben. Und eben dieses Bett war der Grund, warum sie so lachen musste.

Die Bettdecke hing zurückgeschlagen über dem Fußende. Entlang der Bettkante, auf der dem Nachttisch abgewandten Seite, lag der gesamte Inhalt des kleinen Möbels. Shah Rukh hatte all die medizinischen Gegenstände, die den Katzen bei ihrer Arbeit helfen sollten, fein säuberlich und akkurat aufgereiht, vom Kopfende bis zum Fußende. Da lagen Verbände, Pflaster, Scheren, Pinzetten, kleine Flaschen mit Tinkturen, Töpfchen mit Salben und Heilkräuter in luftdichten Döschen aus Blech.
Mit Gewalt rief Esme sich ihre Aufgabe ins Gedächtnis zurück und wurde wieder ernst.
„Kannst du mir mal verraten, was das ganze hier soll? Reicht es nicht, dass du auf dem Marktplatz umgekippt bist? Musst du jetzt auch noch aus dem Bett fallen?“
Ärgerlich half sie ihm, sich in einen Sessel zu setzen. Dabei entdeckte sie, dass er sich einige leichte Schnitte an der linken Hand zugezogen hatte, die wohl von den Scherben herrührten. Sorgfältig untersuchte sie die Wunden.
„Stell dich nicht so mädchenhaft an“, wies sie Shah Rukh zurecht, der bei jeder Berührung einer Schnittwunde laut aufstöhnte. „Wer Mist baut, muss auch mit den Konsequenzen leben können. Und mit Verlaub, du hast in der letzten Zeit reichlich viel Mist gebaut. Halt still! Ich muss erst die Glassplitter aus der Wunde entfernen, bevor ich sie heilen kann. Oder willst du etwa, dass sie in die Haut einwachsen?“
Shah Rukh verneinte stumm. Er hatte großen Respekt vor der sanften Heilerin, die sich im passenden Moment energisch durchzusetzen wusste.
„Was hast du eigentlich gemacht?“
Shah Rukh senkte schuldbewusst den Blick. „Mir war langweilig“, erklärte er. „Und immer wenn mir langweilig ist und ich überhaupt nichts zu tun habe, beginne ich bei mir Zuhause Schränke zu putzen. Der Nachttisch war der einzige Schrank, der sich in diesem Zimmer befindet, also habe ich alles ausgeräumt und begonnen ihn zu putzen. Das Handtuch hatte Parian in meinem Bett vergessen, nachdem er mich und das Bett gestern mittag völlig durchnässt hatte. Zusammen mit dem Glas Wasser, das immer auf dem Nachttisch stand, ergab das ein hervorragendes Putztuch. Die Oberfläche und die Schublade ließen sich gut reinigen. Das Fach in der Mitte war schon schwieriger und bei dem untersten Fach hinter der Tür bin ich dann aus dem Bett gefallen.“
„Warum in aller Welt kommst du auf die Idee solche Verrenkungen zu machen?“
„Du hattest mir doch verboten aufzustehen“, antwortete Shah Rukh treuherzig und warf Esme einen Blick zu, der ihren Zorn schmelzen ließ. Ihre Stimme klang bereits viel sanfter, als sie sagte: „Mein lieber Shah Rukh, wenn du dich nicht langsam am Riemen reißt und aufhörst, ständig solchen Mist zu fabrizieren, dann bin ich leider gezwungen dich ans Bett zu ketten! Wie kann man nur auf solch dumme Ideen kommen?“
„Wie ich schon sagte, mir war langweilig!“
Esme seufzte. „Was soll ich bloß mit dir anfangen?“
Shah Rukh grinste schelmisch. „Mich lieb haben, vielleicht?“
„Nichts da“, polterte es von der Türe und Bhoot kam herein. „Esme gehört zu mir und dabei bleibt es. Wo kämen wir denn da hin, wenn sie jeden ihrer Patienten lieb haben würde? Da bliebe doch gar nichts mehr für mich übrig!“
Esme lachte und schlug Bhoot auf die Pfote, die auf unerhörte Wanderschaft gehen wollte.
„Ich bin Heilerin durch und durch“, erklärte sie. „Ich weiß die Liebe für meine Patienten durchaus von der Liebe für meinen Mann zu trennen. Mach dir also keine Sorgen, mein gestiefeltes Katerchen, für dich bleibt immer noch mehr als genug Liebe übrig.“
„Das will ich aber auch stark annehmen“, brummte Bhoot und ließ es sich nicht nehmen, Esme

einen schnellen Kuss auf die Wange zu drücken.
„Heb dir das Zuhause auf“, wies sie ihn mit einem sinnlichen Schnurren in der Stimme zurecht.
„Gerne, wenn du denn irgendwann mal Zuhause wärest...“, beschwerte sich Bhoot traurig.
„Wir können gehen, sobald dieses zu groß geratene Kind wieder im Bett gelandet ist.“
„Na, dann wollen wir doch mal!“
Bhoot packte Shah Rukh am Arm und zog ihn auf die Füße. Der Kater packte noch fester zu, als Shah Rukhs Knie weich wurden und er drohte erneut zu Boden zu fallen und hob ihn kurzerhand auf den Arm, als er es nicht schaffte, auf den Beinen zu bleiben.
„Siehst du jetzt vielleicht endlich ein, warum du noch im Bett bleiben solltest?“, erkundigte sich Esme, die den Nachttisch wieder einräumte. „Abgesehen davon empfinde ich es beinahe als Beleidigung, uns zu unterstellen, unsere Schränke wären nicht sauber. Wir befinden uns hier in einem Krankenhaus, da ist alles sauber!“
„Ich habe nie gesagt, dass eure Schränke dreckig wären. Ich putze auch saubere Schränke, wenn mir langweilig ist, einfach nur, um etwas zu tun zu haben“, erklärte Shah Rukh. Man hörte seiner Stimme an, dass er sehr müde war.
„Du bist ein komisch, selbst für einen Menschen“, stellte Esme fest. „Du solltest jetzt schlafen. Und lass dir eines gesagt sein: Solche Aktionen, wie diese, verzögern deinen Erholungsprozess enorm. Je weniger du auf uns hörst, desto...“
Esme verstummte, weil Shah Rukh bereits eingeschlafen war. Sie deckte ihn sorgfältig zu, dann wandte sie sich ihrem Mann zu.
„Alle deine Sorgenkinder schlafen tief und fest“, schnurrte Bhoot ihr ins Ohr. „Es ist an der Zeit, dir auch etwas Ruhe zu gönnen. Ich habe dir bereits ein Sandbad eingelassen. Während du badest, kann ich dir ja den Rücken massieren und danach eventuell...“ Bhoot endete in einem kehligen Schnurren, das mehr zum Ausdruck brachte als irgendein Wort der menschlichen Sprache. Esme lehnte sich an seine Schulter und ließ sich von ihm nach Hause tragen. Sie hoffte inständig, dass es in den nächsten Stunden keine Notfälle geben würde, die ihre Anwesenheit erforderten.

***

Shah Rukh erwachte am frühen Abend. Das Licht nahm bereits jene Blaufärbung an, für die Atlantis berühmt war. Neugierig betrachtete er seine linke Hand. Dünne, rote Linien waren alles, was noch von den Wunden zu sehen war, die er sich zugezogen hatte, als er mit dem Wasserglas in der Hand aus dem Bett gefallen war. Anstelle des Glases stand nun ein Becher aus Metall an seinem Bett und auch der Wasserkrug war nicht mehr aus Ton sondern aus Metall. Er schmunzelte über die Fürsorge der Katzen.
„Weiß gar nicht, was es da zu grinsen gibt“, sagte eine Stimme hinter ihm. Shah Rukh drehte sich um. Der Sessel, in dem Esme ihn versorgt hatte, stand nun am Fenster. In ihm saß Parian.
„Was machst du denn hier?“, wollte Shah Rukh wissen.
„Es wurde beschlossen, dass jemand auf dich aufpassen soll. Esme war so erschöpft, dass sie diese Aufgabe nicht übernehmen konnte. Auch die anderen Katzen brauchen Ruhe. Also blieben nur Karan, Saif und ich übrig. Deine Freunde waren der Meinung, dass ich mein Glück mit dir versuchen sollte. Wahrscheinlich glauben sie, dass wir so schneller wieder zueinander finden. Ich kann aber auch wieder gehen, wenn du mich nicht in deiner Nähe haben möchtest.“
Shah Rukh sah ein, dass er Parian nicht ewig böse sein konnte. Er beschloss, so zu tun, als wäre nichts gewesen. Immerhin taten Parian seine Worte und sein Verhalten aufrichtig leid und, wie Karan so treffend bemerkt hatte, war auch Shah Rukh nicht das Lamm, das alle in ihm sehen

sollten. Auch er hatte erst mühsam lernen müssen seinen Zorn zu bändigen.
„Red nicht so einen Unsinn!“, wies er Parian deshalb scherzhaft zurecht. „Du verlässt dieses Zimmer nur, um uns etwas zu essen zu besorgen!“
„Heißt das, du hast Hunger?“, fragte Parian mit Hoffnung in der Stimme.
„Und wie!“
„Dann gehe ich gleich in die Küche und besorge dir etwas. Ich bin schneller zurück, als du gucken kannst! Und wehe, du machst in der Zwischenzeit irgendeinen Unsinn! Esme bringt mich eigenhändig um, wenn dir etwas passiert, weil ich das Zimmer verlassen habe!“
„Ich verspreche hoch und heilig brav im Bett liegen zu bleiben“, versprach Shah Rukh und Parian verließ das Zimmer.
Es dauerte in der Tat nicht lange, bis er wieder zurückkam. Die Suppe auf dem Tablett duftete verheißungsvoll. Es handelte sich um eine kräftige Brühe mit Gemüseeinlage und kleinen Fleischstückchen. Dazu gab es warmes Brot, dass fast noch besser schmeckte als es duftete. Nur ein Stück Butter hätte den Genuss noch verbessern können, aber die war wohl noch zu viel für Shah Rukhs angegriffenen Magen.
„Bist du satt geworden?“, fragte Parian als Shah Rukh alles aufgegessen hatte und kratzte die letzten Reste aus seiner eigenen Schüssel.
„Pappsatt. Und was machen wir jetzt? Mir ist langweilig!“
„Wir könnten eventuell etwas spielen, aber mir fällt im Moment nichts ein.“
„Mir vielleicht schon. Wir brauchen ein Stück Kohle, neun weiße und neun schwarze Knöpfe, am besten rund und flach, und den kleinen Tisch, der am Nachttisch hängt.“
Parian gehorchte sofort. Die Kohle nahm er aus der kleinen Feuerstelle, die es in jedem Krankenzimmer gab, damit man Wasser für Heiltees kochen konnte. Während er die gewünschten Knöpfe herbeizauberte, zeichnete Shah Rukh mit der Kohle ein großes Quadrat auf den Tisch, der an einer Seite mit dem Nachttisch verbunden war und frei über seinem Bett schwebte. In das große Quadrat zeichnete er zwei kleiner, anschließend zog er auf jeder Seite einen Strich von der Mitte des ersten Quadrates durch das zweite bis auf die Mitte des kleinsten Quadrates.
„Die ersten Spiele spielen wir offen, das heißt, ich mache einen Zug und sage dir, ob dein Zug gut oder schlecht ist. Die Regeln sind einfach. Ziel des Spieles ist es, drei Steine in einer waagerechten oder senkrechten Reihe zu platzieren. Diese Reihe nennt man eine Mühle. Schaffst du das, darfst du mir einen Stein wegnehmen. Du darfst jeden beliebigen Stein wegnehmen, der frei auf dem Feld steht. Nur Steine in Mühlen sind tabu. In den ersten Runden setzen wir unsere Steine beliebig auf das Spielfeld. Sind alle Steine verbraucht können wir jeweils ein Feld weiterziehen. Das heißt entweder von einem Schnittpunkt in die Ecke oder umgekehrt oder einen Punkt hoch oder runter. Es dürfen keine Steine übersprungen werden. Das Spiel ist beendet, wenn ein Spieler nur noch zwei Steine hat oder alle verfügbaren Steine in einer Mühle gefangen sind, so dass wir nicht mehr anständig ziehen können. Hast du das verstanden?“
Parian hatte verstanden, war aber nicht gut genug, um Shah Rukh besiegen zu können. Er regte sich jedoch nicht darüber auf, merkte er doch, wie viel Freude sein Freund an dem Spiel hatte. Als es dunkel wurde, spielten sie im Schein einer Kerze weiter. Endlich glaubte Parian die Tricks des Spiels zu begreifen. Er nahm sich mehr Zeit um über seine Züge nachzudenken, in der Hoffnung so endlich zu einem Sieg gelangen zu können.
„Du bist dran, Shah Rukh. Äh, Shah Rukh?“
Doch Shah Rukh antwortete nicht mehr, er war mitten im Spiel eingeschlafen. Kopfschüttelnd schob Parian den Nachttisch zur Seite, so dass er Shah Rukh in der Nacht nicht stören würde.

Der Freund schlief bereits so fest, dass er noch nicht einmal mehr bemerkte, wie Parian ihm die Kissen aus dem Rücken entfernte, damit er flach im Bett liegen konnte. Parian blieb noch eine Weile an dem Bett stehen um wirklich sicher zu sein, dass Shah Rukh auch ruhig schlief. Dann löschte der Halbelf die Kerze, setzte sich in seinen Sessel und schlief ebenfalls ein.
Er erwachte mitten in der Nacht. Der Morgen war noch nicht in Sicht und die Sichel des Mondes hing hoch am Himmel. Einen Moment lang überlegte Parian, was ihn wohl geweckt haben könnte, da vernahm er ein Geräusch in der Dunkelheit.
„Shah Rukh?“, wisperte er in die Stille.
„Oh, verzeih, ich wollte dich nicht wecken!“
„Schon gut, ich habe eh nicht fest geschlafen. Ist etwas passiert? Geht es dir gut?“
„Keine Angst, es geht mir gut und es ist auch nichts passiert. Ich kann nur nicht mehr schlafen.“
„Wollen wir noch mal Mühle spielen?“, fragte Parian. Er stand auf und zündete die Kerze wieder an.
„Wir können gerne noch etwas spielen, aber ich glaube nicht, dass es Mühle sein sollte. Wir sollten ein Spiel versuchen, bei den du auch eine Chance hast zu gewinnen.“
Parians Augen leuchteten in der Dunkelheit. „Danke, dass du darauf Rücksicht nimmst“, sagte er voll Ironie.
„Ach, das ist doch selbstverständlich. Immerhin sind wir Freunde, oder sehe ich das etwa falsch?“, gab Shah Rukh mit einem Augenzwinkern zurück.
Parian hätte Shah Rukh für diese Worte am liebsten umarmt. Ob der Freund ahnte, was diese Worte für ihn bedeuteten?
„Mir ist eingefallen, dass die Elfen auch ein Spiel kennen, das man mit Knöpfen spielen kann. Wenn du dich einen Moment geduldest, dann zeichne ich das Spielfeld auf und mache die passenden Spielknöpfe.“
Shah Rukh hatte nichts dagegen zu warten. Neugierig sah er zu, wie Parian ein sternförmiges Spielfeld auf den Tisch malte, das entfernt an Halma erinnerte. Die Regeln waren abgesehen von ein paar Sonderfällen ebenfalls gleich und so konnten sie beginnen, sobald Parian genügend Knöpfe herbeigezaubert hatte. Die Knöpfe, zweiunddreißig pro Spieler, waren kleiner als die Mühleknöpfe, hatten eine runde Grundfläche und liefen oben spitz zu, so dass man sie gut anfassen konnte.
Sie spielten bis in den Morgen. Das Spiel war anspruchsvoller als Mühle und die einzelnen Spiele konnten bis zu einer Stunde dauern. Hier war Parian eindeutig der Stärkere, was Shah Rukh allerdings nicht zu stören schien. Offensichtlich machte es ihm Spaß, sich immer neue Strategien auszudenken und andere Wege zu suchen, wenn ein Spielzug nicht funktionierte.
Zwei Stunden nach Sonnenaufgang brachte eine Katze das Frühstück. Hungrig hob Shah Rukh den Deckel an und verzog sogleich das Gesicht. In der Schüssel befand sich eine Art grauer Schleim, der wenig appetitlich aussah. Missmutig nahm er den Löffel in die Hand und tauchte ihn in die zähe Masse. Bei dem Anblick der Fäden, welche die Masse zog, schüttelte er sich.
„Das esse ich nicht!“, tat er entschlossen kund und schob die Schüssel soweit von sich, wie er nur konnte.
„Oh, ich würde es an deiner Stelle mal probieren“, sagte Parian mit vollem Mund und schob gleich den nächsten Löffel hinterher. „Es schmeckt besser, als es aussieht. Glaube mir! Man bekommt es leider nur hier im Krankenhaus. Keine Ahnung warum. Ich bin jedenfalls sehr froh, dass Esme mir erlaubt, es hier zu essen. Sie behauptet, es hätte zu viel Kraft um von einem Gesunden gegessen zu werden, deswegen dürften es nur Kranke essen, die schnell wieder auf die Beine kommen müssen. Meiner Meinung nach ist das nur eine Ausrede. Los, probier mal!“

Man sah Shah Rukh an, dass er Parian kein Wort glaubte. Dennoch tat er dem Halbelfen den Gefallen und probierte einen Löffel des Schleims. Im ersten Moment fühlte sich dieser so eklig in seinem Mund an, dass Shah Rukh ihn am liebsten sofort wieder ausgespuckt hätte, und die Suppe vom Abend zuvor gleich hinterher. Doch dann begann sich der Schleim zu verändern. Die Konsistenz war zwar immer noch ungewohnt, aber der Geschmack begann sich zu entfalten und der war einzigartig. Schnell aß Shah Rukh einen weiteren Löffel und diesmal war es schon weniger schlimm. Noch nie war ihm ein ähnlicher Geschmack begegnet. Er regte alle Sinne an. Scharf, süß, sauer, bitter und sogar etwas, das er nicht kannte. Es war der vollkommene Geschmack, auch wenn er nicht in der Lage gewesen wäre, diesen zu beschreiben. Er bat um noch einen Teller und bekam ihn auch. Diesmal schien der Schleim noch besser zu schmecken. Leider war er nach dieser Portion so satt, dass er beim besten Willen nichts mehr essen konnte, so sehr er es auch wollte.
„Na, habe ich dir zu viel versprochen?“, fragte Parian, während er mit dem Finger sorgfältig die letzten Reste aus der Schüssel holte. Doch schon wieder war der Freund plötzlich eingeschlafen. Parian wusste nicht, was er davon halten sollte, entschied sich dann aber doch für ein gutmütiges Lachen.
Behutsam zog er Shah Rukh den Löffel aus dem Mund, die Kissen aus dem Rücken und legte ihn richtig ins Bett. Als er ihn zudeckte, war Parian als würde der Freund mit ihm reden. Rasch beugte er sich zu seinem Gesicht herab, das Ohr ganz dicht an seinem Mund.
„Gauri“, hörte er ihn flüstern. „Gauri, meri Sweetheart.“ Es folgten Worte in einer Sprache, die Parian nicht verstand, vermutlich Shah Rukhs Muttersprache. Es gab allerdings ein paar Worte, die sich immer wiederholten: Meri, Pyaar, Gauri, Aryan Suhana und AbRam. Parian nahm an, dass es sich um Shah Rukh Familie handelte. Zum ersten Mal kam ihm zu Bewusstsein, dass Shah Rukh eventuell Heimweh haben könnte. Nachdenklich setzte Parian sich in den Sessel zurück. Er versperrte seine Ohren vor den gemurmelten Worte, selbst wenn er sie nicht verstand. Sie schienen ihm zu intim um belauscht zu werden.
Plötzlich kam ihm ein Gedanke, den er nie zuvor gewagt hatte zu denken. Was würde geschehen, wenn Shah Rukh wieder in seine Welt zurückkehren musste? Es hatte sich gezeigt, dass Leute, die einmal Gäste auf Atlantis gewesen waren, sehr alt werden konnten. Das traf nicht auf alle zu, aber auf einen Großteil der Besucher schon. Shah Rukh war jetzt Ende vierzig, das wusste Parian. Würde er fünfzig oder noch mehr Jahre ohne den Freund aushalten können? Nun, er hatte Billî. Der Kater war ebenfalls ein treuer Freund, das wusste Parian nicht erst seit dem Unfall, aber erst jetzt wurde es ihm wirklich bewusst. Würde Billî Shah Rukh ersetzen können? Und Saif? Auch er würde, gemessen an der Zeit auf Atlantis, schon sehr bald gehen müssen. Wer würde dann über Parians Witze lachen? An seinen Scherzen teilnehmen? Ihn mit den richtigen Worten wieder zur Vernunft bringen? Würde Billî all das leisten können?
Ein weiterer Gedanke, noch erschreckender als der erste, durchzuckte Parian wie ein Blitz. Was würde geschehen, wenn Shah Rukh sich *gegen* ein Leben auf Atlantis entschied? Was würde geschehen, wenn er sein Versprechen brach und Parian allein zurückließ? Dieser Gedanke erschreckte Parian zutiefst. Und dennoch erkannte er mit schmerzender Gewissheit, dass er nicht das Recht hatte Shah Rukh an dieses Versprechen zu binden. Sein Freund hatte Familie und wie jeder Bewohner von Atlantis kannte Parian die Regeln, die Nemo Besuchern aufzwang. Parian hatte ebenfalls von Besuchern gehört, die mit der Einsamkeit auf Atlantis nicht zurechtkamen und freiwillig in den Tod gegangen waren, weil die Liebsten sich gegen Atlantis entschieden. Durfte er Shah Rukh diesem grausamen Schmerz aussetzen?
Die Frage war nicht mehr, ob *er* ein Leben ohne Shah Rukh aushalten würde sondern vielmehr,

ob *Shah Rukh* ein Leben auf Atlantis verkraften würde. Ein Leben ohne seine Frau und seine Kinder, die er sehr zu lieben schien. Eine einsame Träne lief Parian über die Wange. Bis zum endgültigen Abschied von Shah Rukh, Saif und Karan würde noch eine Weile vergehen. Aber er wusste bereits jetzt, dass er damit rechnen musste, dass es ein Abschied für immer sein könnte. Er nahm sich fest vor, Shah Rukh am Tag des Abschieds von seinem Versprechen zu entbinden. Der Freund sollte die vielleicht wichtigste Entscheidung seines Lebens aus freien Stücken und ohne Schuldgefühle treffen können.
Hoffentlich besaß er auch die nötige Stärke, diesen Entschluss durchzusetzen...
Am späten Nachmittag wurde Parian erneut aus leichtem Schlummer geweckt. Er verbannte die traurigen Gedanken tief in seinem Herzen und trat Shah Rukh fröhlich wie immer entgegen. Er würde versuchen, ihm in der verbleibenden Zeit ein guter Freund zu sein und ihre gemeinsamen Stunden zu genießen. Sie sollten beide mit Freude an diese Zeit zurück denken können. Der Elf in Parian, das nahm er sich fest vor, sollte für immer schweigen.
„Shah Rukh“, begann Parian, noch bevor der Freund etwas sagen konnte, „ich habe nachgedacht und ich habe eine große Bitte an dich. Sollte der Elf in mir noch einmal die Oberhand gewinnen, dann versuche bitte alles, um mich wieder zur Vernunft zu bringen. Wenn du willst, hau mir eine runter, wenn dir danach ist. Ich werde alles tun, damit es nie wieder soweit kommt, aber ich kann dir nichts versprechen. Das Problem ist, dass ich oft gar nicht merke, wenn der Elf sich an die Oberfläche drängt und mein Handeln bestimmt. Er ist wie eine andere Persönlichkeit, die sich gewaltsam und brutal an die Oberfläche drängt und den Parian, der ich gerne sein möchte, in eine dunkle Ecke verbannt, die er nicht mehr verlassen kann. Nach einer Weile kommt dieser Parian dann wieder zu sich und sieht alles, als würde er neben dem Elfen stehen. Ich habe sehr wohl gesehen, wie sehr dich meine Worte verletzt haben. Aber dem Elfen war das egal und ich war in diesem Moment zu schwach mich gegen den Elfen zu wehren. Du ahnst gar nicht, wie stark und mächtig er ist!“
„Das klingst, als würdest du dich vor ihm fürchten.“
„Ich habe wahnsinnige Angst vor ihm!“
Shah Rukh sah Parian tief in die Augen. Sorge und Mitgefühl lagen in diesem Blick.
„Das, mein lieber Freund, ist der schlimmste Fehler, den du überhaupt machen kannst! Deine Angst ist es, die dem Elfen in dir diese unglaubliche Macht verleiht. Nur durch deine Angst kann er so stark werden.“
„Aber was soll ich denn dagegen machen?“
„Versuche einfach, den Elfen als das anzuerkennen, was er ist: Ein Teil von dir, den du nicht ändern kannst. Ich war auch einmal zornig und hatte sehr große Angst davor, was ich in diesem Zorn anrichten könnte. Das Paradoxe war, je mehr ich mich vor meinen Wutausbrüchen fürchtete, desto öfter wurde ich wütend und desto weniger konnte ich es kontrollieren. Erst als ich lernte, den Zorn als einen Teil von mir zu akzeptieren, wurde es leichter. Ich will dir nicht verschweigen, dass dieser Prozess mehrere Jahre dauerte. Es ist also utopisch zu glauben, du könntest dich von heute auf morgen ändern. Es ist jedoch schon ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, dass du dein Problem überhaupt erkannt hast. Wenn du jetzt noch den Vorsatz fasst, dich mit dem Problem auseinanderzusetzen und es Schrittchen für Schrittchen zu lösen, dann bist du schon fast am Ziel. Alles was du brauchst sind Geduld und ein fester Wille. Allein die Tatsache, dass du so offen mit mir darüber geredet hast, ist schon ein gutes Zeichen.
Und noch etwas, Parian: Sollte ich noch einmal so einen Blödsinn machen, wie die Tage, als du dich bei mir entschuldigt hast, darfst du mir auch eine Ohrfeige verpassen. Ich verspreche dir hiermit, dass ich immer dein Freund sein werde, egal, was passiert. Und ohne eine Auszeit, in der

ich mir über meine Gefühle klar werden muss. Sollte ich je das vergessen, darfst du mich gerne daran erinnern. Main hoon na, meri doste, main hoon na!“
An diesem Nachmittag spielten sie nicht, sondern unterhielten sich über Dinge, die bisher nicht zur Sprache gekommen waren. Manchmal wurden sie unterbrochen, wenn Besucher aus anderen Dörfern kamen um sich von Billî und Shah Rukh zu verabschieden. Die Lage im Dorf der Katzen hatte sich nach Billîs Erwachen wieder normalisiert und so konnten auch die vielen Besucher wieder in ihre Dörfer zurückkehren. Ausnahmslos alle bedankten sich bei Shah Rukh für die tolle Idee, sie mit Brieftauben über den Notfall zu informieren. Sie hatten alle gemeinsam beschlossen, dieses System aufzugreifen und zu verfeinern, damit bei einem weiteren eventuellen Notfall noch schneller und effektiver geholfen werden konnte.
Niemand konnte ahnen, wie schnell dieser Notfall eintreffen sollte...

***

Die nächsten Tage verliefen ruhig, sah man einmal von den ständigen Besuchern bei Shah Rukh und Billî ab. Als die Halmavariante der Elfen zu langweilig wurde, versuchten sie es mit Dame und anschließend mit Schach. Eine karierte Decke hatte Shah Rukh auf die Idee gebracht es mit diesen beiden Spielen zu versuchen. Einfache Symbole auf den Knöpfen kennzeichneten die verschiedenen Figuren. Und siehe da, Schach, das Spiel der Könige, war endlich das Spiel, bei dem Parian und Shah Rukh gleich stark waren. Parian lernte schnell. Die komplizierten Regeln bereiteten ihm keine Probleme und das Spiel der Elfen hatte ihn bereits das taktische Denken gelehrt. Gelegentlich kamen Saif oder Karan zu vorbei, um ihnen zuzusehen. Das Essen wurde immer reichhaltiger und schon bald durfte Shah Rukh wieder feste Nahrung zu sich nehmen. Er äußerte sein Bedauern, als er am siebten Tag nach seinem Zusammenbruch keinen Schleim mehr zum Frühstück bekam. Selbst die Nachricht, dass er endlich aufstehen durfte, half ihm nicht über den Verlust hinweg. Gegen Mittag brachte Esme ihm Straßenkleider und eine Nachricht, die alle verwunderte.
„Nemo bittet euch, in den Kristallpalast zu kommen. Billî ist bereits heute morgen dorthin gegangen, weil seine Anwesenheit dringend erforderlich war. Auf den armen silbernen Kater wartet so viel Arbeit, dass ich froh bin, dass Soniye hier ist, um auf ihn Acht zu geben. Bitte zieh dich schnell an, Saif, Karan und Ebô’ney warten bereits auf euch.“
Sie verließ das Zimmer, damit Shah Rukh sich anziehen konnte. Parian half ihm dabei. Sie fragten sich beide, was Nemo wohl von ihnen wollte. Parian war bereits durch die Tür, als er bemerkte, dass Shah Rukh ihm nicht folgte. Neugierig kehrte er ins Zimmer zurück um nachzusehen, was den Freund aufhielt. Verblüfft sah er zu, wie Shah Rukh jeden einzelnen Spielknopf aus der Schublade nahm und in seine Hosentaschen steckte, die sich mächtig beulten, was bei 120 Knöpfen auch nicht verwunderlich war.
Die Freunde empfingen sie voller Ungeduld. Sie waren ebenso neugierig wie Shah Rukh und Parian und wollten endlich los. Außerdem war es vermutlich ziemlich unhöflich, Nemo warten zu lassen.
Parian war in ausgelassener Stimmung. Aus dieser Laune heraus begann er mit ein paar Knöpfen zu jonglieren, was Shah Rukh zum Lachen brachte. Das spornte Parian natürlich noch weiter an und so zauberte er einen Knopf nach dem anderen herbei, den er geschickt in sein Spiel einbaute. Sobald er merkte, dass es zu viele Knöpfe waren, warf er sie Shah Rukh zu, die dieser gehorsam in seinen Hosentaschen verschwinden ließ. Saif und Karan beobachteten das seltsame Schauspiel belustigt, während Ebô’ney nur gelangweilt die Augen verdrehte. Sie wollte und konnte sich

einfach nicht eingestehen, dass sie Parians geschickten Umgang mit den Knöpfen bewunderte. Diese Bewunderung zeigte sich in der Tatsache, dass sie nichts unternahm um ihn zu stören, obwohl es sie in den Fingern juckte ein paar der Knöpfe aus dem wirbelnden Kreis herauszulösen.
Völlig unvermittelt standen sie vor den Toren der großen Stadt. Noch nie war ihnen der Weg so kurz vorgekommen. In den Straßen und Gassen der Stadt war es zu eng, so dass Parian sein Spiel nicht fortführen konnte. Das war vielleicht auch gut so, denn Shah Rukhs Hosentaschen waren bereits bis zum Bersten mit Knöpfen gefüllt. Er musste sogar mit einer Hand den Hosenbund festhalten, sonst hätte das Gewicht der Knöpfe dafür gesorgt, dass er im Freien stand.
Im Kristallpalast wurden sie bereits erwartet. Ein Diener in einer indisch anmutenden Uniform brachte sie zu Nemo in den großen Thronsaal, der nur für offizielle Anlässe genutzt wurde. Nemo empfing sie freundlich und erklärte, dass sie nur noch auf Billî warteten. Wie aufs Stichwort betrat dieser den Thronsaal durch die gleiche Tür, durch die auch die Freunde gekommen waren.
„Hallo“, grüßte er vergnügt mit seiner schnurrenden Stimme. „Sag mal, Parian, zauberst du jetzt auch ohne es zu merken, oder warum ist euer Weg in den Thronsaal mit lauter Knöpfen markiert?“
Zur Bestätigung hielt Billî ihnen die Pfote hin, die voller Knöpfe war.
„Ich fürchte, das war meine Schuld“, erklärte Shah Rukh sofort. „Ich habe so viele Knöpfe in den Taschen, dass ich wohl einige davon verloren habe. Danke, dass du sie für mich aufgehoben hast.“
Lächelnd nahm er Billî die Knöpfe ab und steckte sie unbekümmert in seine Hosentaschen zurück. Das hätte er besser nicht getan! Denn mit einem Mal beschlossen die Hosentaschen, dass sie dem Gewicht der Knöpfe nicht mehr gewachsen waren. Shah Rukh spürte, wie seine Hose leichter wurde und ihn etwas an den Beinen kitzelte. Er hob einen Fuß und schüttelte ihn, um die Fremdkörper aus dem Hosenbein heraus zu befördern. Mit jeder Bewegung verteilte er ein paar Knöpfe im Saal, die sich klimpernd über den ganzen Boden verteilten. Sehr zu Belustigung der Anwesenden hüpfte er so lange von einem Bein auf das andere, bis alle Knöpfe auf dem Boden lagen. Sichtlich erleichtert atmete er auf.
„Puh! Wesentlich länger hätte ich das nicht mehr ausgehalten. Billî, du musst euren Schneidern bitte sagen, dass eure Hosentaschen zu schwach sind.“
Billî lachte ihn vergnügt an. „Ich denke, es genügt Parian zu sagen, dass er nicht mehr so viele Knöpfe auf einmal herbei zaubern soll und dir, dass du sie nicht alle in die Hosentasche stecken solltest.“
„Ach, du verstehst das einfach nicht“, gab Shah Rukh beinahe ein wenig gekränkt zurück. „Jeder dieser Knöpfe ist einzigartig. Selbst die Spielknöpfe waren alle Unikate. Nicht einer glich dem anderen. Wie könnte ich solche Kunstwerke einfach ignorieren. Hey! Was macht ihr denn da!“
Entsetzt sah Shah Rukh, dass mehrere Bedienstete die Knöpfe auf einen Haufen zusammenfegten und sich anschickten, sie zu entfernen. Hastig sah er sich um.
„Ah! Dieser Kübel ist genau das Richtige! Du gestattest doch, Nemo?“
Mit diesen Worten nahm Shah Rukh einen großen Strauß Blumen aus einer kristallenen Vase und drückte ihn dem verdutzten Nemo in die Hand. Das Wasser kippte Shah Rukh achtlos aus dem Fenster. Verlegen murmelte er ein Entschuldigung, als jemand unter dem Fenster lautstark protestierte, weil er bereits zuvor ausgiebig geduscht hatte.
Mit einer geschmeidigen Bewegung kniete sich Shah Rukh auf den Boden und schaufelte die Knöpfe in die Vase. Zufrieden betrachtete er sein Werk. Ähnlich wie der Kristallpalast selbst,

funkelten auch die Köpfe im Sonnenlicht und brachen es in allen Farben des Regenbogens.
„Sind sie nicht schön?“, fragte Shah Rukh versonnen. „Was wolltest du denn jetzt von uns, Nemo?“, wandte er sich an den ehemaligen Kapitän, der ihn ebenso verwundert wie belustigt ansah.
Nemo nickte, wie um sich an seine Absichten zu erinnern. Billî trat neben ihn und bedeutete Nemo mit einer respektvollen Geste, dass er ihm das erste Wort überließ.
„Ich habe euch in meinen Palast gebeten“, begann Nemo mit angenehm dunkler Stimme und in freundlichem Tonfall, „weil ich allen Grund habe, euch zu danken. Zum einen gilt mein Dank natürlich Ebô’ney und Parian, ohne die Billî vermutlich nie wieder aufgewacht wäre. Ich weiß nicht, wie ihr das gemacht habt. Es ist noch nie vorgekommen, dass die Katzenwesen vor solch einem großen Rätsel gestanden haben. Ihr müsst mir nicht sagen, wie ihr das gemacht habt. Ich akzeptiere es als eines jener Geheimnisse von Atlantis, die nie gelöst werden können und dürfen. Selbstverständlich weiß ich auch, welche Rolle Ebô’ney vor der Heilung von Billî gespielt hat. Allerdings bin ich der Meinung, dass das Endergebnis mehr zählt als alles andere. Wenn Billî dir verzeiht, dann bin ich nicht derjenige, der dich betrafen darf. Zum anderen“, fuhr Nemo fort, ohne auf Ebô’neys Einwände zu achten, „möchte ich mich recht herzlich bei Shah Rukh bedanken. Ich weiß, du willst das nicht hören, aber ohne dich wäre Billî vermutlich ebenfalls gestorben und nebenbei hätte ich einige der besten und fähigsten Heiler der ganzen Insel verloren. Deine glorreiche Idee, die anderen Katzen um Hilfe zu bitten, hat die Heiler in Billîs Dorf vermutlich davor bewahrt, einen qualvollen Tod durch vollkommene Erschöpfung zu sterben. Ich habe keine Ahnung, warum wir bisher nie auf die Idee gekommen sind, die verschiedenen Dörfer und Völker von Atlantis auf diese Art und Weise zu verbinden. Wir hatten schon mit einigen Krankheiten zu kämpfen, die mit Hilfe deiner Idee mit weit weniger Verlusten hätten besiegt werden können. Wir alle bitten dich, uns zu erlauben deine Idee aufzugreifen und wieder verwenden zu dürfen. Mit ein bisschen mehr Koordination haben wir dann endlich ein Mittel gefunden, einander effektiv zu helfen.“
„Es war nur der Versuch, einem Freund zu helfen, mehr nicht. Wenn euch diese Idee so gut gefällt, bitte, macht damit, was ihr wollt. Ich bin froh, dass ich Atlantis etwas für die große Gastfreundschaft, die mir zuteil wird, zurück geben darf.“
„Danke, mein Freund, ich weiß das wirklich zu schätzen“, sagte Billî mit einem hörbaren Kloß im Hals. Mit federnden Schritten, denen nur wenig der alten Eleganz und Kraft fehlten, ging er auf Ebô’ney zu. Er beugte sich ein wenig zu ihr herab, so dass er ihr ins Ohr flüstern konnte. Die folgenden Worte waren nicht für andere bestimmt. Parian, Shah Rukh, Saif und Karan traten taktvoll ein paar Schritte zur Seite.
„Wir beide wissen“, flüsterte Billî, „wie es dazu kam, dass du mich angegriffen hast. Ich habe Parian nicht erzählt, dass du für seine Missgeschicke verantwortlich warst, befürchte allerdings, dass er sich einiges zusammenreimen wird. Ich verspreche dir, dass ich dich nie wieder so anfahren werde, wenn du mir versprichst, mit deinen Streichen in Zukunft Maß zu halten. Ich werde dir diese Episode vergeben und vergessen, weil ich mich nicht von einer gewissen Schuld daran freisprechen kann. Im Gegenzug möchte ich dich bitten, dir deine Streiche in Zukunft besser zu überlegen, damit nicht noch einmal jemand in Gefahr für Leib und Leben gerät. Ich verlange nicht, dass du Parian magst oder ihn als deinen Freund betrachtest. Ich möchte dich nur bitten, ihn nicht mehr so sehr zu quälen. Ich hoffe, dass du mit der Zeit erkennen wirst, dass er nicht der ist, für den du ihn hältst. Ist das für dich in Ordnung?“
Ebô’ney dachte einen Moment nach, dann nickte sie.
„Vielen Dank. Ich werde dafür sorgen, dass dich niemand mehr für mein Unglück verantwortlich

macht. Immerhin warst du es auch, die mich gerettet hat. Man wird auf mich hören, denn wie ich dir gegenüber meine schon einmal erwähnt zu haben, besitze ich großen Einfluss auf die Bewohner dieser Insel. Darf ich dich trotz allem, was zwischen uns gewesen ist noch darum bitten, das Projekt mit den neuen Häusern für unser Dorf wieder aufzunehmen? Ich würde mich wirklich sehr schlecht fühlen, wenn meine unbedachten Worte dazu führten, dass die anderen im Dorf darunter zu leiden haben.“
Ebô’ney nickte erneut. Anders als bei Parian konnte sie sich eingestehen, dass sie die Katzen gern hatte. Ihr Glück darüber, dass Billî nicht durch ihre Schuld gestorben war, machte ihr das Herz sehr leicht. Außerdem rechnete sie Billî hoch an, dass er eine Teilschuld an dem Geschehen eingestand, obwohl er das gar nicht nötig hatte. Sie wollte etwas erwidern, da wurden sie von einer lauten Stimme unterbrochen.
„**NEMO!**“, hallte es so laut durch den großen Saal, dass Ebô’ney den Eindruck hatte, dass der Kristall vibrierte.

PHILOPATRIS – Königin der Könige

Alle drehten die Köpfe in die Richtung, aus der die Frauenstimme gekommen war.
Mit einem lauten Knall sprang die Tür des großen Saales auf, und eine Frau kam schnellen Schrittes auf sie zu. Sie war fast einen Kopf größer als Shah Rukh und von außergewöhnlicher Gestalt. Ein weißes, aus hauchdünnem Leinenstoff gewebtes Gewand war ähnlich wie bei einem Sari um ihren Körper geschlungen und wurde von einer goldenen, gefalteten Schärpe zusammen gehalten. An den Füßen trug sie Sandalen, die eine gebogene Spitze aufwiesen. Das schwarze, dicke Haar war kunstvoll geflochten und an den Enden hingen Talismane in Form von Katzen. Eine große, weiße Hibiskus-Blüte steckte im Haar und wurde umrandet von drei diamantenbesetzten Ringen und einem goldenen Band, welches je nach Lichteinwirkung grün zu schimmern schien, ein Zeichen ptolemäischer Pharaonenwürde.
Während die Frau durch den Saal schritt, wurde sie von dem klingenden Klang aufeinander treffenden Edelmetalls begleitet. Um ihren Hals trug sie ein großes, halbkreisförmiges Collier, welches mit grünen Perlen aus Fayence[1] verziert war. Mehrere Armreife zierten ihre Handgelenke und an ihrem linken Mittelfinger steckte ein Skarabäus-Siegelring. Um ihre Hüfte war ein dünner Gürtel gewickelt, an dem ein mit Perlen aus verschiedenen Edelsteinen reich verzierter Beutel aufgefädelt war. Kleine, rechteckige Täfelchen wiesen die Darstellung eines Sees, sowie ein Boot mit den Figuren der Göttinnen Isis und Nephthys auf, die mit ihren Flügeln eine Kartusche beschirmten, in der sich ein geflügelter Skarabäus und ein „Udjat-Auge“ befanden.
Wer immer diese Frau auch war, ihre Schönheit verschlug einem den Atem. Ihr Gang war anmutig, fast schon schwebend und stolz, ihre Haltung zeugte von großem Selbstbewusstsein und Hochmütigkeit.
Je näher sie kam, umso besser kam ihre Gestalt zur Geltung. Wie ihre Statur war auch ihr Gesicht schlank und zeigte markante Züge. Grün funkelte aus schwarz umrandeten Augen, der Lidstrich war bis zu den Schläfen gezogen. Malachit und schiefergraues Galanit glänzten aus den Augenwinkeln und Augenrändern, die Wangen waren mit einer leichten Schicht aus ockerfarbenem Rouge bedeckt.
Die Frau strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und Shah Rukh bemerkte, das ihre Hände mit einzelnen Mustern aus Henna kunstvoll geschmückt waren.
Nur noch wenige Schritte und sie hatte die kleine Gruppe erreicht. Parian und Ebô’ney wichen zu einer Seite aus und auch Karan und Saif mussten geradezu zur Seite springen, damit die Frau sie nicht umrannte. Als sie an Shah Rukh vorbeistolzierte, drang diesem ein betörender Duft von Lavendel und Rose in die Nase. Für einen kurzen Moment schloss er die Augen und sog den Duft genüsslich ein, es war ihm plötzlich, als würde er schweben und ein angenehmes Kribbeln durchströmte seinen Körper. Er schüttelte leicht den Kopf, riss seine Augen auf und machte ein paar Schritte zurück, sodass er schließlich teilweise hinter Saif stand, die Vase mit den Knöpfen wie ein Schild schützend vor sich an die Brust gepresst.
Er zuckte merklich zusammen als die Frau sich vor Nemo aufbaute und in lauter, schriller aber gleichzeitig kräftiger, wutentbrannter Stimme sagte: „NEMO, ich habe jetzt lange genug gewartet! Wie lange willst du mich noch hinhalten? Es ist an der Zeit, mir einen Teil der Macht zu überlassen. Ich habe es mehr als nur verdient, über Atlantis zu herrschen. Wenn du mir diese Insel nicht überlassen willst, so mache mich wenigstens zum Teil zur Herrscherin, führe mich in den Urkunden und Berichten als Herrscherin an erster Stelle an. Ich habe einmal ein Weltreich

1 Spezielle Art der Keramik.

regiert, ich WILL mit dir gemeinsam an der Macht sein!“
Nemo lächelte und in einem ruhigen und bestimmten Tonfall schlug er vor: „Wie wäre es, wenn du dich meinen Gästen erst einmal vorstellen würdest, bevor wir Zwei in Ruhe über deine Pläne reden!“
Er packte sie an den Schultern und mit sanfter Gewalt drehte er sie in die Richtung von Shah Rukh und den Anderen.
Für einen kurzen Moment schien es, als würde die fremde Frau ihre Beherrschung verlieren, doch sie riss sich zusammen, machte ein paar Schritte nach vorne, hob den Kopf in hochmütiger Pose und sagte mit Stolz im Unterton: „Mein Name ist Kleopatra! Ich war Königin des ägyptischen Ptolemäerreiches und meiner Erkenntnis nach der letzte weibliche Pharao Ägyptens. In mir fließt das Blut einer altmakedonischen Adelsschicht und das Blut Ägyptens. Mein Vorfahre Ptolemaios I. war ein Offizier Alexanders des Großen gewesen. Ich bin eine gebildete Frau, beherrsche Sprachen wie ägyptisch, hebräisch, arabisch, syrisch, äthiopisch, persisch sowie die Sprache der Griechen. Verneiget euch vor mir in Erfurcht!“
Zuerst rührte sich niemand, Saif und Karan sahen sich fragend an, doch als Kleopatra ihre Hände zu Fäusten ballte, die Stirn zornig zusammenzog und erneut, doch dieses mal zornig und laut, ihre Worte wiederholte, sanken alle bis auf Nemo und Billî unwillkürlich in die Knie. Zufrieden darüber ließ Kleopatra ihren Blick über die kleine Gruppe schweifen. Für einen Moment trafen grüne Augen auf Braune, sofort senkte Shah Rukh seinen Blick verlegen zu Boden, doch Kleopatra ließ nicht von ihm ab und musterte ihn weiterhin aufmerksam und merklich interessiert. Sie kam auf ihn zu, doch kurz bevor sie ihn erreicht hatte änderte sie ihre Richtung. „Oh Billî, mein großer Kater, mein Sonnentier, mein Kater von Heliopolis. Ich freue mich dich wieder einmal begrüßen zu dürfen. So ein sanftes, selbstständiges, freundliches und nützliches Wesen, wie du es bist, ist mir immer ein angenehmer Gast. Du machst unserer Göttin Bastet alle Ehre, du bist genauso fürsorglich, elegant und rein wie sie, du Katze des Re. Lass dich ansehen mein sanftmütiges Geschöpf. Wie gut du aussiehst, bis auf die Kratzer in deinem göttlichen Gesicht.“ Kleopatra stand vor Billî, sein Gesicht in ihren Händen haltend. Sie blickte ihn mit größter Hochachtung an und es war nicht zu übersehen, dass sie sich um das Katzenwesen sorgte. Ein Lächeln umspielte Billîs Schnauze. Er nahm Kleopatras Hand und küsste ihren Handrücken flüchtig.
„Ich freue mich ebenfalls dich wieder zu sehen Kleopatra. Du siehst wieder einmal einzigartig schön aus.“
„Ich danke dir. Aber sag, was ist geschehen? Wieso ist dein Gesicht so entstellt? Wer war das? Wer wagte es einem heiligen Geschöpf wie dir etwas anzutun?“
Aus den Augenwinkeln heraus konnte Billî sehen, wie Ebô’ney sich schuldbewusst zurück zog. Aus irgend einem Grund tat sie ihm leid und so antwortete er: „Es war ein Unfall. Unglücklich, aber wahr. In meinem Dorf werden neue Häuser für uns gebaut und ich habe nicht richtig aufgepasst. Statt darauf zu warten, dass mein neues Haus endgültig fertig und stabil ist, habe ich es schon ein wenig früher besichtigt. Ich stolperte und riss einen wichtigen Pfeiler mit mir, dessen Fehlen das Gebäude über mir einstürzen ließ. Niemand außer mir selbst ist verantwortlich für das Geschehene.“
Kleopatra nickte nachdenklich. Sie entfernte sich langsam von ihm und murmelte hörbar: „Gut, das ist gut. Wenn jemand verantwortlich gewesen wäre, dann hätte er getötet werden müssen.“
Niemand bemerkte, wie Ebô’ney es bei diesen Worten mit der Angst zu tun bekam. Sie spürte, dass von dieser Frau eine gewisse Macht ausging. Ihr Gefühl sagte ihr, dass es gefährlich war, sich mit Kleopatra anzulegen. Zudem schien sie eine gewisse Anziehungskraft auf Männer zu

haben, denn sowohl Shah Rukh, als auch Saif und Karan machten einen merkwürdigen Eindruck, als seien sie wie hypnotisiert bei ihrem Anblick. Nur Parian schien immer noch genauso aufmerksam zu sein wie an dem Tag, als sie Billîs Seele gerettet hatten. Sie sah, wie er aus den Augenwinkeln zu ihr hinüber schielte und eine Welle von unterschiedlichen Gefühlen strömte auf sie ein. Sie wusste, dass er immer noch wütend auf sie war. Es war ihr in den letzten Tagen auch nicht entgangen, dass er sie kurz nach ihrem Verschwinden als Hexe bezeichnet hatte. Ebenso fühlte sie sich nicht nur aufgrund Billîs Unfall schuldig, sondern auch für die Tatsache, dass sie Parian so falsch eingeschätzt hatte. War es wirklich ein Unterschied, wenn man nur zur Hälfte ein Elf war? Sie zweifelte und verbannte ihre Gedanken und Empfindungen. Niemals würde sie zugeben, dass es ihr Leid tat, wie sie mit ihm umgesprungen war. Er war ein Elf, vielleicht vom Blut her nicht rein, aber seine Wesenszüge waren unverkennbar. Niemals könnte sie so jemanden als Freund bezeichnen. Niemals.
Als Parian seinen Blick von ihr abwandte, drehte Ebô'ney sich auf dem Absatz um und verließ leise und unbemerkt den Saal.
Nemo nahm Kleopatra sanft in seine Arme als er spürte, dass sie aufgrund Billîs Zustand aufgewühlt war. Er kannte sie gut und wusste, dass es ihr zu schaffen machte, wenn etwas mit einem der Katzenwesen nicht stimmte. Obwohl Kleopatra sich nach außen hin als starke und selbstsichere Frau gab, war sie innerlich eher schwach und verletzlich. Nemo hatte die andere Seite Kleopatras bereits mehrmals erlebt und wusste, wie man damit umzugehen hatte.
Sie schmiegte sich an ihn, schloss die Augen und genoss die Nähe des Mannes.
„Ist ja schon gut Kleo, du brauchst dich nicht um Billî zu sorgen. Ich habe mich bereits um alles gekümmert", flüsterte er ihr beruhigend ins Ohr, „warum möchtest du eigentlich unbedingt einen Teil der Herrschaft übernehmen? Das ist doch viel zu anstrengend und..."
Nemo konnte seinen Satz nicht mehr beenden. Kleopatra riss sich aus seiner Umarmung und funkelte ihn an.
„WARUM? Du fragst mich tatsächlich nach den Gründen für meine Pläne? Wie kannst du es wagen Nemo! Nach all dem was ich für dich getan habe. Nach all dem was ich für dich tun könnte. Ich bin eine Herrscherin! Das liegt mir im Blut! Und ich wäre eine bessere Königin Ägyptens gewesen, wenn Rom nicht gewesen wäre. Die Blütezeit meines Reiches hätte ich wiederhergestellt. Was würde mein geliebter Vater sagen, wenn er mich heute sehen könnte. Er vermachte mir und meinem Bruder Ptolemaios XIII den Thron. Ich habe so viel von ihm gelernt, über die Praxis ptolemäischer Politik und Machtkonsolidierung. Ich hätte allein regieren sollen, doch blieb mir nichts anderes übrig, als meinen Bruder ebenfalls zu beteiligen. Nie akzeptierte ich das ptolemäische Recht, das jedem König einer Gemeinschaftsregierung eine Vorrangstellung *vor* seiner Mitregentin einräumte. Ich habe den Mut und die Kraft ein ganzes Volk zu vertreten. Gewissenhaft setzte ich in Ägypten die romfreundliche Haltung meines Vaters fort. Das machte mich bei den Gabiniani[2] verhasst, ebenso in alexandrinischen Kreisen, die keine guten Beziehungen zu Rom wünschten. Doch ich war schlau, suchte Sympathien der mächtigen Priesterschaft als Ausgleich. Ich beteiligte mich sogar an der Einführung des Buchis-Stieres.[3] Ich habe soviel durch gemacht Nemo. Die Ratgeber meines Bruders schlossen mich mit der Zeit von der Regierung aus. Von da an erschien ich nicht einmal mehr in den Papyri. Daraufhin warb ich palästinische Söldner um den Thron zurück zu erobern. Und dann ...dann ...dann kam ER! Er war so ein stattlicher Mann aus Rom. Caesar schlichtete den Streit zwischen mir und meinem Bruder.

---

2 Römische Truppe, die Ptolomäus XII nach dessen gewaltsamer Wiedereinsetzung auf den Thron beschützen sollten.

3 Heiliger Stier, der von den Ägyptern verehrt wurde.

Er war so ein großer Sieger und man sagte, er sei ein Frauenheld gewesen. Ich gebe zu, ich war angetan von ihm. Ich wusste, dass er mir nützlich sein könnte.“
Kleopatra seufzte laut und machte ein paar Schritte durch den Raum, dann fuhr sie fort: „Ich wollte ihm persönlich begegnen, doch mein Bruder verhinderte eine Einreise nach Alexandria. Doch wie ich bereits sagte, bin ich eine intelligente Frau. Ich nahm mir ein kleines Boot und fuhr in die Nähe des Königspalastes. Versteckt in einem Bettsack trug mich in der Nacht mein Begleiter Apollodoros in den Palast zu Caesar. Er war beeindruckt von dieser riskanten Aktion. Er hatte soviel Macht und Erfolg. Caesar war ein attraktiver Mann. In dieser Nacht zeigte ich ihm, was eine Frau kann. Er war mir wirklich unterlegen. Durch seine Hilfe erlangte ich meine Herrschaft zurück, er unterstützte mich wo er nur konnte. Ich dankte es ihm mit einem Sohn, Ptolemaeus Caesar. Doch nie konnten wir heiraten und unsere Liebe zueinander besiegeln, da er selbst noch verheiratet war. Ich habe ihn wirklich und wahrhaftig geliebt. An seinem Hofe hatte ich ein glänzendes und kultiviertes Leben. Luxuriöse Gartenfeste und Bankette wurden Teil meines Alltages. Ohne mich hätte Caesar nie so eine gute Regentschaft gehabt. Durch mich führte er den ‚Julianischen Kalender’ ein und plante den Bau zahlreicher öffentlicher Bibliotheken zur Sammlung griechischer und römischer Literatur. Und dann wurde er schändlich ermordet. Welch ein Verlust für mich. Damit verlor ich meine Machtstellung in Rom. Nach dem Tod meines Bruders machte ich meinen Sohn nach alter Tradition zum Mitregenten Ägyptens. Weitere anstrengende Jahre standen mir bevor. Hungersnöte und Krankheiten wie die Pest unter der Bevölkerung machten mir Sorgen. Doch wieder einmal war ich stark genug und konnte auch dies überstehen und die Lage in meinem Land stabilisieren. Und dann trat ein zweiter Mann in mein Leben, Antonius. Er war ein ausgezeichneter Feldherr, Frauenheld, Draufgänger und Liebling seiner Soldaten und besaß bereits eine gewisse Machtstellung.
Ich wusste, dass sich Antonius als neuer Dionysos feiern ließ und als genusssüchtig galt. In der Aufmachung der Göttin Isis trat ich ihm entgegen. Ich denke das hat ihn beeindruckt, oder war es doch meine vergoldete Prachtgaleere mit Purpursegeln? Wie auch immer, er wurde mein Geliebter. Auch ihm schenkte ich zwei Kinder, die Zwillinge Alexander Helios und Kleopatra Selene. Nur wenig später gebar ich ihm noch ein drittes Kind. Ich hatte Angst, Antonius würde zu seiner ehemaligen Geliebten zurück kehren und ich drohte ihm, mir in diesem Falle das Leben zu nehmen. Ich liebte ihn und er sollte mir gehören! Um ihm dies deutlich zu machen, täuschte ich meinen Selbstmord vor. Es war ein großer Fehler. Als er die Nachricht meines Todes erhielt, stürzte er sich in sein Schwert. Er wurde zu mir gebracht und ich musste mit ansehen wie er in meinen Armen starb.“
Kleopatra rannte auf Nemo zu und packte ihn an den Oberarmen. Hysterisch, fast schon verzweifelt schrie sie: „NEMO, ich habe soviel durchgemacht! Ich hatte soviel Kummer in meinem Leben. Dank dir habe ich die Schlange, die der Verräter Octavian mir unterschieben wollte, überlebt. Ich habe es verdient wieder Macht zu erlangen. Ich bin eine starke Frau, ich habe soviel geschafft!“ Für ein paar Sekunden schwieg sie und blickte Nemo tief in die Augen. Er hielt ihrem Blick stand, zeigte aber sonst kaum eine Regung. Sie trat noch ein Stück näher an ihn heran und flüsterte nahezu flehend: „Bitte Nemo... wir Zwei wären das perfekte Paar. Wir würden uns gemeinsam um das Volk dieser Insel kümmern. Ich kann dir geben was immer du dir wünschst. Sieh mich doch an. Siehst du denn nicht meine Schönheit? Dein Volk braucht mich! Nemo, ich ...ich...ich liebe...!“
Nemo drückte Kleopatra von sich und schüttelte den Kopf.
„Nein Kleo, so funktioniert das nicht. Der Zauber deiner Rede, die geistige Anmut deines ganzen Wesens, verleihen deinen Reizen einen Stachel, der sich tief in die Seele eines jeden eindrückt,

das muss ich zugeben. Aber dennoch denke ich nicht, dass es die richtige Entscheidung wäre, dich zum Teil zur Herrscherin über Atlantis zu machen. Du weißt ebenfalls, dass ich den Begriff ‚Herrscher' nicht besonders mag, ich selbst herrsche nicht über Atlantis. Es geht nicht! Tut mir aufrichtig leid Kleo!", antwortete er.
„NENN MICH NICHT KLEO! Nie wieder! Mein Name ist Kleopatra!", schrie Kleopatra zornig. Sie hob den Handrücken ihrer rechten Hand an die Stirn und wimmerte: „Womit habe ich das bloß verdient? Erst Caesar, dann Antonius und jetzt du? Ich verliere alles in meinem Leben. Oh, ich muss mich hinsetzen. Bringt mir einen Sessel oder etwas anderes auf dem ich mich niederlassen kann...SOFORT!"
Es dauerte nicht lang, bis Kleopatra ein großer Gegenstand, der aussah wie ein riesiger, überdimensionaler Sessel, gebracht wurde. Sie setzte sich und fuhr einmal mit der Hand über den roten, mit goldenen Mustern bestickten Satinstoff. Sie legte sich lang und massierte mit zwei Fingern ihren Nasenrücken, als hätte sie Kopfschmerzen.
Saif, Karan, Shah Rukh und Parian hatten Kleopatras Worten aufmerksam gelauscht. Billî war, nachdem ihm einer der Bediensteten etwas ins Ohr geflüstert hatte, nach der Hälfte ihrer Rede gegangen. Nun, wo Kleopatra schwieg, warfen sich die Freunde verlegene Blicke zu. Es war nicht zu überhören gewesen, dass Kleopatra gewisse Gefühle für Nemo hegte, dieser diese jedoch nicht zu erwidern schien. Am liebsten wären die Vier gegangen, doch sie wollten die Gastfreundschaft Nemos nicht mit Füßen treten und so sagten sie keinen Ton.
Nach einer Weile des Schweigens meldete sich Kleopatra wieder zu Wort: „Weißt du Nemo, als du mich aufgesucht hast und mir sagtest, dass ich in ein paar Sekunden von einer Schlange gebissen werden würde, da war ich zutiefst geschockt gewesen. Als du mir dann ein Leben auf Atlantis eröffnet hast, da war ich erleichtert gewesen, endlich Ägypten und Rom, meinem bisherigen Leben, entfliehen zu können. Lange Zeit war ich der Ansicht, dass du die Geschichte mit der Kobra, die mich beißen und töten sollte, nur erzählt hast, um vor mir als Held dazustehen und mich zu beeindrucken. Mittlerweile glaube ich, dass alles wahr ist, dass ich an diesem Abend hätte sterben sollen. Nemo, mein Herz ist verletzt, durch die verlorene Liebe zu Caesar und Antonius. Dass du scheinbar keine Liebe für mich empfindest oder deine Gefühle für mich versteckst, macht es mir nicht gerade einfacher. Aber ich werde mich wohl damit abfinden müssen, auch wenn es mir sehr schwer fällt. Ich wünschte, ich hätte mich damals für die Schlange und den Tod entschieden. Im Vergleich zu meinem Leben auf Atlantis ist der Tod um einiges friedlicher. Ich hasse mein Leben hier. Die Sitte des Volkes genügt meinen Anforderungen nicht. Selbst einen guten Mann für meine Haare bekomme ich hier nicht. Keiner der Bediensteten beherrscht einen Hathor-Schnitt, geschweige denn einen dreiseitigen Schnitt. Es gibt noch nicht einmal heilige Krokodile auf dieser Insel. Wem soll ich denn meine Bediensteten zum Fraß vorwerfen? Bitte sage nichts Nemo, ich leide auch so schon genug. Geh einfach und lasse mich allein ...geht alle!"
Sowohl Nemo als auch die anderen ließen sich das nicht zweimal sagen. Die Stimmung im Saal war seit Kleopatras Auftreten angespannt gewesen. Ebenfalls wollten sich die Freunde nicht in das Liebesleben Nemos einmischen. Sie liefen gemeinsam zur Tür, als Kleopatra lautstark „HALT" rief.
Alle drehten sich um und stutzen, als sie sahen das Kleopatra mit dem Finger auf Shah Rukh zeigte.
„Lasst IHN hier. Ich will mit ihm reden. Der Rest geht!"
Shah Rukh schluckte hart und warf einen nervösen Blick zu Saif und Karan. Nemo legte ihm eine Hand auf die Schulter und flüsterte: „Ist schon gut. Tu lieber was sie sagt, sonst erleben wir

hier noch ein Unglück.“ Mit einem unangenehmen Gefühl in der Magengegend nickte Shah Rukh, warf einen hilfesuchenden Blick zu Parian, doch dieser konnte nur entschuldigend die Schultern zucken. Er, Karan, Saif und Nemo verließen den Saal, die große Tür schlug hinter Shah Rukh zu und er war mit Kleopatra allein.
„Komm ruhig näher, ich beiße nicht!“, sagte sie mit einem verführerischen Unterton in der Stimme. Zögerlich ging Shah Rukh auf sie zu. Er hatte immer noch die Vase mit den Knöpfen vor sich an die Brust gepresst.
Kleopatra klatschte in die Hände, eine Seitentür des Saales sprang auf und zwei Bedienstete traten ein.
„Bringt mir ein paar Kerzen, das Öl und den besten Wein den ihr bekommen könnt! Und vergesst die Weintrauben nicht!“
Die Bedienstete nickten, verließen eilends den Raum und wenige Minuten später hatten sie Dutzende Kerzen im Raum verteilt und einen Tisch mit zwei Gläsern, sowie einem Krug Wein und einer Schüssel dunkler Weintrauben neben den Sessel gestellt.
Kleopatra winkte Shah Rukh noch ein Stück näher zu sich heran.
„Wie ist dein Name?“, fragte sie neugierig und musterte ihn mit ihren grünen Augen aufmerksam.
„Ich...ich h-heiße... S-S-Shah Rukh...Shah Rukh Khan.“, stotterte er.
Sie kam langsamen Schrittes auf ihn zu. Als sie nur noch einen Stritt von ihm entfernt war drang der Duft von Lavendel und Rose in seine Nase. Ohne es zu wollen sog er den Duft genüsslich ein.
Kleopatra strich mit ihrer Hand über sein Gesicht und flüsterte seinen Namen leise vor sich hin.
„Ich mag dein Gesicht Shah Rukh. Es ist wunderschön, besonders deine Nase. Sie sieht aus wie die eines Römers. Bist du Römer?“
Er schüttelte nervös den Kopf und antwortete mit heiserer Stimme: „Ich bin Inder.“
Kleopatra schürzte die Lippen und schnalzte mit der Zunge. Sie stellte sich hinter ihn und flüsterte in sein Ohr: „Wieso bist du so nervös? Entspann dich Shah Rukh. Setz dich erst einmal, du wirst sehen im Sitzen wird alles viel entspannter sein.“
Sie nahm ihm die Knöpfe ab, schob ihn zu dem Sessel, ein kleiner Schubser und Shah Rukh saß darauf.
Er beobachtete, wie Kleopatra ihm den Rücken zukehrte und gemächlich den Schmuck aus ihrem Haar nahm und den geflochtenen Zopf löste, bis ihr langes, schwarzes Haar in sanften Wellen über ihre Schultern fiel. Sie öffnete die Schärpe ihres Gewandes und ließ den Stoff zu Boden fallen. Shah Rukh wandte reflexartig den Blick von ihr ab, als sie nackt mit dem Rücken zu ihm gewandt nur wenige Schritte entfernt vor ihm stand.
Erneut drang ein Hauch von Lavendel und Rose in seine Nase. Hatte er soeben noch die Augen geschlossen, so zwang ihn nun etwas dazu, sie zu öffnen. Als er Kleopatra erblickte, raubte ihr Anblick ihm für einen Moment den Atem. Sein Blick flog ihren Rücken hinunter, fixierte die Rundungen ihrer Hüfte und die langen, schlanken Beine. Shah Rukh wurde heiß und kalt zugleich. Schweiß trat ihm auf die Stirn und seine Lippen bebten leicht. Er versuchte seine Gefühle zu kontrollieren, seinen Verstand einzuschalten und den Blick von der Frau abzuwenden, aber aus irgendeinem Grund schaffte er es nicht. Ein Kribbeln durchströmte ihn, als Kleopatra einige Tropfen Öl auf ihren Körper gab und es in langsamen, kreisenden Bewegungen in ihre Haut einmassierte.
Shah Rukh hatte plötzlich das Verlangen zu ihr zu gehen und ihr dabei zu helfen. Er spürte förmlich, wie seine Hände sanft über ihre Arme glitten, ihren Bauch umschmeichelten und sie

verwöhnten. Er konnte sogar die Feuchtigkeit des Öls auf seinen Handflächen spüren, obwohl er immer noch auf dem Sessel saß. Sein Atem ging nur noch stoßweise, die Zeit schien still zu stehen und er vergaß alles um sich herum.
Kleopatra zog sich ihr Gewand wieder an, dann drehte sie sich zu ihm um.
„Weißt du Shah Rukh, ich finde dich einfach unwiderstehlich. Du bist ein Mann durch und durch. So etwas sehe ich sofort. Deine ganze Gestalt und dein Auftreten zeigen mir, dass du durchaus dazu in der Lage bist eine Frau glücklich zu machen“, säuselte sie.
Kleopatra beugte sich langsam über ihn, sie suchte seinen Blick.
Ihre grünen Augen raubten ihm den Verstand.
Sie strich mit ihrem Finger zärtlich über seine Lippen, dann flüsterte sie ihm sanft ins Ohr: „Mach mich glücklich Shah Rukh“
Sein Körper erzitterte, als er ihren heißen Atem an seinem Hals spürte.
Sie ließ einen Moment von ihm ab und nahm ein paar Weintrauben aus der Schüssel neben dem Sessel. Genüsslich aß sie sie, während er sie dabei beobachtete.
Plötzlich stieß Shah Rukh sie sanft von sich. Er umfasste mit beiden Händen seinen Kopf und stammelte verwirrt: „Was mache ich hier eigentlich ... ich bin verheiratet... meine Kinder...Gauri...“
Kleopatra zog aus dem Pektoral an ihrem Gürtel ein kleines Fläschchen mit einer blau leuchtenden Flüssigkeit hervor. Sie öffnete es schnell und bevor Shah Rukh sich erheben konnte, hielt sie es ihm unter die Nase.
Er sank nahezu in sich zusammen, seine Augen wurden glasig und ein sanftes Lächeln umspielte seine Lippen.
„So ist es brav mein Geliebter, so ist es brav“, sagte Kleopatra. Sie setze sich auf seinen Schoß. Langsam öffnete sie die Knöpfe seines Hemdes. Liebevoll schob sie das Kleidungsstück über seine Schultern. Kleopatra drückte sanft gegen seinen nackten Oberkörper und zwang ihn dazu, sich unter ihr hinzulegen. Shah Rukh war nicht in der Lage sich zu wehren. Sein Verstand rebellierte zwar, doch sein Körper gehorchte ihm nicht mehr. Es war, als würde er nur noch ihr gehören, als wäre sein Körper ihr Eigentum.
Kleopatra nahm den Krug mit dem Wein und füllte ein wenig von dem edlen Getränk in ein Glas. Sie nahm einen Schluck, dann vergoss sie die Flüssigkeit gemächlich über seinem Oberkörper. Der Wein perlte auf seiner Haut und die Tropfen glänzten im Schein des Feuers der Kerzen.
Kleopatra strich mit ihrer Hand über seine Brust, nur ihre Finger glitten über die weiche Haut und sie fühlte, wie sich seine Muskeln darunter anspannten. Ihr Gesicht senkte sich und sie sog genüsslich den Wein von seiner Haut. Gänsehaut breitete sich auf Shah Rukhs Oberkörper aus, er spürte wie ihre Zunge sich ihren Weg suchte und dabei eine heiße Spur hinterließ. Kleopatra erreichte seine Brustwarze. Als sie sie mit ihren Lippen umschloss stöhnte er leise auf. Sie sah auf und ihre Blicke trafen sich. Shah Rukhs Lippen zitterten, er wollte sagen, dass sie aufhören sollte, doch er brachte keinen Ton heraus. Kleopatra lächelte zufrieden. Sie kam ganz nah an sein Gesicht heran und hauchte verführerisch: „Gefällt dir was ich mache? Ist ein schönes Gefühl nicht war? Wenn Nemo wüsste was er verpasst... er hat mich nie an sich heran gelassen, dabei hätte ich gerne die Gefühle in ihm hervorgerufen, die ich gerade in dir hervor rufe. Du bist so ein attraktiver Mann Shah Rukh. Deine braunen Augen, deine sinnlichen Lippen, deine starken Muskeln, all das bringt mich beinahe um den Verstand. Ich will dich. Hier und jetzt.“
Sie rutschte an ihm herunter. Behutsam flogen ihre Lippen über seine weiche Haut, umkreisten seinen Bauchnabel und verteilten hier und dort kleine, warme Küsse. Zärtlich strichen ihre

Finger seinen schlanken Hals hinab, fuhren über die nackten Schultern.
Shah Rukh wusste nicht was mit ihm geschah. Alles in ihm wollte sich gegen sie wehren, doch er konnte nicht. Er wollte es sich nicht eingestehen, doch Kleopatra erregte ihn. Er spürte die zarte Haut ihrer Hände, bekam Gänsehaut wenn sie ihren Körper an den Seinen drückte und er die Rundungen ihrer Brüste spürte. Allmählich merkte er, wie sich zwischen seinen Beinen ein angenehmer Druck ausbreitete. Er wusste, dass sein Körper auf Kleopatras Berührungen reagierte und er konnte es nicht aufhalten. Er schielte an sich herunter und sah die eindeutige Wölbung in seiner Hose.
Langsam stieg Panik in ihm auf.
„Ich...ich... w-w-w-will d-das nicht!“, stotterte er mit erstickter Stimme.
Kleopatra hielt inne und kam wieder ein Stück nach oben, sodass sie sich in die Augen sehen konnten.
„Aber Shah Rukh, natürlich willst du es auch. Kein Mann kann mir widerstehen. Was hast du, dass du jetzt so einfach aufhören möchtest? Bin ich dir etwa nicht hübsch genug?“
Shah Rukh schüttelte zitternd den Kopf. „N-n-n-nein, Sie ... Sie s-s-s-sind wunderschön.“
Kleopatra lächelte und hauchte kleine Küsse auf seine Stirn und seine Augenlieder. Es war ihr bewusst, dass er ihr unterlegen war und das gab ihr ein befriedigendes Gefühl.
„Was ist es dann?“
Shah Rukhs Lippen bebten. Sein Atem ging schnell und stoßweise, sein Brustkorb hob und senkte sich schnell. Schweißperlen rannen seine Stirn hinab oder blieben in den Haarspitzen hängen. Er spannte die Muskeln und verzog die Hände zu Fäusten. Mit letzter Kraft stieß er hervor: „Ich habe bereits eine Frau die ich liebe ... ich begehre Sie nicht und...“
„Schschschsch ...“ Kleopatra drückte ihm einen Finger auf die Lippen und brachte ihn zum Schweigen.
„Deine Frau ist nicht hier. Wir zwei sind unter uns. Sei doch nicht so schüchtern. Ich tue dir doch nicht weh. So ein Mann wie du hat doch eine Frau wie mich geradezu gesucht oder etwa nicht? Gib es zu, ich errege dich. Ich sehe doch die Reaktionen. Dein Verstand kann sich mir gegenüber in Geheimnisse hüllen, dein Körper jedoch zeigt mir was du fühlst.“
Kleopatra biss ihn sanft ins Ohrläppchen. Er stöhnte leise auf und sie fuhr fort: „Siehst du? Du willst mich und ich will dich. Lass es einfach zu. Ich werde dir die schönsten Gefühle bereiten, die du jemals hattest.“ Sie blickte an ihm herab und bemerkte die eindeutige Wölbung in seiner Hose. Ein Funkeln trat in ihre Augen und sie fuhr sich mit der Zunge bedächtig über ihre Lippen.
„Oh ja, ich werde dir zeigen, welche Gefühle ein Mann haben kann.“
Kleopatra strich mit einer Hand seine Brust hinab über seinen Bauch. Sie ließ einen Finger um seinen Bauchnabel kreisen, dann glitt sie langsam weiter hinunter. Als sie ihre Hand auf seine intimste Stelle legte und beherzt Druck darauf ausübte, durchzuckte Shah Rukhs Körper eine Welle der Erregung. Er stöhnte laut auf und biss sich auf die Unterlippe.
Plötzlich öffnete sich die Tür des Saales und Nemo schritt herein, gefolgt von Parian, Saif und Karan.
Kleopatra erschrak und ließ von Shah Rukh ab. Sie erhob sich schnell und entfernte sich von ihm.
„Was ist hier los?“, fragte Nemo und blickte abwechselnd zu Kleopatra und zu Shah Rukh, der immer noch auf dem Sessel lag und heftig atmete, als hätte er einen anstrengenden Sprint hinter sich.
Karan und Saif wechselten verwirrte Blicke miteinander, Parian war fast den Tränen nahe, als er zu Shah Rukh rannte und ihm half sein Hemd wieder anzuziehen. Er nahm die Schüssel mit den

Weintrauben, warf das Obst achtlos auf den Boden und reichte seinem Freund die leere Schüssel, damit dieser seine Erregung verstecken konnte. Er nahm ein Stofftaschentuch aus seiner Hose und tupfte ihm damit den Schweiß von der Stirn und den restlichen Wein von seinem Oberkörper.
Nemo ging auf Kleopatra zu und packte sie an den Schultern, sodass sie ihn ansehen musste.
„Kleopatra, sag mir was hier los ist? Sofort!“, forderte er sie mit Nachdruck in der Stimme auf.
„Wenn ich von dir nicht das bekomme was ich will, dann nehme ich es mir eben von jemand anderem.“ Sie funkelte ihn zornig an.
Nemo ließ sie los.
„Wie kannst du es wagen! Wie kannst du es wagen so etwas zu tun. Er ist ein Gast dieser Insel, er ist MEIN Gast!“, fuhr Nemo sie wütend an, „wage es ja nie wieder, so etwas zu tun. Ich dachte, du seiest eine stolze Frau!? Stolze und erhabene Frauen tun so etwas nicht. Verdammt Kleo, er ist verheiratet!“
„NENN MICH NICHT KLEO!!!“, schrie sie.
„Jetzt hör mir mal genau zu“, er hob drohend seinen Zeigefinger, „ich dulde dieses Verhalten nicht auf Atlantis, noch nicht einmal von dir. Ich kenne dich, ich weiß um deine Kunst der Verführung, doch nie hätte ich gedacht, dass du es so schamlos ausnutzen würdest. Ich habe dich unterschätzt Kleopatra. Und das nach alledem was wir uns offenbart haben. Wir beide standen uns so nahe und ...“
Kleopatra unterbrach ihn. Tränen liefen über ihre Wangen und ließen schwarze Spuren ihres Lidstriches zurück.
„GENAU das ist es Nemo! Wir stehen uns nahe. Jedenfalls dachte ich das. Ich weiß nicht warum, aber nie hast du auch nur gezeigt, wie sehr du mich magst. Ich liebe dich Nemo, ich liebe dich mehr als du denkst und das weißt du. Was ist mit dir? Liebst du mich denn nicht auch? Warum kannst du deine Gefühle nicht zeigen? Warum gibst du es nicht zu? Ich wollte dich mit Shah Rukh eifersüchtig machen. Ich wollte sehen, wie du darauf reagierst. Ich habe Recht oder? Du liebst mich, denn sonst wärst du nicht so wütend.“
„Ich liebe dich nicht. Du hast vielleicht Caesars und Antonius’ Liebe gewonnen indem du sie mit deinen körperlichen Reizen umworben hast. Doch geliebt hast du sie doch nie. Du wolltest bloß an die Macht kommen. Das wird sich nicht wiederholen. Ich bin nicht Caesar und auch nicht Antonius!“
Kleopatra und Nemo blickten sich tief in die Augen. Auf ihrem Gesicht zeichnete sich tiefliegende Verletztheit und Enttäuschung ab. Mit schluchzender Stimme sagte sie fast flüsternd:
„Dafür hältst du mich also. Für eine Frau die Männer für ihre Zwecke ausnutzt?“
„Das hast du uns eben gezeigt.“
„Nein Nemo, so eine Frau bin ich nicht. Ich habe sowohl Caesar, als auch Antonius geliebt. Und dich liebe ich auch, mehr als du vielleicht denkst. Du bist das Beste, was mir passieren konnte Nemo. Du weißt es vielleicht nicht, aber jeden Morgen bevor du aufwachst stehe ich an deinem Bett und beobachte dich beim Schlafen. Das Frühstück, das du bekommst, habe ich stets selbst zubereitet. Wenn du nicht da bist, kümmere ich mich um dein Zuhause so gut ich kann. Ich habe dich zu meinem Lebensinhalt gemacht Nemo. Es verletzt mich, dass du denkst ich wäre ein Monster.“
Mit diesen Worten rannte Kleopatra in Tränen aus dem Saal.
„Kleo...“, flüsterte Nemo noch, dann nahm er sich zusammen und gewann allmählich die Beherrschung zurück.
Er wandte sich an Shah Rukh und die andern.

„Es tut mir wirklich Leid. Das hätte nicht passieren sollen.“
„Ist schon in Ordnung Nemo. Du kannst nichts dafür“, sagte Saif ruhig.
Nemo schüttelte den Kopf.
„Ich fürchte schon. Ich hätte bereits viel früher die Sache mit Kleopatra klären müssen. Ich habe mit ihren Gefühlen gespielt und das war nicht in Ordnung. Niemals hätte ich jedoch gedacht, dass sie zu solchen Mitteln greifen würde. Shah Rukh, geht es dir gut?“
Shah Rukh nickte und versuchte das Zittern seiner Lippen zu unterdrücken.
Wenig später verließen er und seine Freunde den Kristallpalast. Parian lief an seiner Seite, während Saif und Karan voran gingen.
Die Zwei drehten sich mit einem mal um und Saif witzelte entzückt: „Meine Güte, da hat dir die Frau ja ganz schön heiße Minuten bereitet. Wusste gar nicht, dass du so ein Herzensbrecher bist. Komm erzähl mal, wie war es als sie dich berührt hat? War es toll? Warte, sag nichts, erzähl es uns später am Abend, wenn wir gemeinsam bei Kerzenschein im Pavillon sitzen, da kommt die knisternde Atmosphäre viel besser zum Ausdruck.“
Saif lachte und auch Karan konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Die Zwei machten einen Witz nach dem anderen und merkten gar nicht, wir sehr Shah Rukh litt.
Nur Parian spürte, dass das Geschehene nicht ganz spurlos an seinem Freund vorbeigegangen war. Ihm fiel auf, dass Shah Rukh sich anders bewegte, seine ganze Haltung sich verändert hatte. Der Freund hielt die Arme fest um den Körper geschlungen, als würde er frieren. Seine Bewegungen waren krampfhaft und steif, die Augen traurig und beschämt zu Boden gerichtet.
„Es ist bestimmt merkwürdig von einer Frau verführt zu werden, die um einige Jahrhunderte älter ist als man selbst!“, riss Saif erneut einen Witz. Wieder fingen die zwei Freunde an zu lachen.
Parian merkte, wie eine Träne Shah Rukh die Wange hinunter lief. Es zerriß dem Halbelfen beinahe das Herz beim Anblick seines Freundes. Am liebsten hätte er Saif und Karan für ihr momentan fehlendes Taktgefühl in den Boden gestampft, doch er beruhigte sich innerlich selbst mit dem Gedanken, dass es Shah Rukh damit auch nicht besser gehen würde.
Als sie den Pavillon erreicht hatten, fand Parian einen Weg die beiden Witzbolde loszuwerden. Während er auf der Liege saß und das Geschehene Revue passieren ließ, hörte er, wie Shah Rukh duschte und dabei immer wieder laut schluchzte. Nach einer Weile kam er zu ihm rein, das Gesicht von heißem Wasser gerötet, die Augen vor Tränen verquollen.
„Ich ...ich...bekomm den Geruch von Lavendel...Lavendel...Lavendel und Rose nicht aus der Nase...“, schluchzte er.
„Du konntest nichts dafür Shah Rukh. In ihrem Parfüm war der Blütenextrakt einer seltenen Pflanze von Atlantis enthalten. Dadurch wird aus dem harmlosen Duft ein starkes Aphrodisiakum mit hypnoseähnlicher Wirkung. Auch wenn du es noch so sehr gewollt hättest, du hättest nichts gegen sie ausrichten können. Sie hat dich sozusagen unfähig gemacht klar zu denken. Es ist wie eine Droge. Deswegen war Nemo auch so wütend gewesen und...“
Parian sprang auf und fing Shah Rukh auf, als dieser weinend in sich zusammen brach und flüsterte: „Meine Frau ... meine Frau...“

Ernüchterung

Esme ahnte, dass etwas geschehen war, als Ebô'ney ohne die anderen ins Dorf zurückkehrte und sich schweigend den Plänen für das neue Dorf zuwandte. Esme wusste, dass es Probleme geben würde, als eine befreundete Katze aus der Stadt ins Dorf gerannt kam und erzählte, Kleopatra habe mal wieder eine Szene gemacht. Die Freunde waren noch nicht zurück und Esme kannte die ehemalige Pharaonin. Jeder auf Atlantis kannte Kleopatra, wusste von ihrer unerfüllten Liebe zu Nemo, ihren Ansprüchen, ihrer Kunst der Verführung und ihrer Kunst Intrigen zu schmieden. Eine Szene vor Nemo und den Freunden roch förmlich nach Ärger. Die Gerüchteküche besagte weiterhin, man habe Kleopatra weinend aus dem Kristallpalast laufen sehen, mit gelöstem Haar und nachlässig gebundenem Gewand. Jeder, der Kleopatra kannte wusste, was das zu bedeuten hatte. Esme hoffte inständig, dass sie sich unnötig sorgte und das aufwändige Antidot umsonst ansetzte. Ihre Hoffnung wurde zunichte gemacht, als Billî bei ihr auftauchte und ihre schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen wurde. Mit Tränen des Mitleids in den Augen überreichte sie dem Kater die Phiole mit dem Antidot. Entgegen ihrer sonstigen Gewohnheiten übergab sie ihre Pflichten an eine andere Heilerin. Sie zog sich ein spezielles Gewand an und pilgerte zu einem der beiden Tempeln, die den Göttern von Atlantis geweiht waren. Stumm kniete sie sich vor dem Altar nieder und begann zu beten.
Parian hockte hilflos neben seinem Freund und vermochte nicht, ihn zu trösten. Mit viel Überredungskunst und unter Anwendung von sanfter Gewalt gelang es ihm schließlich, den immer noch weinenden Shah Rukh wenigstens dazu zu bewegen, sich anzuziehen. Denn das Handtuch, dass er sich nach der ausgiebigen Dusche um die Hüften geschlungen hatte, bedeckte noch nicht einmal das Nötigste. Parian nahm ein Hemd und versuchte es Shah Rukh überzustreifen. Erschrocken stellte er fest, dass die Haut des Freundes heiß und gerötet war. Nur eine kleine Stelle am Rücken war etwas weniger gerötet. Diese hatte Shah Rukh nicht erreichen können. Wie verzweifelt musste er sein, wenn er sich beinahe die Haut vom Leib schrubbte?
Kaum war Shah Rukh angezogen, da erschien Billî. Der Kater war erschöpft und außer Atem. Er war noch nicht wieder ganz bei Kräften und die lange Bettruhe hatte an seiner Kondition gezehrt. Er setzte sich neben Shah Rukh, der wie ein Häufchen Elend auf seinem Bett saß und auf der anderen Seite von Parian gestützt werden musste. Der Kater wartete, bis er wieder bei Atem war. „Shah Rukh?„ Er musste ihn mehrmals ansprechen, bevor er reagierte und langsam den Kopf hob. Aus verquollenen Augen sah er den Kater gleichgültig an. „Ich weiß, was geschehen ist„, fuhr Billî sanft fort. „Es tut mir sehr leid, dass Kleo dich für ihre Zwecke missbraucht hat. Ich bin sicher, Parian hat dir bereits erklärt, dass sie dich unter Drogen gesetzt hat. Diese Droge ist auch an deinem jetzigen Zustand Schuld. Deine Schuldgefühle werden nicht völlig verschwinden, aber du wirst die Sache nüchterner betrachten können, wenn die Wirkung nachlässt. Außerdem wirst du dann ihren Geruch endlich loswerden. Glaube mir, ich weiß, wovon ich rede. Ich wurde selbst einmal Opfer dieser Droge und spreche aus leidvoller Erfahrung. Der einzige Vorteil ist, dass diese Droge nur einmal wirkt. Ich weiß, es ist dir kein Trost, aber du wirst nach dieser Episode nie wieder unter der Droge zu leiden haben. Hast du das verstanden?„
Shah Rukh nickte gleichgültig.
„Ich bin ebenfalls schon einmal in den Einfluss dieser Droge geraten„, erklärte Parian. „Auch ich weiß, wie du dich jetzt fühlst. Es tut mir so leid, dass ich dir nicht helfen konnte. Bitte glaube mir, dass ich bei jeder anderen Frau bei dir geblieben wäre. Aber Kleopatra macht ernst, wenn sie sagt, sie bringt jemanden um. Da ist selbst Nemo machtlos. Abgesehen davon wusste ich gar

nicht, dass sie ihr Parfüm mit dieser Droge versetzt hat, bis ich dich da liegen sah. Die Immunität bewirkt leider auch, dass man den Duft der Droge nicht mehr wahrnimmt.„
„Werde ich jetzt immer Lavendel und Rosen riechen müssen?„ fragte Shah Rukh kläglich.
„Nein. In ein paar Tagen verliert sich die Wirkung der Droge und dann bist du auch den Geruch los„ erklärte Parian geduldig.
„In ein paar Tagen?„ rief Shah Rukh hysterisch schrill. Es war die erste Gefühlsregung nachdem er vor Parian zusammengebrochen war. „Sag, dass das nicht wahr ist, bitte! Nach ein paar Tagen mit diesem Geruch in der Nase habe ich den Verstand verloren!„
Parian sah Billî fragend an und atmete erleichtert auf, als dieser nickte.
„Shah Rukh?„ wandte sich Billî wieder an den Freund und wartete, bis er dessen ganze Aufmerksamkeit besaß. „Es gibt ein Antidot, ein Gegenmittel. Esme„ Shah Rukh zuckte bei der bloßen Erwähnung einer Frau zusammen, „hat es zubereitet, als sie das Gerücht hörte Kl...„ er vermied es gerade noch rechtzeitig *ihren* Namen zu nennen, „dass etwas im Palast geschehen war. Bevor ich dir dieses Antidot gebe, musst du allerdings wissen, dass es nicht ohne Nebenwirkungen ist. Du wirst zunächst in einen tiefen Schlaf fallen, aus dem du mit starken Krämpfen erwachst. Dir wird so übel sein, wie nie zuvor in deinem Leben. Selbst unsere besten Heiler sind nicht in der Lage, etwas gegen diese Nebenwirkungen zu unternehmen. Ich werde allerdings versuchen, dir so gut es geht Linderung zu verschaffen. Abgesehen davon, schmeckt das Antidot extrem bitter.„
„Das ist mir egal! Ich bin Schmerzen gewohnt. Hauptsache, ich werde endlich diesen entsetzlichen Geruch wieder los!„
Billî zog die Phiole hervor. „Du musst es auf Ex trinken. Und zwar alles, sonst wirkt es nicht.„
Shah Rukh nickte und öffnete die Phiole. Allein der Geruch bereitete ihm schon Übelkeit, von dem Geschmack ganz zu schweigen. Aber er trank alles tapfer aus, die Aussicht auf den Erfolg half ihm dabei. Kurz darauf wurden seine Augen schwer. Undeutlich bekam er noch mit, wie Parian und Billî ihn bequem hinlegten, dann versank sein Bewusstsein in tiefer Dunkelheit.
„Bleibst du bei ihm?„ fragte Parian. „Ich muss noch etwas erledigen. Es hat mit der Sache zu tun.„
„Du musst dich nicht rechtfertigen. Ich weiß, dass du Shah Rukh in dieser Situation nicht ohne einen triftigen Grund alleine lassen würdest. Solange er schläft können wir eh nichts für ihn tun. Hauptsache, du bist wieder da, wenn er aufwacht. Ich fürchte, es wird eine anstrengende Nacht werden.„
Parian gab Billî die Hand und verließ den Pavillon auf der Suche nach Karan und Saif. Eine Katze lief ihm über den Weg. Sie hatte ein weißes Fell mit braunen, rötlichen und schwarzen Flecken. Er wusste, dass sie Esmes Vertraute war und fragte nach der Heilerin. Er erfuhr, dass sie in den Tempel gegangen war und ahnte, warum.
„Ich hatte Karan und Saif, die beiden Gäste, zu Esme geschickt. Hast du sie gesehen?„
„Ja. Sie kamen zu mir und sagten, du hättest sie zu Esme geschickt, weil sie deren Hilfe angefordert hätte. Nach den Gerüchten, die hier die Runde machen, dachte ich mir, du wolltest sie eventuell eine Weile loswerden und habe sie entsprechend beschäftigt. Geht es Shah Rukh wirklich so schlecht, wie alle behaupten? Ich habe gesehen, wie Esme das Antidot zubereitet hat. Ihr habt es doch nicht etwa gebraucht?„
„Doch, leider ja.„
„Oh, diese falsche Schlange! Ich bringe sie um, wenn ich ihr das nächste Mal begegne! Shah Rukh ist so ein liebenswürdiger, charmanter Mensch. Wie kann sie es wagen, ihn...„ Die Katze schloss mit einem wütenden Fauchen, das wie ein Fluch klang. Sie beruhigte sich wieder und

führte Parian zu den Gesuchten, die an einem kleinen Bach saßen und Bettpfannen schrubbten. *Genau die richtige Arbeit für die beiden*, stellte Parian mit großer Genugtuung fest.
„Da bist du ja endlich, Parian! Schöne Aufgabe hast du uns da eingebrockt. Ich dachte, wir wären Freunde!„, beschwerte sich Saif sofort.
„Und ich dachte, ihr wäret Shah Rukhs Freunde„, entgegnete der Halbelf ruhig.
„Du weißt ganz genau, dass wir seine Freunde sind„, entgegnete Karan und stand auf. Hastig wischte er sich seine Hände an der Hose ab. „Red nicht so einen Mist daher!„
„Verzeiht, aber ich sehe das anders. Echte Freunde hätten nicht so miese Witze über seine Notlage gerissen.„
„Ach komm, jetzt stell dich doch nicht so an!„ Saif legte die Bettpfanne aus der Hand und erhob sich aus der Hocke. „Welche Notlage? Kleopatra hat mit ihm ein Glas Wein getrunken, das Shah Rukh sich natürlich vor lauter Schüchternheit gleich übers Hemd gekippt hat. Ganz Dame hat Kleopatra ihm dann natürlich geholfen den Schaden zu beheben. Also ich hätte mir auch gerne von ihr den Wein abtupfen lassen!„
„Und was ist mit Kareena?„ fragte Karan und die beiden lachten.
„Ihr Idioten!„ entfuhr es Parian wütend. „Ihr wisst ja nicht, was ihr da redet! Und Augen habt ihr auch nicht im Kopf. Wer euch zum Freund hat, braucht wirklich keine Feinde mehr!„
„Jetzt halt aber mal die Luft an!„ Saif kam drohend ein paar Schritte näher. „Nur, weil wir alle Freunde sind, heißt das noch lange nicht, dass du uns nach Belieben beschimpfen darfst. Was soll die ganze Aufregung eigentlich? Shah Rukh hat ein bisschen Spaß gehabt, na und?„
„Aber er hatte keinen Spaß„ rief Parian verzweifelt, den Tränen nahe. „Und ihr kapiert es anscheinend immer noch nicht!„
„Ich verstehe es wirklich nicht„ gab Karan zu und stellte sich neben Saif. „Kleopatra wollte Shah Rukh verführen, na und? Er ist ein großer Junge und kann sich ganz gut selbst verteidigen, das habe ich schon oft genug selbst erlebt. Er schafft es sogar, gefürchtete Verbrecher, die ihn umbringen wollen, mit seinem Charme auf seine Seite zu ziehen. Mach die Sache also bitte nicht schlimmer, als sie ist. Shah Rukh soll sich nicht so anstellen. Nur, weil ihm eine Königin ein unsittliches Angebot gemacht hat, geht doch nicht gleich die ganze Welt unter. Er sollte sich lieber entspannen und die Sache locker sehen. Sie ist wirklich eine tolle Frau. Er sollte stolz darauf sein, dass sie ihn begehrt.„
Parian gab einen unwilligen Laut von sich und stampfte erbost mit dem Fuß auf. „Jetzt haltet endlich mal die Klappe und hört mir zu! Das war kein ‚unsittliches Angebot', wie ihr es nennt. Und Shah Rukh hatte auch nicht die Möglichkeit sich gegen Kleopatra zu wehren.„
„Stimmt, sie war größer als er„ fing Saif schon wieder an zu witzeln.
„Ich sagte Klappe halten und zuhören!„ schrie Parian so laut, dass Karan und Saif erschrocken zusammenzuckten. Parian schloss die Augen und zählte langsam bis zehn. Zum ersten Mal gelang es ihm, den Elfen in sich im Zaum zu halten. Er entschuldigte sich knapp für den Ausrutscher und fuhr fort: „Kleopatra ist eine absolut durchtriebene Person. Sie macht keine unsittlichen Angebote. Sie greift zu härteren Mitteln und sorgt dafür, dass sie genau das bekommt, was sie will. Deswegen hat sie eine Droge unter ihr Parfüm gemischt, das euch alle drei in ihren Bann gezogen hat. Vermutlich leidet auch ihr immer noch unter den Nachwirkungen und wisst gar nicht, was für einen dreckigen Mist ihr da eigentlich redet. Dabei habt ihr noch Glück gehabt! Ihr habt nur eine leichte Vergiftung erlitten. Wir müssen annehmen, dass sie Shah Rukh an der reinen, unverdünnten Droge hat riechen lassen, was seinen Körper vollkommen lähmte und seinen freien Willen unterdrückte. Als Nemo zu dämmern begann, welchen Fehler er beging, als er die beiden alleine ließ, hatte sie Shah Rukh bereits halb ausgezogen und mit ihrem

ekelhaften Spiel begonnen. Sie war schon sehr weit, das konnte man deutlich erkennen. Zumindest habe ich es erkannt. Ihr wart vermutlich noch immer zu sehr auf Kleopatra fixiert. Ich schwöre, nur ein paar Minuten später und wir hätten die beiden in einer eindeutigen Pose erwischt, die Shah Rukh garantiert nicht gewollt hättet.„
„So wie du das sagst, klingt es fast so, als habe Kleopatra versucht, Shah Rukh zu vergewaltigen„, bemerkte Karan in einem Anflug plötzlicher Ernüchterung.
„So kann man es natürlich auch ausdrücken„, gab Parian zu.
„Bei Allah„, flüsterte Saif tonlos. Das eben Gehörte befreite auch ihn von den letzten Einflüssen der Droge. „Wir müssen uns bei Shah Rukh entschuldigen„, sagte er ehrlich betroffen. „Wenn wir gewusst hätten...„
„Ihr könnt jetzt leider nicht zu ihm. Er hat ein Antidot bekommen und schläft jetzt. Bitte wendet euch an die Katzen, sie werden euch eine Unterkunft für die Nacht geben. Ich werde euch holen lassen, wenn Shah Rukh wieder in der Lage ist Besuch zu empfangen. Es geht ihm wirklich sehr schlecht.„
„Bitte sag ihm, dass wir es nicht so gemeint haben und dass er uns bitte nicht böse sein soll„, bat Karan betroffen.
Parian nickte knapp und wandte sich ab. Im Endeffekt taten die beiden ihm beinahe leid. Sie schienen wirklich nicht gewusst zu haben, was mit Shah Rukh geschehen war und standen ebenfalls unter dem Einfluss der Droge. Es blieb abzuwarten, in wie weit sich Shah Rukh an die Worte seiner Freunde erinnerte. Manchmal verloren die Opfer der Droge einen Teil ihrer Erinnerungen, manchmal erinnerten sie sich an das Geschehene mit erbarmungsloser Klarheit. Parian wusste, dass die Katzen auch für diesen Fall die richtigen Mittel kannten.
Die Nacht wurde schlimmer als erwartet. Shah Rukh wachte immer wieder schweißüberströmt auf und stöhnte vor Schmerzen, hervorgerufen durch die starken Krämpfe. Nach Mitternacht wurde es so schlimm, dass ihm beinahe die Kraft fehlte sich zu übergeben. Billî und Parian waren an seiner Seite und versuchten ihm zu helfen, so gut es ging. Kurz nach Sonnenaufgang war das Schlimmste endlich überstanden. Shah Rukh war wieder ansprechbar und die Magenkrämpfe schienen nachzulassen. Gegen Mittag war er bereits wieder in der Lage aufzustehen. Auf wackligen Beinen, von den Freunden gestützt, ging er in die Duschecke. Kraftlos ließ er sich auf den Schemel fallen und mit warmen Wasser begießen. Parian musste ihn stützen, während Billî gleichmütig die Spuren der Nacht abwusch. Duschen und frische Kleidung weckten Shah Rukhs Lebensgeister und er schaffte es beinahe ohne Hilfe ins Bett zurück. Er verschlief den ganzen Tag und die Freunde hielten abwechselnd Wache, bereit sofort zu helfen, wenn es nötig war. Am Abend war Shah Rukh bereit etwas zu essen, was seine Kräfte sichtlich zurückbrachte. Schweigend saßen sie in der Dunkelheit, die nur von einer Kerze ein wenig erhellt wurde. Nach einer Weile sagte Billî, was er zu sagen hatte.
„Ich weiß nicht, in wie weit du dich an das erinnerst, was dir unter Drogeneinfluss zugestoßen ist. Das ist bei jedem unterschiedlich. Einige erinnern sich an jedes Detail, andere vergessen das meiste. Es ist deine Entscheidung, wie du mit dem Geschehenen und den Erinnerungen daran umgehen möchtest. Ich kann dir jedoch einen Trank anbieten, der die Erinnerungen auslöscht. Allerdings kann ich dir nicht versprechen, dass du nur die schlimmen Dinge vergisst. Dieser Trank ist sehr gefährlich. Du könntest Dinge vergessen, die dir sehr wichtig sind. Und dieses Vergessen würde sich auch auf dein Leben nach Atlantis auswirken.„
„Könnte ich meine Frau und meine Kinder vergessen?„
„Nun, sie sind sehr tief in deinen Erinnerungen verwurzelt. Der Trank wirkt eigentlich nur auf Erinnerungen, die weiter an der Oberfläche liegen. Aber es gab auch seltene Fälle, in denen

tiefliegende Erinnerungen gelöscht wurden. Man kann es vorher wirklich nicht genau sagen. Bitte überlege gut, bevor du dich entscheidest. Aber nicht zu lange, denn je länger du wartest, desto größer ist die Gefahr, dass die falschen Erinnerungen angegriffen werden."„
„Kann ich euch vergessen?„
„Selbstverständlich. Die Erinnerungen an unser Kennenlernen sind noch verhältnismäßig frisch. Die Gefahr, dass sie ebenfalls gelöscht werden, ist groß. Du würdest dann in uns nur ein paar Fremde sehen. Vielleicht würden wir noch einmal Freunde werden, aber ich kann dir das nicht versprechen.„
Shah Rukh musste nicht lange nachdenken. Er würde nie etwas tun, das seine Erinnerungen an Gauri und die Kinder gefährdete. Auch wollte er nicht riskieren, dass Parian und Billî zu ein paar x-beliebigen Fremden werden würden. Und, wenn er ehrlich war, dann wollte er diese Episode auch gar nicht wirklich vergessen. Es widerstrebte ihm zwar zutiefst das zuzugeben, aber insgeheim wollte er sich an jene Gefühle erinnern, die Kleopatra in ihm erregt hat. Etwas Vergleichbares hatte er noch nie zuvor gespürt und würde es wohl nie wieder spüren. Er wünschte sich nur aus tiefstem Herzen, dass nicht Kleopatra sondern Gauri diese Gefühle in ihm geweckt hätte.
Die Nacht war kurz, aber sie waren am nächsten Morgen nicht müder als sonst. Shah Rukh wirkte verschlossen und ernst, Billî und Parian zogen es vor, ihm seine Ruhe zu lassen. Parian beschloss, sich um Saif und Karan zu kümmern. Er suchte Esme auf, um sie zu fragen, wo er die beiden finden könne. Esme zeigte sich erleichtert über Parians Auftauchen. Karan und Saif erkundigten sich stündlich nach Shah Rukhs Befinden und hielten die Heilerin so zu sehr von ihren eigentlichen Aufgaben ab.
„Ich werde mich ab sofort um die beiden kümmern„, versprach Parian und verabschiedete sich. Esme sah ihm noch lange verwundert nach. Ihr war, als hätte sich der Halbelf über Nacht verändert. In seinen Augen lag eine gewisse Ernsthaftigkeit, die sie vorher nie wahrgenommen hatte. Seufzend wandte sie sich wieder ihrer Arbeit zu. Es war wohl noch nicht abzusehen, welche Folgen der Vorfall mit Kleopatra noch haben würde.
„Was ist los, mein Kätzchen?„, schnurrte eine tiefe Stimme an ihrem Ohr. Ebenfalls schnurrend lehnte sie sich an Bhoots starke Brust.
„Ich habe nur gerade daran gedacht, dass ich genug schlechte Nachrichten gehört habe. Ich will endlich wieder etwas richtig Schönes hören. Etwas, das mich tanzen und singen lässt. Wir alle haben genug geweint.„
Bhoot hielt Esme fest in seinen Armen. Es kam nicht oft vor, dass sie sich eine Schwäche eingestand, aber wenn, dann war er gerne an ihrer Seite und versuchte ihr etwas von seiner eigenen Stärke abzugeben. Er liebte Esme ebenso wie Billî Soniye liebte. Hoffentlich kehrte bald wieder Ruhe in ihrem Dorf ein und die versprochenen Häuser würden fertig. Es wurde definitiv Zeit, dass sie alle wieder normal leben konnten.
Er schnurrte ihr ein paar aufmunternde Worte ins Ohr, dann wand sie sich auch schon wieder aus seinen Armen.
„Danke„, maunzte sie leise. „Jetzt geht es mir wieder besser. Wie geht es Shah Rukh?„, erkundigte sie sich, in der Hoffnung von Bhoot etwas zu erfahren, dass Parian ihr nicht gesagt hatte.
Bhoot zuckte mit den Schultern. „Billî sagt, er fängt sich langsam wieder. Sie haben fast die ganze Nacht geredet, aber nicht über Shah Rukh oder das, was eigentlich vorgefallen ist. Immerhin isst er wieder und Billî sagt, sein Blick sei auch schon wieder etwas lebhafter. Allerdings kennen er und Parian ihn nicht gut genug, deswegen wollen sie jetzt seine Freunde

holen. Diese Hexe! Ich zerfetze sie mit meinen eigenen Krallen, wenn ich sie erwische! Ausgerechnet ihn!„
„Mach dir an Kleo bitte nicht die Pfoten dreckig. Sie ist es nicht wert, dass du ihretwegen bestraft wirst. Und Nemo würde dich sogar bestrafen, da bin ich mir absolut sicher. Ich glaube, tief in seinem Herzen liebt er sie. Er scheut nur vor ihren Machtansprüchen zurück.„
„Das würde ich an seiner Stelle aber auch. Kannst du dir vorstellen, was aus unserem friedlichen Atlantis werden würde, wenn *sie* an der Macht wäre? Ich weiß, dass es Stimmen gibt, die behaupten Nemo sei viel zu nachsichtig. Gerade die von der Nordküste beschweren sich immer wieder. Aber ich finde, es hat sich einiges verbessert, seit Nemo in den Kristallpalast gezogen ist. Du bist noch zu jung, aber ich kann mich noch sehr gut an die Zeit ohne ihn erinnern. Wenn du dir jetzt schon mehr Ruhe wünschst, dann hättest du damals nicht hier leben dürfen. Die Elfen waren schrecklich!„
„Und ihr habt es Nemo zu verdanken, dass endlich Frieden herrscht. Ich kenne die Geschichten, Bhoot. Und ich bin sehr froh, dass ich erst nach den Kriegsjahren geboren wurde. Ich bewundere dich dafür, dass du diese schrecklichen Zeiten überlebt hast. Aber für eine Katze wie mich, die nur die Zeiten des Friedens kennt, ist es im Moment schon viel zu unruhig.„
„Lass uns nicht streiten. Sehen wir uns heute Abend?„
„Wenn es keine Notfälle mehr gibt, ja. Musst du noch zu Nemo?„
„Ich komme gerade von dort. Billî hat mich gebeten, eine Vase mit Knöpfen zu holen, die Shah Rukh dort vergessen hat. Er war sich nicht sicher, ob sie noch gebraucht wird. Du weißt doch, wie großen Wert er auf Parian kleine Geschenke legt. Aber ob er dieses noch haben will...„
„Wir werden sehen. Meiner Meinung nach ist Shah Rukh stärker, als alle glauben. Er wirkt oft sehr verletzlich und einsam, aber wenn man genau hinsieht, dann kann man die Stärke in seinem Blick erkennen. Man darf seine offensichtliche Schüchternheit nicht als Schwäche deuten. Ich hoffe, nein, ich glaube, dass er an Kleo nicht zerbrechen wird.„
„Das hoffen wir alle.„
***

Karan und Saif sprangen auf, als es klopfte.
„Herein?!„
„Parian! Endlich! Wie geht es Shah Rukh? Erinnert er sich noch an unser schreckliches Benehmen?„, erkundigte Karan sich, kaum dass Parian die Tür geöffnet hatte.
Parian setzte sich auf den angebotenen Stuhl, lehnte es jedoch ab, etwas zu trinken.
„Er hat ein paar mal nach euch gefragt und es klang nicht so, als sei er euch böse. Eher, als sehne er sich nach vertrauten Gesichtern. Und wie es ihm geht? Nun, Billî und ich sind ehrlich gesagt etwas ratlos. Es scheint so, als wolle er nicht über das reden, was ihn wirklich bedrückt. Letzte Nacht haben der Kater und ich die Unterhaltung beinahe alleine bestritten. Shah Rukh hat zwar interessiert zugehört aber kaum etwas gesagt. Und heute Morgen hatten wir das Gefühl gegen eine Wand zu sprechen. Wir kommen bei ihm nicht mehr weiter und hoffen, dass ihr ihm helfen könnt. Ihr kennt ihn schließlich besser als wir.„
Karan nickte bedächtig. „Ich weiß genau, was du meinst. Es ist schon ein paar Jahre her, da wurden Shah Rukh und seine Familie bedroht und beruflich lief es auch nicht so gut. Damals hat er alles in sich hineingefressen und wurde sehr verschlossen. Ich fürchte, da kann man nicht viel machen, außer abwarten und für ihn da sein. Irgendwann, wenn er das Problem für sich selbst gelöst hat, wird er wieder der Alte werden.„
„Können wir zu ihm gehen?„, fragte Saif und Parian stimmte zu. Schweigend legten sie den Weg

zum Pavillon zurück. Die Katzen hatten bereits das Frühstück gebracht und für Saif und Karan mit eingedeckt. Shah Rukh zeigte sich ehrlich erfreut die Freunde wieder zu sehen. Seine Umarmungen fielen sehr herzlich aus. Saif und Karan tauschten einen erleichterten Blick über seine Schulter aus und nahmen sich vor, nie wieder Witze auf seine Kosten zu machen.
Während die Freunde tüchtig zulangten, starrte Shah Rukh nur geistesabwesend auf sein Essen. Er hatte die Hand bereits am Tellerrand und wollte alles von sich wegschieben, da traf sein Blick Billîs besorgte Augen. Auf einmal hielten alle inne und sahen ihn an. Mit einem entschuldigenden Lächeln nahm Shah Rukh ein Stück Brot, tauchte es in etwas, das dunklem Honig glich und biss hinein. Wider erwarten schmeckte es besser, als er geglaubt hatte und mit jedem Bissen hatte er mehr Appetit. Vielleicht lag es auch daran, dass es seinen Freuden gefiel, wenn er aß. Schließlich war er Schauspieler und als solcher liebte er es, anderen zu gefallen.
„Darf ich dich etwas fragen, Billî?„ Es waren die ersten Worte, die Shah Rukh an diesem Morgen sprach. Der Kater nickte. „Wo ist eigentlich der Kübel mit meinen Knöpfen abgeblieben?„
„Bhoot hat ihn heute Morgen für mich aus dem Kristallpalast geholt. Ich war mir nicht sicher, ob du nach allem, was geschehen ist noch Wert darauf legst. Aber es sind Parians Knöpfe und die hast du bisher ja immer behalten.„
„Ich möchte bitte auch diese behalten.„
Billî nickte und ging, um die Vase mit den Knöpfen zu besorgen. Erneut legte sich Schweigen über den Pavillon. Die Freunde wussten nicht, was sie sagen sollten und Shah Rukh war offensichtlich nicht in der Stimmung großartig zu reden. So warteten sie schweigend auf Billîs Rückkehr
„Bitte sehr. Ich hoffe, es sind alle noch da.„
Billî überreichte Shah Rukh die Vase mit den Knöpfen. Bei ihrem Anblick erstarrte Shah Rukh für einen Moment, hatte sich aber sofort wieder unter Kontrolle.
„Seid mir bitte nicht böse„, erklärte er, „aber ich wäre gerne einen Moment alleine. Hey„, fügte er hinzu, als sich seine Freunde bedeutsame Blicke zuwarfen, „ich bin weder ein kleines Kind, noch habe ich vor, eine Dummheit zu begehen. Ich muss eine Weile allein sein, *bitte*!„
Karan, der Shah Rukh von ihnen allen am besten kannte, nickte zustimmend. Er reichte Shah Rukh zum Abschied die Hand.
„Wir sind nicht weit entfernt, falls du uns brauchst„, erklärte er leise und gab den anderen einen Wink, ihm nach draußen zu folgen.
Shah Rukh atmete erleichtert auf, als seine Freunde gegangen waren. Mit übertriebener Hast zog er die Vorhänge zu. Niemand sollte ihn bei dem beobachten, was er nun tat.
Der Katzentalisman war ihm sofort ins Auge gestochen. Er lag zuoberst auf den Knöpfen und er wunderte sich sehr, dass Billî ihn nicht entdeckt hatte. Behutsam stellte Shah Rukh die Vase mit den Knöpfen in die Mitte des Pavillons und nahm den Talisman an sich. Nachdenklich setzte er sich auf sein Bett.
Für einen Moment kamen die Erinnerungen mit brutaler Gewalt zurück. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte er den Duft von Lavendel und Rose zu riechen und ihm wurde übel. Der Duft dieser Blumen würde ihn für immer an die schrecklichsten Minuten seines Lebens erinnern. Dabei hatte er Rosen eigentlich immer gemocht.
Der Talisman brannte in seiner Hand und doch konnte er ihn nicht weglegen. Er ahnte, wenn er jetzt in diesem Moment keinen Weg fand, das Thema endgültig abzuschließen, würde es ihn für immer verfolgen. Aber wie sollte das funktionieren?
Du bist Schauspieler, sagte er sich nach einer Weile. *Also gehe die Sache auch wie ein Schauspieler an!*

Er atmete tief ein und wieder aus, und stellte sich vor, das Erlebte nicht wirklich erlebt sondern nur in irgendeinem schlechten Drehbuch gelesen zu haben. Er hatte schon viele schlechte Drehbücher gelesen und leider auch schon einige schlechte Filme gedreht. Gedankenverloren betrachtete er die kleine Keramikfigur auf seiner Hand. Am liebsten hätte er sie genommen und auf den Boden geworfen, damit sie in tausend Stücke zerbrach. Wie in Trance hob er die Hand, holte aus zum Wurf und...

Er konnte es nicht tun! Egal, wie schrecklich die Erfahrung gewesen war, gegen seinen Willen zu etwas gezwungen zu werden, das seinen tiefsten Überzeugungen widersprach, er konnte nicht leugnen, dass ihm ein kleiner Teil davon auch gefallen hatte. Das Problem war, dass Kleopatra nicht die richtige Frau und er nicht er selbst gewesen war.

Plötzlich war alles ganz einfach.

Entschlossen steckte er den Talisman in seine Hosentasche. Aber war er da wirklich sicher? Auf Atlantis konnte man nie wissen, wer seine Hosen alles in die Hände oder besser in die Pfoten bekam. Schließlich sollte niemand wissen, dass er dieses Andenken bewahrte. Nein, da musste er alleine durch. So wie er die meisten schlimmen Momente in seinem Leben irgendwie immer alleine gemeistert hatte. Denn auch, wenn Freunde und Familie um ihn waren und ihm versuchten zu helfen, manchmal suchte er die Einsamkeit. Und wenn das nicht möglich war, dann konnte er auch in Gesellschaft alleine sein.

Suchend sah er sich um. Auf Parians Lager lag noch das Hemd, dass er am Vortag getragen hatte. Fleißige, unsichtbare Hände, würden es im Laufe des Tages entfernen und gegen ein sauberes Hemd tauschen. Niemand würde die richtigen Schlüsse ziehen, wenn er ein Stück von dem Lederband entfernte, mit dem das Hemd geschlossen wurde. Und niemand würde wissen, was es zu bedeuten hatte, wenn er eine Kette trug. Er trug oft irgendwelche Anhänger an dunklen Lederbändern. Seine Freunde aus der anderen Welt wussten das und die auf Atlantis würden es bald wissen.

Vorsichtig fädelte er den Talisman auf das Lederband und knotete es sich im Nacken zusammen, so dass der Anhänger von seinem Hemd verborgen wurde. Ab diesem Moment stand die Keramikkatze nicht mehr für die Frau, die ihn gegen seinen Willen verführt hatte, sondern für eine Rolle, die er gespielt hatte. Kleopatra war nur eine weitere Filmpartnerin, der irgendein Raj oder Rahul in einem schlechten Film begegnete. Er war so oft Raj oder Rahul gewesen. Auf eine verquere Art waren sie ein Teil seiner Persönlichkeit und irgendwie auch wieder nicht. Er sagte oft, er sei schizophren, weil der Star Shah Rukh Khan sich so sehr von dem tatsächlichen Shah Rukh Khan unterschied. Aber wusste er eigentlich noch, wer der echte Shah Rukh Khan war? Ach, das war jetzt auch egal! Wichtig war nur, dass Kleopatra nicht Shah Rukh Khan sondern irgendeinen Raj Malhotra oder Rahul Mehra verführt hat. Der mochte zwar wie Shah Rukh aussehen, war aber nicht mit ihm identisch.

Er musste an das letzte Gespräch mit Karan zurückdenken, an das eine Mal, wo er vor der Kamera geliebt hatte. Ein seltsames Lächeln huschte über sein Gesicht. Er würde dem Talisman den Namen Lalit geben und er würde perfekt zu dem passen, wofür die Katze stand.

Ja, so würde es gehen!

Als Shah Rukh den Pavillon verließ, geduscht, gekämmt und in frischer Kleidung, erkannten ihn seine Freunde nicht wieder. Er wirkte fröhlich, beinahe überdreht, und nichts schien mehr an die Schrecken im Kristallpalast zu erinnern. Ratlos und verwirrt sahen sie sich an.

Déjà-Vu

Es waren genau fünf Tage vergangen seit den Ereignissen im Kristallpalast.
Langsam kehrte wieder Normalität in Shah Rukhs Leben auf Atlantis ein. Sein Vorhaben, den Vorfall mit Kleopatra durch die Vorstellung, ein anderer Shah Rukh Khan hätte alles erlebt, zu vergessen, schien zu funktionieren. Von Tag zu Tag ging es ihm besser und die Erinnerung verblasste allmählich. Nur ab und zu fiel es ihm wieder ein, immer dann, wenn er den schweren Katzenanhänger auf seiner Brust spürte oder seine Freunde sich ihm gegenüber benahmen, als würde er aus Glas bestehen. Er konnte noch so gut gelaunt und noch so überdreht sein, sie taten trotzdem so, als könnte er jeden Moment zusammen brechen.
Ständig schlich Parian um ihn herum, ließ ihn kaum eine Minute aus den Augen. Saif und Karan warfen ihm sorgenvolle Blicke zu, wann immer sie der Meinung waren, er würde es nicht merken, und Billî fragte ihn ständig nach seinem Zustand oder danach, wie er ihm etwas Gutes tun könnte. Fortwährend hieß es: „Shah Rukh möchtest du über etwas reden? Shah Rukh soll ich dir etwas bringen? Shah Rukh ruh dich aus!“ Shah Rukh hier, Shah Rukh dort, Shah Rukh überall! Es machte ihn beinahe wahnsinnig. Natürlich schmeichelte ihm die Fürsorge seiner Freunde sehr und er war mehr als nur dankbar darüber, aber langsam grenzte das schon an Übertreibung. Allmählich fragte er sich, wofür seine Freunde ihn eigentlich hielten. Er war schließlich kein kleines Kind mehr, sondern ein erwachsener Mann, der sich gut selbst helfen konnte und stärker war als es vielleicht den Anschein machte. Bloß weil eine Frau aus dem alten Ägypten ihn für einen kurzen Moment aus der Bahn geworfen hatte, hieß das noch lange nicht, dass er für sein Leben gekennzeichnet und vollkommen am Boden war. Es ging ihm gut. Alles war in bester Ordnung. Er kam damit klar, es machte ihm nichts aus.
Shah Rukh fasste den Entschluss, etwas an der derzeitigen Situation zu ändern, als Parian es beinahe schaffte, das Fass zum Überlaufen zu bringen. Der junge Halbelf hatte doch tatsächlich geglaubt, Shah Rukh wäre nicht mehr in der Lage, richtig zu duschen, bloß weil er sich aus Versehen den Eimer mit dem kalten Wasser anstatt dem mit dem Warmen über den Kopf gegossen und kurz vor Schreck aufgeschrien hatte. Darauf hin war der Halbelf angestiefelt gekommen, hatte ihm Seife und Eimer aus der Hand gerissen und angefangen ihm die Haare einzuseifen. Das war der Punkt gewesen, an dem bei Shah Rukh eine Grenze überschritten worden war. Nicht nur, weil das Duschen ein eher intimer und privater Moment sein sollte, sondern auch, weil er sich gefühlt hatte, als würde Parian ihn für unfähig halten, sich die Haare zu waschen. Nein, mit der übertrieben Fürsorge seiner Freunde musste langsam Schluss sein, das hielt ja kein normaler Mensch mehr aus. Es fehlte nur noch, dass seine Freunde ihm morgens beim Aufstehen seine Füße, bevor sie den Marmorboden berührten, in samtene Pantoffeln steckten, ihm einen seidenen Morgenmantel mit seinen Initialen überstreiften, beim Hinausgehen ein Tablett mit Saft entgegen hielten und ihm auch noch das Essen vorkauten.
Die Sonne stand noch ziemlich tief an diesem Morgen, sodass nur ein paar Strahlen durch die Blätterkronen der Bäume drangen und den Pavillon in einem sanften, orangenen Farbton erstrahlen ließen. Die Vögel zwitscherten bereits fröhlich vor sich hin und in der Ferne konnte man die ersten, morgendlichen Geräusche aus dem Dorf der Katzen vernehmen. Saif und Karan saßen auf Parians Liege, die Vase mit den Knöpfen des Halbelfen auf dem Schoß und einigen Blättern Pergament neben sich, welche verschiedene Skizzen von Brettspielen zeigten.
Shah Rukh stand vor einem großen Spiegel und beäugte sich selbst misstrauisch. Er fuhr sich mit der Hand über den Bauch und seufzte leise, als er feststellte das rein gar nichts mehr von dem Six-Pack, welches er sich für seinen Film *Om Shanti Om* antrainiert hatte, geblieben war. All

seine Versuche, es zu behalten, waren mit den Jahren gescheitert und die gute Kost und das mangelnde Training auf Atlantis hatten ihr übriges getan. Es drang ihm die Stimme seines Sohnes Aryan in den Kopf: „D*u bist fett Papa!*“ und dann die tadelnde Stimme seines Freundes Hrithik Roshan: „*Du musst dich mehr um deinen Körper kümmern. Ein Six-Pack zu haben bedeutet Disziplin, Disziplin, Disziplin! Du machst einfach zu wenig Sport mein Freund!* “
Erneut entrann Shah Rukh ein Seufzen. Ihm war bewusst, dass er etwas Sport brauchte und je mehr er darüber nachdachte, desto verlockender war es. Er musste raus, raus an die frische Luft. Er wollte sich bewegen, er wollte sich sportlich betätigen. Entschlossen drehte er sich zu Saif und Karan um und schlug enthusiastisch und motiviert vor: „Freunde, wie wäre es wenn wir drei jetzt ein bisschen Joggen gehen würden. Ich habe Lust auf Bewegung und euch würde das bestimmt auch einmal gut tun.“
Saif und Karan blickten ihn überrascht an. Während Saif von der Idee angetan war, war Karan so gar nicht begeistert. Der bekannte Regisseur konnte nicht viel mit Sport anfangen, war sogar der Meinung, es würde beim Volleyball Tore geben. Bei dem Wort „Joggen“ krampfte sich ihm der Magen zusammen, denn das hatte immer etwas mit Bewegung, Schweiß und vollkommener Erschöpfung zu tun. Doch als er in das begeisterte Gesicht seines Freundes sah, stimmte auch er schließlich zu, wenn auch mit einem kleinen Murren.
„Können wir auch mitkommen?“ Parian und Billî standen im Eingang des Pavillons und blickten die drei erwartungsvoll an. Saif, Karan und Shah Rukh nickten fast gleichzeitig.
Nachdem sie sich aus dem Dorf der Katzen sporttaugliche Kleidung, kurze Hosen und bequeme T-Shirts, geholt hatten, standen die vier Freunde startklar vor dem Pavillon und tüftelten die Joggingroute aus. Sie mussten noch auf Billî warten, der sich etwas verspätete, weil Esme noch seine Hilfe in Anspruch nehmen musste. Nach einer Viertel Stunde jedoch kam der Kater den Weg zum Pavillon entlang spaziert.
„Ich bin bereit!“, sagte er fröhlich, als er seine Freunde erreicht hatte. Diese sagten jedoch nichts, sondern starrten ihn nur verdutzt an.
„Hab ich irgendwas im Gesicht?“, fragte Billî und tastete zuerst seine Schnauze, dann die Ohren ab.
Saif zeigte mit dem Finger auf das Katzenwesen und stellte verwirrt fest: „Billî, du hast ja einen... du hast ja einen ... du hast ja einen Schwanz.“
Der Kater warf einen Blick nach hinten auf einen langen, buschigen Schwanz, dessen Ende munter vor sich hin pendelte.
„Und, was ist daran jetzt so verwunderlich?“, fragte er.
„Na ja, wir dachten immer ihr Katzenwesen hättet keinen Schwanz. Wir haben bis jetzt auch noch nie ein Katzenwesen mit Schwanz gesehen“, meldete sich Karan zu Wort.
Billî lachte und klopfte Saif und Karan freundschaftlich auf die Schulter.
„Wir tragen lange Gewänder und Roben, da kann man so einen Schwanz gut verstecken. Ihr solltet nicht vergessen, dass wir Katzen sind ... habt ihr etwa jemals schon mal eine Katze ohne Schwanz gesehen?“
Die Freunde verneinten nachdenklich.
„Seht ihr! Katzen haben Schwänze. Das ist nichts Ungewöhnliches. Und nun lasst uns endlich etwas Laufen gehen.“
Die Freunde setzten sich gemeinsam in Bewegung. Eine Weile joggten sie langsam munter nebeneinander her, machten hier und da ein paar Witze, redeten über Gott und die Welt oder schwiegen einfach nur. Langsam jedoch zeigten sich die Unterschiede bezüglich Kondition und körperlicher Fitness zwischen den drei Männern, der Katze und dem Halbelfen. Parian, lief der

Gruppe immer wieder ein Stück voraus, drehte dann nach Rechts ab, machte einen großen Bogen um seine Freunde und schloss wieder an die Gruppe an. Er wiederholte dies in regelmäßigen Abständen. Im Gegensatz zu dem Halbelfen fiel Karan aufgrund seiner Unsportlichkeit immer mehr zurück. Er atmete heftig und seine Muskeln schmerzten. Lange würde er nicht mehr aushalten können. Shah Rukh, Saif und Billî hielten ungefähr das gleiche Tempo, doch irgendwann wollte auch Saif zeigen was er konnte und schloss zu Parian auf.
Nach einer Weile bedeutete Billî Shah Rukh, dass nun auch er sein Tempo erhöhen wollte. Das Katzenwesen war die ganze Zeit über aufrecht mitgelaufen, doch plötzlich ließ es sich nach vorn auf seine Vorderpfoten fallen und lief nun auf allen Vieren zu Parian und Saif. Alle blieben bei diesem Anblick zeitgleich stehen.
„Was ist los? Warum rennt ihr nicht weiter?“, fragte Billî verwirrt und lachte, als er in die verdattert aussehenden Gesichter seiner Freunde blickte.
„Was hab ich nun schon wieder zu eurer Verwunderung gemacht?“, gluckste Billî.
„Billî, du rennst ja auf allen Vieren ... wie eine Katze!“, sagte Saif und machte dabei den Eindruck, als würde er die Welt nicht mehr verstehen.
„Aber Saif, ich BIN eine Katze. Ich habe zwar menschliche Züge und wirke vielleicht auch in meiner Art sehr menschlich, aber eigentlich bin ich eine Katze. Wir Katzen haben Schwänze und rennen durchaus auch einmal auf allen Pfoten, weil wir so schneller sind.“
Saif wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß aus der Stirn und atmete tief ein und wieder aus.
„Also wirklich, ihr Katzenwesen seit schon merkwürdige Geschöpfe“, stellte er fest.
Alle lachten, als Billî antwortete: „Und du, Saif, bist auch merkwürdig für einen Menschen.“
Die Gruppe setzte sich wieder in Bewegung. Saif, Billî und Parian lieferten sich streckenweise kleine Wettkämpfe, die Parian immer gewann, da er als Halbelf einfach der Schnellste von ihnen war. Shah Rukh hatte sich seinem Freund Karan angeschlossen, der von Meter zu Meter immer langsamer wurde und zum Schluss nur noch gehen konnte.
Um ihn zu schonen entschlossen sich die Freunde, am Strand eine kleine Pause einzulegen. Karan schmiss sich förmlich in den Sand, streckte Arme und Beine zur Seite aus und spielte den zu Tode erschöpften Hobby-Sportler. Billî wollte ihm mit seinen Kräften helfen, doch Karan lehnte dankbar ab. Also setzte sich der Kater nur zu ihm und putzte in Ruhe sein Fell.
Die anderen Drei derweil hatten im Wasser ein paar Algen gefunden, die sie zu einem kleinen Ball zusammen bastelten und sich gegenseitig zu kickten. Sowohl Shah Rukh, als auch Saif vollführten mit dem Algenball ein paar Kunststücke. Parian war davon mehr als nur begeistert und versuchte es ihnen nach zu machen, doch leider war er nicht so sonderlich geschickt und er schaffte es den Algenball nur für zwei Kniestöße in der Luft zu halten. Er gab jedoch nicht auf, versuchte es immer wieder und konnte sich sogar auf fünf Kniestöße steigern.
Als er sich jedoch an einem Kopfalgenball versuchte, fiel der Algenball Billî vor die Pfoten. Es war, als hätte jemand in dem Kopf des Katzenwesens einen Schalter umgelegt. Billî sprang mit einem erfreuten Maunzen auf. Mit den Vorderpfoten fing er an, mit dem Algenball zu spielen, wie eine normale Hauskatze. Er wurde immer aufgedrehter, wälzte sich im Sand umher, tänzelte um den Ball herum, stupste sein Spielzeug mit der Nase an, um es dann mit der Pfote zu packen und in die Luft zu werfen.
Noch nie hatten die Freunde das Katzenwesen so gesehen. Ihr Freund war ihnen immer so reif und erwachsen vorgekommen. Nie hätten sie gedacht, dass der sanftmütige Kater zu so einem aufgedrehten Spiel fähig war. Die Vier bekamen ein völlig anderes Bild von Billî vorgesetzt und fanden dies gar nicht mal so schlecht. Billîs Heiterkeit steckte sie an und nach einer Weile des

Rumstehens und dumm aus der Wäsche Blickens fingen sie an, herzlich über das Verhalten ihres Freundes zu lachen.
„Wow, also Billî ist wirklich durch und durch eine Katze!“, gluckste Saif und bekam bald Bauchschmerzen vor Lachen.
Die Vier Freunde schlossen sich dem Katzenwesen an und gemeinsam spielten sie Fußalgenball, wie sie ihr neues, gemeinsames Lieblingsspiel liebevoll tauften. Saif hatte gerade ein Tor gemacht und jubelte überschwänglich, als Billî plötzlich anfing jämmerlich zu röcheln und zu husten. Er hielt sich den Hals und machte den Anschein, als würde er keine Luft mehr bekommen. Sofort war Saif, der ihm am nächsten stand, bei ihm.
„Ist alles in Ordnung mit dir?“, fragte er sorgenvoll.
Das Katzenwesen fing nun an zu würgen, es wurde von Sekunde zu Sekunde schlimmer. Saif wandte sich halb hilflos, halb in Panik an Parian. „Billî stirbt doch nicht?“
Parian schüttelte den Kopf und antwortete mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen: „So schnell nicht.“
Billî würgte und hustete immer lauter und langsam fing er an sich zu krümmen. Saif griff nach Parians Arm und schüttelte ihn heftig. „Was machen wir denn jetzt?“
Parian riss sich los. „Wir könne nur abwarten.“
Billî krallte sich an Saifs Kleidern fest. Das Katzenwesen würgte immer noch und gab undefinierbare Laute von sich, dann nahm es Saifs Hand, hustete ein letztes Mal und spuckte ein riesiges Knäuel Katzenhaare darauf.
Saif starrte auf das Etwas in seiner Hand. Zuerst zeigte er keine Reaktion, dann machte er ein schrilles Geräusch und verzog angewidert das Gesicht. „„Ähhhhh ....iiiirks ...Katzensabber!“, jammerte er.
Parian fing heftig an zu lachen, denn er erinnerte sich an seine erste Erfahrung mit dem berüchtigten Knäuel Katzenhaare. Er klopfte seinem Freund aufmunternd auf die Schulter und versicherte: „Saif, da müssen wir alle mal durch!“
„Wie jetzt, du wusstest, dass das passieren würde?“
„Ja, wusste ich.“
„Und wieso hast du dann nichts gesagt?“
Parian fing erneut an zu lachen und gluckste: „Weil ich auch mal meinen Spaß haben wollte.“
„Na schönen Dank auch...“, murrte Saif. Als Parian sich jedoch nicht mehr beruhigte, beschwerte er sich entrüstet: „Parian, ich hab Katzenspucke auf der Hand und du machst dich auch noch darüber lustig...wie kannst du nur?“
Bei dem Wort „Katzenspucke“ verzog Billî die Augen zu kleinen Schlitzen, doch niemand interessierte sich dafür, zu sehr waren alle damit beschäftigt über Saif zu lachen. Shah Rukh war der Einzige, der in diesem Moment bemerkte, wie ähnlich sich Parian und Saif eigentlich waren, denn Saif hatte genauso reagiert wie Parian bei seiner ersten Bekanntmachung mit Billîs spezieller Eigenschaft. Shah Rukh stellte fest, dass seine zwei Freunde genauso gut Brüder sein konnten, so eindeutig waren die Parallelen zwischen ihnen. Menschlich waren sie nahezu gleich, dass Einzige, was die Beiden unterschied, war der Elf in Parian.
Die Freunde machten sich wieder auf den Weg zurück zum Dorf der Katzen, erschöpft aber glücklich ließen sie sich im Pavillon nieder.

***

Shah Rukh war gerade fertig mit Duschen, als Esme und Soniye den Pavillon betraten. Die

beiden Katzen wurden herzlich von Saif und Karan begrüßt und auch Parian ließ es sich nicht nehmen den Beiden eine Umarmung zu schenken. Etwas schüchtern stand Shah Rukh, nur in einem Handtuch bekleidet, vor dem Eingang des Pavillons. Esme und Soniye waren die ersten beiden weiblichen Wesen, denen er seit dem Vorfall mit Kleopatra begegnete. Er fühlte sich ein wenig unbehaglich und wusste nicht wirklich, wie er auf die Katzen reagieren sollte. Außerdem hielt er es für unhöflich, den Gästen nur mit einem Handtuch um die Hüften gegenüberzutreten, doch es blieb ihm nichts anderes übrig, da die frischen Sachen auf seiner Liege lagen. Er wollte gerade eintreten, als er Esmes sanfte Stimme vernahm. Das was sie sagte, hielt ihn zurück.
„Wie geht es Shah Rukh? Ich hoffe doch sein Zustand hat sich gebessert. Gott, ich könnte dieses Miststück umbringen für das, was sie getan hat. Shah Rukh ist so ein lieber Kerl und auf mich hat er immer einen schüchternen und verletzlichen Eindruck gemacht. Er war für sie wirklich ein einfaches Opfer gewesen."
„Er wird schon wieder. Zur Zeit versucht er das alles zu verarbeiten. Ich denke er redet sich ein, dass ein anderer Shah Rukh Khan dieses Erlebnis hatte oder dass es nur ein Film war, in dem er mal wieder irgendeinen Raj oder Rahul spielen musste, dem dies passiert ist", meldete sich Karan zu Wort.
„Wir müssen jetzt einfach noch mehr für ihn da sein", kam es von Parian.
Shah Rukh verdrehte die Augen. Er konnte sich vorstellen, wie sehr Parian für ihn da sein konnte und das kam für ihn auf gar keinen Fall in Frage. Er war doch kein Kind mehr. Er brauchte ihre Fürsorge und ihr Mitleid nicht.
Soniye meldete sich zu Wort: „Als Billî mir davon erzählt hat, da ist er beinahe in Tränen ausgebrochen. Er hat sich wirklich ernsthafte Sorgen um Shah Rukh gemacht. Ihm liegt sehr viel an eurem Wohlbefinden und besonders Shah Rukh ist ihm sehr wichtig."
„Er ist uns allen sehr wichtig!", stellte Saif fest.
„Ich mache mir Vorwürfe", kam es erneut von Parian, „wenn ich den Saal nicht verlassen hätte, wenn ich bei ihm geblieben wäre oder wenn ich einfach nur bemerkt hätte, was für ein Spiel Kleopatra treibt, dann wäre das vielleicht nicht passiert. Er ist der erste richtige Freund, den ich jemals hatte. Ohne ihn wäre ich jetzt vielleicht nicht hier, sondern müsste immer noch die Sticheleien meiner Artgenossen ertragen. Ich hab ihm einiges zu verdanken. Es hätte einfach nicht passieren dürfen."
Nun meldete Karan sich zu Wort: „Mach dir nicht so viele Sorgen Parian. Was passiert ist, ist passiert und das können wir nicht rückgängig machen. Ich habe auch Schuldgefühle, weil ich direkt danach so viele Witze darüber gerissen habe. Ich weiß, alle wollen mir weiß machen, ich hätte auch unter der Droge gestanden, aber dennoch finde ich das sehr taktlos von mir und ich fühle mich schlecht deswegen. Shah Rukh kann sich daran ja nicht erinnern, wenn er es könnte, würde er wahrscheinlich nichts sagen, aber dadurch wird meine Gefühl nicht besser. Wir können nichts tun, außer hinter ihm zu stehen und ihn aufzufangen wenn er fällt."
„Und was nützt uns das? Ich will etwas tun, Karan. Ich will ihm die Zeit so erträglich wie möglich machen!", sagte Parian.
„Nein, du behandelst ihn wie ein kleines Kind und das ist auch nicht der richtige Weg", konterte Saif.
Shah Rukh stand wie steif vor dem Eingang, von einem Pfeiler vor den Blicken der Freunde geschützt. In Gedanke schallt er sich selbst dafür, dass er das Gespräch seiner Freunde belauschte, doch er konnte nicht weg hören. Was sie sagten ließ einerseits sein Herz aufgehen, andererseits überfiel ihn ein merkwürdiges, unbeschreibliches Gefühl der Traurigkeit. Mit einem mal fühlte er sich unwohl und schmutzig, der Duft von Lavendel und Rose stieg ihm in die Nase,

alles drehte sich um ihn herum und er musste würgen. Shah Rukh schüttelte den Kopf um wieder klare Gedanken zu bekommen, dann betrat er den Pavillon.
Sofort verstummten seine Freunde und taten so, als hätte das kurze Gespräch zwischen ihnen nie stattgefunden.
Shah Rukh riss sich zusammen und versuchte sich nichts anmerken zu lassen. Er setzte ein gespieltes Lächeln auf und begrüßte Esme und Soniye etwas zu überschwänglich.
„Was macht ihr zwei Hübschen denn hier?“, fragte er.
„Oh, eigentlich wollten wir euch fragen, ob ihr mit uns zum Kristallpalast kommt. Billî und Bhoot hatten dort noch einige Dinge zu erledigen und wir dachten, es würde die Beiden freuen, wenn wir sie von dort abholen. Natürlich nur wenn ihr auch mitkommen möchtet“, beantwortete Esme seine Frage.
Shah Rukh musste schlucken, als er an einen Besuch im Kristallpalast dachte. Er wurde blass im Gesicht und Schweiß trat ihm auf die Stirn. Wie, als würde Soniye seine Gedanken lesen, fügte sie fast beiläufig hinzu: „Nemo ist leider nicht anwesend momentan. Nachdem Kleopatra den Palast verlassen hat, ist er gleich wieder auf Reisen gegangen. Er hat niemandem gesagt wo er hin will, manche vermuten er würde Kleopatra ins Hinterland folgen, aber das bezweifle ich.“
Alle schienen erleichtert zu sein, als ihnen bewusst wurde, dass Kleopatra nicht im Kristallpalast sein würde wenn sie kamen. Und so war es ihnen ein Vergnügen die beiden Katzen in die Stadt zu begleiten.
Nur wenig später betraten sie den großen Saal des Kristallpalastes.

***

Billî und Bhoot saßen an einem kleinen Tisch, vor ihnen mehrere Stapel Bücher und Pergamentblätter. Sie blickten auf und lächelten, als sie erkannten, wer da durch die große Saaltür gelaufen kam. Sie sprangen gleichzeitig auf und jeder nahm seine Katze strahlend in die Arme.
„Was für eine wundervolle Überraschung“, stellte Bhoot fest und drückte Esme fest an sich.
„Ich wusste du würdest dich freuen“, sagte diese und gab ihrem Kater einen Kuss auf die Wange.
„Und ihr seid ja auch alle gekommen!“, stellte Billî erfreut fest und umarmte jeden herzlich.
Alle redeten mit einem Mal durcheinander, nur Shah Rukh ging plötzlich ein wenig auf Distanz. Er hatte das dumpfe Gefühl, dass gleich etwas passieren würde, es war wie eine Vorahnung. Ein leichter Duft von Lavendel und Rose drang ihm in die Nase und Übelkeit stieg in ihm auf. Nein, das konnte unmöglich sein, dachte er bei sich. *Du hast das Gegengift genommen, sie haben gesagt, dass du nun immun dagegen bist. Es kann dir nichts mehr anhaben. Es ist vorbei. Es wird nie wieder passieren. Nie wieder kann dir jemand so etwas antun!* Shah Rukh bekam Panik. Irgendetwas stimmte hier nicht. Er erschrak, als sich die Saaltür mit einem lauten Knall öffnete. Eine Frau lief schnellen Schrittes auf ihn zu, gefolgt von einem halben Dutzend Wachen. Sie hatte die langen, schwarzen Haare zu einem strengen Zopf geflochten und mehrere, eingeflochtene, goldgrüne Bänder verliehen der Frisur Eleganz. Die Schärpe eines weißen, wallenden Gewandes mit ebenso goldgrünem Saum wehte hinter ihr im Wind. Das metallene Geräusch von vielen aufeinander treffenden Armreifen und Fußketten begleitete sie. Bereits von Weitem erkannte Shah Rukh die grün funkelnden Augen, umrandet von schwarzem Lidstrich und malachitgrüner Farbe.
Alle im Raum verstummten und hielten den Atem an, als Kleopatra stolz und hochmütig auf Shah Rukh zuschritt. Als sie ihn erreicht hatte, war die Anspannung aller deutlich zu spüren.

Kleopatra trat ganz nah an Shah Rukh heran. Der Geruch von Lavendel und Rose stieg ihm in die Nase, Schweiß trat ihm auf die Stirn und er schloss krampfhaft die Augen. Er bemerkte, wie sein Atem sich beschleunigte und sein Herz anfing zu rasen. Die Bilder von vor fünf Tagen drangen ihm wieder ins Gedächtnis. Er sah sich selbst, wie er hilflos und betäubt auf einem großen, roten Sessel lag, Kleopatras Hände, die über seinen nackten Oberkörper strichen und ihre sinnlichen Lippen, die ihm immer wieder Worte der Verführung ins Ohr hauchten.
Shah Rukh versuchte die Erinnerungen aus seinem Kopf zu verbannen, doch es funktionierte nicht.
Er spürte, wie Kleopatra ihm mit der Hand die Wange entlang strich und ihm immer näher kam, bis er ihren Körper an dem seinen spürte. Langsam öffnete er die Augen und blickte sie an. Bei ihrer Schönheit verschlug es ihm den Atem und als sie ihre Hand über seinen Oberarm streichen ließ, breitete sich ein wohliges Kribbeln in seinem Körper aus.
„Hallo Shah Rukh. Hast du mich vermisst?“, fragte sie verführerisch. Er zeigte keine Regung, versuchte immer noch seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen. „Was ist los mein Liebhaber? Immer noch so schüchtern? Das brauchst du doch nicht sein ... sag, war ich nicht gut zu dir? Ich weiß ganz genau, dass ich Gefühle in dir geweckt habe, die du nicht kanntest. Gefühle, die du noch nie empfunden hast ...“, säuselte sie flüsternd.
Shah Rukhs Gefühle änderten sich mit jedem Wort. Langsam überkam ihn die Wut. Er hasste diese Frau dafür, dass sie in der Lage war, ihn zu solchen Empfindungen zu treiben und er hasste es ebenfalls, dass er nichts dagegen tun konnte. Er machte die Hände zu Fäusten und spannte seine Muskeln an. Es diente der Selbstbeherrschung, denn er merkte wie zornig er von Sekunde zu Sekunde wurde und ihm langsam die Kontrolle über sich entglitt. Er hoffte nur, dass Kleopatra von selbst aufhören würde ihn erneut verführen zu wollen, doch diese dachte nicht daran und fuhr voller Arroganz fort: „Gib es doch zu, du hast noch nie eine Frau gehabt, die so etwas in dir hervorgerufen hat. Dieses Kribbeln konnte nur ich bis jetzt in dir wecken. Gestehe dir ein, dass *ich* es bin, die du willst und das deine Frau bei dir Zuhause es nicht bringt ...“
Shah Rukh hob die Hand und verpasste Kleopatra eine schallende Ohrfeige. Der Schlag war so kräftig, dass sie zu Boden fiel und sich die getroffene Stelle sofort rot färbte.
„Rede ja nie wieder so über meine Frau! Dazu hast du nicht das Recht!“, tobte Shah Rukh zornig, „normalerweise werde ich meinen Prinzipien nicht untreu und erhebe nie die Hand gegen eine Frau, aber du bist keine Frau, du bist ein MISTSTÜCK!“
Kleopatra rappelte sich auf, die Hand an die schmerzende Wange gedrückt. Ihre Stirn kräuselte sich und ihre Augen funkelten ihn wütend an.
„Wie kannst du es wagen mich zu schlagen! Mich, eine Königin! WACHEN! WACHEN! Ergreift ihn! TÖTET IHN!“, tobte sie.
Sofort kam ein halbes Dutzend Männer auf Shah Rukh zugestürmt. Er wollte weglaufen, doch irgendetwas hielt ihn davon ab.
Plötzlich bauten sich zwei Katzen verteidigungbereit vor ihm auf. Es waren Esme und Soniye.
„Wagt es ja nicht diesem Mann auch nur ein Haar zu krümmen“, fauchte Esme.
„Wenn ihr noch einen Schritt näher kommt, dann werden wir euch die Haut in Streifen von eurem Fleisch ziehen!“, fauchte Soniye.
Kleopatra drängte sich durch die Wachen.
„Was soll das? Geht zu Seite!“, schrie sie.
„NIEMALS!“, riefen Esme und Soniye gleichzeitig.
Kleopatra wandte sich an Bhoot und Billî. „Meine lieben Katzen, meine Sonnentiere, Geschöpfe des Re, Bastet steht euch bei. Er muss bestraft werden für seine Tat. Er muss bezahlen mit

seinem Leben! So helft mir doch!“
„Nein Kleopatra, das muss er nicht!“, sagte Bhoot und stellte sich neben Esme, Billî nahm neben Soniye Stellung.
„NEIN! Bitte nicht ihr auch noch!“, jammerte Kleopatra. Wie in einem Wahn zeigte sie mit dem Finger auf die Katzen und befahl den Wachen: „Tötet sie, tötet sie alle! SOFORT!“
Die Wachen machten ein paar Schritte auf die Katzenwesen zu. Bhoot gab ein stummes Zeichen und die vier fuhren ihre Krallen aus. Billî hob bedrohlich seine Pfote, als ihm einer der Männer zu nahe kam. Das Geräusch der ins Fleisch bohrenden Krallen hallte in Shah Rukhs Ohren wieder...

***

Er wachte schweißgebadet auf und fuhr hoch. Es dauerte eine Weile, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten und er wusste wo er sich befand. Neben ihm, an der gegenüber liegenden Seite des Pavillons, vernahm er das laute Schnarchen von Parian. Er wischte sich mit der Hand über die kalte Stirn. Sein Atem war unregelmäßig, seine Brust hob und senkte sich schnell. Leise erhob er sich, warf noch einen Blick auf den schlafenden Freund und schlich so leise er konnte nach draußen.
Die Nacht war klar und kalt, Sterne funkelten hell am dunkelblauen Himmel und Grillen zirpten leise im Unterholz. In den Kronen der Bäume raschelte der Wind und die Sträucher waren übersät von vielen Glühwürmchen, die als kleine Lichtpunkte auf und ab tanzten.
Shah Rukh setzte sich auf die Treppe vor dem Pavillon. Er vergrub das Gesicht in den Händen und atmete mehrmals tief ein und wieder aus.
Als er wieder aufblickte glitzerten seine Augen verräterisch im Mondlicht und als er die Augen schloss löste sich eine Träne von seinen Wimpern und fiel auf den weißen Marmor der Treppe.
Es war alles nur ein Traum gewesen. Es war alles nicht passiert. Es hatte weder das Gespräch zwischen Soniye, Esme und seinen Freunden, welches er belauscht hatte, gegeben, noch waren sie in den Kristallpalast gegangen, um Bhoot und Billî abzuholen, ihnen war Kleopatra nicht begegnet und er hatte diese Frau auch nicht geschlagen, genauso wenig wie sich die Katzen gegen sie gestellt hatten. Es war alles nur ein Traum gewesen. Nur ein Traum. Nichts war wirklich geschehen.
Shah Rukh rieb sich die Augen.
Er hatte gedacht, dass er die Erlebnisse vergessen könnte, dass er es einfach verdrängen könnte. Sein Glaube daran, so zu tun als wäre es jemand anderem passiert, war wirklich groß und er war der Ansicht gewesen, es würde funktionieren. Sein Unterbewusstsein hatte er jedoch nicht beachtet. Tief in ihm drin kämpfte noch irgendetwas mit den Ereignissen, tief in ihm drin nagte er an dem, was geschehen war. Shah Rukh ballte die Hände zu Fäusten. Er verachtete sich dafür, solch einen Traum gehabt zu haben, auch wenn er sehr wohl wusste, dass man Träume nicht beeinflussen konnte. Einen Traum, indem er seine Freunde belauscht und eine Frau geschlagen hatte. Letzteres machte ihm besonders zu schaffen. Er konnte sich nicht vorstellen, jemals an eine Frau Hand anzulegen. Selbst wenn er noch so wütend war, er könnte es niemals über sich bringen. Dafür respektierte er Frauen einfach zu sehr, ebenso war es nicht im Einklang mit seiner Vorstellung von Moral und Benehmen. Nein, er hatte seine Prinzipien, er verabscheute Gewalt und er liebte die Frauen als das, was sie waren. Er wusste, dass er kein frauenschlagender Mann war und auch nie werden wollte. Doch es beunruhigte ihn, dass er von so etwas träumte. Träume hatten immer etwas mit dem Unterbewusstsein zu tun. Wollte sein Unterbewusstsein ihm damit

etwas sagen? Shah Rukh kannte sich gut. Er wusste, dass er viel Temperament hatte und tief in ihm ein hohes Potenzial an Aggression verborgen lag. Wenn er richtig wütend war, dann konnte er leicht die Beherrschung über sich verlieren, Dinge tun, die er nicht tun wollte, Dinge sagen, die er nicht sagen wollte. Dann war er unberechenbar. Im Laufe der Jahre hatte er gelernt sich zu kontrollieren, sich zu beruhigen, wenn er genervt oder gereizt war. Doch steht's hatte er ein mulmiges Gefühl, wenn er daran dachte, dass er vielleicht sogar einen Menschen umbringen könnte, wenn er die Kontrolle über sich verlor.
Shah Rukh seufzte laut.
Seine Gedanken schweiften ab, er dachte an seine Familie. Er sah Gauri vor sich, wie sie in der Küche des Mannats stand und für ihn kochte, Aryan, der gerade aus ein paar Stiften und etwas Papier ein kleines Auto gebastelt hatte und Suhana, die aufgeregt auf und ab sprang, weil jeden Moment eine winzige Motte aus dem Cocon in der Ecke ihres Zimmers schlüpfen würde, AbRam, der ruhig in seiner Wiege schlief. Er vermisste sie. Am liebsten wäre er jetzt bei ihnen, würde sie in die Arme nehmen und einfach nur festhalten und ihre Anwesenheit spüren. Für einen kurzen Moment war er der Meinung, er hörte das Lachen seines Sohnes, doch es war nur Parian, der immer noch laut vor sich hin zu schnarchen schien.
Shah Rukh entschied sich, wieder in den Pavillon zu gehen. Er wollte sich gerade hinlegen, als er erneut Parians Schnarchen vernahm. Er stutzte. Langsam drehte er sich zu dem Freund um, dann machte er ein paar langsame Schritte, bis er an der Liege des Halbelfen stand.
Erneut schnarchte Parian, doch als Shah Rukh genauer hinhörte, klang es eher als würde der Halbelf irgendetwas sagen, nicht deutlich, eher wie ein Gemurmel, aber es war kein Schnarchen.
„*Îrh ãchet dus êlior ...moháb kat ęchat ... ųlbat'y afas ...*“, drang es aus seiner Kehle.
Shah Rukh hielt den Atem an, damit es noch stiller im Raum wurde und er noch besser verstehen konnte was Parian sagte.
„*Îrh ãchet dus êlior ...moháb kat ęchat ... ųlbat'y afas ...*“, wiederholte dieser.
Eines war Shah Rukh bewusst, Parian sagte etwas in einer Sprache, die er nicht kannte. Eine Sprache, die er noch nie gehört hatte und er hatte auch nicht gewusst, dass sein Freund sie sprechen konnte.
„*Îrh ãchet dus êlior ...moháb kat ęchat ... ųlbat'y afas ...*“, wiederholte Parian erneut, dann drehte er ihm den Rücken zu und es war still.
Shah Rukh blieb noch ein paar Minuten an Parians Liege stehen und grübelte, was es wohl zu bedeuten hatte, dass sein Freund mitten in der Nacht, mitten im Schlaf in einer merkwürdigen Sprache irgendetwas vor sich hin redete. Er wollte sich schon umdrehen und zu seiner Liege gehen, als er sich einbildete den Namen „Ebô'ney“ zu hören. Was dann geschah, ließ ihn schmunzeln. Er konnte beobachten, wie in Parians geöffneter Handfläche ein kleiner, roter Knopf in Herzform erschien. Shah Rukh nahm ihn und begutachtete den Gegenstand. Der Knopf sah hübsch aus. Als er genauer hinsah, erkannte er kleine, filigrane, goldene Muster, die verschnörkelt den ganzen Knopf überzogen und sich in der Mitte zu einem geschwungenen „E“ vereinten. Shah Rukh legte den Gegenstand zurück in die Handfläche seines Freundes.
Dann übermannte ihn Müdigkeit und er entschied sich, den Halbelfen am Morgen nach der ominösen Sprache zu fragen. Vielleicht würde er sich auch einen kleinen Spaß erlauben und Parian mit seiner neuesten Erschaffung aufziehen.

***

Shah Rukh saß in der Dusche. Es war früh am Morgen und noch etwas kalt, sodass er das warme

Wasser, welches langsam über seinen Körper strömte, umso mehr genoss. Er spürte, wie sich seine Muskeln entspannten und sein Kopf frei wurde von allen Sorgen und Gedanken denen er nachging. Er ließ sich Zeit und erst als er Stimmen aus dem Pavillon vernahm, nahm er sich ein Handtuch und begann sich gemächlich abzutrocknen.
Dabei konnte er nicht verhindern, dass einige Sätze des Gesprächs seiner Freunde zu ihm hinüber drangen.
„Wie geht es Shah Rukh? Ich hoffe doch sein Zustand hat sich gebessert!“, sagte eine sanfte, melodiöse Stimme, die er als die von Esme erkannte.
„Macht euch keine Sorgen! Er wird schon wieder. Zur Zeit versucht er es zu verarbeiten. Ich denke er handhabt es auf seine übliche Art und Weise, redet sich vermutlich ein irgend ein Raj oder Rahul hätte das alles erlebt und nicht er“, meldete sich Karan zu Wort.
„Wir müssen jetzt einfach noch mehr für ihn da sein“, ertönte eine markante Stimme, die eindeutig zu Parian gehörte.
Shah Rukh verdrehte die Augen. Er wollte nicht das sich seine Freunde um ihn kümmern mussten, ihn bemitleideten oder ihn behandelten wie Glas. Ihm war auch bewusst, dass Parian manchmal leicht zur Übertreibung neigte und er konnte nicht einschätzen, wie sehr sein Freund das noch steigern konnte. Er war schon froh gewesen, dass der Halbelf bei ihrem kleinen Jogging Ausflug Tags zuvor keine Angst gehabt hatte, er würde sich ein Bein brechen.
Eine weitere Katzenstimme drang an Shah Rukhs Ohr, Soniye: „Billî war in Sorge gewesen, als er mir erzählt hat was passiert war. Ihm liegt sehr viel an eurem Wohlbefinden. Er mag Shah Rukh wirklich sehr, als Gast und als Freund und er kann sich nicht verzeihen, dass er nicht hatte dagegen tun können. Shah Rukh ist ihm sehr wichtig.“
„Er ist uns allen sehr wichtig!“, kam es von Saif.
Shah Rukh seufzte und trocknete sich weiter ab, im selben Moment jedoch stutze er. Irgendwie kam ihm dieses Gespräch bekannt vor. Hatte er nicht noch in selbiger Nacht von einer ähnlichen Unterhaltung geträumt? Oder bildete er sich das nur ein? Er schüttelte den Kopf und sagte sich, dass so etwas nicht möglich sei.
„Es hätte einfach nicht passieren dürfen“, hörte er Parian sagen.
„Mach dir nicht so viele Sorgen Parian. Was passiert ist, ist passiert und das können wir nicht rückgängig machen“, antwortete Karan. Die nachfolgenden Worte konnte Shah Rukh nicht verstehen, da er frisches Wasser in einen der Eimer neben sich goss, um schnell seine Füße darin zu waschen.
„ ... du behandelst ihn wie ein kleines Kind ... nicht der richtige Weg“, drangen Saifs Worte durch das Plätschern des Wassers zu ihm hinüber. Wie recht sein Freund doch hatte, dachte er bei sich.
Shah Rukh schüttete das schmutzige Wasser in einen kleinen Graben neben dem Pavillon.
Dann wollte er nach neuen, frischen Kleidern greifen und musste feststellen, dass er die Kleider im Pavillon vergessen hatte.
„Verdammt!“, flüsterte er. Eine Weile stand er nur da und überlegte was nun zu tun sei. Es widerstrebte ihm nur mit einem Handtuch um die Hüften seinen Freunden gegenüber zu treten, besonders aufgrund der zwei Katzen. Es gehörte sich nicht Frauen so gegenüber zu treten. Außerdem fühlte er sich so oberkörperfrei nicht wirklich wohl in Gesellschaft. Er war eben doch ein schüchterner Mann.
Leider blieb ihm aber nichts anderes übrig, es sei denn er wollte noch Stunden draußen rumstehen. Zur Sicherheit hielt er mit der Hand das Handtuch fest, damit es nicht versehentlich runter rutschen konnte und stakste zum Eingang des Pavillons.
Als er Eintrat hörte er Parian noch „Und was nützt uns das?“, sagen, dann verstummten seine

Freunde und taten so, als hätte nie ein Gespräch zwischen ihnen stattgefunden.
Shah Rukh nahm sich vor, offen und ehrlich zu sein und sagte: „Ihr könnt ruhig weiter reden. Ich konnte nicht verhindern ein paar eurer Worte mitzubekommen. Tut mir wirklich leid. Aber ich möchte euch nur sagen, dass ihr euch keine Sorgen um mich machen müsst. Es geht mir gut, wirklich!“
Er lächelte und auch seine Freunde versuchten ihm ein Lächeln zu schenken. Shah Rukh ging auf Esme und Soniye zu. Sie waren die ersten weiblichen Wesen, denen er nach dem Vorfall begegnete und er hatte sich schon gefragt wie er damit umgehen würde, man durfte schließlich seine Schüchternheit Frauen gegenüber nicht vergessen, doch zu seinem Erstaunen hatte er kein mulmiges Gefühl im Magen und war merkwürdig locker.
„Hallo Esme, hallo Soniye! Es ist schön euch zu sehen. Esme, ich wollte mich auch noch einmal bei dir bedanken, für deine liebevolle Fürsorge nach meinem Zusammenbruch. Ich weiß, ich bin dir manchmal ziemlich auf die Nerven gegangen und dafür entschuldige ich mich.“
Esme warf ihm einen dankbaren Blick zu und antwortete: „Ich hab es gern getan. Irgendwie muss ich zugeben, dass ich deine Nerverei schon ein bisschen vermisse.“
Er musste lachen, dann umarmte er sowohl sie, als auch Soniye.
„Also, wollen wir los?“, fragte Esme und blickte in die Runde.
Alle nickten bis auf Shah Rukh, der nicht wirklich wusste worum es ging.
Als Soniye seinen fragenden Gesichtsausdruck sah erklärte sie: „Wir wollen gemeinsam Bhoot und Billî abholen. Sie mussten in den Kristallpalast, um einige wichtige Dinge zu regeln. Nemo ist verreist und kann sich momentan nicht um Atlantis kümmern.“
Shah Rukhs Magen verkrampfte sich, als er an einen Besuch im Kristallpalast dachte. Sein Hals fühlte sich plötzlich trocken an und er musste mehrmals hart schlucken, um das Gefühl einigermaßen loszuwerden. Er spürte, wie es in dem Raum wärmer wurde und Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Er hatte nicht vorgehabt, in so kurzer Zeit den Palast wieder zu betreten. Zu frisch waren noch die Erinnerungen und er wollte IHR nicht noch einmal begegnen.
Wie als hätte Esme seine Gedanken gelesen, fügte sie beiläufig hinzu: „Ich möchte nicht, dass Bhoot allein zurück zum Dorf kommt. In der Stadt herrscht eine schlechte Stimmung, seit sich das Gerücht mit dem Streit zwischen Nemo und Kleopatra wie ein Lauffeuer verbreitet hat. Angeblich soll Kleopatra ins Hinterland geflüchtet sein. Jedenfalls hat man sie seit jenem Tag nicht mehr gesehen. Die Menschen stellen Fragen, umzingeln jeden aus dem Kristallpalast, der ihnen in den Weg kommt. Ich habe Angst, dass Bhoot als Stellvertreter von Nemo etwas passieren könnte.“
Es schien, als seien alle erleichtert als ihnen bewusst wurde, dass Kleopatra nicht im Palast sein würde, wenn sie kamen. Besonders Shah Rukh fiel ein Stein vom Herzen. Er hielt wieder inne und runzelte die Stirn. Erneut hatte er so etwas wie ein Déjà-Vu. Es kam ihm so vor, als hätte er das alles bereits in ähnlicher Weise erlebt. Nein, er hatte etwas Ähnliches geträumt. Shah Rukh verdrängte den Gedanken, als Parian sich an ihm vorbei schob.
„Ach Parian, ich muss dich noch etwas fragen“, sagte er, als ihm wieder einfiel was er in der Nacht gehört hatte.
„Was denn?“, fragte Parian und blickte seinen Freund interessiert an.
„Gestern Nacht hast du im Schlaf geredet. Du hast irgendetwas gesagt, das ich nicht verstanden habe. Irgendetwas in einer anderen Sprache, die ich noch nie gehört habe. Ich kann dir auch nicht sagen, was es für eine Sprache war. Ich weiß nur, dass sie ziemlich seltsam klang. Ich könnte mir vorstellen, dass ihr Elfen vielleicht eure eigene Sprache habt.“
Parian schüttelte verwirrt den Kopf.

„Ich soll eine andere Sprache gesprochen haben? Im Schlaf? Bist du dir da sicher oder hast du das nicht vielleicht nur geträumt? Wir Elfen sprechen schon seit langem nur noch die Sprache von Atlantis. Es gab einmal eine alte Sprache, aber die beherrsche ich nicht, ich hab sie noch nicht einmal irgendwo gehört oder gelesen. Viele sagen es sei eine Legende, es würde solch ein Sprache nicht geben und da es keine Überlieferungen dazu gibt und auch keine Elfen mehr leben, die vielleicht diese Sprache noch kennen, glaube auch ich nicht daran, das es sie gibt.“
„Aber ich habe es doch so gehört“, beharrte Shah Rukh.
Parian legte eine Hand auf seine Schulter und sagte: „Ich kann nur die eine Sprache von Atlantis. Du musst dich verhört haben. Vielleicht hab ich ja nur geschnarcht.“
„Wenigstens weiß ich was du gestern Nacht geträumt hast. Kommt ja schließlich nicht oft vor das ein Halbelf im Schlaf wunderschöne Knöpfe in Herzchenform macht“ Shah Rukh grinste.
„Ich und Knöpfe in Herzchenform? Also wirklich, ich mache doch keine Knöpfe im Schlaf.“
Parian lachte, er konnte jedoch die leicht geröteten Wangen nicht verstecken, dann fuhr er fort: „Und wieso schleichst du eigentlich mitten in der Nacht an mein Bett?“
Shah Rukh senkte den Blick zu Boden. „Ich hatte einen Traum und bin wach geworden“, antwortete er.
„Was war das für ein Traum?“, wollte Parian näher wissen.
„Ach, einfach nur ein ganz normaler Traum. Nichts besonderes!“, log Shah Rukh. Er wollte nicht das sein Freund von dem Traum, indem er seine Freunde belauschte und Frauen schlug, erfuhr. Parian machte sich schon genug Sorgen um ihn. Wer wusste schon was der Halbelf machte, wenn er erfuhr mit welchen Themen sich das Unterbewusstsein seines Freundes auseinander setzte. Nachher kannte Parian noch irgendwelche elfische Wundermittelchen, die Shah Rukhs Träume kontrollieren sollten.
Langsam verließen Esme und Soniye den Pavillon, nachdem alle zugestimmt hatten die zwei in die Stadt zu begleiten, damit Shah Rukh sich anziehen konnte. Saif und Parian folgten ihnen ein wenig später und auch Shah Rukh wollte gerade losgehen, als er sich am Hals kratze und feststellte, dass etwas fehlte. Sofort drehte er um, drängte sich an Karan vorbei und durchwühlte sein Bett und seine alten Sachen nach dem, was er vermisste. Als Karan sich laut räusperte, blickte er auf. Sein Freund stand nur wenige Schritte von ihm entfernt und musterte ihn emotionslos.
„Suchst du etwas?“, fragte er trocken.
Shah Rukh nickte zögerlich.
„Das hier vielleicht?“ Karan streckte den Arm aus und öffnete die Hand. Auf der Handfläche lag der kleine, auf einem dunklen Lederband aufgefädelte Katzenanhänger aus Fayence von Kleopatra. Shah Rukh spürte wie sein Gesicht warm, beinahe heiß wurde und er konnte förmlich sehen wie er errötete.
„Oh ... du ... du hast ihn gefunden. Hör mal Karan ich ...“, begann Shah Rukh verlegen, doch Karan unterbrach ihn.
„Ist schon gut. Ich verstehe es.“
„Nein Karan... ich würde nie ... es hat nichts ...“, stammelte Shah.
„Ich kann es verstehen.“, wiederholte sein Freund mit Nachdruck.
„Karan, wir kennen uns lange genug das ich weiß, wann du etwas verstehst und wann nicht. Es hat nichts mit ihr zu tun.“
„Das weiß ich.“
„Dann schau mich bitte nicht so an.“
Karan seufzte, dann fragte er kaum hörbar: „Hat es dir gefallen?“

Zuerst schwieg Shah Rukh, dann antwortete er: „Nein, hat es nicht, jedenfalls nicht direkt. Ich ... ich kann nicht abstreiten das da gewisse Empfindungen waren, die ich noch nie gefühlt habe, die ich nicht vergessen möchte, aber ich finde es traurig, dass es nicht die Frau war, die ich liebe, die diese Gefühle in mir ausgelöst hat."
„Du weißt, dass mir Gauri sehr wichtig ist und ich möchte nicht, dass ihr weh getan wird." Shah Rukh konnte den drohenden Unterton in der Stimme seines Freundes hören.
„Ich liebe sie Karan. Ich liebe Gauri so sehr. ich könnte ihr nie weh tun. Ich habe das mit Kleopatra nicht gewollt. Ich konnte nichts dagegen tun."
„Das weiß ich, aber ich hoffe, dass du dir trotzdem Gedanken darüber gemacht hast, dass du deine Frau beinahe ... ich kann es gar nicht aussprechen."
Shah Rukh ging auf seinen Freund zu, dann versicherte er: „Natürlich hab ich das. Ich mache mir, um ehrlich zu sein, die größten Vorwürfe. Ich bin dein Freund, Karan, hältst du mich für so einen Mann?"
Karan schüttelte den Kopf.
„Weißt du was, nimm den Anhänger und schmeiß ihn irgendwo hin. Ich brauche ihn nicht."
Shah Rukh drückte Karans Finger fest um den Talisman, doch dieser nahm ihn nicht an sich.
„Nein Shah Rukh, behalte ihn. Ich kann verstehen warum du ihn aufgehoben hast, du musst es auch nicht weiter erläutern. Er erinnert dich nur an die Empfindungen, an nichts weiter. Wenn er dir hilft das Ereignis zu verarbeiten, dann ist das doch positiv. Ich werde niemandem etwas davon erzählen."
Karan entfernte sich von seinem Freund. Als er den Ausgang fast erreicht hatte fragte Shah Rukh: „Können wir irgendwann noch einmal darüber reden?"
Karan nickte, dann trat er ins Freie. Etwas geknickt band Shah Rukh sich den Anhänger um den Hals, dann verließ auch er den Pavillon.

***

Der Weg zum Kristallpalast verging ziemlich schnell. Alle unterhielten sich angeregt und auch Karan tat so als hätte er das kurze Gespräch mit Shah Rukh schon wieder vergessen. Lachend betraten die sechs den Palast. Sie mussten nicht lang suchen, bis sie Billî und Bhoot gefunden hatten. Die beiden Kater saßen sich im großen Saal gegenüber an einem langen Tisch, der von Büchern und Pergamentblättern nur so übersät war. Das Chaos war nicht zu übersehen und Shah Rukh fragte sich, wie seine Freunde da eigentlich noch durchsahen. Billî und Bhoot waren so mit ihrer Arbeit beschäftigt, dass sie gar nicht merkten wer da durch die große Saaltür gelaufen kam. Erst als Esme sich einmal demonstrativ laut räusperte, blickten die zwei Katzenwesen auf. Dabei mussten sich Shah Rukh, Saif und Karan ein Lachen verkneifen, denn sowohl Billî als auch Bhoot trugen eine riesige, kreisrunde Brille auf der Nase, deren Gläser so dick waren, das die Augen der Beiden übergroß wirkten. Nahezu gleichzeitig setzten die Kater ihre Brillen ab, sprangen auf und jeder umarmte seine Frau strahlend.
„Was für eine wundervolle Überraschung. Wieso seid ihr denn hier?", stellte Bhoot fest und drückte Esme an sich.
„Ich wusste du würdest dich freuen. Außerdem kann ich dich doch nicht einfach so allein durch die Stadt laufen lassen, bei der Anspannung die unter der Bevölkerung herrscht", sagte diese und schnurrte leise.
„Aber Esme, mir passiert schon nichts. Außerdem kann niemand mich bezwingen, wenn ich zu dir will. Jeder der sich zwischen dich und mich stellt hat schon verloren."

Esme gab ihrem Kater einen Kuss auf die Wange. Während die Katzenwesen noch munter miteinander turtelten setzte Saif die Brille von Bhoot spaßeshalber einmal auf. Dies sorgte bei Karan und Shah Rukh für einige Lacher, denn ihr Freund sah damit noch lustiger aus als Bhoot und Billî ausgesehen hatten. Saifs Augen wirkten sogar noch um ein Vielfaches größer.
„Saif, mach die Brille ja nicht kaputt. So was findet man auf Atlantis nur selten. Das ist eine Rarität“, tadelte Billî ihn.
„T’schuldige, ich wusste gar nicht das Katzen auch Brillen tragen.“
Billî machte einen mysteriösen Gesichtsausdruck und sagte: „Tja, wir Katzen sind halt voller Geheimnisse.“
Der Kater wandte sich an Karan. „Geht es deinem Bein wieder besser? Ich bezweifle, dass du dir das vom Joggen gestern geholt hast.“
„Dank dir ist alles wider in Ordnung!“, teilte Karan ihm fröhlich mit.
Shah Rukh verstand mal wieder nichts und blickte nur fragend in die Runde.
„Ich hatte gestern nach dem Ausflug so ein Ziehen in der Wade und hab Billî gebeten, sich das mal anzusehen. Anscheinend nur eine kleine Zerrung, die aber wohl schon länger da ist“, erklärte Karan.
„Ich frag mich, wo du Sportmuffel dir so eine Zerrung hergeholt hast. Dir ist doch schon der Weg zum Kühlschrank zu anstrengend!“, witzelte Saif.
„Also das ist doch gar nicht wahr!“, protestierte Karan.
Shah Rukh wollte etwas hinzufügen, doch er hielt inne.
Ihn überkam plötzlich wieder das Gefühl eines Déjà-Vu. Er blickte sich um und bemerkte, dass alle durcheinander redeten. Ein dumpfes Gefühl schlich sich ein, ein Gefühl, als würde in jedem Moment etwas passieren. Er distanzierte sich ein wenig von der Gruppe. In Gedanken spielte er den Traum der letzten Nacht durch bis zu einer gewissen Stelle, die diesem Moment sehr ähnlich war. Wenn ihn nicht alles täuschte, dann müsste in ein paar Augenblicken die Tür zum Saal aufspringen und eine Frau mit schnellen Schritten auf ihn zu gelaufen kommen. Seine Gedanken rasten, sein Puls beschleunigte sich und alle Muskeln seines Körpers spannten sich an. Er richtete seinen Blick auf die Tür, wartend, dass etwas passieren würde. Er hatte Angst. Er wusste was in seinem Traum passiert war und er hatte Angst, es würde auch in der Realität passieren. Die Spannung war kaum auszuhalten, die Zeit schien in Zeitlupe zu verlaufen. Shah Rukh biss sich auf die Unterlippe, die Augen immer noch starr auf die Tür gerichtet. Er konnte spüren wie sein Herz schnell pochte, er konnte hören wie er schwer atmete. In seinen Ohren rauschte es und sein Hals war staub trocken.
Er starrte auf die Tür, doch nichts geschah. Auch nach fünf Minuten war nichts geschehen. Langsam entspannte er sich wieder. Sein Pulsschlag beruhigte sich, sein Herz schlug wieder in normaler Geschwindigkeit. *Alles nur Einbildung*, dachte er bei sich. *Shah Rukh, du wirst noch paranoid*. Er wollte sich gerade den Gesprächen seiner Freunde zuwenden, als ein lauter Knall ihn aufschrecken ließ. Sofort richtete er seine Augen auf die aufgesprungene Saaltür und er musste den Atem anhalten.
Eine Frau lief schnellen Schrittes auf ihn zu, hinter ihr folgten ein halbes Duzend hoch gewachsene, muskelbepackte Männer, die finster drein schauten. Sie hatte die langen, schwarzen Haare zu einem strengen, langen Zopf geflochten und mehrere, eingeflochtene, goldgrüne Bänder verliehen der Frisur Eleganz. Die Schärpe eines weißen, wallenden Gewandes mit ebenso goldgrünem Saum war so lang, dass sie achtlos über den Boden schleifte. Das metallene Geräusch von vielen aufeinander treffenden Armreifen und Fußketten erfüllte den Raum und begleitete jeden ihrer Schritte. Bereits von Weitem ließen die grün funkelnden Augen, umrandet

von schwarzem Lidstrich und Malachit grüner Farbe, Shah Rukh erschaudern. Er spürte, wie sich Gänsehaut auf seinen Armen ausbreitete und wie sich seine Nackenhaare aufstellten.
Alle im Raum verstummten sofort und hielten den Atem an, als Kleopatra stolz und hochmütig auf Shah Rukh zuschritt und ihn herablassend musterte. Es war so still im Saal, dass man sogar eine Feder hätte fallen hören können. Die Anspannung aller war deutlich zu spüren, als sie ihn erreicht hatte. Niemand wagte etwas zu sagen, alle starrten nur auf die beiden sich gegenüber stehenden Personen.
Kleopatra trat ganz nah an Shah Rukh heran, doch sie war gerade noch so weit weg das sie sich nicht berührten. Er bemerkte, dass von ihr keinerlei Geruch ausging, weder der Duft von Lavendel, noch der Duft von Rose. Dennoch musste Shah Rukh die Augen krampfhaft schließen, denn ihre Schönheit wirkte beinahe betörend auf ihn. Sein Puls beschleunigte sich erneut und er spürte wie sein Herz raste. Bilder formten sich in seinem Kopf. Er sah sich selbst, wie er hilflos und betäubt auf einem großen, roten Sessel lag, Kleopatras Hände, die über seinen nackten Oberkörper strichen und ihre sinnlichen Lippen, die ihm immer wider Worte ins Ohr hauchten. Es waren die gleiche Bilder, die er auch in seinem Traum gesehen hatte. Angestrengt versuchte er sein Unterbewusstsein zu überlisten und seine Gedanken zu verdrängen, doch wie im Traum funktionierte es nicht. Seine Lippen zitterten, als Kleopatra mit der Hand über seine Wange strich.
„Lassen Sie das ... bitte!“, flüsterte er.
Sie schnalzte mit der Zunge.
„Shah Rukh! Hast du mich vermisst?“, fragte sie in einem verführerischen Tonfall. Sie strich mit ihrer Hand über seinen Oberarm und ein wohliges Kribbeln breitete sich in seinem Körper aus.
„Hören Sie auf damit!“, flüsterte er.
„Was ist los mein Liebhaber? Immer noch so schüchtern? Das brauchst du doch nicht sein ... Sag, war ich nicht gut zu dir? Ich weiß ganz genau, dass ich Gefühle in dir geweckt habe, die du nicht kanntest. Gefühle, die du noch nie empfunden hast...“, säuselte sie.
Es fiel ihm auf, dass er genau die gleichen Worte schon einmal gehört hatte. Er versuchte keine Regung zu zeigen, sich zu kontrollieren, doch langsam stieg Wut ihn ihm auf und es wurde von Sekunde zu Sekunde schlimmer. Er hasste diese Frau, dass konnte er nicht verleugnen, doch war sie es ihm nicht wert, die Beherrschung zu verlieren. Er ballte die Hände zu Fäusten, die Knöchel traten weiß hervor und er versuchte sich zu entspannen. Er dachte an Karan und sendete ein stummes Gebet, sein Freund würde ihm helfen. Doch keiner der Anwesenden tat irgendetwas, sie standen nur wie erstarrt da und beobachteten das Geschehen.
Kleopatra trat einen weiteren Schritt auf ihn zu, sodass er ihren Körper an dem Seinen spürte. Shah Rukh hielt die Luft an um eine Reaktion darauf zu unterdrücken. Weiterhin versuchte er die Kontrolle zu behalten. Es machte ihn wütend, dass er nichts gegen die Empfindungen, die sie in ihm auslöste, tun konnte. Schweißperlen rannen ihm die Schläfe hinab, seine Lippen zitterten. Er hoffte sie würde von ihm ablassen, doch wusste er im gleichen Atemzug, dass das nicht eintreten würde.
Sie musterte ihn mit ihren grünen Augen. Es kam ihm vor als würde sie ihn damit ausziehen. Je mehr sie ihn versuchte zu verführen, desto schwerer fiel es ihm, seine Wut zu kontrollieren. In Gedanken schalt er sich selbst, versuchte alles damit er seine Selbstbeherrschung nicht verlor. Er hatte Angst vor den Folgen, er hatte in diesem Moment Angst, sich selbst zu verlieren und etwas zu tun, was er sein Leben lang bereuen würde.
Kleopatra fuhr mit ihrem Finger den Ausschnitt seines Hemdes nach. Voller stolz und Arroganz sagte sie: „Gib es doch zu, du hast noch nie eine Frau gehabt, die so etwas in dir hervorgerufen

hat. Dieses Kribbeln konnte nur ich bis jetzt in dir wecken. Gestehe dir ein, dass *ich* es bin die du willst und das deine Frau bei dir Zuhause es nicht bringt ...“
Das war zu viel. Sie hatte eine Grenze überschritten, das Fass zum Überlaufen gebracht. Shah Rukhs Hand zuckte ... erhob sich jedoch nicht. Er trat von ihr weg und atmete einmal tief ein und wieder aus.
Mit Verachtung in der Stimme sagte er: „Ich bin kein Mann der Frauen schlägt. Ich bin ein Mann der Frauen respektiert. Ebenso verabscheue ich Gewalt. Ich habe viel Temperament und wenn ich wütend bin, dann kann ich schnell die Kontrolle über mich verlieren. Gerade eben war ich kurz davor meine Ansichten und Prinzipien zu missachten und zum ersten mal die Hand gegen eine Frau zu erheben. Ich bin froh, dass ich so stark bin und es nicht getan habe. Niemand sollte eine Frau schlagen, noch nicht einmal eine Frau wie Sie. Ich werde mir nicht die Hände schmutzig machen an einem Miststück wie Ihnen. Sie haben es nicht verdient, auf dieser Insel zu sein. Sie sind hinterhältig, falsch, manipulativ und herrschsüchtig. Im Vergleich zu meiner Frau sind sie ein Nichts. Kein Mann könnte je mit einer Frau wie Sie es sind zusammen leben, geschweige denn sie lieben. Ich hoffe, dass wir uns nie wieder begegnen, denn Sie sind es nicht wert sich in meiner Anwesenheit und der Anwesenheit meiner Freunde aufhalten zu dürfen.“
Mit diesen Worten drehte Shah Rukh ihr den Rücken zu.
Kleopatra war fassungslos. Zuerst konnte sie nichts sagen, blickte ihn nur mit hasserfüllten Augen an, dann runzelte sie wütend die Stirn und schrie zornig: „Wie kannst du es wagen so mit mir zu reden! Mit einer Königen zu reden! Ich bin Kleopatra, Herrscherin über Ägypten und baldige Herrscherin über Atlantis. Niemand dreht mir einfach so den Rücken zu! WACHEN! WACHEN! Ergreift ihn! Sperrt ihn ein! Tötet ihn!“
Shah Rukh wirbelte herum. Die muskelbepackten Männer kamen langsam auf ihn zu geschritten. Er wollte weg rennen, doch Adrenalin schoss durch seine Adern und binnen zwei Sekunden war er wie gelähmt. Dem Unheil konnte er nur noch zusehen. Er schickte in Gedanken ein Stoßgebet, dass die Schmerzen einigermaßen erträglich sein würden.
Er hatte sich schon mit seinem Schicksal abgefunden, da bauten sich plötzlich zwei Katzen verteidigend vor ihm auf. Es waren Esme und Soniye.
„Wagt es ja nicht diesem Mann auch nur ein Haar zu krümmen“, fauchte Esme.
„Wenn ihr noch einen Schritt näher kommt, dann werden wir euch die Haut in Streifen von eurem Fleisch ziehen!“, zischte Soniye.
Shah Rukh war überrascht über die Reaktion der sonst so sanftmütigen Katzen und wieder hatte er das Gefühl eines Déjà-Vu.
Kleopatra drängte sich an den Männern vorbei. Ungläubig blickte sie die Katzen an, dann befahl sie: „Geht zu Seite! Ihr habt euch da nicht einzumischen! Geht zur Seite, SOFORT!“
„NIEMALS!“, riefen Esme und Soniye gleichzeitig. Ihre Stimmen klangen hart und voller Überzeugung. Sie würden vor Shah Rukh stehen bleiben, komme was wolle.
Kleopatra tobte, ihre Augen funkelten zornig, dann wandte sie sich an Bhoot und Billî. Sofort änderte sich ihre Stimmlage in ein Jammern und sie setzte einen flehenden Gesichtsausdruck auf.
„Meine lieben Katzen, meine Sonnentiere, Geschöpfe des Re, Bastet steht euch bei. Er muss bestraft werden für seine Tat. Niemand darf so mit mir reden! Er muss bezahlen mit seinem Leben! So helft doch! Bringt eure Frauen zur Vernunft!“, wimmerte sie.
„Nein Kleopatra, das muss er nicht!“, sagte Bhoot mit Nachdruck und stellte sich neben Esme, Billî nahm neben Soniye Stellung.
„NEIN! Bitte nicht ihr auch noch!“, schrie sie und hielt sich mit beiden Händen den Kopf. „Wieso stellt ihr euch gegen mich? Wie könnt ihr heiligen Geschöpfe so etwas tun?“

Wie in Wahn zeigte sie mit dem Finger auf die Katzen und befahl den Männern: „Sie hören nicht auf mich! Sie haben ihr Leben nicht verdient. Tötet sie, tötet sie alle! SOFORT!“
Zuerst zögerten die Männer, schließlich waren Bhoot und Billî hoch angesehene Personen auf Atlantis, doch als sie spürten, wie Kleopatras Zorn sich auch auf sie zu richten schien, machten sie ein paar Schritte auf die Katzen zu. Bhoot gab ein stummes Zeichen und die Vier fuhren ihre Krallen aus. Shah Rukh musste schlucken. Was sich da aus den Pfoten seiner Freunde schob waren nicht die Krallen einer kleinen Hauskatze, so wie er es in seinem Traum gesehen hatte, sondern große, lange, spitze Dolche, die gefährliche Waffen sein konnten. Sie glänzten im gespiegelten Licht des Saales und wirkten dadurch umso bedrohlicher. Shah Rukh spürte was für eine Gefahr von ihnen ausging.
Billî hob bedrohlich seine Pfote, als ihm einer der Männer zu nahe kam. Das Geräusch der ins Fleisch bohrenden Krallen hallte in Shah Rukhs Ohren wieder, als sein Freund dem Mann mit den rasiermesserscharfen Krallen ein paar riesige, tiefe Kratzer auf dem Gesicht hinterließ. Sofort wichen die Männer zurück. Angst spiegelte sich in ihren Augen wieder.
„Es reicht jetzt! Geht nach hause zu euren Frauen und Kindern“, befahl Bhoot laut und die Männer taten ohne zu zögern, was er verlangte.
Der Kater wollte sich nun an Kleopatra richten, doch sie war verschwunden, nur einer ihrer Armreifen lag am Boden.

Klärendes Gespräch

Shah Rukh war erleichtert, ja sogar ein bisschen stolz auf sich selbst. Er hatte die Situation mit Bravour gemeistert und ohne seinen Prinzipien untreu zu werden. Er hatte gute Freunde, die sich für ihn einsetzen und ihm halfen, wenn er in Not war. Das war ein sehr gutes Gefühl. Es blieb nur ein einziger Wermutstropfen. Shah Rukh fragte sich, wie er wohl ohne seinen Traum reagiert hätte. Ob er ohne diese Warnung seines Unterbewusstseins in der Lage gewesen wäre, den Zorn den er für Kleopatra empfand im Zaum zu halten? Aber... War da wirklich Zorn? Na ja, vielleicht ein bisschen. Vermutlich, beruhigte er sich, wäre er ohne den Traum vor Scham im Boden versunken und hätte kein einziges Wort herausbekommen. Vielleicht, kam ihm plötzlich ein seltsamer Gedanke, hatte der Traum nur dazu gedient, ihm genug Kraft zu geben, der falschen Schlange noch einmal gegenüber zu treten. Die Angst davor Kleopatra tatsächlich schlagen zu können, hatte ihn sehr effektiv von seiner natürlichen Schüchternheit abgelenkt. Auf diese Art betrachtet bekam selbst dieser verstörende Traum einen Sinn.
Shah Rukh bückte sich und hob den goldenen Armreif auf. Er war das einzige, was von der Pharaonin noch übrig geblieben war. Er betrachtete das schwere Schmuckstück in seiner Hand. Dem Gewicht nach zu urteilen, musste es aus sehr reinem Gold bestehen. Einem Impuls folgend drückte er zu. Der Armreifen tat ihm den Gefallen und verbog sich in seiner Faust zu einem unförmigen Etwas, das Shah Rukh mit großer Erleichterung in eine Ecke des Saales schleuderte. Er sah auf und bemerkte gleich zwei Dinge: Karan sah ihn prüfend an, nickte aber lächelnd als er den Blick des Freundes bemerkte, und Billî und Bhoot waren nicht mehr im Saal.
„Wo sind die Kater?“, fragte er.
„Sie sind zu den Wachen gegangen“, erklärte Soniye. „Wir Katzen haben uns verpflichtet zu heilen. Es widerspricht eigentlich unseren Prinzipien die Krallen gegen ein Lebewesen zu richten. Unsere Gesetze erlauben das nur, wenn es sich um eine Jagd zur Erhaltung des Lebensunterhaltes oder Notwehr handelt. Und so, wie wir alle Kleo und ihre Wachen kennen handelte es sich definitiv um Notwehr. Sie hat schon Leute aus geringeren Gründen töten lassen und ihre Wachen gehorchen ihr aufs Wort. Du musst mir etwas versprechen, Shah Rukh!“
Soniyes Stimme nahm einen seltsam eindringlichen Ton an. „Solltest du Kleo noch einmal begegnen ohne das jemand aus meinem Volk bei dir ist, spiel bitte nicht den Helden! Kleo ist wirklich sehr gefährlich, wenn ihr Stolz verletzt wird. Nimm lieber die Beine in die Hand und mach dich aus dem Staub. Ich schwöre dir, niemand auf Atlantis wird dich in dieser Situation einen Feigling nennen. Jeder hat Angst vor Kleo und ihren Launen.“
„Und nicht jeder hat so schicke Dolche in den Fingern eingebaut wie ihr“, setzte Saif beeindruckt hinzu. „Darf ich sie noch einmal sehen? Bitte!“
Soniye tat ihm den Gefallen und fuhr die Krallen der rechten Pfote noch einmal aus. Sie waren fast so lang wie die Pfote selbst und leicht gekrümmt. Man sah ihnen an, wie scharf sie waren.
„Ich verspreche dir alles, was du willst“, beantwortete Shah Rukh den fragend bittenden Blick, mit dem Soniye ihn bedachte. „Abgesehen davon habe ich nicht vor, dieser Person noch ein weiteres Mal zu begegnen.“
„Du hast dich großartig verhalten, bhaiya“, sagte Karan und schlug Shah Rukh auf die Schulter. Wie immer war es dem Freund etwas peinlich, wenn Karan die Anrede „großer Bruder“ verwendete. Aber das würde man ihm wohl genauso wenig abgewöhnen können, wie Shah Rukh das Rauchen. Er war nämlich überzeugt, dass er sofort wieder damit anfangen würde, sobald er Atlantis verlassen musste.
„Stimmt“, pflichtete Saif dem Freund bei. „Wir alle waren vor Schreck wie gelähmt und du

marschierst einfach auf diese Frau zu und geigst ihr die Meinung. Ich wusste doch, dass du eines Tages noch einmal zur Vernunft kommen und deine dämliche Schüchternheit über den Haufen werfen würdest. Ist bei dir also doch noch nicht alles verloren!“
Dass ihnen die unverhoffte Begegnung mit Kleopatra noch immer in den Kochen steckte, merkten sie, als die große Tür zum Saal aufflog und alle erschrocken zusammenzuckten. Aber es waren nur Bhoot und Billî. Shah Rukh ging den beiden entgegen und reichte Billî stumm die Hand. Er ahnte, wie schwer es dem sanften Kater gefallen sein musste, die Krallen gegen einen Menschen zu erheben.
„Ich möchte euch allen dafür danken, dass ihr mich verteidigt habt“, sagte Shah Rukh laut in die Runde. „Wie geht es der Wache?“, erkundigte er sich.
„Als erstes: Du musst uns nicht danken. Wir haben nur getan, was jeder Vernünftige für einen Freund tun würde. Und der Wache geht es wieder besser. Der verrückte Kerl wollte doch tatsächlich, dass ich ihn so heile, dass Narben zurück bleiben. Er meinte, sonst glaubt Kleo ihnen nicht, dass sie wirklich in Lebensgefahr waren. Außerdem glaubt er, Narben lassen ihn härter aussehen und erhöhen seine Chancen bei den Frauen. Wenn er meint...“
„Freunde, seid mir nicht böse, aber ich würde jetzt gerne gehen. Billî und ich haben einen harten Tag hinter uns und die Sache mit Kleo... Ich will einfach nach Hause!“
Niemand widersprach Bhoot. Esme kuschelte sich in seinen Arm und gemeinsam verließen sie den Kristallpalast. Parian, der bis jetzt kein Wort gesagt hatte, hielt sich unauffällig in der Nähe des Freundes auf. Shah Rukh bemerkte, dass der Halbelf ihm immer wieder besorgte Blicke zuwarf. Das machte ihn nervös aber er wollte Parian auch nicht kränken, also sagte er nichts. Außerdem gab es andere Dinge, die seiner Aufmerksamkeit bedurften.
Die Atmosphäre im Palast hatte sich merklich verändert. Die Palastwachen, die in regelmäßigen Abständen auf den Fluren standen, waren ihnen bisher immer mit vornehmer Gleichgültigkeit begegnet. Manchmal, wenn sie einen guten Tag hatten, geruhten sie leicht den Kopf zu neigen, wenn Billî oder Bhoot an ihnen vorbeigingen. Das war vorbei. Jetzt verneigten sie sich vor den Katzen. Nicht ganz so tief wie vor Nemo, aber doch mit deutlichem Respekt. Billî und Bhoot sahen sich verwirrt an. Ihre Verwirrung stieg, als sie bemerkten, dass sich die Wachen vor Shah Rukh sogar noch etwas tiefer verbeugten. Sie bedeuteten den anderen ihnen in einen kleinen Raum zu folgen. Billî zündete eine Kerze an, damit sie etwas sehen konnten, Bhoot schloss die Tür hinter ihnen. Es war so eng, dass Billîs Fell Shah Rukh in der Nase kitzelte.
„Ich fürchte, wir haben ein kleines Problem“, sagte Bhoot. „Ich kenne die Palastwachen. Sie sind ein hochnäsiger Haufen und halten sich definitiv für etwas Besseres. Sie verbeugen sich vor niemandem außer Nemo. Ich fürchte, wenn wir den Palast verlassen müssen wir uns auf einiges gefasst machen.“
„Aber warum? Was haben wir besonderes getan?“, fragte Shah Rukh verwundert.
Billî machte große Augen.
„Ausgerechnet du fragst, was wir besonderes getan haben?“
Soniye legte ihrem Kater eine Pfote auf die Schulter.
„Du vergisst, dass er noch nicht lange auf Atlantis ist. Ich werde es dir erklären“, wandte sie sich an Shah Rukh. „Kleopatra ist in etwa die unbeliebteste Person auf Atlantis, die du dir vorstellen kannst. Du hast sie ja selbst erlebt. Es gibt Gerüchte, dass selbst die großen Seuchen weniger Todesopfer forderten, als ihr Zorn. Niemand versteht, warum Nemo das duldet. Ich glaube, es liegt daran, dass sie sich bisher immer auf Atlantisgeborene beschränkt hat. Du bist der erste Gast, der ihr Interesse geweckt hat. Aber es sind nicht nur die Toten, die ihren Weg säumen. Es ist ihre ganze Art.“

„Oh ja!“, platzte es aus Esme heraus. „Sie kann niemals Bitte oder Danke sagen. Sie hat an allem etwas auszusetzen und wenn sie mal für zwei Sekunden nichts zu nörgeln findet, droht sie zu ersticken. Auf dem Markt geht jeder anständige Händler in Deckung, weil man ihr einfach nichts recht machen kann. Hält sie einen grünen Apfel in der Hand, will sie einen roten. Bekommt sie einen roten, will sie einen der knackiger ist. Bekommt sie einen knackigeren Apfel hat dieser plötzlich eine Druckstelle, der nächste ein Wurmloch und der übernächste ist dann wiederum zu rot und sie möchte doch lieber einen grünen Apfel. Und weil sie immer gleich mit dem Tod droht und nicht zögert, diese Drohung wahr zu machen, traut sich niemand, ihr die Meinung zu sagen“, schloss Esme mit einem leisen Seufzer. Es schien ihr gut getan zu haben, das alles einmal auszusprechen.
„Ich erinnere mich daran“, fuhr Soniye fort, „dass sie selbst einmal Opfer einer Seuche wurde. Ich meine, wir heilen gerne. Das liegt in unserer Natur. Wir machen es, weil wir es lieben und nicht, weil wir eine Belohnung dafür erhalten wollen. Auch wenn die Elfen das immer behaupten. Das heißt aber nicht, dass wir uns schlecht behandeln lassen. Ich denke, es liegt in der Natur eines jeden, dass er sich über ein Dankeschön freut.“
„Und bis jetzt hat sich auch jeder bei uns bedankt“, übernahm Esme wieder.
„Das ist doch nur natürlich“, bestätigte Shah Rukh.
„Eben! Aber Kleo hat sich noch nicht einmal bei uns bedankt. Dabei sind wir doch angeblich ihre ‚Sonnentiere’. Angeblich mag sie uns so gerne und dann sagt sie noch nicht einmal ‚Danke’ wenn wir ihr das Leben retten. Stattdessen nörgelte sie nur wieder rum, weil es ihr nicht schnell genug ging.“
Shah Rukh wunderte sich sehr über den angestauten Frust, der in Esmes Stimme mitschwang. Er spürte, dass dieses Ereignis Esme tief gekränkt haben musste. Er hatte am eigenen Leib erfahren dürfen, wie sehr sie sich für ihre Patienten einsetzte. Er selbst fragte sich verzweifelt, wie er seinen Dank ausdrücken konnte, den er Esme gegenüber empfand. Er konnte sich nicht vorstellen, dass man sich so wie Kleopatra verhalten konnte.
„Ich denke du verstehst jetzt“, unterbrach Billî Shah Rukhs Gedanken, „warum Kleo auf Atlantis nicht sehr beliebt ist. Ich fürchte, mittlerweile weiß jeder, was geschehen ist. Man feiert uns, weil wir das getan haben, was jeder insgeheim tun möchte, sich aber nicht traut. Dir kommt dabei die größere Ehre zu, weil du der erste bist, der ihr die Meinung gesagt hat. Wir haben dich ja nur verteidigt. Was machen wir denn jetzt?“
„Augen zu und durch“, erklärte Bhoot. „Ich hoffe nur, die Händler haben ihre Marktstände bereits abgebaut, sonst haben wir ein Problem.“
Shah Rukh sollte schnell merken, welches Problem Bhoot meinte. Die Händler hatten natürlich noch nicht abgebaut. Das hieß, den Menschenmassen, die den Markt bevölkerten, stand nicht der gesamte weite Platz zur Verfügung sondern nur die engen Gassen zwischen den Ständen und das war wirklich nicht viel.
Kaum hatten sie einen Fuß aus dem Kristallpalast gesetzt waren sie auch schon von Menschen umringt. Shah Rukh fühlte sich beinahe wie Zuhause. Der einzige Unterschied war, dass die Menschen auf Atlantis noch eine Spur aufdringlicher waren. Jeder wollte ihn berühren, zerrte an seiner Kleidung und an seinen Haaren. Da half es auch nicht viel, dass die Katzen einen dichten Ring um ihn schlossen. Bereits nach wenigen Metern gab es kein Durchkommen mehr.
Da baute sich Bhoot zu voller Größe auf. Parian und die Inder erschraken ein wenig, als ihnen plötzlich bewusst wurde, dass Bhoot deutlich über zwei Meter groß war. Er überragte jeden in der Menge. Er fauchte einmal laut und es herrschte Totenstille.
„Ich weiß, was ihr alle fühlt. Glaubt mir, wir empfinden ähnlich. Ich kann auch verstehen, dass

ihr alle uns berühren wollt, um uns euren Dank und Respekt auszudrücken. Aber ich flehe euch an, lasst uns durch! Der Zusammenstoß mit Kleo hat uns alle viel Kraft gekostet und wir sehnen uns danach, nach Hause und endlich zur Ruhe zu kommen. Bitte lasst uns durch!“
Bhoots Worte teilten die Menge wie Moses das Rote Meer. Jemand kam ihnen mit einem Pferdekarren entgegen und lud sie ein aufzusteigen. So dauerte es nicht lange, bis sie am Pavillon ankamen. Das Essen stand bereits auf dem Tisch, um den acht bequeme Sitzkissen lagen. Die Katzen nahmen die Einladung an und ließen sich nieder. Lange sprachen sie kein Wort, hingen ihren eigenen Gedanken nach. Besonders Shah Rukh war tief in Gedanken versunken. Zu tief vielleicht, denn er passte einen Moment nicht auf und stieß gegen sein Glas. Das rief natürlich Parian wieder auf den Plan. Geschickt fing er das Glas auf bevor es spät war. Er hob es an Shah Rukhs Mund, damit er trinken konnte. Das war zu viel.
„Es reicht!“, rief Shah Rukh und sprang auf. Dabei geriet der Tisch gefährlich ins Schwanken. „Ich will dich nicht verletzen, Parian, denn du bist mein Freund. Aber was zu viel ist, ist einfach zu viel! Ich halte es einfach nicht länger aus, wie du mich behandelst. Ich bin weder krank noch ein kleines Kind. Du musst mich nicht ständig bemuttern. Mach weiter so und du schaffst, was Kleopatra nicht geschafft hat, nämlich mich um den Verstand zu bringen!“
Mit diesen Worten rannte er aus dem Pavillon hinaus in die Dunkelheit, die sich mittlerweile über Atlantis gesenkt hatte. Zunächst waren alle wie gelähmt.
„Endlich“, seufzte Karan aus tiefstem Herzen.
„Ist er wieder normal“, ergänzte Saif ähnlich erleichtert. Er packte Parian am Arm, der Shah Rukh folgen wollte. „Lass ihn“, sagte er ruhig.
„Wie kannst du so ruhig bleiben? Was ist, wenn er sich etwas antut?“
Saif lachte und Karan fiel befreit mit ein.
„Er ist nicht wie du, Parian. Komm, setz dich mal hierhin, dann geben wir dir eine Lektion in ‚Wie handhabe ich einen Shah Rukh Khan richtig’.“
Er zog Parian von dem Kissen hoch, drückte ihn mit Nachdruck in einen Sessel und setzte sich mit Karan auf die breite Fußbank die davor stand.
„Lektion 1: Wie verhält sich ein Shah Rukh Khan in einer Krise?“, fragte Saif.
„Hat ein Shah Rukh Khan ein Problem, macht er es stets mit sich selbst aus“, dozierte Karan mit erhobenem Zeigefinger. „Das äußert sich zumeist darin, dass er sehr still und in sich gekehrt wirkt.“
„Lektion 2: Was muss man tun, wenn ein Shah Rukh Khan die Einsamkeit sucht?“
„Die Überschrift dieser Lektion enthält einen elementaren Fehler“, wies Karan Saif gespielt streng zurecht. „Denn ein Shah Rukh Khan ist niemals einsam. Er liebt es nur hin und wieder allein zu sein. Möchte man sein Freund sein und das auch bleiben, ist es lebenswichtig ihn in diesen Phasen auch wirklich allein zu lassen.“
„Lektion 3: Was bedeutet es, wenn ein Shah Rukh Khan übertrieben fröhlich und aufgedreht wirkt?“
„Solche Phasen sind mit großer Vorsicht zu genießen, solange sie nicht zum Drehplan gehört. Es gibt leider noch keine gesicherten Erkenntnisse, was in diesen Phasen tatsächlich in einem Shah Rukh Khan vor geht. Es wird jedoch angenommen, dass die sichtlich zur Schau gestellte Überdrehtheit nur dazu dienen soll, die Freunde in trügerische Sicherheit zu wiegen, damit sie nicht merken, wie schlecht es ihm wirklich geht. Auf jeden Fall ist anzumerken, dass sie bei einem SRK definitiv nicht normal ist. Damit endet Ihre Lektion für heute. Wir danken für Ihre Aufmerksamkeit. Ihr Prof. Dr. Dr. Karan Johar."
„Und Prof. Dr. Dr. Dr. Saif Ali Khan.“

„Warum hast du einen Doktortitel mehr als ich?„
„Darf ich das nicht?“, fragte Saif unschuldig.
„Nein! Ich kenne Shah Rukh schließlich schon viel länger als du! Außerdem habe ich dir alles beigebracht. Es ist unfair, dass der Schüler mehr Titel hat als sein Lehrer“, schmollte Karan.
„Dann habe ich eben noch einen Titel in ‚Wie verstehe ich einen Karan Johar richtig'.“
„Na, das lasse ich dir gerade noch mal durchgehen.“
„Seid ihr jetzt fertig?“, fragte Parian.
„Sag bloß, wir haben dich nicht überzeugt.“
„Nicht wirklich.“
„Ach Parian“, seufzte Saif und setzte sich neben den Halbelfen auf die Sessellehne. „Wir können ja verstehen, dass du dir große Sorgen um ihn machst. Karan und mir geht es nicht anders. Wir bitten dich doch nur, auf unsere langjährige Erfahrung mit ihm zu vertrauen. Wir wundern uns schon länger, dass Shah Rukh dir das alles durchgehen lässt. Ich weiß nicht, ob es an dem Problem mit Kleopatra liegt oder daran, dass er dich wirklich nicht verletzen wollte. Du kannst uns glauben, dass er uns gegenüber noch nie so feinfühlig und geduldig gewesen ist. Karan oder mir hätte er bereits am ersten Tag die Meinung gesagt und die Freundschaft gekündigt. Da kannst du dir echt etwas drauf einbilden.“
„Das mag ja alles sein. Ich glaube euch auch. Aber ich will ihn auch nicht so alleine im Dunkeln sitzen lassen.“
„Ich mache dir einen Vorschlag“, sagte Karan und erhob sich. „Ich kenne ihn von uns allen am längsten. Ich werde mal nach ihm sehen. Ich habe eh das Gefühl, dass er noch einmal mit mir reden wollte.“
Das schien Parian zu besänftigen. Er sah Karan nach, wie er in der Dunkelheit verschwand. *Hoffentlich findet er Shah Rukh*, dachte Parian und setzte sich wieder zu den Katzen an den Tisch. Lustlos griff er nach einem Pfirsich und biss hinein.
Karan wusste genau, wo er Shah Rukh zu suchen hatte. Wie so oft übte der nächtliche Anblick der Stadt von Atlantis eine magische Anziehungskraft auf ihn aus. Der Blick über die Stadt mit den vielen Kerzen war aber auch faszinierend, das musste Karan anerkennen. Er sagte zunächst nichts, wollte testen, wie Shah Rukh auf seine Anwesenheit reagierte.
„Ein wirklich schöner Anblick“, streckte Karan seine Fühler nach einer Weile noch etwas weiter aus.
„Hmh“, machte Shah Rukh.
Karan schwieg weiter. Er hatte Zeit und wusste, dass es sinnlos war Shah Rukh zu einem Gespräch drängen zu wollen. Er hatte jetzt deutlich gemacht, dass er da war und reden wollte. Es war nicht an ihm den nächsten Schritt zu machen.
„Es gibt nur wenige Leute“, begann Shah Rukh nach einer Weile, „bei denen ich das Gefühl habe, völlig offen sein zu können. Und es gibt noch weniger Leute, von denen ich glaube, dass sie den wahren Shah Rukh Khan kennen. Manchmal glaube ich, ich kenne ihn selbst nicht mehr. Du gehörst in beide Gruppen. Deswegen will ich dir als einzigem offenbaren, was wirklich in mir vorgeht.“
Nach dieser vielversprechenden Einleitung schwieg Shah Rukh wieder. Karan wusste, dass er versuchte, die richtigen Worte zu finden.
„Als Kleopatra mir zu nahe trat, dachte ich die ganze Zeit, dass ich das nicht will. Ich fühlte mich dreckig und gemein, weil ich es zu ließ. Ich protestierte, so gut ich konnte, aber sie setzte mich nur noch mehr unter Drogen. Mein Kopf und mein Herz schrieen förmlich nein. Ich verstand nicht, warum mein Körper auf etwas reagieren konnte, das ich absolut nicht wollte.

Bitte glaube mir, dass ich wirklich keine Chance gegen diese Droge hatte. Meine Gedanken rasten, waren bei Gauri und den Kindern, versuchten einen Ausweg zu finden, aber mein Körper hatte keine Chance sich zu wehren.
Dann kamen diese Gefühle. Ich wollte sie nicht zulassen, weil sie so falsch waren. Die ganze Situation war falsch aber diese Gefühle waren besonders falsch. Mein Verstand und mein Herz schrieen noch immer nein aber mein Körper schrie ja, obwohl ich es nicht wollte. Karan, wenn du das gefühlt hättest, was ich gefühlt habe, du würdest es auch nie wieder vergessen wollen, egal wie falsch es auch gewesen ist.
Mein Herz und mein Kopf waren froh, als Nemo kam und mich vor Kleopatra rettete. Mein Körper hingegen weinte ihr nach. Ich weiß nicht, ob du das verstehen kannst. Es war als würde ich eine Rolle spielen. Kopf und Herz waren Shah Rukh Khan, der Körper ein völlig Fremder.
Als der Einfluss der Droge nachließ und ich wieder klarer denken konnte dachte ich zunächst, ich hätte Gauri betrogen und würde sie immer noch betrügen, weil sich ein winziger Teil von mir danach sehnte, diese Gefühle noch einmal zu erleben. Ich weiß, dass die Droge keine Entschuldigung für das ist, was ich dachte. Und schon gar nicht für das, was ich immer noch denke.
Du kennst mich übrigens viel zu gut. Ich habe tatsächlich versucht, das Geschehene einem Raj oder Rahul in die Schuhe zu schieben. Ich dachte, diese Erfahrung passt besser zu einem von ihnen als zu mir. Es ging mir damit auch eine Weile ganz gut, denn es nahm mir das Schuldgefühl.
Ich erkannte erst in der letzten Nacht, dass es der falsche Weg war. Ich habe alles komplett verdrängt und dann hat es mich in einem Traum wieder eingeholt. Dieser Traum hat mich beinahe noch mehr verstört als der Vorfall selbst. Denn in diesem Traum habe ich Kleopatra eine Ohrfeige gegeben. Du weißt, dass ich nie eine Frau schlagen könnte, egal, was sie mir antut. Es hat mich sehr erschreckt, dass ich so etwas auch nur träumen kann.
Dann bin ich Kleopatra im Palast begegnet. Alles war genauso wie in meinem Traum. Und ob du es glaubst oder nicht, meine Angst davor, dass ich sie wie in meinem Traum schlagen könnte, war so groß, dass ich alles andere darüber vergaß. Der Traum ermöglichte es mir, Kleopatra mutig gegenüber zu treten und das zu sagen, was ich gesagt habe. Es war so befreiend, das glaubst du gar nicht! Meine Angst vor ihr löste sich plötzlich in Luft auf. Anstatt sie zu schlagen, ließ ich meine Wut einfach an ihrem Armreifen aus. Es war deinem Blick anzusehen, dass du genau wusstest, was ich in diesem Moment empfunden habe.“
Karan lachte verlegen.
„Und da sagst du, ich würde dich zu gut kennen!“
Shah Rukh schüttelte leise lachend den Kopf.
„Ich glaube, wir haben uns beide mit den Jahren sehr gut kennen gelernt.“
„Das mag sein. Ich bin mir übrigens immer noch sicher, dass ich weiß, was die kleine Katze für dich bedeutet.“
Langsam zog sich Shah Rukh die Kette über den Kopf und betrachtete den kleinen Anhänger. Die glatte Oberfläche glänzte leicht im Licht der vielen Sterne. Unschlüssig wog er die Keramik in der Hand, dann streifte er sich die Kette wieder über.
„Ja, vielleicht weißt du das wirklich. Ich war bei unserem Gespräch im Pavillon einfach zu überrascht um klar denken zu können. Niemand, und schon gar nicht du oder Saif, sollte wissen, dass ich diesen Anhänger trage. Ich war wütend auf mich, dass ich nicht gut genug auf ihn aufgepasst habe. Vielleicht habe ich in dieser Wut das Falsche zu dir gesagt. Verzeih.“
„Du musst dich nicht entschuldigen. Ich nehme dich in solchen Momenten eh nicht ganz ernst.

Würde ich es tun, hätte ich dir schon längst die Freundschaft gekündigt.“
Shah Rukh grinste verlegen.
„Ich weiß, ich bin schwierig.“
„Das ist reichlich untertrieben.“
„Ach komm! So schlimm bin ich nun auch wieder nicht. Oder etwa doch?“, setzte Shah Rukh verunsichert hinzu.
„Sagen wir mal so, du hast dich in den letzten Jahren sehr verändert und zwar nur zu deinem Vorteil. Es ist jetzt viel einfacher mit dir auszukommen, auch wenn du hin und wieder etwas nervig sein kannst. Du bist halt nicht so ein geselliger Typ wie ich.“
Shah Rukh sah Karan verblüfft an. Karan strahlte nur und dann mussten beide lachen. Es war ein sehr befreiendes Lachen. Es dauerte mehrere Minuten, bis sie wieder ernst werden konnten.
„Vielleicht werde ich den Anhänger eines Tages genauso in eine Ecke schleudern, wie ich es heute mit ihrem Armreifen getan habe“, sagte Shah Rukh nach kurzem Schweigen leise. „Aber dazu ist es noch zu früh. Weißt du, er erinnert mich nicht nur an die Gefühle, die ich in diesem Moment hatte sondern auch daran, dass es nie wieder zu einer ähnlichen Situation kommen darf. Ich finde es toll, dass du dich so sehr um Gauri sorgst. Und keine Angst, ich werde niemals etwas tun, dass sie verletzen könnte. Zumindest nicht, solange ich Herr über meinen Verstand und meinen Körper bin.“
„Das weiß ich. Ich habe nur versucht dich etwas aus der Reserve zu locken. Dein Verhalten in den letzten Tagen hat nicht nur Parian schlaflose Nächte bereitet.“
„Ich...“
„Sag nichts. Uns war klar, dass du deine Zeit brauchtest, um alles zu verarbeiten. Ich glaube, du bist jetzt endlich auf dem richtigen Weg.“
„Ob Parian das ähnlich sieht?“
„Keine Angst, Saif redet ihm gerade ins Gewissen.“
„Ich kann ja verstehen, dass er sich um mich sorgt, aber...“
„Er übertreibt es einfach“, beendete Karan den Satz. „Wollen wir wieder zurück?“
„Ich möchte noch etwas sitzen bleiben.“
Karan verstand den leisen Wink sofort.
„Gut, dann gehe ich alleine und gebe Entwarnung.“
„Ich habe ihm übrigens den Namen Lalit gegeben.“
Karan blieb stehen.
„Wie bitte?“
„Ich habe dem Anhänger den Namen Lalit gegeben. Ich fand das passte irgendwie.“
Karan musste einen Moment überlegen, dann kam ihm die Erkenntnis.
„Ja, ich finde auch, dass das passt. Bleib bitte nicht mehr zu lange. Die Nacht ist etwas frisch. Oder möchtest du Parian etwa die Gelegenheit geben, einen verschnupften Shah Rukh zu pflegen?“
„Allah möge mich davor beschützen! Und mir Esme schicken, damit sie mich schnell wieder gesund macht.“
„Ich würde es nicht darauf ankommen lassen. Es gibt Gerüchte, dass gegen Schnupfen noch keine Katze gewachsen ist.“
Shah Rukh hob in komischer Verzweiflung die Hände zum Himmel.
„Dann werde ich zurück kommen, bevor ich mich erkälte. Nur noch einen Moment, okay?“
„Natürlich.“

***

Sie war fassungslos.
Aufgeregt ging sie mit großen Schritten auf und ab.
Wie konnte er es wagen so mit ihr zu reden?
Niemand widersprach ihr, der großartigen Königin der Könige!
Okay, Nemo hatte ihr ein paar mal widersprochen, aber er war ja schließlich auch ein König und ihr somit fast gleichgestellt. Er war so ein toller Mann, dass sie ihm zu Liebe großzügig darüber hinwegsah, dass er nur über eine kleine Insel herrschte, während sie einmal die Herrscherin über ein Weltreich gewesen war. Oh, wie sehr sehnte sie sich die alten Zeiten zurück, so schwer sie manchmal auch gewesen waren.
In jenem goldenen Zeitalter hätte es ein gewöhnlicher Mann wie dieser Shah Rukh niemals gewagt ihr, der großartigsten aller Herrscherinnen, zu widersprechen. Wie kam er überhaupt dazu? Hatte sie ihn nicht glücklich gemacht? Alleine, dass man die Wohltat, die sie ihm erweisen wollte, so rüde unterbrochen hatte, war schon Frevel genug. Wäre es jemand anderes als Nemo gewesen, der dies getan hatte, er wäre in ihrem schrecklichsten Folterkeller gelandet!
Sie hätte auch Shah Rukh für seine Worte getötet. Aber dann hatten sich die Katzen gegen sie gestellt. Ihre geliebten, heiligen Katzen, ihre Sonnentiere hatten sich gegen sie gewandt und ihre treuen Wachen in die Flucht geschlagen. Der Verrat der Katzen wog beinahe noch schwerer als die Widerworte, die ihr Shah Rukh gesagt hatte.
Shah Rukh... Für wen hielt sich dieser Kerl eigentlich? Er sollte lieber froh sein, dass sie ihn zu ihrem Geliebten erkoren hatte! Bisher war jeder Mann, den sie mit der Droge verführt hatte, anschließend zu ihren Füßen im Staub gekrochen und hatte sie angefleht ihm weiter ihre Gunst zu gewähren. Niemand hatte bisher ihren Künsten widerstehen können. Niemand, außer diesem verdammten Shah Rukh.
Ob es wohl daran lag, dass er ein Besucher war? Vielleicht wirkte die Droge auf Besucher ja anders als auf Atlantisgeborene. Sie vermochte es nicht zu sagen.
Sie hielt vor einem Spiegel an und betrachtete sich. Am Anfang ihrer Flucht durch den Geheimgang hatte sie bittere Tränen der Wut und Enttäuschung geweint. Der ganze Vorfall hatte sie an den Rand eines Nervenzusammenbruchs getrieben. Doch sie wäre nicht die großartige Königin der Könige gewesen, wenn sie sich nicht sehr schnell wieder erholt hätte. Sie hatte von klein auf gelernt, dass sie stark sein musste.
Dennoch bot sie jetzt einen eher jämmerlichen Anblick. Die Tränen hatten ihre Schminke verlaufen lassen. Sie versuchte die verräterischen schwarzen Spuren von ihren Wangen zu wischen, machte sich bei dem Versuch aber nur das Gewand schmutzig. Entsetzt bemerkte sie, dass sie ausgerechnet ihren Lieblingsarmreifen verloren hatte. Er war ein Geschenk von Nemo gewesen, damals, als sie noch neu auf Atlantis gewesen war und Nemo ihr noch sein Liebe gezeigt hatte. Sie hoffte inständig, dass ihre Wachen geistesgegenwärtig genug gewesen waren ihn aufzuheben.
Kleopatra überlegte, was sie nun tun sollte. Eigentlich gab es nur einen Ort, an dem sie Ruhe finden konnte. Sie ging zum Stall, nahm sich das beste Pferd und galoppierte davon. Unweit der Stadt von Atlantis, etwa eine halbe Stunde den Strand hinunter, gab es eine kleine Siedlung. Dort lebten Menschen, die in ihr die wahre Herrscherin von Atlantis sahen und sie so behandelten, wie es einer großen Königin wie sie eine war gebührte. Achtlos preschte Kleopatra über den Markt. Für einen kurzen Moment kam es ihr zu Bewusstsein, dass mehr Menschen als gewöhnlich in

den engen Gassen zwischen den Ständen herumliefen. Doch das störte sie nicht. Der prächtige Hengst, auf dem sie ritt, war für seinen Unmut ebenso berühmt berüchtigt wie sie selbst. Böse Zungen behaupteten, dass sie nur deswegen auf ihm reiten durfte, weil sie eine verwandte Seele war. Immerhin flohen die Menschen vor dem mächtigen Tier. Und wer nicht rechtzeitig zur Seite hechten konnte, der machte halt Bekanntschaft mit den Hufen des Pferdes. Was kümmerte sie der Abschaum auf der Straße? Sie durfte kein Mitleid zeigen, sonst verlor sie den Respekt des Fußvolkes.
Endlich erreichte sie den Strand. Jetzt war es nicht mehr weit bis zu ihren Freunden. Sie würden das Donnern der Hufe bereits von Weitem hören, sich an den Rand des Weges stellen, der durch die Siedlung führte und sich ehrfürchtig auf den Boden werfen, wenn sie in Sichtweite kam. Es war beinahe so, wie im Goldenen Zeitalter.
Allein, heute blieb der Weg leer. Niemand war gekommen um sie zu empfangen. Sie zog so heftig an den Zügeln, dass der Hengst sich mit einem schmerzhaften Wiehern aufbäumte. Sie strafte ihn mit einem Peitschenhieb und zog die Zügel so feste an, dass er den Kopf nicht mehr heben konnte. Wütend rief sie nach dem Dorfältesten, der aufreizend langsam aus seiner Hütte kam.
„Was soll das hier? Warum seid ihr nicht auf der Straße um mich zu begrüßen?“, herrschte sie ihn mit ungezügelter Wut an. Der alte Mann zuckte noch nicht einmal mit der Wimper.
„Wir gehorchen dir nicht mehr.“
„Wie wagst du es mit mir zu reden? Seit wann redet man eine Königin mit Du an?“
„Du hast dir das Recht verwirkt, Königin genannt zu werden.“
Kleopatra holte mit der Peitsche aus und ließ sie auf dem Rücken des Mannes niederknallen. Wieder zeigte er keine Reaktion, ignorierte das Blut, dass warm und klebrig seinen Rücken hinunter lief.
„Ich bin alt“, erklärte er ruhig, „und des Lebens überdrüssig. Ich verspüre keine Schmerzen. Es ist mir egal, wenn du mich zu Tode peitschen solltest. Sei dir jedoch gewiss, dass dich der Zorn meines Dorfes treffen wird, falls ich durch deine Hand sterben sollte. Wir haben dich lange Zeit verehrt, denn du schienst uns eine gute und gerechte Herrscherin zu sein. Wir glaubten dir, als du uns sagtest, dieser Mann habe dich verführt und Nemo habe dich zu Unrecht beschuldigt und aus dem Palast gejagt. Heute wissen wir, dass du uns Lügen erzählt hast. Wir wissen, dass du dich an einem Besucher versündigt hast, den alle lieben und schätzen. Diesmal warst du zu langsam, Kleo.“
„Nenn mich nicht Kleo! Mein Name ist Kleopatra“, fuhr sie ihn wütend an.
„Die Kunde deiner Taten ist dir vorausgeeilt“, fuhr der Mann ungerührt fort, Kleopatra ebenfalls unterbrechend. „Wir wissen alles und selbst wir, die wir dich lange Zeit geliebt und verehrt haben finden, dass du diesmal entschieden zu weit gegangen bist. Wir lieben es nicht, angelogen zu werden. Es tut mir leid, aber du wirst dir einen neuen Ort suchen müssen, an dem du dich verstecken kannst wenn du Ärger mit Nemo hast. Wir sind auch nicht mehr gewillt, die anderen davon zu überzeugen, dass du ins Hinterland von Atlantis geflohen bist, während du in unserem Dorf auf deine Chance wartest, dich bei Nemo wieder beliebt zu machen.“
Kleopatra schnappte empört nach Luft. Sie war unfähig dem Alten zu antworten. Zum ersten Mal in ihrem langen Leben war sie regelrecht sprachlos. Um sich wenigstens einen letzten Rest von Stolz und Würde zu bewahren, warf sie mit einer hochmütigen Geste den Kopf in den Nacken, wendet das Pferd auf der Hinterhand und jagte davon. Sie wusste nicht, wo sie noch hin sollte. Ihr schien als hätte sie alles verloren.
Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sie sich schwach und einsam.

(¯`'•.¸(¯)¸.•'´¯)
(¯`'•.¸(¯`'•.¸_¸.•'´¯)¸.•'´¯)
...to be continued...
(_¸.•'´(_¸.•'´¯`'•.¸_)`'•.¸_)
(_¸.•'´(_)`'•.¸_)